

Preis 12,- €

E 42 11  
ISSN 1442-7195

# Schwäbische Heimat

Zeitschrift für Regionalgeschichte,  
württembergische Landeskultur,  
Naturschutz und Denkmalpflege



2017/4

Oktober – Dezember

Ansichtssache!  
Von Augen und Viehweiden

Reformation –  
Bildwelten und Weltbilder

Brüche, Kontinuitäten –  
Heimatbund-Geschichte

Kulturlandschaften –  
Der Vielfalt eine Zukunft



stadtmuseum  
stuttgart

**stadtmuseum  
bad cannstatt**

»S'isch  
reacht  
gwäe«

Cannstatter  
Frauengeschichte(n)  
aus fünf  
Jahrhunderten

Mi 14 - 16, Sa 14 - 17, So 12 - 18 Uhr / Eintritt frei

11.11.2017 bis  
15.04.2018

STUTTGART

stadtmuseum  
stuttgart

*Hegel*

**museum  
hegel-haus**

Mo-Fr 10-17:30 Uhr  
Do 10-18:30 Uhr  
Sa 10-16 Uhr

Eintritt frei

[www.hegelhaus-stuttgart.de](http://www.hegelhaus-stuttgart.de)

STUTTGART

 **Burg**  
HOHENZOLLERN

**Königlicher  
Weihnachtsmarkt**

Freitag, 01.12.2017 14-20 Uhr | Freitag, 08.12.2017 14-20 Uhr  
Samstag, 02.12.2017 11-20 Uhr | Samstag, 09.12.2017 11-20 Uhr  
Sonntag, 03.12.2017 11-19 Uhr | Sonntag, 10.12.2017 11-19 Uhr

[www.burg-hohenzollern.com](http://www.burg-hohenzollern.com) | T: 07471.2428



## Inhalt

|  |     |
|--|-----|
| Zur Sache: Auszug aus dem Paradies<br><i>Friedemann Schmoll</i>  | 403 |
| <i>Heimat, einmal mit anderen Augen gesehen ...</i><br>«Schön ist anderst»<br><i>Hermann Bausinger</i>   | 405 |
| Die ersten Bilder der Reformation in Württemberg.<br>Der «Mömpelgarder Altar» als Nachbildung<br>in der Stiftskirche von Herrenberg<br><i>Fritz Endemann</i>   | 411 |
| Das Westallgäu und die Pfahlbauten.<br>Ein trinationales Forschungsprojekt zeigt: Auch im<br>württembergischen Allgäu gab es Pfahlbauten<br><i>Renate Ebersbach, Martin Mainberger, Oliver Nelle,</i><br><i>Helmut Schlichtherle</i> | 418 |
| Artenvielfalt und Kultur der Heimat erhalten.<br>Eine Antwort auf den Beitrag «Sterben die<br>Wassermühlen? Jahrhunderte alte Kulturbauten<br>sind bedroht» (Schwäbische Heimat, 3/2017)<br><i>Franz Untersteller</i>                | 426 |
| Leben und Tod der Pfarrer von A...berg<br>und Y...burg. Arbeitsjournal<br>für Hermann Kurz (1813–1873)<br><i>Matthias Slunitschek</i>  | 429 |
| Kein Glückwunsch für den Gründer, kein<br>Bedauern nach 1945. Der Schwäbische Heimatbund<br>und Wilhelm Meyer-Ilschen (1878–1946)<br><i>Wilfried Setzler</i>   | 438 |
| Das Randecker Maar –<br>ein Fenster in die geologische Vergangenheit<br><i>Michael W. Rasser, Achim Lehmkuhl, Dieter Hagmann</i>   | 445 |
| Das Kupferstecherei-Institut<br>der Hohen Carlsschule in Stuttgart<br><i>Celia Haller-Klingler, Rudolf Limbach</i>   | 451 |

|  |     |
|--|-----|
| Nationalsozialistische Täter und Täterinnen<br>in Ausstellungen am Beispiel der Gedenkstätte<br>Grafeneck auf der Schwäbischen Alb<br><i>Sarah Kleinmann</i> | 458 |
| Klöster und Kulturlandschaft: Umweltbewusstsein<br>und die Rolle ethischer Werte im Südwesten<br><i>Fritz-Gerhard Link</i>                                   | 465 |
| Der Vielfalt eine Zukunft geben. Kulturlandschafts-<br>preise des Jahres 2017 für beispielhafte Projekte<br><i>Volker Kracht</i>                             | 471 |
| SH Intern  | 485 |
| Ausstellungen  | 493 |
| SH Aktuell   | 497 |
| Leserforum   | 496 |
| Buchbesprechungen  | 514 |
| Jahresinhaltsverzeichnis 2017, 68. Jahrgang  | 525 |
| Anschriften der Autoren/Bildnachweise  | 528 |

**Das Titelbild** zeigt eine Tafel aus dem um 1540 vom Herrenberger Maler Heinrich Füllmaurer geschaffenen «Mömpelgarder Altar»: Jesus schläft im Boot während eines Sturmes, wird von seinen angsterfüllten Jüngern geweckt, stillt den Sturm und schilt die Jünger als kleingläubig. Es handelt sich um eines der eindrucksvollsten von insgesamt 157 Bildern des Altars vom Leben, Wirken und Sterben Jesu und zählt zu den frühen künstlerischen Zeugnissen der Reformation in Württemberg. Vom Original im Wiener Kunsthistorischen Museum hat die Kirchengemeinde Herrenberg einen Nachbau herstellen lassen. Darüber der Bericht ab Seite 411.





**BIBERACH**  
klein, stark, eberschwäbisch.

# Kinder

**MUSEUM BIBERACH**  
18.11.2017-2.4.2018

[www.museum-biberach.de](http://www.museum-biberach.de)

## „Die kahlen, kalten Berge...“

Der Erste Weltkrieg im Alpenraum, die Deutsche Gebirgstruppe und das Württembergische Gebirgsbataillon

**Sonderausstellung 21.10.17 - 15.4.18**

April - Oktober:  
Di - So u. feiertags 10.00 - 17.30 Uhr  
November - März:  
Di - So u. feiertags 10.00 - 16.30 Uhr  
24., 25. und 31. Dezember geschlossen  
1. Januar ab 13.00 Uhr geöffnet

**Wehrgeschichtliches Museum  
im Schloss Rastatt**  
Herrenstraße 18 · 76437 Rastatt  
[www.wgm-rastatt.de](http://www.wgm-rastatt.de)

**MUSEUMS  
PLACES  
MUSEES**

**Stadt Böblingen**  
Raum für Talen und Talente

Darstellungen zwischen  
Wahn & Wirklichkeit

# Bild gewalt

**JUBILÄUMSAUSSTELLUNG**  
des Bauernkriegsmuseums  
und der Städtischen Galerie in der  
Zehntscheuer Böblingen

22.10.2017 bis 2.4.2018



Nun fallen wieder die Blätter und die dröhnenden Laubsauger vertreiben die Stille des späten Herbstes. Auch so eine kropfunnötige Schöpfung des menschlichen Tüftlergeistes, diese Laubmonster ... Bald jedenfalls ruhen die Gärten in winterlicher Ruhe, bevor es nächstes Frühjahr wieder grünt und blüht in Schreber-, Kräuter-, Bauern-, Obst-, Vor-, Nutz- oder Ziergärten. Allerdings: Dann werden es wieder etliche weniger sein, in denen Natur kultiviert und in kleine irdische Paradiese verwandelt werden. Die Anzahl von Gärten in den Städten nimmt drastisch ab! Einst Sehnsuchtsort für Selbstversorger und Blumenfreunde, lässt das Interesse an der Arbeit im Grünen gravierend nach. Nur noch 14 Prozent der Befragten äußerten in der Studie «Wohnen und Leben 2017» den Wunsch nach einem Garten. Immer galt dieser als Sehnsuchtsort. Die Vertreibungsgeschichte aus dem Paradies zählt zu den Ursprungserzählungen großer Religionen – das verbindet das Christentum mit dem Islam. Der arabische Begriff *«dschanna»* bedeutet ganz einfach «Garten». Wer sich im Deutschen ins Paradies träumt, borgt sich die Bedeutung der avestischen, altiranischen Sprache, in der «Paradies» zunächst ganz schlicht ein eingegrenztes, ein eingehogtes Gebiet bezeichnet. Nicht zufällig ist der Garten Sinnbild für ein unentfremdetes Dasein, für eine friedvolle Einheit von Mensch und Kosmos – das Paradies eben. Ob Nutz- und Produktionsraum zur Selbstversorgung, Kunstwerk, Rückzugsraum für Einsamkeit genauso wie geselliger Ort für Familie und Freunde. Der «Hortus» als ein von Menschen umhегter Raum erscheint immer als ein Hort des Lebens, Lebensraum. In seiner «Theorie der Gartenkunst» hat Christian Cay Hirschfeld eine Reihe von Facetten aufgelistet, durch die wir unser Leben bereichern. *Ein Garten ist nicht bloße Belustigung des äußern Sinnes, sondern innere wahre Aufheiterung der Seele, Bereicherung der Phantasie, Verfeinerung der Gefühle; Erweiterung des Bezirks für Geschmack und Kunst; Beschäftigung des menschlichen Schöpfungsgeistes mit einem Platze, worauf er noch wenig wirksam war; Ver-*

*edelung der Werke der Natur und Verschönerung einer Erde, die auf eine Zeit unsere Wohnung ist.*

Und jetzt der freiwillige Auszug aus den Garten-Paradiesen? Neben kollektiver Lustlosigkeit an der Arbeit im Paradies sind es natürlich harte Faktoren, die einen bange werden lassen, was die künftige Funktion von Gärten für die ökologische und ästhetische Vielfalt in den Städten betrifft, als grüne Lungen und Klimaverbesserer: Verstädterung, städtische Verdichtung und explodierende Grundstückspreise verwandeln den Sehnsuchtsort Garten in ein rares Gut. 2017 rief der «Bundesverband Garten- und Landschaftsbau» beherzt zur Aktion «Rettet den Vorgarten» auf. Grund: Den kunterbunten Blumenfreuden auf Hochglanz im Auflagenwunder «Landlust» zum Trotz haben in Deutschlands Vorgärten mehr und mehr triste Varianten pflegeleichter Steingärten Einzug gehalten. Hauptsache keine Arbeit mit der Pflege! Dabei wird das Ursprungsideal des asiatischen Vorbilds in sein Gegenteil verkehrt. Dort folgt das gärtnerische Ethos dem Bedürfnis nach Meditation und Entspannung durch Arbeit. In japanischen Zen-Gärten soll der strapazierte Geist durch Arbeit zur Ruhe kommen. Das stiftet das Gefühl, sich eins mit der umruhenden Gartennatur und als Teil des Ganzen zu erfahren.

In Zeitschriften boomt das Thema Garten. Und auch sonst ist Erfreuliches zu verzeichnen. Viele Städte setzen in ihrer Grünraumplanung auf urban gardening, auf kollektives Gärtnern in der neuen Allmende sozusagen, und verwandeln das öffentliche «Begleitgrün» (wundervolles Amtsdeutsch!) in nährende Gemüsebeete. Da gibt es also viel Neues, Unkonventionelles, das sich den traditionellen Formen des Gärtnerns entzieht. Aber: Der Trend in den Privatgärten zielt in die gegenteilige Richtung. Insofern hat gerade in Zeiten wie diesen Gültigkeit, was der Landschaftsarchitekt Dieter Kienast schon vor 20 Jahren wusste: *Der Garten ist der letzte Luxus unserer Tage, denn er erfordert das, was in unserer Gesellschaft am kostbarsten ist, Zeit, Zuwendung und Raum.*



Winter im Pfrunger-Burgweiler Ried

## Ein frohes Weihnachtsfest 2017 und für das neue Jahr alles Gute

wünschen Ihnen die Mitglieder des Vorstands, der Geschäftsführung und der Redaktion, die Orts- und Regionalgruppen sowie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Schwäbischen Heimatbundes.

Josef Kreuzberger  
Vorsitzender

Dr. Bernd Langner  
Geschäftsführer

Prof. Dr. Friedemann Schmoll  
Redakteur



# DER 30-JÄHRIGE KRIEG

**SCHAUPLATZ  
OBERSCHWABEN** **9.11.17  
-1.4.18**



**Museum  
Humpis-Quartier  
Ravensburg**



# GOLD BLATT KREUZE

GLAUBENSZEICHEN  
DER ALAMANNEN



Sonderausstellung  
16. 9. 2017 — 8. 4. 2018

Eine Ausstellung des Alamannenmuseums Ellwangen in Kooperation mit dem Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg

Grafik: lung, Christine Faber

Alamannenmuseum Ellwangen  
Haller Straße 9 | 73479 Ellwangen  
Telefon +49 7961 | 96 97 47  
[www.alamannenmuseum-ellwangen.de](http://www.alamannenmuseum-ellwangen.de)



**Alamannen  
Museum  
Ellwangen**



## Weihnachtsbräuche und Weihnachtskunst im schwäbischen Raum

500 Jahre Festkultur



Kultur- und Museumszentrum  
Schloss Glatt  
18. November 2017 – 4. Februar 2018  
Freitag – Sonntag 14.00 – 17.00 Uhr  
[www.schloss-glatt.de](http://www.schloss-glatt.de)

## CHRISTOPH NIEMANN MODERN TIMES



23.09.17 – 07.01.18  
**Galerie Stihl** Waiblingen

Unser Partner:  
Kreissparkasse  
Waiblingen

Christoph Niemann, Flamingo, Sunday Sketch, 2014, © Christoph Niemann



Zwei junge Leute wandern über die Alb – Christine und Christoph, beide aus bäuerlichen Familien. Christine ist ergriffen von den bunten und freundlichen Bildern der Natur, sucht schließlich ihre Begeisterung mit Christoph zu teilen, kommt damit aber bei ihrem Begleiter gar nicht gut an.

*Als sie auf die Höhe über Notzingen an die Stelle kamen, wo Christine zum erstenmal die Alb gesehen hatte, blieb sie stehen und wendete sich um. Noch viel schöner als damals im Nebel lag die Alb da. Vor ihnen eine frühlingsgrüne, schöngeformte Mulde, durch die sich das Dorf mit seinem dicken achteckigen Kirchturm hinstreckte. Und überall, links und rechts vom Dorf, die weißschimmernde Blütenpracht zwischen dem frischen Grün der Bäume. Über der Mulde aber, lang hingezogen, ein Waldstreifen im ersten lichten Frühlingssgrün; dahinter etwas höher fast gleichlaufend ein schön blau schimmernder Höhenrücken, und über dem im hellen Blau der Ferne die Teck und ihre Gesellen. Wolkenschatten und Sonnenstreifen liefen in raschem Wechsel über die Berge und drangen in die Täler, und bald leuchtete diese, bald jene Höhe auf: alles Starre war aufgelöst in Bewegung, und doch war eine große Ruhe in dem Bilde.*

*Christine sah hin und faltete unwillkürlich die Hände. Verwundert schaute Christoph sie an und sagte: «Was guckst?»*



Richard Weitbrecht (1851–1911), Pfarrer in Mähringen bei Ulm und Wimpfen, portraitierte die in seinem Todesjahr veröffentlichten «Bohlinger Leute», ein von ihm so genannter «schwäbischer Bauern- und Pfarrerroman».

*«Ha, – wie schön das ist», antwortete Christine.*

*«Schön ist anderst», sagte Christoph, «ein Acker ist schön, wenn er eben liegt und recht Mist hat und treibt. An den Bergen dort wächst ja kein Korn.» Christine schwieg und sah immer auf die Berge.*

*«Wie lang guckst noch?» fragte Christoph.*

*«Das kann man ja gar nicht ausgucken», sagte Christine. «Aber wenn meinst, 's sei Zeit, weiter zu gehen, ha, dann gehen wir halt.»*

Dies ist ein Ausschnitt aus dem Roman «Bohlinger Leute» von Richard Weitbrecht, erschienen in seinem Todesjahr 1911, aber konzentriert auf die Zeit seiner Kindheit in den 1850er-Jahren. Erzählt wird vom spannungsreichen Leben in einem Dorf, dessen Name im Hegau vorkommt, den der Autor aber für die Landschaft um Kirchheim ausgeborgt hat. Als Untertitel wählte er «Ein schwäbischer Bauern- und Pfarrerroman»; das ist für die damaligen Verhältnisse kein Hinweis auf getrennte Welten, sondern auf eine ausgeprägte Verbindung. Die von der Kanzel verkündeten christlichen Prinzipien sind im Alltag der Bauernfamilien gegenwärtig, und die einflussreichen, strikt bibelgläubigen Pietisten fordern eine eigene, noch strengere Moral – *Ach, Mutter, seid Ihr übergeistlich*, muss sich Christine später von ihrer etwas lebenslustigeren Tochter anhören. In ihrer Jugend war aber auch sie weltoffener, und mit dem Christoph war sie nicht auf vergnüglicher Wanderschaft, sondern weil die Eltern sie in fremde Dienste geschickt hatten, um eine von ihnen unerwünschte Liebschaft Christines zu beenden.

Richard Weitbrecht, der selbst Pfarrer war, führt kundig in ein Milieu, dessen strenge Verbindlichkeiten kaum mehr in Erinnerung sind, dessen Probleme und Konflikte aber im dörflchen Miniaturformat grundlegende gesellschaftliche Entwicklungen spiegeln. Dies gilt auch für das zitierte Gespräch zwischen Christine und Christoph, eine kleine, von Weitbrecht beiläufig präsentierte Szene, die aber eine bedeutende Wendung in der Mentalitätsgeschichte repräsentiert und ein immer noch wirksames Spannungsfeld sichtbar macht. Man kann Christines Schwärmerei als romantisch bezeichnen – tatsächlich hatte die um die Wende zum 19. Jahrhundert aufblühende romantische Bewegung ein neues Verhältnis zur Natur begründet. Die Annahme, dass die Schönheiten der Natur vorher ausgeblendet blieben, ist allerdings falsch; sie waren Teil des Gotteslobs und wurden manchmal so intensiv gefeiert, dass sie



# VOM ERZGEBIRGE KOMM ICH HER ...

DIE SAMMLUNG  
HÄNNELORE UND  
JÜRGEN PINTSCHER  
18. NOVEMBER 2017 –  
25. FEBRUAR 2018



STADTMUSEUM IM GELBEN HAUS

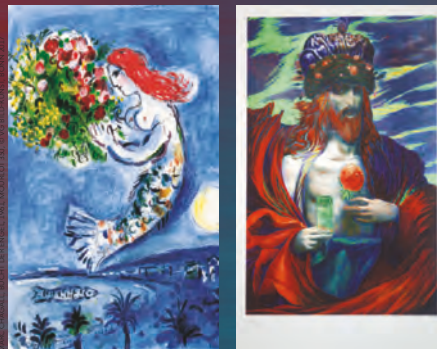
Stadtmuseum Im Gelben Haus  
Hafenmarkt 7, 73728 Esslingen a. N.  
Telefon 0711/3512-3240  
www.museen-esslingen.de  
Di-Sa 14-18, So 11-18  
An Feiertagen Sonderregelung

Städtische  
Museen  
Esslingen a. N.

STADT ESSLINGEN AM NECKAR

# marc chagall und ernst fuchs

Auf den Spuren der Träume und des Glaubens



13. Januar bis  
25. Februar 2018

Nürtingen, Kreuzkirche  
Dienstag bis Sonntag 12 bis 18 Uhr  
www.nuertingen.de



## AUSSTELLUNG

Donauschwäbisches Zentralmuseum Ulm

7. Juli 2017 bis 7. Januar 2018  
Di. bis So., 11 bis 17 Uhr

Weitere Infos und  
Infos über öffentliche Führungen unter:  
www.dzm-museum.de

Gruppenführungen auf Anfrage unter:  
Telefon 0731/96254-105



## FLUCHT VOR DER REFORMATION



Täufer, Schwencfelder  
und Pietisten zwischen  
dem deutschen Südwesten  
und dem östlichen Europa





Die Idealisierung vormoderner, als historisch geworden und nicht «gemacht» empfundener Landschaften mit ihren organischen Formen enthielt immer auch eine latente Abwehrhaltung gegenüber der Moderne. Engelberg mit Leonberg, nach einem Pastell von Erwin Starker (1872–1938), ein schwäbischer Impressionist. Aus dem «Schwäbischen Heimatbuch» 1932.

gleichzeitig ein Stück Weltfrömmigkeit vermitteln. In Paul Gerhards aus der Mitte des 17. Jahrhunderts stammendem Lied «Geh aus, mein Herz ...» werden *Berg, Hügel, Tal und Felder* vor Augen gestellt und Blumen wie *Narcissus und Tulipan* konkret benannt, und bezeichnender Weise werden mit dem Lied bis heute auch weltliche Feste ausgeschmückt. Aber im Umkreis der Romantik löst sich das Lob der Natur mehr und mehr aus dem religiösen Zusammenhang – und Christines Empfindungen rücken in die Nähe dieser modernen Sichtweise.

Christoph dagegen bleibt bei der praktischen Perspektive. Wolfgang Alber hat mit Bezug auf die Romanszene den Gegensatz auf den Nenner *Augenweide* und *Viehweide* gebracht.<sup>1</sup> In Christophs Haltung betont der Verfasser der Geschichte konservative Abwehr. Das klingt schon in der dezidiert lakonischen Feststellung *Schön ist anderst* an. Es ist kein Zufall, dass Weitbrecht hier für «anders» die alte, im Dialekt erhalten gebliebene Form mit dem Schluss-t verwendet; er verkünstelt sich nicht mit phonetischen Zeichen, um die Mundart wiederzu-

geben, deutet so aber das Bekenntnis zur Tradition an, das dann auch in dem knappen Hinweis zum «schönen» bäuerlichen Wirtschaften zum Ausdruck kommt. Also Abhängigkeit der positiven Bewertung vom wirtschaftlichen Nutzen gegenüber der modernen ästhetischen Perspektive mit ihrer freieren Verfügung über das Schöne? Ganz wohl ist einem bei dieser Trennung von altmodischem und modernem Verhalten nicht – Christophs Einstellung repräsentiert ja nicht nur die Vormoderne, sondern überspringt auch die romantische Naturbegeisterung und öffnet für den Begriff der Schönheit das weite Feld menschlicher Arbeit und damit auch der späteren technischen Entwicklung.

Vielleicht ist es ja angemessener, an dem knappen Disput zwischen Christine und Christoph nicht primär die konkrete historische Veränderung abzulesen, sondern sich anhand der Szene mit der generellen, nach wie vor aktuellen Problematik ästhetischer Zuschreibungen auseinanderzusetzen. Es ist eine Zuschreibung, wenn etwas für schön gehalten wird, auch wenn so formuliert wird, als sei Schönheit die





Als der Schwäbische Albverein 1899 auf den höchsten Alb-  
gipfel, den Lemberg, aus 23.000 Kilogramm einen 33 Meter  
hohen Aussichtsturm setzte, hagelte es auch Kritik am moder-  
nen Werkstoff Eisen. Dieser, so notierte 1926 Werner Lindner  
als Geschäftsführer des Deutschen Bundes Heimatschutz in  
seinem Buch «Ingenieurwerk und Naturschutz», stehe «als  
künstliches Erzeugnis der Natur fremd gegenüber» – im  
Gegensatz zu den organischen Werkstoffen Holz oder Stein.

zu einem Objekt grundsätzlich und unveränderlich  
gehörende Eigenschaft. Die konkurrierenden Auf-  
fassungen der beiden jungen Leute machen deutlich,  
dass man mit verschiedenen Bewertungen und mit

Veränderungen der Blickweise rechnen muss. Chris-  
tophs Widerspruch gegenüber Christines freischwe-  
bender Naturbegeisterung zeigt zudem, dass ästhe-  
tische Urteile durchaus von Interessen beeinflusst  
sein können; dann wächst der Schönheit zu, was als  
gut oder nützlich betrachtet wird.

Natur ist bei uns fast nie unberührte Natur, also  
eine Formation und Substanz, die durch die Jahr-  
hunderte sich selbst überlassen blieb, und mitunter  
hängt die Zuschreibung «schön» mit menschlichen  
Eingriffen zusammen, die gar nicht so weit zurück-  
liegen; das könnte am vielgerühmten und oft besun-  
genen schönen deutschen Wald demonstriert wer-  
den, der das Ergebnis umsichtiger Bewirtschaftung  
und angemessener Pflege war und großenteils noch  
ist. Holperiger wird die Beziehung, wo natürliche  
Strukturen durch technische Konstrukte verändert  
und oft auch beschädigt werden. Das gilt für den  
Ausbau von Fabriken und anderen Produktionsstät-  
ten, der im Verlauf des 19. Jahrhunderts erhebliche  
Ausmaße annahm. Als Reaktion entstand eine Stim-  
mungslage, in der schöne Natur vollends in eine  
eigene Spazier- und Wanderwelt verlagert wurde.  
Aber auch *im schönsten Wiesengrunde* blieb man nicht  
verschont von der fortschreitenden technischen  
Erschließung – die Schienenwege der Eisenbahn  
führten durch die freie Natur. Und hier ließ sich  
beobachten, wie die anfängliche, auch durch die  
Angst vor der damals ungewohnten Schnelligkeit  
geförderte Distanz immer kleiner wurde: Die Eisen-  
bahnen wurden nicht nur zu einem beliebten Beför-  
derungsmittel in die freie Natur; sie wurden mehr  
und mehr als Teil der schönen Natur akzeptiert.

In diesem Zusammenhang ist auch an die Aus-  
sichtstürme zu erinnern, die in rascher Folge auf den

Aus dem  
«Schwäbischen  
Heimatbuch»  
1928: Kritik an  
Werbetafeln,  
die im vertrauten  
Landschaftsbild  
als ästhetische  
Störung  
wahrgenommen  
wurden.



Abb. 3/4. Entweihung einer Landschaft durch „geschäftstüchtige“ Reklame (im Sintergrund der  
Sohenapfberg.



*Augenweide, Viehweide oder Stromweide? Grüner Strom aus erneuerbaren Energien versus Beleidigung des Auges, weil Sehervartungen an Landschaftsbilder enttäuscht werden. Die Windräder verwandeln Bewegungsenergien der Luftmassen in elektrische Energie. Am Westhang des Schwarzwaldes – hier bei St. Peter – sind die Kammflächen als Standort besonders attraktiv.*

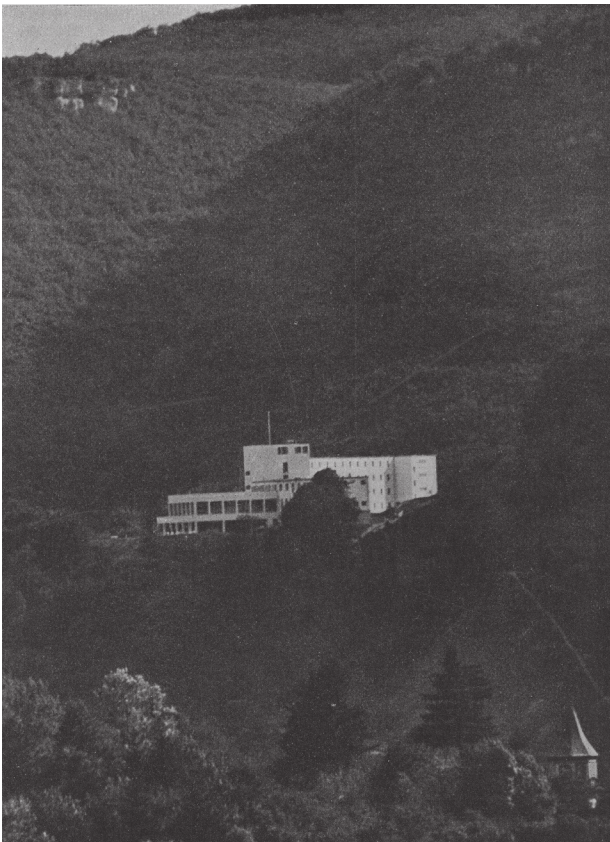
Höhen der Mittelgebirge gebaut wurden. Die «schöne Aussicht» war für die Vergnügungsreisenden und in der Wanderbewegung von Anfang an ein gesuchter Höhepunkt (im doppelten Sinn); und es war nicht verwunderlich, dass diese Neigung durch künstliche Eingriffe unterstützt wurde. Das war allerdings eine paradoxe Entwicklung; die Türme ermöglichten den freien Blick auf die benachbarten Berge, unterbrachen und veränderten aber die melodische Horizontlinie des Höhenzugs, auf dem sie gebaut waren. Friedemann Schmall, der die Entwicklung auf der Schwäbischen Alb erschlossen hat, bringt zwar überwiegend positive Zeugnisse bei, wie sie in den einflussreichen naturbegeisterten bürgerlichen Kreisen dominierten; aber er weist auch auf negative Reaktionen hin, in denen die Abweichung vom gewohnten Bild attackiert wurde, insbesondere bei eisernen Türmen mit ihrem wald-fremden Material.<sup>2</sup>

Die kurz skizzierten historischen Beispiele verdeutlichen die Spannungen, die auch in der Gegenwart wirksam sind. Schönheit als subjektives Urteil

oder als objektive Eigenschaft – das ist eine Frage, die schon von Plato diskutiert wurde, die aber noch immer, oft unmerklich, ästhetische Diskussionen durchwirkt. Es handelt sich gar nicht um ein Entweder / Oder, sondern um ein Ineinander, bei dem sich die Akzente verschieben können. Das Schöne ist eine subjektive Zuschreibung; aber sie erfolgt in der Regel nicht nur individuell, sondern kollektiv, und die so entstandene Norm verleiht der Einschätzung «schön» den Anschein des Objektiven. Aber die Einschätzung ist nicht unveränderlich.

Mit der Institution der Denkmalpflege hat sich unsere Gesellschaft eine Institution geschaffen, die mit ihren Aktionen der Bewahrung und Pflege auch ästhetische Normen konserviert. In Zeiten schnellen, manchmal hektischen und nur von materiellen Interessen gesteuerten Bau- und Umbaubetriebs ist diese Bremsfunktion durchaus angebracht, und sie kommt oft auch dem vielfach historistisch orientierten Geschmack des breiten Publikums entgegen. Problematisch wird die Funktion allerdings, wenn sie nicht an baulicher Substanz, also an Objekten ori-





Einen mindestens untergründig antisemitischen Zungenschlag enthielt die Heimatschutz-Kritik an dem 1929/30 von Gustav Adolf Schneck als Kaufmannserholungsheim errichteten «Haus auf der Alb». Im «Schwäbischen Heimatbuch» 1935 wurde die Frage aufgeworfen, ob «ein solcher modisch-städtischer Bau nicht wie ein sperriger Eindringling in unserer Landschaft» wirke. Architekt und Möbelbauer Schneck hatte auch Bauten für die Stuttgarter Weißenhofsiedlung entworfen, die von den Nazis als «Schandfleck von Stuttgart» diffamiert wurden. Der moderne Bauhausstil galt in der ästhetischen Ideologie der Nazis als «jüdisch» und deshalb wesensfremd.

entiert ist, sondern Sehweisen dekretiert und damit Normen des ästhetischen Erlebens fixiert. Am Beispiel der Ausbreitung von Windkraftanlagen lässt sich das Problem verfolgen. Wenn die Aufstellung von Windrädern ausschließlich als Zerstörung des gewohnten Landschaftsbildes moniert und deshalb offiziell verhindert wird, impliziert dies die Zementierung einer Blickweise, die längst in Bewegung geraten ist. Bahnreisende, die durch Landschaften der Ebene mit relativ eintönigen Feldern fahren, blicken erfreut aus den Fenstern, wenn irgendwo Windräder auftauchen – mindestens solange diese nicht in ihrer Massierung zum großen Industriepark gruppiert sind. Und in bergigen Gegenden wirken die Rotoren nicht immer und nicht auf alle als Störfaktoren, sondern wie die Aussichtstürme auch als Fixpunkte und Erkennungszeichen, zudem verbunden mit ihrer energiepolitischen Botschaft. Dass bei der Installierung noch ganz andere Probleme eine Rolle spielen, versteht sich. Aber im Rahmen ästhetischer Überlegungen dürfte der Hinweis wichtig sein, dass sich die Einschätzungen verändern können. Auch dort, wo das herkömmliche Bild als schön verteidigt wird, kann es Einzelne oder auch ganze Gruppen geben, die mit guten Gründen eine abweichende Meinung vertreten: Schön ist anderst.

#### ANMERKUNGEN

- 1 Wolfgang Alber: Weinkulturlandschaft. Zum Wandel eines traditionellen Arbeitsfeldes in ein modernes Multifunktionsterain. Diss. Tübingen 2017.
- 2 Friedemann Schmolz: Der Aussichtsturm. Zur visuellen Eroberung und nationalen Besetzung der Natur. Ein Beitrag zur Denkmalstopographie am Beispiel Württembergs. Magisterarbeit Tübingen 1990.

### Heimat ist uns Aufgabe und Herausforderung.

Unser großes Anliegen ist es, die kulturlandschaftlichen Besonderheiten unserer schwäbischen Heimat für die nächsten Generationen zu erhalten. Unterstützen Sie uns dabei mit einer entsprechenden Regelung in Ihrem Testament zugunsten des Schwäbischen Heimatbundes oder mit einer Stiftung.

Einige gute Gründe, sich zu engagieren:

- Pflege von Streuobstwiesen und Wacholderheiden
- Schutz seltener Tier- und Pflanzenarten auf unseren eigenen Grundstücken
- Erhalt denkmalgeschützter Bauten
- Eindämmung von Zersiedlung und Landschaftsverbrauch
- Vermittlung von Wissen über unser Land und seine Geschichte

Ein Gespräch zur Regelung eines Nachlasses oder über eine Stiftung bzw. Spende braucht Zeit und Diskretion.

Gerne können Sie einen Termin mit uns vereinbaren – selbstverständlich vertraulich.

Der Schwäbische Heimatbund ist von der Erbschaftssteuer befreit. Ihr Vermögen kommt seinem Zweck ohne Abzüge zugute.

**SHB** SCHWÄBISCHER HEIMATBUND

Ihr Ansprechpartner zum Thema „Stiftungen, Spenden und Nachlässe“:

Geschäftsführer Dr. Bernd Langner  
Schwäbischer Heimatbund e.V.

Weberstraße 2, 70182 Stuttgart  
Tel. (0711) 23 942 0

langner@schwaebischer-heimatbund.de  
www.schwaebischer-heimatbund.de

# Fritz Endemann Die ersten Bilder der Reformation in Württemberg Der «Mömpelgarder Altar» als Nachbildung in der Stiftskirche von Herrenberg

Es ist ein stiller, fast heimlicher Beitrag, mit dem die Evangelische Kirchengemeinde Herrenberg am diesjährigen Jubiläum der Reformation teilnimmt. Aber ein Beitrag, der auf so spannende wie reizvolle Weise die geistig-kulturelle Situation in den ersten Jahren der Reformation in Württemberg/Mömpelgard in gemalten Bildern lebendig werden lässt. Die Kirchengemeinde hat eine originalgetreue Replik des sogenannten «Mömpelgarder Altars», der sich in der Kunstkammer des Wiener Kunsthistorischen Museums befindet, herstellen lassen und so die Möglichkeit geschaffen, in der Stiftskirche dessen 157 (!) Bilder vom Leben und Wirken Jesu intensiv und ohne museale Distanz zu betrachten. Diese Möglichkeit dient vor allem dem kunsthistorischen und kirchengeschichtlichen Interesse. Vielleicht aber regen diese Bilder auch dazu an, sich heute der Gestalt Jesu zu nähern, mit oder ohne den Glauben, in jedem Fall mit Gewinn.

Als um 1540 der «Mömpelgarder Altar» geschaffen wurde, herrschte im deutschen Südwesten in der durch die Reformation aufgeworfenen «Bilderfrage» eine komplexe Situation voller Widersprüche. In Stuttgart bestimmte Anfang 1540 Herzog Ulrich, der nach seiner Rückkehr 1534 die Reformation eingeführt hatte, dass die Bilder des alten Glaubens in den Kirchen abzuschaffen seien. Er sah sich zu dieser Entscheidung veranlasst, weil seine Berater und Theologen sich in der Bilderfrage nicht einigen konnten. Ob in den Jahren nach 1534 schon Bilder des *neuen* Glaubens – etwa in den Schlössern Ulrichs – entstanden waren, kann mangels Erhaltung nicht mehr festgestellt werden; dafür gibt es auch keine Anhaltspunkte (Fleischhauer S. 154 ff.). Im Übrigen hatte zu dieser Zeit noch die bilderfeindliche Einstellung aus der Schweiz das Übergewicht.

Um 1540 schuf in Herrenberg der Maler Heinrich Füllmaurer (genannt zwischen 1526 und 1545) zwei umfangreiche neuartige evangelische Bildwerke: außer dem «Mömpelgarder Altar» dessen gleichartiges Pendant mit 162 Bildern, den «Gothaer Altar», heute im Gothaer Museum Schloss Friedenstein. Nur wenig früher hatte Graf Gottfried Werner von Zimmern, ein engagierter Anhänger des alten Glaubens, die Martinskirche seiner Residenz Meßkirch mit insgesamt wohl zwölf Altarretabeln ausgestattet, gemalt von dem bisher mit Namen unbekanntem Meister von Meßkirch – eine frühe machtvolle Bild-demonstration gegen die Reformation im deutschen Südwesten.

In diesem engen zeitlichen und räumlichen Kontext nehmen die beiden Bildwerke Füllmaurers eine besondere Stellung ein. Sie sind, soweit wir sehen, eine der ersten, wenn nicht sogar *die* erste monumentale Bilderfolge der Reformation im Herzogtum Württemberg. Zwar wurde der «Mömpelgarder Altar» wohl von dem in Mömpelgard (Montbéliard)



Die originalgroße Kopie des «Mömpelgarder Altars». Ein mittlerer Schrein mit dem zentralen Bild der Kreuzigung ist umgeben von zwölf kleinformatigen Bildern. Zusammen mit den sechs Seitenflügeln mit je 24 Bildern enthält der Altar 157 Bilder.



lebenden und später dort herrschenden Grafen Georg von Württemberg (1498–1558, reg. seit 1553), dem Halbbruder von Herzog Ulrich, bestellt. Doch kann davon ausgegangen werden, dass dieser Auftrag entsprechend den neuen Stuttgarter religiösen Paradigmen ausgeführt wurde, zumal der Maler von dem ihm befreundeten einflussreichen und bilderdreudlichen Theologen Kaspar Gräter (um 1501 bis 1557), dem ersten evangelischen Pfarrer in Herrenberg und späteren Hofprediger in Stuttgart, bei der Konzeption der «Altäre» beraten wurde.

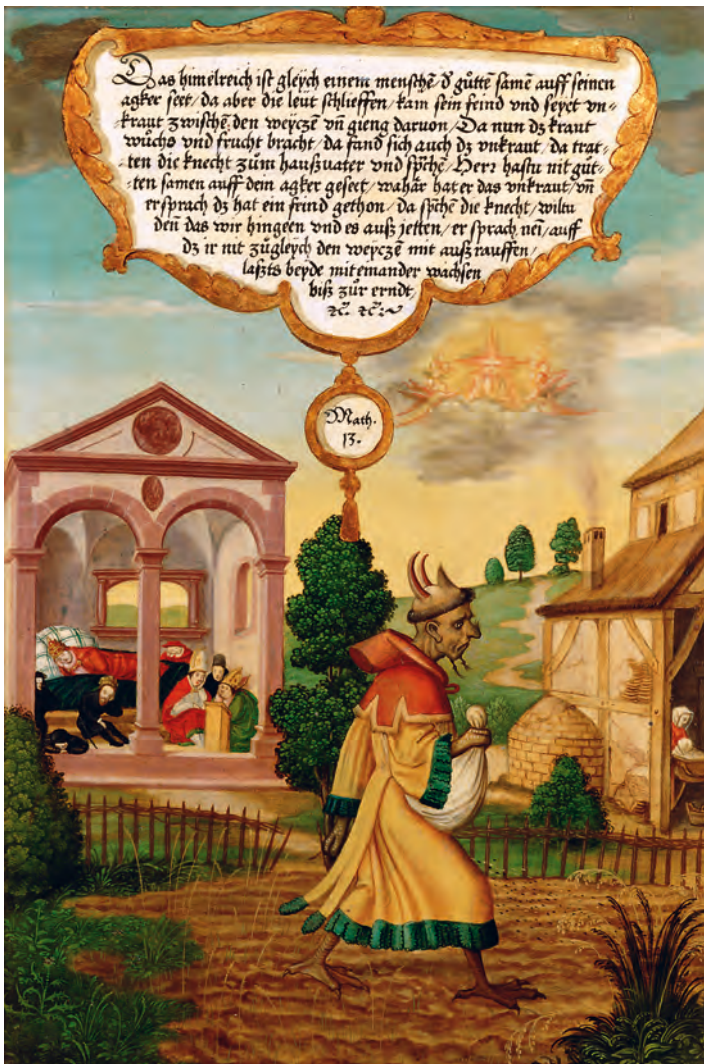
Aber sind die beiden Werke wirklich «Altäre», also Tafelbilder auf oder hinter dem Altartisch, die in den Gemeinderaum hineinwirken? Wohl nicht, schon das Kleinformat der Bilder und die Bibeltexte, die jeweils etwa ein Drittel der Bildfläche einneh-

men, sprechen dagegen. Die Bilder, auch das größere Mittelbild der Kreuzigung, sind auf Nahsicht angelegt, erst recht natürlich die Lektüre der Texte. So kann man sich den Gebrauch der Bilder eigentlich nur in der Weise vorstellen, dass ein Schriftkundiger, ausgehend vom jeweiligen Text, die Bilder einer kleineren Gruppe erklärt und deutet, also eine Art Unterricht oder Katechese. Der Evangelientext ist dabei das Primäre, die Bilder liefern zu ihm die Anschauung, die die Wirkung des Textes verstärken soll. Es war den Reformatoren, vor allem auch Martin Luther, besonders wichtig, dass Jesu Leben und Wirken den Gläubigen aus den biblischen Berichten bekannt werde. Zu diesem Zweck hat offenbar Kaspar Gräter, der Freund des Malers, diese Form der Evangelienvermittlung aus Text und Bild erfunden. Schon 1537 war er, auf Wunsch seines Malerfreundes, katechetisch aktiv geworden, indem er für Herrenberg einen Katechismus verfasste, der sogar dem Freund gewidmet war.

*Das «Evangelische» in den Bildern – das irdische Leben in zeitgenössischer Wirklichkeit*

Die krude antikatholische, antipäpstliche Polemik, die in der Reformation in einer Flut von Bildern und Flugschriften verbreitet wurde, ist zwar auch hier vorhanden, steht jedoch nicht im Vordergrund. Wie schon der Versucher des vom Geist in die Wüste geführten Jesu, ist auch der böse Feind, der im Gleichnis des nachts Unkraut in den Acker sät, eine Teufelsgestalt in Mönchsgewändern, die ihr Unwesen treiben kann, weil im Hintergrund Papst und Bischöfe schlafen. Im Gleichnis vom Schmalen und Breiten Weg befinden sich ein Mönch und ein Chorbherr sowie eine Anzahl Nonnen in der Menge, die der babylonischen Hure auf ihrem siebenköpfigen Ungeheuer huldigt, während auf dem Schmalen Weg Bürger und auch Kinder mit ihren Kreuzen Jesu nachfolgen.

Die evangelisch-reformatatorische Einstellung des «Mömpelgarder Altars» wird besonders deutlich, wenn man seinen Bildern Tafeln des altgläubig malenden Meisters von Meßkirch zum Vergleich gegenüberstellt, hier das Dreikönigsbild aus der Martinskirche in Meßkirch. Die beiden Bilder mit demselben Gegenstand haben zwar ähnlichen Aufbau, der wohl auf einen Holzschnitt von Dürer zurückgeht, sind jedoch in der «Ausstattung» und dem davon ausgehenden Appell grundverschieden. So wird das katholische Bild beherrscht von dem großen Stern von Bethlehem mit Wolken und Engelsköpfchen, während man den unscheinbaren Stern auf Füllmaurers Bild am oberen Rand fast



*Das Gleichnis vom bösen Feind, der in der Nacht Unkraut sät. Der Maler macht daraus eine anti-katholische Polemik: Ein Teufel im Mönchsgewand kann sein Unwesen treiben, weil die Kirchenoberen in ihrem Palast schlafen. Im Kontrast dazu das ärmliche Bauernhaus des guten Besitzers des Ackers.*



suchen muss; auch sind dessen Strahlen kaum wahrzunehmen. Der Meister von Meßkirch arbeitet mit hochdekorativen sakralen und profanen Mitteln, mit goldenen Nimben bei Maria und dem Kind, fantastischen Gewändern der Weisen, alles in einer «romantischen» Palastruine mit Ausblick auf eine alpine Landschaft. Bei Füllmaurer gibt es keine Nimben, die Farben sind reduziert, fast tonig, die zeitgenössischen Gewänder von dezentere Pracht. Aus der bunten Märchenszene wird so ein fast bürgerlicher Besuch vor einem etwas verfallenen Fachwerkhaus. Doch gelingt dem Herrenberger Maler eine besonders innige Begegnung des alten Weisen mit Kind und Mutter. Diese Idylle dürfte wohl nicht ungetrübt sein, die abgebrochene Säule am linken Bildrand ist Sinnbild für frühen Tod.

Es ist das durchgängige Prinzip des «Mömpelgarder Altars», die biblischen Geschichten von

Jesus nüchtern-realistisch in zeitgenössischem Ambiente zu erzählen. Der Held wird in seiner irdischen Erscheinung und Wirkung mit keinem göttlichen Zeichen oder Symbol versehen; hervorgehoben wird er allenfalls durch seine etwas höhere Körpergröße. Er erscheint mit immer gleichem Gesichtsausdruck, gleicher Haar- und Barttracht und denselben weiten schmucklosen Gewändern. Diesen Schematismus lassen jedoch die Hände vergessen, die jeweils bedeutungsvoll «sprechen» – redend, disputierend, weisend, gebietend, segnend, heilend etc. Hier wird Jesus zur Illustration seiner Reden. Gerade die vielen Bilder, die seinen Predigten (z. B. Bergpredigt) und den darin enthaltenen Gleichnissen (z. B. Verlorener Sohn) gewidmet sind, bedürfen der Sprache dieser Hände.

Während die Predigtbilder manchmal eine gewisse Monotonie in der Figurenregie aufweisen,



Der Meister von Meßkirch (links) erzählt die Geschichte der Weisen aus dem Morgenland als eine wunderbare Begebenheit mit heiligmäßigem und märchenhaften Attributen. Füllmaurer macht daraus eine Besuchsszene in zeitgenössisch bürgerlichem Ambiente.



gelingen Füllmaurer dann, wenn es um Aktionen Jesu geht, originelle Lösungen. Unter diesen sind die beiden Sturmbilder (Matth.14, Matth.8, siehe auch Titelbild) Bravourstücke, die in der zeitgenössischen Malerei ihresgleichen suchen. Die Gewalt der Elemente und die Angst der Jünger sind in aller Dramatik dargestellt, sodass die Ruhe Jesu umso eindrucksvoller wirkt. Das irdische Leben Jesu wird durch irdische Personen und Dinge vor Augen geführt. Dazu noch zwei Bilder. Das eine schildert ausführlich die Zimmerei-Werkstätte Josefs, in der der junge Jesus dem Vater zur Hand geht. Der Maler muss sich in einer zeitgenössischen Zimmerei genau umgesehen haben, so professionell sind Werkzeuge und Material zusammengestellt.

Das andere Bild zeigt Jesu erstes Wunder, die Verwandlung von Wasser zu Wein auf der Hochzeit zu Kana. Nicht der das Wunder durch seine Handbewegung bewirkende Jesus ist das Zentrum des Bildes, es sind die sechs Krüge im Vordergrund, die in ihrer Größe und ihrem Dekor so auffällig sind, dass



Der junge Jesus hilft seinem Vater. Nach der Rückkehr aus Ägypten (Bildmitte) entfaltet sich ein realistisches familiäres Idyll. Nur das Fischgericht zu Marias Füßen dürfte Symbolwert haben.



Jesus und der versinkende Petrus. Bei aufkommendem Sturm wandelt Jesus auf dem Wasser zum Boot der Jünger. Petrus will ihm entgegengehen, versinkt aber und wird von Jesus gerettet. Kein übernatürliches Wunderbild, auch Jesus hat sichtlich mit den Elementen zu kämpfen.

sie das Wunder, das ja seiner Natur nach unsichtbar stattfindet, fast augenfällig symbolisieren. Mit dieser «Versachlichung» des Wunders treibt Füllmaurer seinen prinzipiellen Verzicht auf übernatürliche Intervention auf die Spitze.

Der in den Bildern erzählte Humor – kein Fremdkörper in der Verkündigung

Die Bilderfindungen Füllmaurers haben durchaus auch humoristische Züge. Ein treffliches Beispiel ist die Szene im Haus der Schwestern Maria und Marta. Maria sitzt zu Jesu Füßen, um ihm aufmerksam zuzuhören. Marta kommt erregt mit Pfanne und Kochlöffel aus der Küche und bittet Jesus dringend, die Schwester zur Hilfe aufzufordern. Jesus beruhigt Marta auf herablassende Weise («Du hast viel Sorge und Mühe»), rechtfertigt aber Maria, sie habe das bessere Teil gewählt. Die erregte Hausfrau ist schon eine eher komische Figur, erst recht ist es Petrus (nicht Lazarus), der ungerührt sich eine



Scheibe Brot abschneidet, er kann wohl nicht bis zum Mahl warten.

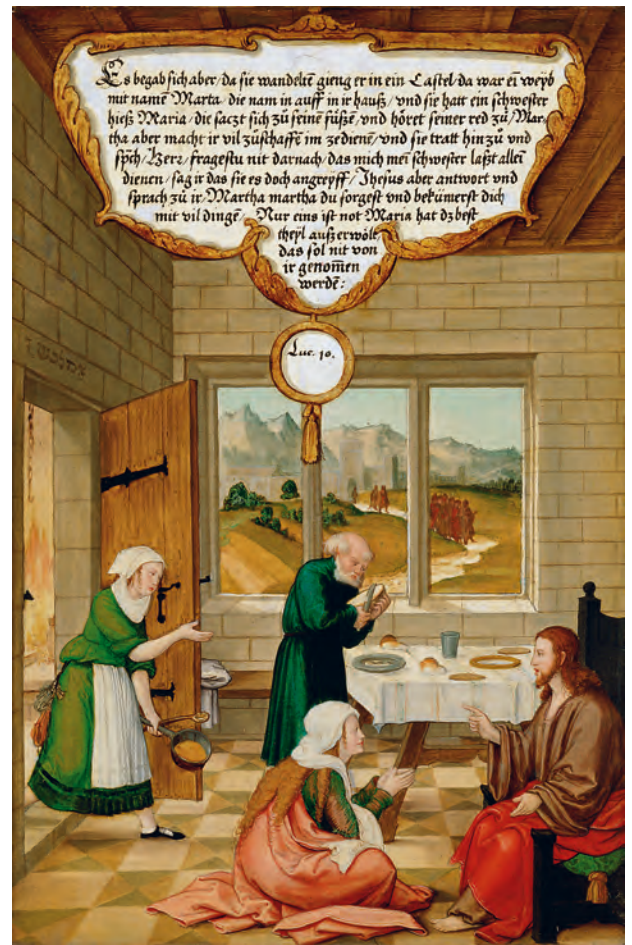
Ein anderes charakteristisches Beispiel ist die Heilung eines Gelähmten. Dieser wird mit seinem Bettzeug durch ein Loch im Dach zu Jesus herabgelassen. Jesus heilt ihn und fordert ihn auf, mit seinem Bett heimzugehen. Der Geheilte macht sich eilig auf den Weg, so eilig, als ob er dem Geschehenen nicht recht traut. Die Heilung soll zum Glauben führen; die Eile des Geheilten lässt davon freilich nichts erkennen. Doch ist das wohl eine realistische Ansicht vom Menschen.



Das erste Wunder Jesu, die Verwandlung von Wasser in Wein auf der Hochzeit zu Kana. Das Wunder drückt sich weniger in Jesus am linken Bildrand aus, sondern vor allem im schwungvollen Füllen der prächtigen Krüge.

Abbildung rechts oben: Jesus zu Gast bei Maria und Martha. Martha, die das Mahl bereitet, ist verärgert, dass Maria untätig ist und Jesus zuhört. Dieser jedoch rechtfertigt Maria. Petrus wird über das Warten die Zeit zu lang und schneidet sich eine Scheibe Brot ab.

Abbildung rechts: Die Heilung des Gelähmten. Dieser wird in den Kreis um Jesus herabgelassen. Nach Vergebung seiner Sünden und der Heilung zum Beweis eilt der Geheilte mit seinem Bettzeug davon, als ob er dem Geschehen nicht recht traut.





Im zentralen Bild des «Altars», der Kreuzigung, folgt Füllmaurer einem traditionellen Schema, füllt aber die Szene zu einem «Weltbild» auf: die weite Landschaft mit der Finsternis der Sterbestunde, die volkreiche Stadt Jerusalem, ein unermesslicher Zug von Soldaten zum Hügel Golgatha und dieser voll mit einer bunten Menge von Würdenträgern, Akteuren, Trauernden und Schaulustigen. Über allem «thront» das Kreuz. So wird die grausame Hinrichtung – symbolisch – zu einem Triumph des Gekreuzigten über die Welt zu seinen Füßen. Der prächtige

Zierrat der Textkartuschen unterstreicht dies. Die weltgeschichtliche Wende durch das Kreuz soll schon in der Todesstunde vorausgeahnt werden.

Die Kreuzigungstafel war für die Zeitgenossen wohl der theologische und weltgeschichtliche Höhepunkt der Bilderfolge. Ist sie das auch für den heutigen Betrachter, der dem Menschen Jesus näher kommen will? Schwerlich, denn für die Einsamkeit und Qual des Sterbens Jesu ist im Bild der – neuen – «ecclesia triumphans» kein Platz. Aber die Verlassenheit und Grausamkeit dieses Todes wird bildlich



Nicht die Einsamkeit und die Qual des Sterbens Jesu steht im Mittelpunkt des Kreuzigungsbilds, sondern der Kreuzestod wird hier zu einem weltbewegenden Ereignis.





Jesus im Garten Gethsemane. Die Unerbittlichkeit und Grausamkeit seines Todes und die Ergebung in den göttlichen Willen kommen in der Gestalt und Haltung des Knieenden zu ergreifendem Ausdruck.

vorausgezeigt in der Darstellung des betenden Jesus im Garten Gethsemane. Der göttliche Lichtkreis, eine Metapher, die Füllmaurer auch in den Genesis-Bildern des «Gothaer Altars» verwendet hat, steht für die Unerbittlichkeit des Opfers, das Jesus abverlangt wird. *Mein Vater, wenn es möglich ist, gehe dieser Kelch an mir vorüber, doch nicht wie ich will, sondern du willst* – Todesfurcht und Ergebung in dem göttlichen Willen sind in der Haltung des Knieenden, in der Sprache seiner Hände und Füße in ergreifender Weise ausgedrückt. Zahllos sind die Gethsemane-Darstellungen in der abendländischen Kunst; Füllmaurers Bild gehört zu den bewegendsten.

Die Nachbildung des Mömpelgarder Altars (das Original befindet sich im Kunsthistorischen Museum Wien) ist derzeit auf Reisen und kann bis 17. Dezember im Kloster Bebenhausen besichtigt werden. Anschließend wird der Altar wieder in die Herrenberger Stiftskirche zurückkehren.

#### LITERATUR

Evangelische Kirchengemeinde Herrenberg (Hrsg.): Der Mömpelgarder Altar. Zeitzeuge der Reformation. Red. Eberhard Feucht, Rolf Krauß, Helmut Maier, Herrenberg 2016.  
 Fleischhauer, Werner: Renaissance in Württemberg, Stuttgart 1971.  
 Hintzenstein, Herbert von: Die Bilderpredigt des Gothaer Tafelaltars, Berlin 1965.  
 Muller, Frank: Der Mömpelgarder und der Gothaer Altar im Lichte der politisch-konfessionellen Lage Süddeutschlands um 1540. In: Sönke Lorenz (Hrsg.), Württemberg und Mömpelgard. 600 Jahre Begegnung, Leinfelden-Echterdingen 1999, S. 169–190.  
 Packeiser, Thomas: Lehrtafel, Retabel, Fürstenspiegel? Füllmaurers Tafelaltäre im Prozess der Württembergischen Reformation. In: Ebd., S. 191–250.

Bitte beachten Sie unsere Exkursion zur Präsentation der modernen Nachbildung des Mömpelgarder Flügelaltars von Heinrich Füllmaurer in Herrenberg. Bei unserer Tagesfahrt am 1. Februar 2018 wird Prof. Wolfgang Urban M.A. neben Herrenberg auch die Große Landesausstellung «Der Meister von Meßkirch» in der Stuttgarter Staatsgalerie besuchen und dabei das Œuvre zweier Künstler zwischen denen schon in der Vergangenheit Verbindungen gesehen wurden, in den Blick nehmen. Informationen und Anmeldung bei der Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbundes. [www.schwaebischer-heimatbund.de](http://www.schwaebischer-heimatbund.de)



### 30. Herrenberger Weihnachtsmarkt 8. - 10. Dezember 2017 auf dem Marktplatz

Die feierliche Eröffnung durch OB Thomas Sprißler findet am Freitag, 8.12.2017, um 16 Uhr statt.

Erleben Sie unseren stimmungsvollen Weihnachtsmarkt:

- über 50 Stände: Kunsthandwerk mit weihnachtlichen Geschenkideen, regionale Spezialitäten und Leckereien
- Samstag + Sonntag Nikolaus von 15:00 - 18:00 Uhr
- Kinderkarussell und Stadtmaus Herri

Stadt Herrenberg  
Wirtschaftsförderung und Kultur  
[www.herrenberg.de](http://www.herrenberg.de)







*Typische Landschaft des Westallgäus am Hirenseeried, ein im Projekt untersuchtes Feuchtgebiet.*

*Renate Ebersbach,  
Martin Mainberger,  
Oliver Nelle,  
Helmut Schlichtherle*

## Das Westallgäu und die Pfahlbauten

Ein trinationales Forschungsprojekt zeigt:  
Auch im württembergischen Allgäu  
gab es Pfahlbauten

Im Vergleich zu den Gestaden des Bodensees gilt die Landschaft des württembergischen Allgäu als rau und regenreich. Gegliedert durch die innere und äußere würmeiszeitliche Endmoräne sowie den Fluss Argen, ist die Landschaft zwischen dem Bodensee, der Schussen und der bayerischen Grenze geprägt von Hügeln, kleinen Seen und Feuchtgebieten. Archäologisch war das Westallgäu bisher ein kaum beschriebenes Blatt. Außer einigen Einzelfunden, z. B. von Steinbeilen, gab es keine Hinweise auf menschliche Ansiedlungen zur Jungsteinzeit (5500 bis 2200 v. Chr.). Im Gegensatz dazu sind aus dem westlichen Oberschwaben und vom Bodensee zahlreiche Seeufer- und Moorsiedlungen bekannt, in denen seit dem 19. Jahrhundert intensiv geforscht wird. Vor dem Beginn unseres Projektes war die gängige Lehrmeinung, dass die steinzeitlichen Bauernkulturen das Westallgäu klimatisch und verkehrsgeografisch uninteressant fanden bzw. mit ihren

einfachen Techniken nicht bewältigen konnten. Die Fundleere wurde als Hinweis auf eine in prähistorischer Zeit weitgehend unbesiedelte Landschaft verstanden.

Am Beginn der Untersuchungen stand die Entdeckung im Degersee, die von Franz Hau aus Leutkirch-Hofs 2002 bei seinem Besuch auf der Grabung Bad Buchau Torwiesen II gemeldet worden war (Mainberger in Mainberger/Merkt/Kleinmann 2015, 14). Daraufhin wurden die Fundstellen am Degersee in einem dreijährigen Projekt untersucht, finanziert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (Mainberger/Merkt/Kleinmann 2015). Während der Taucharbeiten in den bis zu drei Meter unter dem heutigen Wasserspiegel liegenden Fundstellen und durch die Hinweise lokaler Interessierter wurde klar, dass der Degersee nicht der einzige Kleinsee nördlich des Bodensees mit archäologischem Potential ist. Vor allem auf Grundlage pollen-



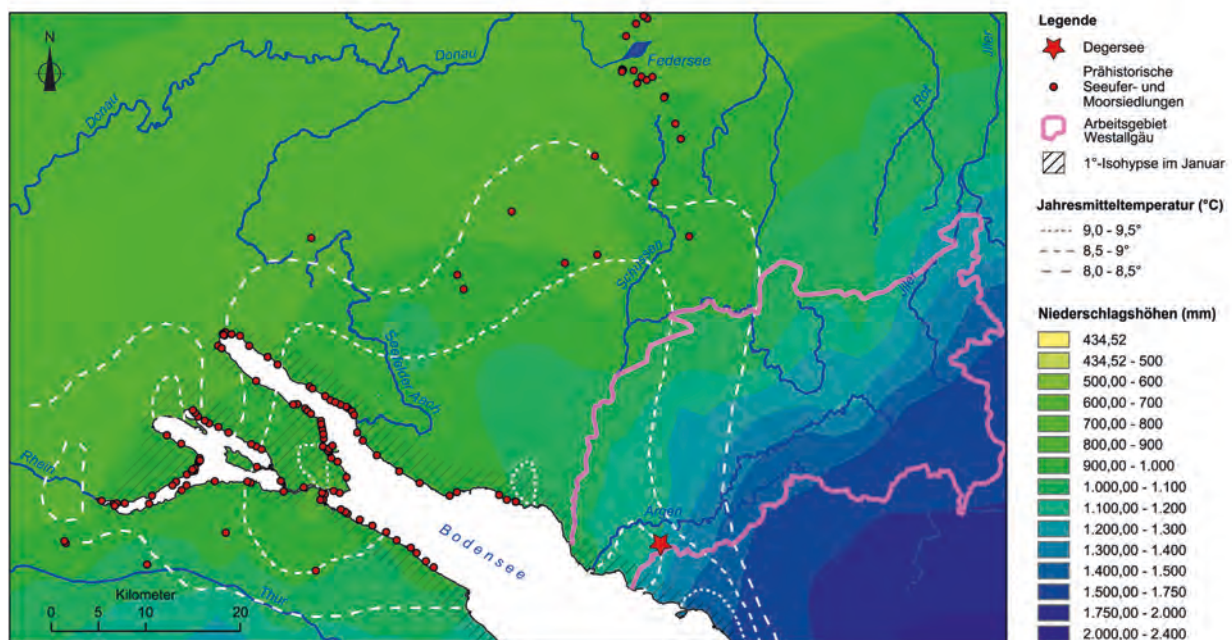
analytischer und sedimentologischer Untersuchungen wurde zugleich deutlich, dass es neben Siedlungen am Wasser auch Dörfer auf den Mineralböden der Hügel gegeben haben musste, und dass mit den Entdeckungen im Degersee, der bereits jenseits des Bodenseebeckens im Westallgäuer Hügelland liegt, die östliche Grenze der steinzeitlichen Besiedlung wohl nicht erreicht war. Alte Fragen um das Verhältnis von Klima, Demografie und Besiedlungsdichte erhielten neue Aktualität. Kollegen und Kolleginnen aus der Schweiz und aus Österreich arbeiteten an ähnlichen Fragestellungen, sodass schließlich ein trinationales Forschungsprojekt auf die Beine gestellt werden konnte, das sich mit diesen Kleinseen und ihrem Umfeld befasst: BELAVI – Beyond Lake Villages (Jenseits der Seeufersiedlungen).

Anfänglich standen die beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der deutschen Arbeitsgruppe vor dem Problem, wie in der kleinräumigen, stark gegliederten und meist von Wald, Wiese oder Weide bedeckten Landschaft des Westallgäus am schnellsten und effizientesten prähistorische Siedlungen gefunden werden konnten. Schon vor Projektbeginn kam uns dann das Glück zu Hilfe: Ehrenamtliche Projektpartner meldeten aus der Hügellandschaft nördlich und östlich des Degersees zahlreiche weitere potenzielle Fundstellen, von denen sich einige schnell als Volltreffer erweisen sollten. Auf dieser Grundlage gingen wir auf drei Arbeitsebenen weiter vor: Zunächst wurden alle Informationen zu möglichen prähistorischen Aktivitäten im ganzen Gebiet gesichtet. Dies konnten Einzelfunde



Geländeprospektion: Abtasten der Wände eines Entwässerungsgrabens auf Pfähle oder größere Funde.

sein, Hinweise von ehrenamtlich Mitarbeitenden oder Interessierten, private Sammlungen oder seltsam aussehende Geländeformationen. Aus Pollenprofilen kleiner Seen, die die Rekonstruktion von Landschaft und Klima zum Ziel hatten, erhielten wir indirekte Hinweise auf Rodungsphasen (viele Holzkohlen und Pflanzenreste offener Vegetation in einer mosaikartig geöffneten Landschaft) oder angebaute bzw. durch Beweidung geförderte Pflanzenarten. Im nächsten Schritt wurden diese Hinweise auf der Grundlage von Geländebegehungen und Tauchprospektionen gewichtet. Als sich in den Kartenbildern Fundstellenhäufungen abzeichneten, wählten wir insgesamt sieben Kleinregionen für intensivere archäologische Untersuchungen aus. In zahlreichen Fundstellen wurden kleine Sondierschnitte ange-



Das Gebiet zwischen Federsee und Bodensee mit naturräumlichen Faktoren (Temperatur und Niederschlag) und den 2009 bekannten Feuchtbodensiedlungen; rosa des Projektgebiet.





*Profilprobenentnahme, Fundstelle Degersee II: links die freigelegte Probe noch «in situ», in der Mitte das Einfügen eines Blumenkastens; rechts die Probe im Kasten, aus der dann später Pollenproben und botanische Makrorest-Analysen genommen werden. Im oberen Bereich die heutige Wiese, unten die hellen mineralischen Sedimente des ehemaligen Sees, dazwischen Torfe.*

legt, um Siedlungsreste wie Baulehme, Hölzer und Kulturschichten zu identifizieren und datieren zu können.

Zusätzlich kam eine Kombination von Methoden zum Einsatz, die im Rahmen des Vorgängerprojektes am Degersee mit Erfolg angewandt und nun im laufenden Projekt weiterentwickelt wurde: In den Sondierschnitten wurden jeweils nicht nur Funde geborgen und Befunde dokumentiert, sondern auch aus den Profilen botanische Makrorest-Proben und Pollenproben entnommen – und zwar nicht nur von eindeutig identifizierbaren Kulturschichten, sondern auch oberhalb und unterhalb davon. Kulturschichten enthalten Abfälle der Siedlungsaktivitäten und Relikte der Gebäuderuinen. Die darin eingebetteten Objekte reichen von Feuerstellen über Bauhölzer, Werkabfälle, kaputte Geräte und Gefäße, Kleidungsstücke, Kompost, Tierdung bis zu sehr kleinen Resten wie Dreschreste, textile Fasern, Holzkohlen, Samen und Früchte wie Erdbeerkernchen oder sogar Parasiteneiern. Sie sind oft dunkel verfärbt und lassen sich nur schwer von natürlichen dunklen Schichten wie Torfen unterscheiden. Beim Sieben oder unter dem Binokular kommen oft sehr kleine Reste zum Vorschein, die nicht in einem natürlichen Torf wachsen, sondern durch menschlichen Einfluss dorthin gelangt sein müssen. Die Zusammensetzung der botanischen Makro- und Mikroreste gibt Auskunft über die damalige Umwelt und über Anbaumethoden, gesammelte Pflanzen oder die Nutzung von Fisch. Holzkohlen werden per Mikroskop auf die Gehölzart bestimmt. Sie zeigen, welche Bäume und Sträucher als Feuerholz Verwendung fanden und tragen zur Vegetationsrekonstruktion bei. Feuchterhaltene Hölzer lassen Rückschlüsse auf

Bauholz zu und können, wenn genügend Baumringe (mindestens 50) vorhanden sind, dendrochronologisch durch das Messen der Ringe datiert werden. Auf diese Art können mit minimalen Eingriffen wie in einem Guckloch umfangreiche Ergebnisse zu jeder Fundstelle gewonnen werden. Zusätzlich zu diesen Analysen wurden die identifizierten Siedlungsstellen in Rastern abgebohrt, um ihre Ausdehnung zu verstehen und das damalige Umfeld, in das sie gebaut wurden. Viele Moore im Westallgäu waren einst kleine Seen, die in prähistorischer Zeit allmählich verlandet sind. Diese Landschaftsgeschichte lässt sich in den Bohrprofilen fassen.

Die besten Hinweise zur Landschaftsgenese kommen aber aus den Pollenprofilen, die im Rahmen des Projektes im Schleinsee und Mittelsee gebohrt wurden. Im Boden dieser Seen liegen laminierte, d.h. jahreszeitlich geschichtete Sedimente, die mehrere Tausend Jahre zurückreichen und im Idealfall ein fast jahr-

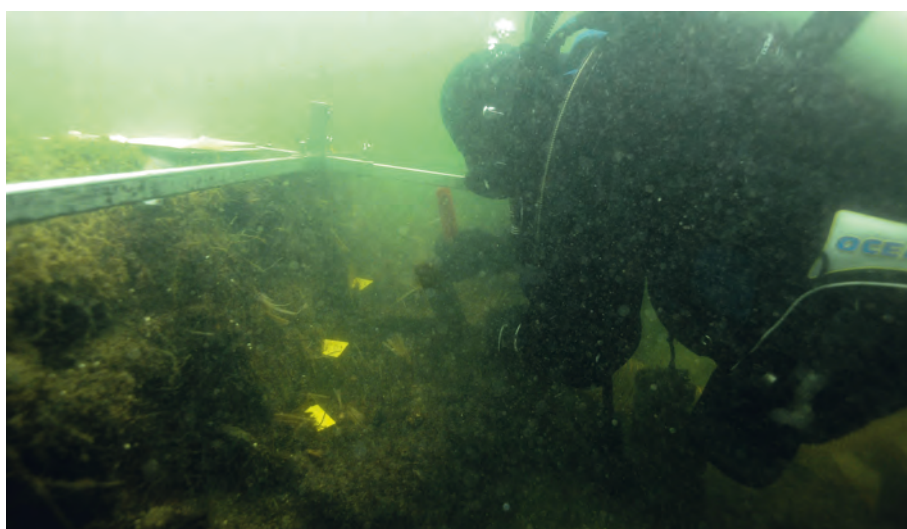
*Ausschnitt aus einem laminierten, d.h. jahreszeitlich geschichteten Bohrkern aus dem Mittelsee (Tiefe: 15,57–15,73 m). Hellere Schichten enthalten eher mineralische, dunklere mehr organisches Material.*



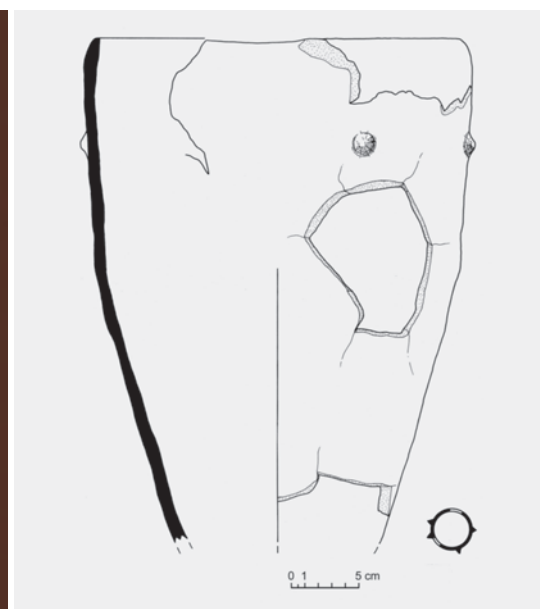
genau datierbares Abbild der Vegetation im Umfeld der Seen archiviert haben. Über die Auswertung der Pollen, die mineralische Zusammensetzung der Sedimente und eine möglichst exakte Datierung der ganzen Sequenz erweitern und ergänzen sie das Bild, das durch die Sondierschnitte in den Fundstellen gewonnen wurde. Die Pollen- und Sedimentprofile geben auch Hinweise auf Umweltveränderungen, die mit klimatischen Schwankungen und/oder mit menschlichen Eingriffen in die Umwelt zusammenhängen können. Es ist eine der wichtigsten Grundfragen des ganzen Projektes, ob und wie Klimaschwankungen und menschliche Anwesenheit in prähistorischer Zeit zusammenhängen. Mit der Kombination von möglichst exakt datierten «on-site»- und «off-site»-Untersuchungen im gleichen Raum werden wir dieser Frage ein großes Stück näher kommen, indem die zeitliche Abfolge der Ereignisse geklärt wird.

Mit dieser Kombination von minimalen Bodeneingriffen und der Zusammenarbeit verschiedenster Disziplinen war es möglich, in kurzer Zeit zahlreiche neue Fundstellen zu identifizieren und datieren, von denen drei im Folgenden kurz vorgestellt werden. Die Gewässerlandschaft rund um den Degersee und

den Schleinsee stellte einen wichtigen Arbeitsschwerpunkt des Projektes dar. Rund um den Degersee wurden fünf neolithische Fundstellen nachgewiesen. Die Fundstelle Degersee II reicht heute von Tiefen bis zu 2,5 Meter unter Wasser über das Moor in Ufernähe bis zur wechselfeuchten Zone am Hangfuß. 168 Bohrungen, 13 m<sup>2</sup> Sondierschnitte und 76 m<sup>2</sup> mit Oberflächenaufnahmen erlauben es, ein recht deutliches Bild der Siedlung zu zeichnen. Seeseitig enden die meisten Siedlungszeiger wie Pfähle und Kleinfunde in einem steilen Kliff von bis zu einem Meter Höhe, das möglicherweise schon im Neolithikum angelegt war und den Rand der damaligen Siedlung bildete. Das Fehlen von Fußbodenkonstruktionen und die starken Hinweise auf Wassereinfluss in der Kulturschicht deuten auf eine «klassi-



Ein archäologischer Forschungstaucher dokumentiert das Kliff im Bereich der Fundstelle Degersee II.



Fundstelle Degersee II: Webgewichte und Spinnwirtel belegen die Textilverarbeitung vor Ort. Rechts ein Keramikgefäß, nach Fragmenten zeichnerisch rekonstruiert.





*Jungsteinzeitliche Feuerstelle im Breiten Ried südlich Bodnegg mit Stein- und Lehmagen direkt unter der heutigen Wiese. Im oberen Bereich ist die Schicht schon ausgetrocknet, im darunter liegenden Torf ruhen noch erhaltene Holzreste.*

sche» Pfahlbausituation hin, d.h. die Gebäude waren wohl mit abgehobenen Böden über dem zum See hin abfallenden Gelände errichtet. Die Kulturschichten enthalten ein breites Spektrum von Funden, unter denen Webgewichte, Spinnwirtel und Flachsreste die Herstellung von Textilien belegen. Auch die zahlreichen Leinfunde in den botanischen Makroresten sprechen für eine intensive Textilproduktion. Durch Dreschreste nachgewiesen sind außerdem der Anbau von Weizen, Gerste, Emmer und Einkorn. Mehrere tausend Mohnsamen zeigen die Bedeutung dieser Ölpflanze an. Als Brenn- und Bauholz wurden nach Ausweis der Holz- und Holzkohleanalysen vor allem Esche, Erle, Hasel und Buche genutzt. Eiche wurde nicht verbaut, obwohl Eichenpollen in den Pollenprofilen gut belegt sind. Vielleicht wuchs Eiche nicht in der unmittelbaren Umgebung der Siedlung. Die Mehrheit der über 1000 geborgenen Tierknochenfragmente ist in so kleine Stücke zerbrochen, dass sie vielfach nicht weiter bestimmt werden konnten. Wichtigste Fleischlieferanten waren Rind und Rothirsch, außerdem sind noch wenige Reste von Schaf oder Ziege, Schwein, Hund, Reh, Ur und Fuchs belegt, eine typische Tierartenzusammensetzung aus Feuchtbodensiedlungen dieser Zeit.

Sowohl die Charakteristika der Keramik wie auch die C14-Datierungen sprechen für eine zeitliche Einordnung der Siedlungsreste um 3300 v. Chr. und damit gleichzeitig zu einer Belegungsphase der benachbarten Siedlung Degersee I (Million/Billamboz 2015). Obwohl die Auswertungen noch nicht abgeschlossen sind, finden die bisherigen Ergebnisse

gute Vergleiche in gleichzeitigen Seeufersiedlungen am Bodensee oder Moorsiedlungen in Oberschwaben, zum Beispiel Arbon Bleiche 3 (Thurgau), Sippingen Osthafen oder Bad Buchau Torwiesen II.

Jenseits der Argen und etwa 100 m höher als der Degersee liegt das Breite Ried südlich Bodnegg, dem «Tor ins Allgäu». Hier wurden Hinweise auf mehrere Siedlungen und andere menschliche Aktivitäten an verschiedenen Stellen im Moor gefunden, das bisher nur in kleinen Teilen untersucht wurde. Die Situation ist insgesamt kompliziert und die Aus-

wertung noch in Arbeit, sodass bisher nur vorläufige Ergebnisse vorgestellt werden können.

Die am besten bekannte Fundstelle enthält direkt unter der heutigen Grasnarbe auf dem prähistorischen Torf Siedlungsreste wie Feuerstellen mit Lehm- und Steinlagen, die bis zu mehr als einen Quadratmeter groß und 30 cm mächtig sein können. Sie sind in eine Kulturschicht eingebettet, die schon teilweise ausgetrocknet ist. Nach den aus Bohrungen und Georadaruntersuchungen vorliegenden Ergebnissen ist im etwa 4000 qm großen Areal mit bis zu 20 solcher Lehmstrukturen zu rechnen. Rund um die Fundstelle fallen die Schichten ab, sodass die Siedlung vielleicht ursprünglich auf einem Torfhorst am Rande eines verlandenden Sees lag. In den beiden kleinen Schnitten, die im Rahmen des Projektes angelegt werden konnten, wurde einmal eine Feuerstelle angeschnitten, einmal wurden Fußbodenlehme und bearbeitete Hölzer angetroffen. Obwohl im obersten Teil der Schichten keine Feuchterhaltung mehr vorhanden und das ursprünglich vorhandene Holz zersetzt ist, zeigen die Feuerstellen mit ihrem Aufbau aus einer oder mehreren Lehmagen und Steinen das typische Bild, wie wir es von ebenerdigen Moorsiedlungen aus dem westlichen Oberschwaben kennen. Als Bauholz sind Eiche und Esche belegt, als Brennholz wurde Esche, Weide, Erle, Rotbuche und Eiche verwendet. Im weiter seewärts gelegenen Schnitt waren noch horizontale Hölzer – vermutlich von den ehemaligen Fußböden – vorhanden. Charakteristika des Fundmaterials und die C14-Daten weisen übereinstimmend auf eine Datie-

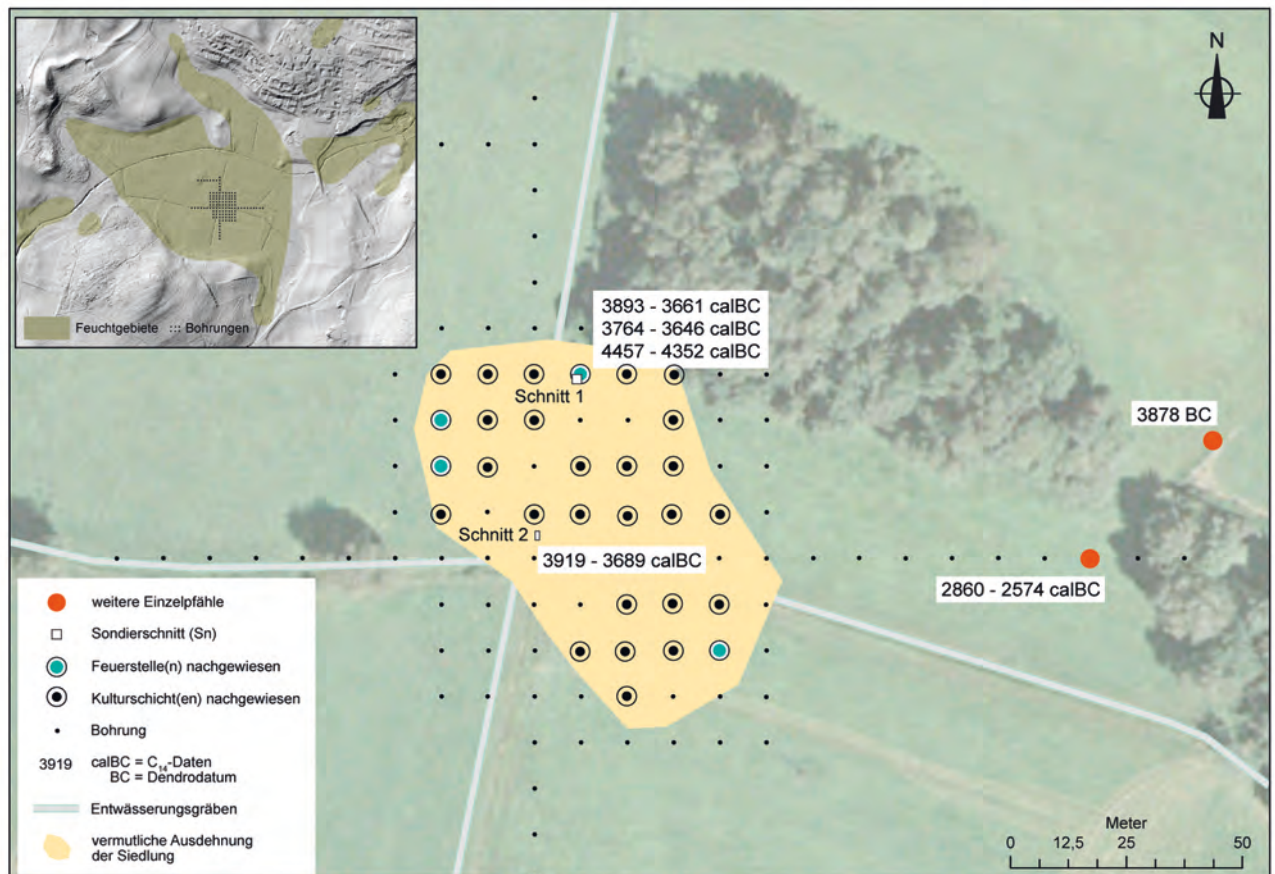


rung dieser Moorsiedlung in das 38. oder 37. Jhd. v. Chr. hin. Damit gehört sie wohl in den Zusammenhang der sogenannten Pfyn-Altheimer Gruppe, die im westlichen Oberschwaben gut bekannt ist.

Hinweise aus der Stratigrafie, den botanischen Makroresten und den Pollen deuten auf ältere Siedlungen am gleichen Ort oder in unmittelbarer Nähe hin, ohne dass eigentliche Baubefunde angetroffen wurden. Besonders interessant sind Pollenproben, die einige Dezimeter unterhalb der Pfyn-Altheimer Siedlung gefunden wurden. Hier zeigen hohe Werte von Getreidepollen eine Zunahme von Holzkohlen und eine Abnahme von Holzarten wie Esche und Ulme deutlichen menschlichen Einfluss an, der anhand einer noch zu überprüfenden Datierung schon um 4450 bis 4350 v. Chr. zu datieren ist. Diese Daten sind ähnlich alt oder sogar etwas älter als die ältesten bisher bekannten Feuchtbodensiedlungen am Bodensee und im westlichen Oberschwaben und würden, wenn die dazugehörigen Siedlungen gefunden werden könnten, das Westallgäu innerhalb des nördlichen Voralpenlandes auf einen Schlag prominent auf der Karte früher Siedlungsbelege platzieren. Einzelne Hölzer am Rand oder knapp außerhalb der Siedlung mit Datierungen um 3900

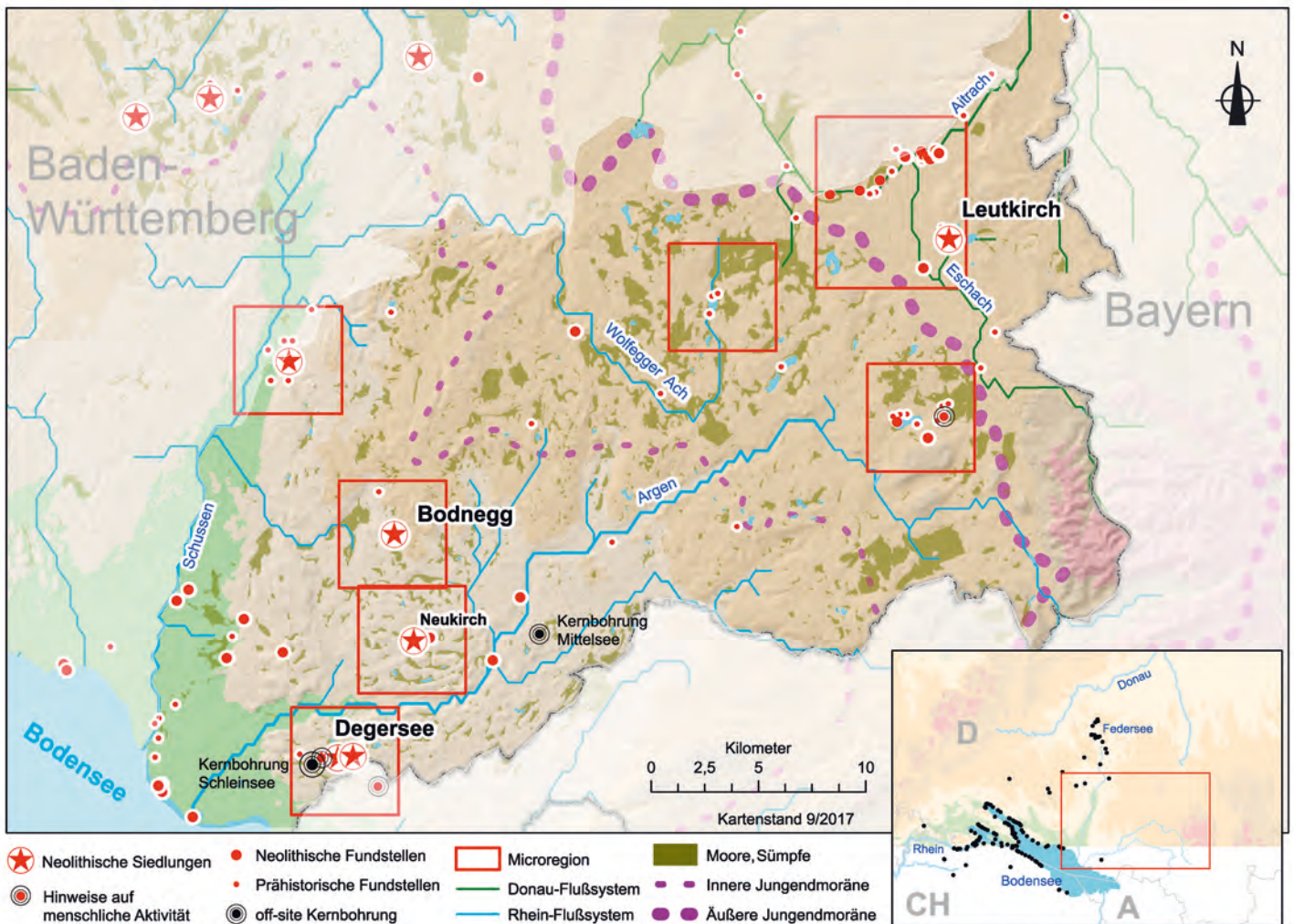
v. Chr. und um 2800–2600 v. Chr. deuten auf weitere Phasen menschlicher Anwesenheit hin. Zum jetzigen Zeitpunkt ist aber noch nicht klar, ob es sich hier um weitere Siedlungsrelikte handelt oder ob andere Aktivitäten solche Reste im Moor hinterlassen haben, z. B. Fischfang-Installationen oder Wegbefestigungen.

Die Wilhelmshöhe, ein Hügel oberhalb des Flusses Eschach, wurde in moderner Zeit künstlich eingeebnet. Bei Unterhaltsarbeiten konnten im Jahr 2014 zwei Gruben angeschnitten werden, die Fundmaterial wie Holzkohle, Samen, Stein- und Silexobjekte, Keramik und verziegelten Lehm enthielten. Es besteht kein Zweifel, dass sie Siedlungsreste repräsentieren, auch wenn die Untersuchungen bisher nur sehr kleinflächig waren. Ein C14-Datum, das Holzartenspektrum und die Einordnung der wenigen Keramikfragmente sprechen für eine Datierung der Gruben um 4300 v. Chr. Die aus 35 Litern Probenmaterial ausgeschleimten botanischen Reste zeigen ein anderes Spektrum als in den jüngeren Siedlungen von Bodnegg und vom Degersee. Bei den bestimmbar 630 verkohlten Pflanzenresten überwiegt Einkorn deutlich, dann folgt Emmer; Nacktweizen und Gerste sind selten. Da organisches Mate-



Breites Ried bei Bodnegg: Ausdehnung der nachgewiesenen Siedlung, Lage der Feuerstellen, der Sondierschnitte und weiterer Hinweise auf menschliche Aktivitäten. Links oben: Übersicht über die ehemaligen Feuchtgebiete mit Bohrraster.





Das Arbeitsgebiet mit den untersuchten Kleinregionen, den nachgewiesenen Fundstellen und Positionen der Pollenprofile.

rial sich unverkohlt in dieser Mineralbodensituation nicht erhalten kann, sind nur einige verkohlte Haselnüsse als Sammelpflanzen vertreten. Nachgewiesen sind daneben zahlreiche Samen von Gräsern. Unter den Holzkohlen finden sich Eiche, Esche, Ulme, Ahorn und Hasel, die typische Zusammensetzung neolithischer Wälder vor der stärkeren Ausbreitung der Rotbuche.

Die Fundstelle in Leutkirch liegt innerhalb des Arbeitsgebietes am nächsten zu den Allgäuer Alpen und mit 707 m ü.M. am höchsten. Obwohl sie zeitlich in die Phase der ältesten Feuchtbodensiedlungen fällt, spricht die Situation einer Höhensiedlung mit Gruben eher für eine Verbindung zu den nördlich gelegenen Fundlandschaften, zu denen über die Flüsse Eschach und Aitrach auch verkehrsgeographisch eine Verbindung bestand. Leutkirch liegt knapp jenseits der Wasserscheide Rhein/Donau. Zahlreiche weitere Fundstellen aus der Umgebung bestätigen die Anwesenheit von Menschen an Eschach und Aitrach während der Jungsteinzeit.

Unter den im Rahmen des Forschungsprojektes BELAVI im Westallgäuer Hügelland entdeckten oder erstmals genauer untersuchten Fundstellen befinden sich beim heutigen Auswertungsstand 35 jungsteinzeitliche Fundstellen, von denen mindestens sieben sicher als tatsächliche Siedlungsruinen ansprechbar sind. Obwohl das Projekt noch nicht abgeschlossen ist, kann jetzt schon gesagt werden: Der Landstrich zwischen Schussen und Aitrach war in der Jungsteinzeit kein unbesiedelter Raum, sondern Teil des steinzeitlichen Pfahlbau-Phänomens. Die typischen Moor- und Seeufersiedlungen, wie sie vom Bodensee und aus dem westlichen Oberschwaben dutzendfach belegt sind, gibt es auch in den Kleinseen und Niederungen des Westallgäus. Auch im Hinblick auf die Agrartechnik, die Bauweise der Häuser und die materielle Kultur lassen sich gute Parallelen zu Oberschwaben und zum Bodensee erkennen. Die bisher vorliegenden Datierungen zeigen, dass in den weiter im Westen gut belegten Zeitfenstern (etwa zwischen 4000 und 3500 v. Chr.) auch



im östlichen Oberschwaben und im Westallgäu gesiedelt wurde.

Andererseits sind direkte Verbindungen zur Donaulandschaft und den dort bekannten jungsteinzeitlichen Siedlungen erkennbar: Dafür spricht die Lage von Siedlungen wie die Höhensiedlung von Leutkirch Wilhelmshöhe bereits im Einzugsgebiet der Donau, und es lassen sich bei weiteren detaillierten Auswertungen wohl auch Zusammenhänge in der materiellen Kultur, z.B. in den Keramikformen, finden. Das Westallgäu könnte – wie das Federseebecken – ein Verbindungsglied für diese beiden neolithischen Lebensräume gewesen sein, durch das sich Menschen, Waren und Ideen entlang der Flüsse und über die Wasserscheide von der Donau an den Bodensee und in die andere Richtung bewegt haben.

Nur mit einem durch Drittmittel unterstützten, interdisziplinär aufgestellten und mit den neuesten Methoden arbeitenden Forschungsprojekt wie diesem ist es möglich, sich mit den «weißen Flecken» auf den archäologischen Landkarten zu befassen und die bekannten Lehrmeinungen der nachgewiesenen Realität gegenüberzustellen. Eine angeblich fundlere Landschaft entpuppt sich als neolithischer Siedlungsraum. Mit den bisherigen, sehr punktuellen Untersuchungen bleiben im Moment noch viele Fragen unbeantwortet, z.B. diejenige nach der Richtung der Besiedlung durch steinzeitliche Bauern (vom Bodensee zur Donau oder umgekehrt?). Gleichzeitig haben die Bohrungen und kleinen Sondierschnitte aber auch gezeigt, dass einige der neu entdeckten Fundstellen, besonders in Bodnegg, schon vom Verschwinden bzw. der Zerstörung durch Austrocknung bedroht sind. Hier ist die Denkmalpflege auch über das BELAVI – Projekt hinaus noch gefragt.

#### LITERATUR

- Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg / Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg (Hrsg.): 4.000 Jahre Pfahlbauten. Begleitband zur Ausstellung (Ostfildern 2016).
- Ebersbach, R./Kleinmann, A./Maier, U./Mainberger, M./Merkt, J./Million, S./Nelle, O./Schlichtherle, H./Stephan, E./Vogt, R./Wick, L.: Das BELAVI-Projekt erschließt eine neue Feuchtboden-Fundlandschaft des Neolithikums im Westallgäu. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2016 (Stuttgart: Theiss 2017), 22-25.
- Mainberger, M., Steinzeitliche Bauern in Neukirch. Leben am See – Jahrbuch des Bodenseekreises Bd. 35 (erscheint Herbst 2017), 1-7.
- Mainberger, M./Merkt, J./Kleinmann, A. (Hrsg.): Pfahlbausiedlungen am Degersee. Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 102 (Darmstadt 2015).
- Million, S./Billamboz, A. (2015): Bauen mit Esche: Dendroarchäologische Untersuchungen in den neolithischen Ufersiedlungen des Degersees. In: Mainberger/Merkt/Kleinmann 2015, 285-302.

Das Forschungsprojekt «BELAVI – Beyond Lake Villages – Jenseits der Seeufersiedlungen» vereinigt über 40 deutsche, schweizerische und österreichische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die in ihren jeweiligen Arbeitsgebieten mit vergleichbaren Methoden den gleichen Fragestellungen nachgehen. Im Westallgäu ist das Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg mit dem Fachbereich Feuchtbodenarchäologie, der Dendrochronologie und der Archäobotanik aktiv. Wie der Titel des Projektes andeutet, liegt der Schwerpunkt nicht auf den großen, gut erforschten Seen, sondern auf kleinen Seen und deren näherem und weiterem Umfeld. Die innovative Verbindung von archäologischen und archäobiologischen Methoden sowie von Informationen aus den Fundstellen selbst («on-site») und aus Landschaftsarchiven wie Pollenprofilen («off-site») hat zur Entdeckung zahlreicher neuer Fundstellen und Hinweise auf menschliche Aktivität geführt. Im Frühjahr 2018 wird das Projekt abgeschlossen sein.

Links zum Projekt: Deutschland

(<http://www.uwarc.de/belavi.php>);

Österreich

(<https://beyondlakevillages.wordpress.com>);

Schweiz ([http://www.iaw.unibe.ch/forschung/praehistorische\\_archaeologie/beyond\\_lake\\_villages/index\\_ger.html](http://www.iaw.unibe.ch/forschung/praehistorische_archaeologie/beyond_lake_villages/index_ger.html)).







Wasserkraftanlage Elztal.

Franz  
Untersteller\*

Artenvielfalt und Kultur der Heimat erhalten  
Eine Antwort auf den Beitrag «Sterben die Wassermühlen?  
Jahrhunderte alte Kulturbauten sind bedroht»  
(Schwäbische Heimat, 3/2017)

*Ein Rheinsalm schwamm den Rhein // bis in die Schweiz hinein. // Und sprang den Oberlauf // von Fall zu Fall hinauf.  
// Er war schon weißgottwo, // doch eines Tages – oh! - // da kam er an ein Wehr: // das maß zwölf Fuß und mehr! //  
Zehn Fuß – die sprang er gut! // Doch hier zerbrach sein Mut. // Drei Wochen stand der Salm // am Fuß der Wasser-  
Alm. // Und kehrte schließlich stumm // nach Deutsch- und Holland um.*

Schon 1910 hat den Verfasser dieses Gedichts «Der Salm» die Durchgängigkeit von Flüssen beschäftigt. Es war Christian Morgenstern. Ebenso wie die Mühlenromantik, so ist auch offenbar die Durchgängigkeit ein traditionsreiches Thema. Unsere Heimat Baden-Württemberg ist geprägt von einer einzigartigen Kulturlandschaft. Auch Mensch und Tier haben sie geschaffen. Die wunderschönen Wacholderheiden der Schwäbischen Alb würde es ohne die Schäfererei gar nicht geben. Ähnliches gilt für viele Magerweiden. Und nirgendwo sonst gibt es so viele Streuobstwiesen wie bei uns. Ohne Pflege könnten wir dieses charakteristische Element unseres Landes nicht erhalten. Diese Kulturlandschaften wollen wir

schützen, um auch so den Charakter unserer Heimat zu bewahren. Ebenso ist uns allerdings ein Anliegen, naturnahe Verhältnisse zu erhalten oder wiederherzustellen. Das gilt insbesondere für Fließgewässer. Wenn sie fließen können – also durchgängig sind –, fördert dies artenreiche und gewässertypische Lebensgemeinschaften. In der Schweiz wird das «Revitalisierung» genannt. Ein treffender Begriff, kehrt doch durch eine bessere Durchgängigkeit wieder mehr Leben in ein Fließgewässer ein.

---

\* Mitglied des Landtags, Minister für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft

Naturschutz ist für mich immer auch der Erhalt unserer Schöpfung. Und der Artenreichtum ist Teil dieser Schöpfung. Wir sollten deshalb alle Möglichkeiten nutzen, um diesen Artenreichtum zu schützen. Die Durchgängigkeit vernetzt verschiedene Lebensräume innerhalb des Fließgewässersystems miteinander und ist eine Voraussetzung für die ökologische Funktionsfähigkeit eines Fließgewässers. Besonders wertvoll ist es, wenn neben der Herstellung der Durchgängigkeit auch die Stauhaltung beseitigt wird und damit wieder ein frei fließender Gewässerabschnitt entsteht. Die europäische Wasserrahmenrichtlinie hat den guten ökologischen Zustand von Gewässern zum Ziel und sieht die Durchgängigkeit dementsprechend verpflichtend vor, wenn damit die Ziele der Wasserrahmenrichtlinie erreicht werden können (§ 34 Wasserhaushaltsgesetz).

Renaturierung, naturnahe Gestaltung, Wiederherstellung der Durchgängigkeit – hinter diesen technischen Begriffen verbirgt sich auch ein wunderbares Naturerlebnis, ob an den naturnahen Auen an Rhein und Neckar, oder an der Murg im Nordschwarzwald, die im Sommer wieder Wasser führt. Wo die Natur wieder mehr Raum hat, sich zu entfalten, wo sich Artenreichtum entwickeln kann, finden auch wir Gelegenheit, Natur zu genießen und ihre Schönheit zu erkunden.

Das klingt für den einen oder die andere vielleicht nach einem Plädoyer gegen die Wasserkraft. Aber das ist es nicht. Es ist vielmehr ein Plädoyer gegen die einseitige Ausbeutung unserer Fließgewässer und für ihre nachhaltige Nutzung. Mir ist bewusst, dass Wasserkraft gerade im Südwesten eine sehr lange Tradition hat und deshalb auch Teil unserer Kulturlandschaft ist. Mit der Wasserkraftnutzung, wie natürlich auch mit einem Wehr oder einer Wassermühle, wird aber eben auch immer direkt in ein Gewässer eingegriffen. Es entstehen zwangsläufig Konflikte mit der Gewässerökologie, der Fischerei und häufig auch mit dem Naturschutz. Es darf nicht

darum gehen, das Eine gegen das Andere auszuspielen und das Eine auf Kosten des Anderen durchzusetzen. Das ist auch nicht unsere Politik. Wir wollen Wasserkraft und Artenschutz, Ökonomie und Ökologie in Einklang bringen: den Ausbau der erneuerbaren Energien einerseits und die gewässerökologischen Verbesserungen andererseits – unter Berücksichtigung der grundlegenden gesetzlichen Anforderungen. Und wir wollen Kulturbauten erhalten, wenn es möglich ist. Dabei müssen natürlich die grundlegenden gesetzlichen Anforderungen zur Mindestwasserführung zur Durchgängigkeit oberirdischer Gewässer und zur Wasserkraftnutzung beachtet werden (§§ 33 bis 35 Wasserhaushaltsgesetz).

Im Land gibt es etwa 1.700 aktive Wasserkraftanlagen. Mit ungefähr acht Prozent steuern sie nach der Photovoltaik den zweitgrößten Anteil an erneuerbarem Strom zur Bruttostromerzeugung in Baden-Württemberg bei. Dabei entfällt auf die 65 Anlagen mit der «großen Wasserkraft» ein Anteil von 90 Prozent, die restlichen rund 10 Prozent werden von der sogenannten «kleinen Wasserkraft» erzeugt – ihr Anteil an der gesamten Bruttostrommenge des Landes liegt damit bei unter einem Prozent. Welche Potenziale es für einen Ausbau der Wasserkraftnutzung unter ökonomischen und ökologischen Gesichtspunkten noch gibt, hat das Land in den Potenzialstudien untersuchen lassen. Dabei wurden sowohl Ausbaupotenziale an bereits für die Wasserkraft genutzten Standorten abgeschätzt, wie auch



*Wasserrad Dittingheim.*





*Innovatives Wasserkraftwerk an der Dreisam.*

Neubaupotenziale an noch nicht genutzten Querbauwerken ermittelt.

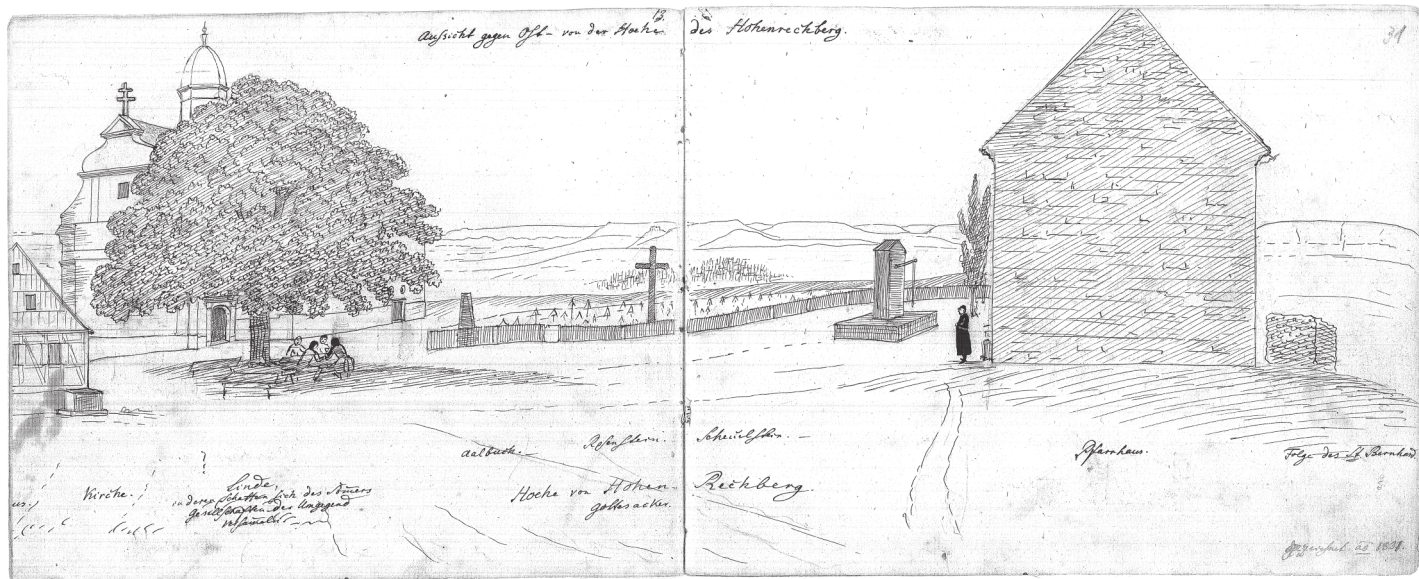
Das Ergebnis zeigt, dass nur noch sehr begrenzte Spielräume bestehen. Sie sind vor allem in der Modernisierung bestehender Anlagen oder der Nutzung vorhandener Querbauwerke zu finden. Das Land unterstützt allerdings auch die technische und ökologische Modernisierung der kleinen Wasserkraft. Die Förderrichtlinie des Landes wurde überarbeitet und an die europarechtlichen Vorgaben angepasst. Denn die EU-Kommission hatte 2014 entschieden, dass die Förderrichtlinie des Landes als unzulässige Doppelförderung neben dem EEG zu betrachten ist. Durch die beharrliche Arbeit des Umweltministeriums ist es nun gelungen, dass die kleine Wasserkraft wieder gefördert werden kann.

Erhalt von alten Kulturbauten, Nutzung regenerativer Energien und Förderung ökologisch wertvoller, artenreicher Fließgewässer: Wir versuchen das zusammenzubringen. Wir wollen so vertraute Kulturlandschaften auch am Wasser pflegen und ebenso der Natur und ihren Arten Raum geben, um sich zu entfalten. Diese Vielfalt macht unsere Heimat liebens- und lebenswert. Die Mühlen sollen weiterhin klappern, aber ebenso soll der Salm nicht noch mal umkehren müssen.

**App geht's!**  
**Mobil unterwegs im 3-Löwen-Takt**

www.3-loewen-takt.de/apps

Baden-Württemberg  
**3-LÖWEN-TAKT**  
 Schneller voran mit Bus und Bahn



Der Pfarrer und Gründer des Hohenstaufen-Vereins Eduard Keller zeichnete zahllose Landschaftsbilder – mithilfe eines Tubus. 1831 skizzierte er eine der geselligen Runden, die sich auf dem Rechberg zusammenfanden. Vor dem Pfarrhaus ist Johann Evangelist Bieg, der Tubus-Pfarrer, zu sehen. Uhland und Schwab sind ihm sicher begegnet. Hielt auch Hermann Kurz dessen Tubus in Händen? Lavierte Federzeichnung, 1831.

## Matthias Slunitschek

## Leben und Tod der Pfarrer von A...berg und Y...burg

Arbeitsjournal für Hermann Kurz (1813–1873) \*

Ich halte ein graues Buch in Händen. Es wiegt 1256 Gramm und zählt 756 Seiten. *Hermann Kurz und die <Poesie der Wirklichkeit>* steht vorne drauf. Was mich verunsichert: Mein Name, Matthias Slunitschek, steht dabei. Ich bin der Autor, und dieses graue Buch ist mein eigenes, mein erstes. Aber ist es überhaupt meins? Es handelt von Hermann Kurz, einem der größten deutschen Erzähler, aber an kaum einer Stelle von mir selbst. Was habe ich auch mit einem Schriftsteller zu tun, der vor über 200 Jahren geboren ist?

Ich schlage mein Buch an wahlloser Stelle auf, lese mich fest und muss wieder denken, dass etwas fehlt – eine Fußnote oder ein Exkurs, all jene Sachen, die mir während des Schreibens und der Recherche widerfahren sind. Der Grund dafür ist einfach: Vor fünf Jahren dachte ich noch, dass Wissenschaft keine Subjektivität verträgt. Ich besitze aber noch ein zweites Buch über Hermann Kurz, und dieses Arbeitsjournal handelt von mir – und von meiner Suche nach den Pfarrern von A...berg und Y...burg. Das sind die Helden aus *Die beiden Tubus* und zwei Charaktere, die sich immer wieder zeigen – in der Literatur, im Leben von Hermann Kurz und selbst noch in unserer Gegenwart.

Was jedenfalls Hermann Kurz über seine Werke und die schwäbische Literatur schrieb, kann ich inzwischen bestätigen: Seiner Ansicht nach sei Schwaben ein *poetisches Land*. Er sprach von der *Poesie der Wirklichkeit*, und der poetische Realismus begann für ihn jenseits der Bücher im wirklichen Leben. Genau das habe ich erlebt: Seine poetischen Werke sind überprüfbar, überall finden sich Spuren von Menschen, deren Leben mir als Spuren zum Werk von Hermann Kurz erscheinen.

\*\*\*

Fahre nach Stuttgart. Ire im Schlossgarten umher. Irgendwo an der Konrad-Adenauer-Straße, Richtung Bad Cannstatt, vermute ich das Königsbad. Dort wo heute das Amtsgericht und die Gelben Engel residieren. Kriegsverlust – oder finde ich's einfach nicht? Früher ein feines Mietshaus mit Parkanlage. K. hatte hier 1855 seine Humoreske *Die beiden Tubus* geschrieben. Der kleine Roman stehe in einem *wundersamen Zusammenhang* mit seinem Leben, heißt es.

\* Für Sergio Vesely





Links: Paul Heyse (1830–1914) veröffentlichte «Die beiden Tubus» gegen den letzten Willen von Hermann Kurz im «Deutschen Novellenschatz». Damit rettete er die Erzählung vor dem Vergessen. Stich von August Weger. Mitte: Gustav Schwab (1792–1850) brachte die ersten Gedichte und Erzählungen von Kurz in den Cotta-Verlag. In seiner «Neckarseite der Schwäbischen Alb» machte Schwab bereits auf den Tubus-Pfarrer des Hohenrechbergs aufmerksam. Stich von Carl Barth, 1834. Rechts: In «Die beiden Tubus» verarbeitete Hermann Kurz auch die wechselvolle Freundschaft zu Eduard Mörike (1804–1875): Aus der Ferne mochten sich die beiden; aus der Nähe betrachtet passten sie nicht zueinander. Stich von Carl Mayer.

Wo nur laufen die Fäden zusammen?

Danach trifft ihn ein seltsames Nervenleiden, von dem sich K. nie vollständig kuriert. K. schließt sich in sein Arbeitszimmer ein. Das Essen wird ihm durch ein Schiebefenster gereicht. Seine Frau Marie wartet Tag und Nacht am Schlüsselloch auf die Katastrophe. Stundenlang steht K. am Waschtisch, kühlt mit einem großen Schwamm die Stirn oder streicht die wilde Haarmähne fort und fort mit einem Kamm nach oben. Endlich lockt ihn der Hausarzt ins Freie zu einem Spaziergang, schleppt ihn durch Wälder und Dörfer. In der Nacht kommt er genesen zurück. Tiefer Schlaf, der erste seit Wochen. Am Morgen sind die Gespenster verschwunden.

Fahre nach Tübingen. Auf dem Weg ins Universitätsarchiv Besuch des Ludwig Uhland-Denkmal. K.'s Lehrer, der schwäbische Apoll. Zäh und gelenkig steht er da. Bei der Einweihung 1873 steht K. hier in sengender Hitze. Es ist ein 14. Juli. Sturm auf die Bastille. Hitzschlag. Drei Monate später stirbt er.

In den letzten Lebenswochen arbeitete er noch einmal wie besessen an *Die beiden Tubus*. Einfälle und Bilder rauschen an K. vorüber. Oft hört man ihn laut auflachen. Er kann nicht alles festhalten. Kühner Tintenflug, doch alles in chaotischem Zustand.

Den Hut in der Hand, um sich die Stirn zu kühlen, den Kragen gelockert, das Gesicht gerötet. Querfeld ein über Gräben und Bäche. Glückliche Momente.

Die Pfarrer von A...berg und Y...burg haben sich auf ewig überworfen, ihre Söhne sollen es wieder richten. 67 Manuskriptseiten und noch kein Schluss in Aussicht. Dann Ermattung, Traurigkeit. K.'s schwarz und weiß kariertes Wollschal schleift am Boden.

*Die beiden Tubus*, ein Requiem. Kann man sich leererzählen?

Halte Diät nach K.'s Vorbild. Zu Mittag Schwarzbrotssuppe, dazu ein Streichkäse, den Wein durch Essigwasser ersetzt. Allein von der ersten Zigarre aus getrockneten Erdbeerblättern, die er drehte, wenn der Tabak ausging, muss ich brechen. Rauche wieder Gauloises. Kristin hält mich für verrückt.

Vier Wochen kein einziges Wort geschrieben. Die beste Zeit seit langem.

Nachmittag im Garten meines Troubadours. Sergio spielt im Pavillon Flamenco, erzählt von Kerner,



Hermann Kurz, Lithografie von Georg Engelbach, 1843.

Uhland und Mörike, später von Untertanen und Schwaben, vom Hohenasperg, von der Zeit im chilenischen KZ Puchuncavi, vom Exilleben in Württemberg. Seine Jungs setzen sich zu uns, und wir singen die Lieder anno 48.

Kinder sind unser letzter und einziger Widerstand.

Bewerbe mich in der Marketingabteilung von Mustang Jeans. Die Dame lacht am Telefon, als ich Allegorien zwischen Text- und Textildesign bemühe. Am nächsten Tag sitzen wir am runden Tisch. Ich kann ihr nicht eine Modezeitschrift nennen. Dann erzähle ich inmitten der neuen Sommerkollektion von meinem Leben mit Hermann Kurz und fahre wieder nach Hause.

K.'s Sohn Alfred wird einmal von einem Jungen gefragt: *He du, seid ihr reich?* Er antwortet: *Was reich? Da täten wir uns ja schämen!*

Post von Jürgen Schweier, K.'s Verleger aus Kirchheim. Anbei ein Auszug aus der *Encyclopedia Italiana: Die beiden Tubus, la più apprezzata di tutte, è notevole per fine umorismo e felice riproduzione del tono di vita svevo.*

Fahre nach Reutlingen und kaufe eine Tasche Altpapier in der verstaubten Eckhausverlagsbuchhandlung. Restauflage *Die beiden Tubus* vom Reclam-Verlag. K.'s Verleger aus Kirchheim sagte einmal, böse Zungen behaupten, der Schwabe schreibe notfalls ein Buch, aber eines kaufen?

In der Planie beim Hermann Kurz-Denkmal. Nur eine winzige Steinkopie. Das Original aus Bronze 1943 eingeschmolzen. Auf dem Beet davor keine einzige Blume, dafür ein Foxterrier. Die Besitzerin tütet das Häufchen ein. Nicht einmal das also. Lektüre von *Die beiden Tubus*. Ernst Jünger nannte sie irgendwo eine mantische Erzählung.

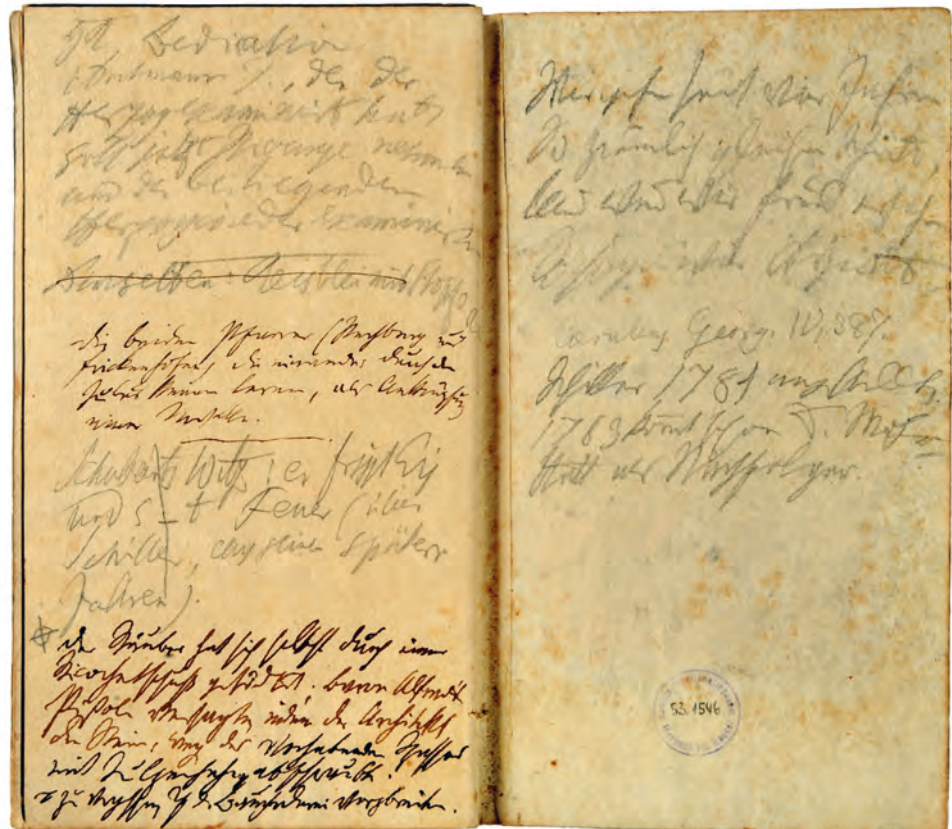
*Es war ein wunderschöner Aprilmorgen. Die Beschäftigung des Pfarrers von A...berg war die gewohnte, wir möchten sagen obligate, der er seit zwanzig Jahren jeden Morgen oblag. Er sah nämlich spazieren, indem er einen langen Tubus vor das Auge hielt und über die Ferne hin und her bewegte.*

Besuch von einem Stuttgarter Fabrikanten. Er bringt mir einen Arm voller Bücher, schaut sich die

vielen Bierflaschen auf meinem Schreibtisch an und steckt mir einen frischen Schein zu.

Fahre auf den Hohenrechberg. Das Mesnerhaus ist noch bewohnt, im alten Pfarrhaus ein Ausflugslokal. Trinke unter der alten Linde vor der schönen St. Maria ein Glas Bier. Nehme mein Taschenfernglas und suche die Gegend ab.

*Er hatte bei seinen bisherigen Beobachtungen ein kleines Haus übersehen, dessen Oberteil in einiger Entfernung von dem wehmütig geneigten Türnchen über eine*



Um 1836 hielt Hermann Kurz die erste Idee für seine spätere Erzählung «Die beiden Tubus» in einem Notizbuch fest. Wahrscheinlich zog er diese Notiz über die Pfarrer von Rechberg und Frickenhofen wieder hervor, als er über zwanzig Jahre später an seinen Memoiren «Neun Bücher Denk- und Glaubwürdigkeiten» (1859) arbeitete.

von Bäumen halb versteckte Mauer hervorragte. Erst heute machte er dessen Entdeckung. Aber eine noch größere war ihm vorbehalten: er entdeckte nämlich am Fenster des Häuschens einen Mann, der genau wie er selbst ein Fernrohr handhabte und, so schien es ihm wenigstens, gerade jetzt seine eigene Person rekognoszierte. Hatte er vielleicht schon längere Zeit, wohl gar jahrelang, jeden Morgen und nur zu einer anderen Stunde, als der Fernseher von A...berg, aus jenem Fenster herausgeschaut?

Zwölf aneinandergebundene Taschentücher fliegen durch die Luft. Endlich stutzt der Gegenüber, eine Regung. Victoria! Am nächsten Tag ein Brief des Pfarrers von Y...burg. Das eingetrocknete Tintenfass nach Jahren wieder benutzt. Telegrafie, Telegramm-



BÜCHER FÜRS DENKEN OHNE GELÄNDER

Die Schwäbische Alb mit ihren geheimnisvollen Höhlen: Weltkulturerbe seit Sommer '17! Und jetzt das neue Lesebuch über sie ...



Wolfgang Alber, Brigitte Bausinger und Hermann Bausinger (Hg.)  
Wundersame blaue Mauer! - Die Schwäbische Alb in Geschichten und Gedichten  
350 Seiten, Hardcover mit Lesebändchen, 25 Euro

Ein literarisches Schatzkästlein, eine Anthologie, die Bekanntes, Unbekanntes – und Aufsätze, Erzählungen und Gedichte auch gegenwärtiger Autorinnen und Autoren versammelt.

Von Hölderlin bis Hauff, von Uhland bis Mörike, von Johannes R. Becher, Sebastian Blau, HAP Grieshaber über Peter Härtling, Felix Huby und Thaddäus Troll zu Draginja Dorpat, Uta-Maria Heim, Susanne Hinkelbein, Franz Xaver Ott, Jürgen Wertheimer und Uwe Zellmer – und vielen anderen ...

»Ein Lesebuch, in dem die Alb buchstäblich zur Sprache erwacht.« **Schwarzwälder Bote**

**KLÖPFER & MEYER**  
WWW.KLOEPFER-MEYER.DE

atik, Television. Fahre weiter auf den Hohenstaufen und blättere im Briefwechsel zwischen Kurz und Mörike. Ein Buch aus der Bibliothek Dr. Owlglass. Eine Ansichtskarte fällt zu Boden. Küstenlandschaft von Forte dei Marmi. K. schreibt, seine ganze Familie stehe unter einem Unstern, *die einen taugten nicht in die Welt, die andern haben mit dem besten Willen und Verstand nichts Gescheites herausgebracht*. Mörike schreibt ihm: *Wandle auf Roßbollen und Verschleißmeinnicht!*

Ein erstes Treffen in Cleversulzbach. Sie spazieren fort und fort auf Mörikes Lieblingshügel hinterm Haus oder sitzen unter der Buche. Dann aber ein Tagebucheintrag Mörikes: *Ärgerliche Szene mit Kurz*. K.'s Manieren widerstreben ihm. Er habe so etwas Süffisantes. Überreiztes Ehrgefühl. Abstoßung. Kleine Reibereien. Ein kühles *Sie*. Vorderhand wolle man nur aus postalischer Entfernung einander nahe bleiben. Nach über einem Jahr ein vorsichtiges Nachfragen, ob man nicht den ganzen Vorfall vergessen könne.

*Ferner ist oft näher, lieber Mörike. Ich habe schon oft in meinem Kämmerlein geseufzt, und es hat mir fast das Herz abgestoßen, dass Unsersgleichen nicht in nackter Kommilitonenfreundschaft zusammen gut tun will: wer die Schuld hat, ist schwer zu sagen, vielleicht eine Naturnotwendigkeit.*

Endlich Antwort aus Cleversulzbach: *In unveränderlicher Liebe der Deinige*. Doch ein Rädchen ist in der Maschine gebrochen.

*Der Pfarrer von A...berg war zu dick und besonders im Gesicht zu fettglänzend, um geistreich, der Pfarrer von Y...burg zu dürr und besonders im Gesicht zu gelbtrocken, um liebevoll auszusehen. Der Pfarrer von A...berg dachte: «Aus diesen Zügen spricht kein Herz.» Der Pfarrer von Y...burg dachte: «In diesem Talge brennt kein Licht.» Eine meilenweite Abstoßung war an die Stelle der Anziehung getreten, welche die beiderseitigen Briefe ausgeübt hatten.*

Fahre nach Marbach. Auf den grauen Waschbetonplatten des Archivs sitzen die Krähen der Schillerhöhe und schreien mich an. Werfe einen Stein, treffe aber nur ein Büfenster, das verschlossen bleibt.

Lesesaal. Ein Brief vom Hohenasperg an Marie, seine Zukünftige. *Mit blutrotem Gruß*. K. wegen Pressvergehens und Majestätsbeleidigung inhaftiert. Denke an meinen Troubadour, der im Gefängnis anfang, Gitarre zu spielen und zu singen.

Als die Reaktion zuschlägt, ruft K. das ganze schwäbische Volk aufs Piquet, schreit, das Blut des Bürgerkrieges komme auf die Verräter. Und schreit noch immer, als die meisten wieder taub waren und auf Staatskarriere linsten.

Zuletzt Heimatexil. Wütend über all das Schweigen, darüber, kein vernünftiges Handwerk gelernt

zu haben. Wäre er doch Glockengießer geworden wie sein Großvater! Einsiedler, Misanthrop, Y...burger. Deutscher Schriftstellerberuf, verfehltes Leben. Immerhin bekommt er ein paar Gulden von der Schillerstiftung.

K.'s Notizbücher kaum lesbar. Nach Stunden dann zwischen Bleistiftschmierereien ein schlechter Witz mit Stahlfeder geschrieben: *Der junge Mann, den Sie da bei sich haben, hat große Ähnlichkeit mit Mörikes Schwester. Zuletzt die Stelle, von der Isolde Kurz berichtet: Die beiden Pfarrer – Rechberg und Frickenhofen – die sich durch den Tubus kennenlernen, als Anknüpfung an eine Novelle.*

K. ist nicht einmal volljährig, verlegt seinen Gedichtband, schreibt die ersten Erzählungen, reist mit Gustav Schwabs Reiseführer über die Schwäbische Alb. Erst zwanzig Jahre nach der ersten Notiz schreibt K. *Die beiden Tubus*.

Wandere mit Kristin und der Kleinen auf den Einkorn bei Schwäbisch Hall. Steigen auf die Hochwacht. Oben ein Tubus mit Münzeinwurf. Wir sehen fern. Blicken über das Hohenloher Land, den Albuch, die Kaiserberge. Die Kleine ist auf ihrem Arm eingeschlafen.

Erzähle Kristin vom Pfarrer von Y...burg. Früh verheiratet, Pfarrei in einem abgelegenen Winkel. Zwei Kinder werden ihm geboren. Erdrückende Armut. Besuch von einem norddeutschen Erbprinzen, der sich in die Gegend verirrt. Bevor die teuren Speisen eintreffen, muss er weiter. Der Y...burger lehnt gönnerhaft alles Geld ab, erhält dafür einen königlichen Reisetubus. Blickt in die Zukunft, hofft auf eine bessere Anstellung, womöglich am Hof. Seifenblasen. Nichts als Schulden. Er zerfällt mit der ganzen Welt. *Innerlich versauert, äußerlich verbauert.* Allein ein ungenießbar herber Humor bleibt übrig. Narkotisch und bitter wie sein Bier, das er aus dem schlechtesten Teil des Fruchtzehnts braut. Dazu Limburger Käse, den er nach Vorbild des Herings über dem Feuer brät. Der muffige Geruch hält alle Besuche fern. Er sitzt einsam hinter seinem Steinkrug, liest Kriminalgeschichten, raucht Hanfzigarren. Ab und zu lacht er laut auf. Am Morgen verächtlicher Blick durch den Tubus auf Gottes Schöpfung.

Das klingt nach dir, sagt Kristin.

Wir werfen noch einmal eine Münze in den Tubus. Suchen die Dörfer ab nach einem, der ebenfalls fernsieht. Finden über uns einen bemannten Drachen im Sinkflug. Lassen den Tubus kreisen, bis wir den Blickkontakt hinter einem Tannenwäldchen verlieren.

Fahre nach Maulbronn. Die Pflanzstätte der württembergischen Intelligenz. Hölderlin schreibt im Salzachtal seine ersten Gedichte, K. und Hesse

ebenso. Auch die Söhne von A...berg und Y...burg sollen hier das theologische Seminar besuchen.

Die Klosterschule, Wiege der Schwabenneurose, wie Hugo Ball schrieb. Der Staat im frommen Anstrich, er fängt nichts an mit einem ungebrochenen Willen. Seit diesen Jahren steht K. in der Opposition. Als er einmal sein Trinkglas nicht beschriften will, macht man ihm den Prozess. K. will sich auf der Kanzel totschießen, um der ganzen Theologie ins Gesicht zu schlagen.



Das Fernrohr als Machtsymbol: «L'Œil du Maître» – das Auge des Meisters. Französische patriotische Postkarte, 1939.

Aufnahmeprüfung in Stuttgart, das Landexamen. Ein körperliches Zusammentreffen der Väter unvermeidbar. Ein konkretes Menschenwesen in die Arme schließen, unvorstellbar für den Y...burger. Und dann die Katastrophe: Wilhelm von A...berg glänzt im Examen, Eduard von Y...burg begeht bereits bei der ersten Prüfung eine Todsünde. Er setzt das Ut mit dem Indikativ. Das Ut mit dem Indikativ! Der Pfarrer von Y...burg flieht durch Stuttgarts Winkelstraßen in die billigste Absteige. Versteckt sich drei Tage vor seinem Freund aus A...berg.

Fahre zum Hotel Royal in die Sophienstraße. Schon damals die beste Adresse in Stuttgart. Von Werners Biergarten nur noch ein kleiner Grünstreifen zwischen Stahlbeton geblieben. Einst legendäres Tiervarieté, der erste Zoo der Stadt. Affen- und Löwenshows zum Kaffee. Treffpunkt der Liberalen. Flucht nach vorne. Treffen in Werners Garten. Die





Es bereitet sich eine furchtbare Reaktion vor! Ja, jetzt sehe ich die Reaktion: Früher sah der, welcher durch ein reines Glas sah, keine Reaktion, jetzt aber liegt sie klar vor!

Lith. Anst. v. Ed. Gust. May in Frankfurt a. M.

Auch der Blick durch's Fernrohr kann täuschen: «Ich sehe keine Reaktion», beharrte der Paulskirchenabgeordnete Johann Gottfried Eisenmann Ende 1848, obwohl kaiserliche Truppen das revolutionäre Wien und preußische Soldaten Berlin erobert hatten. Aus der Karikaturensammlung «Michels Märzerrungenschaften» des Frankfurter Verlegers Eduard Gustav May, Dezember 1848.

Pfarrer und Staatsbeamten feiern die griechische Revolution. Der Y...burger fühlt sich schäbig behandelt, als armes Landei. Das gute Zureden des A...bergers umsonst. Der Y...burger trägt wieder seine ganze Bitterkeit auf der Zunge. K. zeigt den Württembergern die Fratze, berührt ihren wunden Punkt: Nur nicht zu konservativ sein – keinesfalls aber revolutionär. *Der Deutsche freilich hält's mit jedem Volk, das für ihn die Kastanien aus dem Feuer holt und eine Revolution macht. Warum immer nur andere vorschieben?* Die ausgelassene Stimmung ist verflogen.

Ein Protokoll ihres Wortwechsels konnte aber auch er nicht eröffnen; es war im Bier untergegangen.

«Giftmichel!» schrie ihn nämlich der Pfarrer von A...berg an.

«Strohkopf!» gab der Pfarrer von Y...burg zurück.

Wilhelm und Eduard, Primus und Paria, schließen heimliche Freundschaft. Der Y...burger aber bindet seinem Tubus ein Scheuleder um. A...berg fortan ein blinder Fleck in seinem Sichtfeld. Der A...berger lebt noch ein paar Jährchen, menschenfreund-

lich, heiter wie eh und je. Bald aber Augenentzündung, Herzrhythmusstörung.

Einmal trifft K. zufällig Mörrike in der Königsstraße. Bald ungehalten ruft er: *Wer heute keine Partei ergreift, von dem heißt es: Pfui über dich Buben hinter dem Ofen.* Ein halbes Leben keine Briefe mehr.

Abends beim Griechen. Ein Seniorsdotorand fällt mir ins Wort und schimpft meine Recherche *mikrologisch*, das sei bloße Anekdote. Und überhaupt sei Hermann Kurz allenfalls ein brillanter Schwabe, als Schriftsteller aber nur Mittelmaß. Dann prostet er mir süffisant zu.

Tolstoi verehrte Berthold Auerbach, und ich soll mich für Hermann Kurz schämen? Rufe Georg Holzwarth in Tübingen an. Er sagt mir, das eigentlich Provinzielle der Schwaben sei die Angst davor, provinziell zu sein.

Fahre nach Frickenhofen. In einer alten Landeskunde steht, *altwürttembergisches Pfarrdorf in sehr hoher Lage mit herrlicher Aussicht.* Das Pfarrhaus ist verlassen, die Kirche verschlossen. Niemand auf der

Straße außer einem alten Bauernpärchen auf dem Bänkchen vorm Haus. Als ich nur noch wenige Meter entfernt bin, nehmen die beiden ihre Stöcke und gehen fort.

K. entdeckt Grimmelshausen als Autor des *Simplicissimus*. Christophine Reinwald sucht in *Schillers Heimatjahren* nach Spuren ihres Bruders. Brahms liest den *Sonnenwirt*, als er das Thuner Violinkonzert schreibt, Richard Wagner liest K.'s Übersetzung des *Tristan*, bevor er seine Oper komponiert. Und doch muss K. zuletzt in Y...burg wohnen.

Fragt jemand meinen alten Troubadour: *Können Sie denn davon leben?*, antwortet Sergio: *Können Sie denn für etwas leben?*

Blättere in K.'s Reiseführer, Gustav Schwabs *Neckarseite der Schwäbischen Alb* von 1823. Die Reiseroute für den neunten Tag führt über den Rechberg nach Heubach auf den Rosenstein nach Schwäbisch Gmünd:

*Gipfel des Rechbergs, Höhe 2536 Württembergische Fuß: Ihn krönt eine weithin sichtbare, schmucke und moderne katholische Kirche, mit einer sehr frequenten Wallfahrt «zur schönen Marie von Rechberg». Hinter der Kirche steht das Pfarrhaus, wo unsre Wanderer von einem freundlichen, in hohem Grade gefälligen und der Gegend sehr kundigen Geistlichen wohl aufgenommen, und auf Verlangen mit gutem Weissensteiner Bier erquickt werden. Sie finden hier eine Karte und – einen Tubus.*

Nachricht vom Diözesan-Archiv Rottenburg. Alle Akten von damals bereits vernichtet, allein die leeren Mappen aufbehalten. Immerhin ein paar Daten zum Tubus-Pfarrer: Johann Evangelist Bieg, am 15. Dezember 1774 in Straßdorf geboren, 1797 zum Priester geweiht und 1806 in Hohenrechberg investiert.

Finde ihn jetzt täglich, den freundlichen Tubus-Pfarrer, sogar im Baedeker. Der A...berger, ein weltberühmter Unbekannter.

Uhlands Tagebücher. 1814. *Gang auf den Rechberg. Rührung durch die Erinnerung der alten Zeit.* Er findet beim A...berger Schutz vorm Septemberregen und ein kühles Bier.

Blättere in der Illustrierten, die K. einige Zeit in Karlsruhe redigierte. In der Kategorie Vermischtes eine kryptische Notiz von ihm: *Den Nachmittag verbrachten Unterzeichnete auf dem deutsch= charakteristischen Rechberg mit Nachdenken auf Vergangenes und herzliche Wünsche auf die zukünftige Zeit.*

Abends Telefonat mit Kreisarchivar a.D. aus Göppingen. Er weiß aber nichts von einem Fernrohr auf dem Rechberg, erzählt mir dafür von einer nahegelegenen Grotte mit künstlich angelegtem Wasserfall. Ein Mesner versteckte hier ein Fässchen Bier für Wandergesellschaften. Anknüpfung an eine Novelle? Womöglich schreibe ich sie in zwanzig Jahren.

Fahre nach Marbach. Lesesaal. Eine Krähe tanzt polternd auf dem Glasdach. Der zweite Teil von *Die beiden Tubus*. Die überarbeitete Erzählung soll im *Deutschen Novellenschatz* erscheinen, den Paul Heyse gemeinsam mit K. herausgab. Eilige Handschrift, kaum lesbar, flüchtig, gehetzt. Der brave Wilhelm von A...berg ist in die revolutionären Unruhen des Frankfurter Wachensturms verwickelt, inzwischen verlobt mit der Tochter des Y...burgers. Sie gleicht ihrem Bruder ein wenig zu sehr, um hübsch zu sein. Beide Väter tot.

Wilhelms Irrfahrt durch Stuttgart, vom Königsbad den Schlosspark entlang, Richtung Bad Cannstatt. Deus ex machina: Eduard kehrt aus Übersee zurück und rettet seinen Freund.

Ihr Wagen verlässt die Hauptstraße, sie ersteigen die Anhöhen, um auf einsamen Bezirkssträßchen auf den A...berg oder nach Y...burg zu fliehen. Noch eine Anweisung an den Kutscher, ein kurzes Gespräch, dann bricht das Manuskript ab.

Fahre nach München zu Paul Heyses Nachlass. Im Königsbad kann er die Familie Kurz das erste Mal besuchen. Der schöne Mann, ein A...berger. Marie beteuert fort und fort auf Heyses junge Frau nicht eifersüchtig zu sein. Eine andere Geschichte.

*Ich denke, wenn man der Fratze, die der Autor selbst dabei macht, möglichst Haar und Bart ein wenig stutzt,*



Historisches Teleskop aus dem frühen 19. Jahrhundert, zwischen 1809 und 1815, hergestellt in der berühmten Werkstatt von Utzschneider, Reichenbach und Fraunhofer in Benediktbeuern, heute zu sehen im Württembergischen Landesmuseum.





Hermann Kurz, Altersbild.

Nägel ganz zu beschneiden, sonst die Geschichte lässt wie sie ist, die Befreundung der beiden Knaben streicht und mit dem Tod des A...bergers schließt oder vielmehr abbricht, so hat man für den Nothfall – wenigstens dem Titel genügt.

Auch Mörikes Novelle Mozarts Reise nach Prag muss in den Deutschen Novellenschatz. K. zögert, 30 Jahre hatte er seinen Anblick gemieden. Heyse zeigt ihm aber einen Brief von Mörike. *Griß ihn von mir aufs Beste, wenn er noch freundlich an mich denken kann.* Endlich wieder das eingetrocknete Tintenfass rausgeholt. K. weiß immer noch nicht, womit er bei Mörike angeeckt war. Wochen später erst Mörikes Antwort.

*Und jetzt den wärmsten Händedruck für die stille Absolution, welche ich mir daraus entnehmen durfte. – Mehr will ich nicht darüber sagen.*

Ein zweites Mal vergeben sich die Freunde. Dann arbeitet K. an einem versöhnlichen Ende von *Die beiden Tubus*.

*Gebiete mir, was menschlich ist, liebster Heyse, aber zu einer humoristischen Dissonanz, wie der Schluß von*

*Caput 3 als Punctum finale wäre, kann ich never never never meine Zustimmung geben.*

Heyse bekniert K. um Gotteswillen, die Finger von der Novelle zu lassen. Er versteht nicht, worum es geht. Drei Tage später, am 10. Oktober 1873, stirbt Hermann Kurz, ohne zuvor noch ein Wort über *Die beiden Tubus* zu verlieren. Heyse bringt die Novelle im Deutschen Novellenschatz. Gegen K.'s letzten Willen endet sie mit dem Tod des Pfarrers von A...berg.

Mit meinem Schwager Besuch der Prinzregentenbrücke in München. K.'s Sohn Erwin Kurz bildhaute die schöne *Schwaben*. Zuletzt Besuch von Heyses Grabmal auf dem Waldfriedhof. Im Ersten Weltkrieg von K.'s Enkel Otto Orlando Kurz entworfen. Fanny Mörike wird Frau eines Uhrmachers, lebt zuletzt von der Schillerstiftung. Isolde Kurz wird erfolgreiche Schriftstellerin. Sie lebt vom Schreiben. K.'s Kinder, A...berger!

Fahre nach Rechberg. Pfarramt. Eine Sekretärin namens Frau Heilig. Ich nehme es als ein Zeichen. Frage nach einem Fremdenbuch oder anderen alten Dokumenten. Sie führt mich aber in die Besen- und Kopierkammer des katholischen Kindergartens, in dem zwei Dutzend brave Glückskinder beim Mittagessen sitzen. Nach einigen Minuten bringt sie eine wundersame, in feines Leder gebundene Chronik in Folioformat.

*Am 26. August 1815 machte Hieronymus Bonaparte, Exkönig von Westfalen, mit seiner Gemahlin Katharina, in Begleitung mehrerer Offiziers von Göppingen aus, wo er damals wohnte, einen Ausflug hierher auf Hohenrechberg. Ich selbst, Pfarrer Bieg, musste demselben die Umgegend, namentlich das Schloss bei Ellwang zeigen, weil dem Prinzen Hieronymus dieses Schloss zum ferneren Aufenthalt, von seinem Schwiegervater, vom König Friedrich von Württemberg, angewiesen war. Hierauf trank Hieronymus am Brunnen beim Pfarrhaus ein Glas Braun Bier mit weißem Zucker vermischt. Die Herren Offiziers ließen sich ein paar Bouteillein Wein trefflich schmecken.*

Ich sehe die dunklen Locken von Napoleons Bruder, wie sie ihm ins Gesicht fallen, als er den Tubus ansetzt. Lese in der Chronik weiter, von Witterung und Ernteerträgen, von einem erfrorenen Pfeifenmacher, davon wie Herzogin Henriette von Württemberg unter der blühenden Linde speist, von Einbrechern im abgelegenen Pfarrhaus, die Pfarrer Bieg mit Pistole und Flinte vertreibt, von einem Dieb, der mit einer Leimrute den Opferstock plündert.

Ein kleiner Junge kommt in die Kammer gerannt, der mich an jemanden erinnert, und fragt, was ich hier mache. Antworte, ich wisse es nicht genau. Er rennt weg, bevor ich nach seinem Namen fragen kann.

Kredenz Pfarrer Bieg an einem heißen Julitag auch K. eine Bouteille Wein? Erzählt er womöglich vom Besuch Jérôme Bonapartes, wie er damals gehofft hatte, an den Hof berufen zu werden, aber nur einen feinen Tubus geschenkt bekam?

Ich reiße einige Seiten aus meinem Reclam und klebe sie auf den hinteren Einband, schreibe dazu: dem Pfarrer Johann Evangelist Bieg, Pfarrer von A... berg und Hohenrechberg. Von einem Bewunderer verehrt.

Besteige wieder den Hohenrechberg, diesmal zu Fuß. Gehe in die schöne Maria, werfe eine Münze in den Opferstock. Ich denke daran, wie sich Schliemann gefühlt haben muss, als er Troja mit der *Ilias* entdeckte. Erinnere mich daran, was Isolde Kurz erzählt über die letzten Wochen ihres Vaters.

*Der Geist der Jugend war alsdann über ihm. Er stürmte, den Hut in der Hand, den Kragen gelockert immer geradeaus, quer durch Felder, über Gräben und Bäche.*

Der Y...burger eilt zum A...berger. Auf das Hochplateau vom Rechberg, zur lustigen Gesellschaft unter der Linde. Oder vielleicht auf den Hügel von Cleversulzbach, in den kühlen Schatten von Mörikes Buche?

Dann gehe ich hinter die Kirche und entdecke vorne am Hang gen Norden eine Karte. Auf dem bronzenen Horizont steht deutlich Frickenhofer Höhe. Eine Lerche sitzt in den Tannen. Seltsam bewegt spreche ich die letzten Worte aus *Die beiden Tubus* ins Tal, ohne an jemanden Bestimmten zu denken: *Darum sei dir die Erde leicht!*

Post von K.'s Verleger, Jürgen Schweier. Erklärt mir die schwierige Freundschaft von K. und Mörike in zwei Sätzen: Hermann Kurz war ein kühner Reiter. Jetzt stellen Sie sich aber Eduard Mörike zu Pferde vor!

#### QUELLEN

Briefwechsel zwischen Hermann Kurz und Eduard Mörike, hg. von Heinz Kindermann, Stuttgart 1919.

Briefwechsel zwischen Hermann Kurz und Paul Heyse, BSB München, Heyse-Archiv I.33. Kurz, Hermann/VI. Kurz, Hermann.

Die Tagebücher der Marie Kurz, geb. von Brunnow, hg. von Hella Mohr, Tübingen 1998, als Mskr. gedruckt.

«Ich bin zwischen die Zeiten gefallen». Hermann Kurz – Schriftsteller des Realismus, Redakteur der *Revolution*, Übersetzer und Literaturhistoriker. Katalog zur Ausstellung zum 175. Geburtstag, hg. von der Stadt Reutlingen, Reutlingen 1988.

Hermann Kurz: Sämtliche Werke in zwölf Bänden, hg. von Hermann Fischer, Leipzig 1904.

Isolde Kurz: Hermann Kurz. Ein Beitrag zu seiner Lebensgeschichte, München/Leipzig 1906.

Matthias Slunitschek: Hermann Kurz und die «Poesie der Wirklichkeit». Studien zum Frühwerk, Texte aus dem Nachlass (Untersuchungen zur deutschen Literaturgeschichte, Bd. 150), Berlin/Boston 2017, darin: Die beiden Tubus. Fassung letzter Hand.

## Die Kunst des Unterscheidens



Mit sortentypischen Weiß- und Rotweinen, harmonisch abgestimmten Cuvées oder Raritäten aus dem Barrique gehört die WZG zu den Spitzenerzeugern der württembergischen Weingärtner-Kultur. Individuell ausgebaute Lagenweine aus ganz Württemberg vermitteln einen repräsentativen Querschnitt der württembergischen Wein-Kultur. Und fördern so die Kunst des Unterscheidens.



Württembergische Weingärtner-  
Zentralgenossenschaft e. G.  
71696 Möglingen · Raiffeisenstraße 2  
Tel. 07141 4866-0 · [www.wzg-weine.de](http://www.wzg-weine.de)



## Kein Glückwunsch für den Gründer, kein Bedauern nach 1945

Der Schwäbische Heimatbund  
und Wilhelm Meyer-Ilschen (1878–1946)

Manchmal stolpert man über Kleinigkeiten, die dann, wenn man ihnen nachgeht, die Sicht öffnen auf ein größeres Ganzes. Ausgangspunkt für diesen Aufsatz war denn dann auch eine kleine Unstimmigkeit, eine ungewöhnliche Unterlassung und die sich daraus ergebende Frage: Warum fand entgegen aller Gepflogenheit der 60. Geburtstag von Wilhelm Meyer-Ilschen, dem Initiator und Gründungsvater des Schwäbischen Heimatbundes, im damaligen Vereinsorgan, dem ›Schwäbischen Heimatbuch‹, keine Erwähnung? Dies ist nun wirklich merkwürdig, wo doch im entsprechenden Zeitraum darin weit weniger wichtige oder bedeutende Männer und Frauen mit runden Geburtstagen ausführlich gewürdigt wurden. Das konnte auch kein Versehen gewesen sein. Der Geburtstag fiel auf den 8. Dezember 1938 und eine «Gratulation» hätte, falls im entsprechenden Jahrgang des Heimatbuches vergessen, im Folgejahr immer noch platziert werden können. Was also war die Ursache? Gab es Beziehungsprobleme

und welche? Ein erster flüchtiger Blick auf die individuelle Biografie und die Vereinsgeschichte belegt für die Zeit davor, wie danach, nur Positives. Das Verhältnis war, wie es scheint, ungetrübt und gut. Doch schauen wir genauer.

*Meyer-Ilschen: Initiator und Geschäftsführer des Bundes für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern*

Wilhelm Meyer-Ilschen wurde in Uchte, einem kleinen Ort in der Nähe von Minden (heute Niedersachsen), geboren. Wann er nach Württemberg kam und warum, ist unbekannt. Möglicherweise war dies beruflich bedingt. Die erste Nachricht, die wir über ihn erhalten, betrifft seinen Arbeitsplatz. 1907 leitete er die kunstgeschichtliche Abteilung des Paul Neff Verlags in Esslingen. Seinem Geburtsnamen Meyer hatte er damals schon das «Ilschen» (wohl abgeleitet von «Ils-chen», möglicherweise der Name des elterlichen Bauernhofes) angehängt. Zum Gründervater des Heimatbundes wurde er durch einen am 22. Januar 1908 im Stuttgarter «Neuen Tagblatt» publizierten Artikel, in dem der junge aus Norddeutschland kommende Mann die Errichtung eines Vereins zum Schutz der Heimat in Württemberg forderte. Unterstützt vor allem von Landeskonservator Eugen Gradmann sowie von den beiden Tübinger Professoren Johannes Fuchs und Konrad Lange konnte er seine Idee auf einer Gründungsversammlung am 12. März 1909 umsetzen. Auch an der Gründung einer Stuttgarter Ortsgruppe des Vereins im Mai 1911 war er maßgeblich beteiligt.

Doch war er nicht nur Ideengeber. Meyer-Ilschen, der sich inzwischen als Buchhändler und Verleger selbstständig gemacht hatte und von Esslingen nach Stuttgart umgezogen war, brachte sich auch in die praktische Arbeit ein und übernahm nebenbei im Ehrenamt die Geschäftsführung des neuen Vereins. Wie einer Vereinsmitteilung vom September 1910 zu entnehmen ist, hat er in den zurückliegenden eineinhalb Jahren nicht nur eine Vereinspublikation ins Leben gerufen, redaktionell und verlegerisch betreut, sondern *seit Bestehen des Bundes über 10.000 Postsachen versandt* und eine rege Korrespondenz mit den wichtigsten Tageszeitungen aufgebaut. Wie selbstverständlich dienten Meyer-Ilschens Verkaufs-



Wilhelm Meyer-Ilschen mit 60 Jahren, 1938.

und Büroräume in der Stuttgarter Seestraße 6 als Geschäftsstelle. Dort gab es seit November 1909 auch ein «Lesezimmer», in dem *einschlägige Literatur und Zeitschriften* ausgelegt waren. Der Erfolg seiner Tätigkeit spiegelt sich in den Mitgliederzahlen. Ende 1910 zählte der junge Verein 2600 Mitglieder in 47 württembergischen und vier hohenzollerischen Ortsgruppen.

Die stürmische Entwicklung des Vereins – im Jahr 1911 kamen 32 neue Ortsgruppen hinzu – machte eine ehrenamtliche Geschäftsführung unmöglich. Da Meyer-Ilschen zudem immer mehr von seinem Verlag in Anspruch genommen wurde, erwählte der Bund 1912 einen hauptamtlichen Geschäftsführer. Die Geschäftsstelle wechselte in die Königstr. 31. Meyer-Ilschen blieb aber im Vorstand und engagierte sich weiterhin, beispielsweise beim 2. Internationalen Kongreß für Heimatschutz in Stuttgart 1912 oder als Vertreter des Vereins beim Deutschen Bund für Heimatschutz im Januar 1917. Ja, als im Februar 1918 der damalige Geschäftsführer Dr. Lörcher «zum Heer einberufen wurde», sprang er erneut ein und übernahm für gut ein Jahr die Geschäftsführung. Meyer-Ilschen selbst hatte sich zu Beginn des Ersten Weltkrieges freiwillig beim in Cannstatt stationierten Dragoner-Regiment gemeldet und war bis zu seinem Ausscheiden aus dem Heeresdienst 1916 an allen militärischen Aktionen dieser Einheit beteiligt. Für seinen Einsatz wurde er mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

*Eheschließung mit Marie Lindauer 1915 – berufliche und private Wegmarke/Engagement im Heimatschutz*

Ein wichtiges, das künftige berufliche und private Leben prägendes und bestimmendes Ereignis war

Galtingen D. 12. Jan. 1909

Die Konstituierung  
des Bundes wird voraussichtlich  
im Februar d. J. stattfinden.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Wilhelm Meyer-Ilschen

Einladung Meyer-Ilschens vom 19. Januar 1909 zur Gründung eines Bundes für Heimatschutz in Württemberg: «Die Konstituierung des Bundes wird voraussichtlich im Februar des Jahres stattfinden. Mit vorzüglicher Hochachtung Wilhelm Meyer-Ilschen».



Hochzeitsfoto von Marie Lindauer und Wilhelm Meyer-Ilschen vor dem Treppenaufgang der Villa Lindauer 1915. Meyer-Ilschen war damals Unteroffizier des Dragoner-Regiments 26.

die mitten im Krieg am 18. Oktober 1915 geschlossene Ehe mit der am 5. September 1889 geborenen Marie Lindauer, dem einzigen Kind von Sigmund und Rosa Lindauer. Den Lindauers gehörte die 1865 in Cannstatt gegründete Korsettfabrik Lindauer & Co., die mit ihrer Marke PRIMA DONNA zu den bedeutendsten Unternehmen der Branche in der damaligen Zeit zählte. Einer der bekanntesten Artikel der Firma war der erstmals kurz vor dem Krieg hergestellte Büstenhalter «Hautana», der in die ganze Welt exportiert wurde. Die Familie zählte, nach dem Jahrbuch der Millionäre von 1914, zu den 600 reichsten in Württemberg.

Wie sich die jungen Leute kennengelernt haben, ob gar der Bund für Heimatschutz dabei eine Rolle gespielt hat, entzieht sich unserer Kenntnis. Immerhin fällt auf, dass auch Sigmund Lindauer, Meyer-Ilschens Schwiegervater, eng mit dem Verein verbunden war. Bei der Feier zum zehnjährigen Bestehen des Bundes 1919 wird er wegen finanzieller Zuwendungen, neben drei weiteren Personen, mit dem Prädikat «lebenslangliches Mitglied» ausgezeichnet.





Wilhelm Meyer-Ilschen und seine Frau Marie um 1920, Passfotos.

Im ersten Jahrzehnt der Vereinsgeschichte ist auch die verlegerische Tätigkeit Meyer-Ilschens eng mit dem Bund verknüpft. Alle Druckschriften des Vereins, auch das Schwäbische Heimatbuch und die Werbeplakate von Strich-Chapell, erscheinen in seinem Verlag. Im Verlagsprogramm – bis 1921 umfasste es etwa 30 Bücher – findet man vorwiegend Themen zur Architektur und Kunst in Württemberg. Zu seinen Autoren gehörten neben den beiden Landeskonservatoren von Württemberg und Hohenzollern Eugen Gradmann und Wilhelm Friedrich Laur, Paul Schmohl, erster Vorsitzender des Bundes, Felix Schuster, dessen Stellvertreter, sowie die Gründungsmitglieder Julius Baum und Peter Haag. Eine kostbare, teuer gehandelte Rarität ist heute das von ihm 1917 verlegte Werk «Stuttgarter Bühnenkunst» mit über 80 Farbtafeln von Bühnenbildern nach Ent-

würfen des Künstlers Bernhard Pankok. Zum Bestseller wurden Eugen Gradmanns «Kunstwanderungen in Württemberg», für das er die Verdienstmedaille des württembergischen Königs wie auch die des Fürsten von Hohenzollern erhielt. Diese Phase der engen Zusammenarbeit zwischen dem Bund für Heimatschutz und dem Verlagsbuchhändler endet Anfang der 1920er-Jahre. Ende 1921 verkauft Meyer-Ilschen seinen Verlag an die Deutsche Verlagsanstalt in Stuttgart und übernimmt eine Führungsposition im Cannstatter Unternehmen seines Schwiegervaters, der ihn im selben Jahr zum Teilhaber ernannt hatte.

Offensichtlich beanspruchte die Tätigkeit im Familienbetrieb Meyer-Ilschen zeitlich weit mehr als die bisherigen Verlagsgeschäfte. Zudem eröffneten sich ihm neue Lebenswelten. Hat er bisher Bücher über Kunst verkauft, so kauft er nun Kunstwerke – da eine barocke «Maria Immaculata», dort mal eine Skizze von Giovanni Battista Tiepolo oder eine Büste aus der Della Robbia Werkstatt. Nach und nach entsteht eine erlesene Kunstsammlung. Hat er bisher Werke von Bernhard Pankok publiziert, so lässt er sich nun von ihm malen. Natürlich gehört zum Lebensstil des Fabrikanten auch eine eigene Jagd.

Dennoch blieb er seinem Verein in vielfältiger Weise treu, unterstützte ihn ideell und, da ihm die Zeit fehlte, vor allem finanziell. Dank seiner Zuwendungen konnte beispielsweise 1929 erstmals ein Mitgliederverzeichnis gedruckt werden, das rund 5500 Personen und Institutionen enthält. Und dem Heimatbuch 1934 kann man entnehmen, dass die Leser

Das Schwäbische Heimatbuch erschien bei Meyer-Ilschen bis zum Verkauf seines Verlags 1921.





Die Firma S. Lindauer & Co. auf einem Briefkopf des Jahres 1930.

die Farbdrucke einer hochherzigen Spende des Begründers unseres Bundes verdanken. Manchmal ergreift er auch das Wort, etwa in den Mitgliederversammlungen, oder schreibt einen kleinen Beitrag für das Schwäbische Heimatbuch. Bei den eher geselligen Veranstaltungen des Vereins *deklamierte er begeistert mit Vorliebe* das Gedicht «Gruß an Stuttgart» von Karl Gerok: *Da liegst Du nun im Sonnenglanz ...*

Der Bund für Heimatschutz revanchierte sich nach seinen Gepflogenheiten. Im Mitgliederverzeichnis von 1929 wird er, neben neun anderen, mit der Bezeichnung «Stifter» geehrt, sein Schwiegervater Lindauer wieder als «lebenslänglich». Bei allen Jubiläen des Vereins wird seine Rolle als Gründer gewürdigt. Im Jubiläumsband des Schwäbischen Heimatbuches 1929 wird der entsprechende Absatz gar mit einem Porträt von ihm illustriert. Zum 25-jährigen Jubiläum 1934 ernennt ihn die Mitgliederversammlung zum «Ehrenmitglied».

«*Jüdisch versippt*» – *Der Bund «hat sich die rassistischen Grundsätze der NSDAP zu eigen gemacht»*

Warum nur also erfolgte keine öffentliche Gratulation zum 60. Geburtstag, den er am 8. Dezember 1938 begehen konnte? Des Rätsels Lösung ist einfach und kompliziert zugleich. Verursacht wurde das Schweigen wohl dadurch, dass Meyer-Ilschens Ehefrau von jüdischen Eltern stammte. Marie Lindauer war zwar protestantisch wie er – das Ehepaar hat evangelisch geheiratet, die am 18. Juni 1917 geborene Tochter Rosmarie wurde evangelisch getauft. Doch für die antisemitische Politik des NS-Staates zählte nur die Abstammung. Bei den Nazis galt Meyer-Ilschen als

*jüdisch versippt*, die gemeinsame Tochter nach den Nürnberger Gesetzen von 1935 als *Halbjüdin* und die Korsettfabrik Lindauer & Co. als *jüdischer Betrieb*. Die gesamte angeheiratete Verwandtschaft Meyer-Ilschens war der sich immer mehr verschärfenden Verfolgung durch NS-Staat und Partei ausgesetzt. Wie weit die Nazis zu gehen bereit waren, dass sie auch von öffentlicher rechtswidriger Gewalt, von Brandstiftung und Mord nicht zurückschrecken, legten wenige Wochen vor Meyer-Ilschens rundem Geburtstag die Vorgänge in der sogenannten «Reichskristallnacht» am 8. November 1938 in aller Deutlichkeit offen.

Was hat das alles mit dem Heimatbund zu tun? Im Gegensatz zu anderen verwandten Vereinen sind vom Bund für Heimatschutz in Württemberg in der Zeit der Weimarer Republik keine antisemitischen Äußerungen belegt. Im jährlich erscheinenden, von dem 2. Vorsitzenden Felix Schuster, seit 1908 Professor an der Staatsbauschule in Stuttgart, redigierten Schwäbischen Heimatbuch, wird die jüdisch-schwäbische Geschichte und Kultur zwar nur selten thematisiert, aber wenn dann korrekt dargeboten. Im Jahrbuch von 1933 rezensiert Schuster das vom Israelitischen Oberkirchenrat herausgegebene Buch «*Jüdische Gotteshäuser und Friedhöfe in Württemberg*» geradezu wohlwollend und spricht von *altewürdigen Friedhöfen*. Anders lesen sich die Verlautbarungen von Prof. Hans Schwenkel, Leiter der Abteilung Naturschutz am Landesdenkmalamt, der sich seit 1924 in jedem Jahrgang des Schwäbischen Heimatbuches zu Wort meldet und seit 1930 dem Vorstand des Bundes für Heimatschutz in Württemberg angehört. Schuster und er sind die eigentlichen





Links: Fabrikant Sigmund Lindauer (1862–1935), Schwiegervater von Meyer-Ilschen, Pionier der deutschen Korsettwarenindustrie, Passfoto 1918. Rechts: Rosa Lindauer, Schwiegermutter von Meyer-Ilschen, wurde 1942 nach Theresienstadt deportiert, wo sie nur wenige Tage nach ihrer Ankunft starb. Passfoto 1918.

«Macher» des Bundes. Schuster deckte die Bereiche Architektur und Denkmalpflege ab, Schwenkel vor allem den Bereich Naturschutz.

Gegen Ende der 1920er-Jahre wurde Schwenkel zum eigentlichen Protagonisten des württembergischen Bundes. In einer programmatischen Ansprache zum 20-jährigen Jubiläum 1929 über «Sinn und Ziel des Heimatschutzes» wird sein Denken deutlich. Darin hieß es beispielsweise: *Wie es bei einem Baum auf die Sorte ankommt, so bei den Menschen auf die Rasse. Das Blut, der Rassenwert, den ein Volk hat, ist gegeben, er ist durch das Schicksal bestimmt (...). Die Frage der deutschen Kultur ist also weitgehend eine Rassenfrage.* Wie weit Schwenkels Denken reichte, verdeutlichen auch Sätze wie im Uracher Heimatbuch von 1933, in dem er schreibt: *Darum ist es um des Volkes willen trotz persönlicher Härten nötig, die Minderwertigen von der Fortpflanzung auszuschließen.* Auch sein Verhältnis zum Judentum ist eindeutig. In einer Flugschrift der Reichsstelle für Naturschutz 1937 unterstellt er dem Juden, dass er im Gegensatz zum nordischen Menschen, dem Kulturmenschen, nach dem ersten Buch Mose keinen Naturschutz kenne und keine Ehrfurcht gegenüber der Natur.

Zu diesem Zeitpunkt hatte der Bund für Heimatschutz, dem laut Verzeichnis von 1927 auch Juden angehörten, seine nichtarischen Freunde ausgeschlossen. Der Geschäftsbericht über das Jahr 1935 beginnt mit dem Satz: *Der B. f. H. hat sich auch die rassistischen Grundsätze der NSDAP zu eigen gemacht. Dar-nach werden Nichtarier nicht mehr aufgenommen bzw. in*

*den Listen nicht mehr weitergeführt.* Dabei handelte es sich offensichtlich um einen Vorstandsbeschluss, denn die am 6. Oktober 1934 auf einer Mitgliederversammlung neu beschlossene Satzung enthält keinen Arierparagrafen. Ausgeschlossen wurden so nicht nur Dr. Otto Kaulla, der Direktor des Stuttgarter Landgerichts, Dr. Otto Hirsch, Vorstandsmitglied der Neckar AG, oder der Bezirksrabbiner von Mergentheim Dr. Moses Kahn, sondern eben auch Sigmund Lindauer, der Schwiegervater von Wilhelm Meyer-Ilschen, das «lebenslängliche Mitglied».

Ein weiterer Schritt der Selbstgleichschaltung des Vereins erfolgte 1938. Dem alten achtköpfigen Vorstand des Bundes – bestehend aus dem Vereinsleiter und dem engeren Beirat, darunter seit 1934 auch der Gauamtsleiter des NS-Lehrerbundes – wurde ein siebenköpfiger «erweiterter Beirat» zur Seite gestellt, dem vor allem Vertreter von NS-Organisationen angehörten.

Die personelle Verknüpfung des Schwäbischen Heimatbundes mit dem NS-Regime und die ideelle Nähe zu Teilen des nationalsozialistischen Gedankenguts erklären denn auch, warum in den Schwäbischen Heimatbüchern der Jahre 1938 und 1939 anlässlich des 60. Geburtstags zwar ausführlich berichtet wurde über das Leben und Werk des Landschaftsmalers Erwin Laiblin, der Malerin Käte Schaller-Härlin, des Forstmannes Otto Feucht, des Stuttgarter Malers Hugo Finkbeiner und des Ulmer Künstlers Albert Unseld, der 60. Geburtstag des Vereinsgründers aber außen vor blieb, stillschweigend übergangen wurde.

*Die Familie Meyer-Ilschen im Existenzkampf / Kein Wort des Bedauerns oder der Entschuldigung nach 1945*

Meyer-Ilschen war deswegen möglicherweise gar nicht aufgebracht; er hatte ganz andere Sorgen. Seit dem Tod des Schwiegervaters 1935 kämpfte er um den Erhalt der Lindauer Fabrik und gegen die drohende Enteignung des «jüdischen Betriebs». In einer Form der «Selbstarisierung» überschrieb Rosa Lindauer ihre Firmenanteile dem Schwiegersohn, andere Teile ihres Vermögens der Enkelin. Meyer-Ilschens Ehefrau Marie Lindauer musste eine förmliche,

notariell beglaubigte, Verzichtserklärung auf das ihr zustehende Erbe abgeben. 1938 wurde die Firma in «Wilhelm Meyer-Ilschen Korsett- und Trikotagenfabrik» umbenannt. Im März 1940 schließlich bestätigten die entsprechenden NS-Dienststellen, dass die Firma *nicht in das Verzeichnis der jüdischen Gewerbebetriebe einzutragen ist*.

Persönlich noch weit belastender waren die Sorge und die Angst um die Familie. Rosa Lindauer, die 1936 ihren 70. Geburtstag hatte, erlitt alle Stufen der nationalsozialistischen Entrechtung. Die Reichsvermögenssteuer raubte ihr Ende 1938 die Reste ihres Vermögens, die «Silberabgabe»-Anordnung im März 1939 ihren gesamten Schmuck. Im Oktober 1941 erfolgte ihre Zwangsumsiedlung ins «Jüdische Altersheim» Weißenstein, Kreis Göppingen; von dort wurde sie 1942 nach Theresienstadt deportiert, wo sie, wie die Familie nach dem Krieg erfuhr, am 31. August 1942 nur wenige Tage nach ihrer Ankunft starb. Marie Lindauer (1889–1972), die Ehefrau von Meyer-Ilschen, überlebte abgeschirmt dank guter Freunde und glücklicher Umstände. Rosmarie (1917–1991) studierte ab dem Sommersemester 1942 an der Münchner Universität Kunstgeschichte, wo sie den Privatdozenten Hermann Usener kennenlernte, den sie später heiratete.

Ende 1947 hat der Schwäbische Heimatbund, wie sich der Bund für Heimatschutz in Württemberg seit



Um der Enteignung zu entgehen, wurde die Firma S. Lindauer & Co. 1938 in «Wilhelm Meyer-Ilschen Korsett- und Trikotagenfabrik» umbenannt.



Der Personalausweis von Marie Meyer-Ilschen mit dem die Juden stigmatisierenden «J» und dem zwangsweise zugewiesenen zweiten Vornamen «Sara».

1939 nannte, seine im Krieg zusammengebrochene Tätigkeit wieder aufgenommen. Am 5. Februar 1949 kam es zur ersten öffentlich ausgeschriebenen Mitgliederversammlung, in der Alfred Neuschler, NS-unbelasteter Präsident des Verwaltungsgerichtshofs in Südwestfalen-Hohenzollern, zum neuen Vorsitzenden gewählt wurde. An seiner Seite finden wir wieder die alte Mannschaft, tonangebend Felix Schuster und vor allem Hans Schwenkel. Meyer-Ilschen erlebte dies nicht mehr. Er war am 3. August 1946 beim Urlaub in Garmisch-Partenkirchen 67-jährig überraschend gestorben.

Im Schwäbischen Heimatbuch, das nach 1941 erstmals wieder 1949 zum 40-jährigen Jubiläum erschien, findet man zwar einen Nachruf auf den ebenfalls 1946 verstorbenen ersten Vorsitzenden des Bundes für Heimatschutz in Württemberg Oberbaurat Paul Schmohl, einen Nachruf auf den Gründer-vater sucht man vergeblich. Nicht dass man sich seiner nicht erinnert hätte – im Jahrbuch publiziert Felix Schuster auf Grund eigener Erinnerungen einen Rückblick auf die seit der Gründung vergangenen 40 Jahre. Darin würdigt er ausführlich auch die Rolle des Buchhändlers Meyer-Ilschen bei der Gründung des Vereins. Er schildert ihn in warmen Worten als einen *Jüngling von stattlicher Erscheinung und guten Umgangsformen, empfänglich für alles Schöne in Natur und Kunst*. Ja, Schuster plauderte aus dem Nähkästchen: Meyer-Ilschen sei dabei *durchaus kein Verächter leiblicher Genüsse* gewesen und habe auch ein *gutes*



*Viertel württemberger Weines und ein schwäbisches Rostbrätle mit Bratkartoffeln wohl zu schätzen gewusst. Nachzulesen sind viele Worte über den Verlagsbuchhändler, keines über den Fabrikanten. Die Nazizeit und was seinem langen Weggefährten dabei widerfuhr, blendete Schuster völlig aus. Dies hätte in einem Nachruf wohl kaum geschehen können.*

Wie damals fast überall hat auch der Schwäbische Heimatbund seine NS-Vergangenheit verschwiegen, verdrängt, verleugnet und geschönt. Wie ihr manche noch immer verhaftet waren, zeigt sich in der Ansprache zum Jubiläum von Hans Schwenkel, der 1949 wieder, wie 1929, über die *heutigen Aufgaben des Schwäbischen Heimatbundes* rasonieren durfte und sich vor Formulierungen nicht scheute, wie zum Beispiel: *Jedes Volk, das auf sich hält, ist stolz auf seine Leistung und seine Geschichte, warum sollte dies beim deutschen Volk anders sein. (...) Die heiligen Feuer unseres Volkstums aber brennen noch immer auf dem Lande, im Bauerntum und in einer gesunden Arbeiterschaft.*

Im Heimatbuch erschien zum Schluss dann auch eine «Ehrentafel», auf der die Ehrenmitglieder, die Stifter und «Lebenslängliche Mitglieder» namhaft gemacht wurden, auch die verstorbenen. Immerhin ist darauf unter den «Stiftern» verzeichnet «Wilhelm Meyer-Ilschen, Fabrikant, Bad Cannstatt» und unter den «Lebenslänglichen» wieder «S. Lindauer, Fabri-

kant, Bad Cannstatt». Doch nirgendwo im Jahrbuch findet man ein Wort des Bedauerns oder der Entschuldigung für die einstige Ausgrenzung oder zum Schicksal von Rosa Lindauer. Dies lässt sich nicht mehr nachholen, nur noch aufzeigen.

#### ANMERKUNG UND LITERATUR

Der Beitrag stützt sich auf die Mitteilungen des Bundes für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern sowie auf die von ihm publizierten Schwäbischen Heimatbücher, zudem auf Archivalien im Staatsarchiv Ludwigsburg, dem Universitätsarchiv München und in der Altregistratur des Schwäbischen Heimatbundes, zudem auf Recherchen im «Netz» (Sammlung Meyer-Ilschen).

Danken darf ich Dr. Manfred Schmid, Stuttgart, für mancherlei Hilfe bei der Suche nach Daten und Bildern. Er hat zusammen mit Olaf Schulze im Stadtmuseum Bad Cannstatt 2012 eine Ausstellung «Prima Donna. Zur wechselvollen Geschichte einer Cannstatter Korsettfabrik» konzipiert und durchgeführt, zu der auch ein gleichnamiger Katalog, herausgegeben vom Planungstab Stadtmuseum und ProAlt-Cannstatt, erschienen ist.

#### Weitere Literatur:

Martin Blümcke, Wilfried Setzler (Hg.): Die schwäbische Heimat in ihrer Eigenart schützen. Die Geschichte des Schwäbischen Heimatbundes von seiner Gründung 1909 bis heute, Ostfildern 2014. Schmöll, Friedemann: Die Verteidigung organischer Ordnungen. Naturschutz und Antisemitismus zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus, in: Joachim Radkau und Frank Uekötter: Naturschutz und Nationalsozialismus, Frankfurt a.M. 2003, S. 169–182.

## VON HIER. VON UNS.

Eine Meisterleistung.



Der auch.



Mit Liebe und Können gemacht.

Kulinarische Höhepunkte sind in Württemberg auch regionale Höhepunkte. Die ausgesuchten schwäbischen Spezialitäten bestechen nicht nur durch ihre Zutaten von hier, sondern auch durch die Liebe und das Können, mit denen sie zubereitet werden. Passend dazu gibt es herrliche Weine wie einen kräftigen Lemberger oder vollmundigen Schwarzriesling. Entdecken Sie das Beste aus Württemberg: Achten Sie einfach auf das Siegel unserer Erzeuger.

Württembergischer Weingärtnergenossenschaften  
wein-heimat-württemberg.de



*Michael W. Rasser,  
Achim Lehmkuhl,  
Dieter Hagmann*

## Das Randecker Maar – ein Fenster in die geologische Vergangenheit

Die Schwäbische Alb bietet eine Vielzahl außergewöhnlicher geologischer Strukturen; nicht umsonst kam es zur Gründung des Geoparks Schwäbische Alb. Dazu gehört das Randecker Maar mit einem Durchmesser von rund 1,2 km, das vor rund 16 Millionen Jahren durch eine vulkanische Explosion entstanden war. Steht man an seiner Oberkante bei der Ziegelhütte, fällt einem die runde, an ein Amphitheater erinnernde Form sofort ins Auge. Heute ist diese Schüssel zwar zum Albvorland hin offen, doch damals bildete sich darin ein See, der die vielfältige geologische Vergangenheit der Alb widerspiegelt. Die Seeablagerungen und darin erhaltene versteinerte Organismenreste bieten ein einzigartiges Fenster in die Welt des sogenannten Miozänen Klimaoptimums, dem letzten erdgeschichtlichen Zeitabschnitt mit wärmeliebenden Tieren und Pflanzen in Deutschland.

Das Randecker Maar ist Teil des über 1800 m<sup>2</sup> großen Kirchheim-Uracher Vulkangebiets, das mit dem Scharnhäuser Vulkan bis vor die Tore Stuttgarts

reicht und vor rund 16 Millionen Jahren wahrscheinlich über mehrere Millionen Jahre hinweg aktiv war. Dieses Vulkangebiet hat mit mehr als 300 vulkanischen Schloten eine beachtliche Ausdehnung. Allerdings darf man sich diese Vulkane nicht als kegelförmige Strukturen vorstellen, wie man sie von den bekannten süditalienischen Vulkanen her kennt. Vielmehr erzeugten hier magmatische Explosionen trichterförmige, mit Wasser gefüllte Strukturen – eben die Maare. Die im Folgenden erstarrten Magmaschlote waren härter als das umgebende Gestein und blieben bei der Abtragung der Alb teilweise als sogenannte Zeugenberge stehen. Ein Beispiel dafür ist die Limburg in Sichtweite des Randecker Maars. Unser Glück ist, dass das Randecker Maar von der Erosion angeschnitten wurde und so Teile der Seesedimente abgetragen wurden. Erst dadurch ist die Gestalt des Maars klar erkennbar. Anders sieht es zum Beispiel beim Schopflocher Moor aus. Auch dabei handelt es sich um einen magmatischen Schlot, wie man alleine schon an den wasserstauen-



*Im Luftbild wird die einem Amphitheater ähnelnde Form des Randecker Maars deutlich. Das Maar öffnet sich nach Norden hin über die Zipfelbachschlucht zum Albvorland.*





*Ein außergewöhnliches Sediment ist das Dysodil. Bergfrisch sind die einzelnen Schichten flexibel wie Papier, daher auch der Name «Papierschiefer». Im getrockneten Zustand zerfällt es allerdings zu Pulver, was bedauerlich ist, denn im Dysodil sind oft besondere Fossilien erhalten.*

den Eigenschaften des Untergrunds erkennen kann. Vulkane waren nämlich schon immer von Bedeutung auf der Alb, auch in historischen Zeiten, denn das vulkanische Gestein ist wasserundurchlässig und verhindert, dass Regenwasser sofort durch den umgebenden verkarsteten Weißjurakalk abfließt. Daher stehen viele Ortskerne auf erstarrten Vulkansloten, welche die Wasserversorgung sicherten. Aufgrund der Überdeckung durch Moorablagerungen, wie im Schopflocher Moor, oder durch Bebauung, wie bei vielen anderen Schloten, wissen wir leider nur wenig über mögliche weitere fossile Maarseen.

Ein weiteres beachtliches tertiäres Vulkangebiet sind die Hegau-Vulkane im nördlichen Bodenseegebiet und die deutlich jüngeren Eifel-Maare. Das bekannteste unter den Eifel-Maaren, der Laacher See, entstand durch eine Explosion vor nur rund 13.000 Jahren. In seiner Größe in etwa dem Randecker Maarsee zu Lebzeiten entsprechend, gibt es uns eine grobe Vorstellung über Entstehung und Gestalt solcher Maare.

*Ein Maarsee entsteht: Aufsteigendes Magma ließ Explosionstrichter entstehen, die sich mit Wasser füllten*

Wenn Magma durch Klüfte aus dem Untergrund aufsteigt, entstehen Vulkane, wie sie weltweit bekannt sind, etwa die kegelförmigen Schichtvulkane Süditaliens, oder die flacheren Schildvulkane Hawaiis. Auf der Alb war das anders. Hier kam es bereits im Untergrund zu Explosionen, als das hochsteigende Magma mit dem Grundwasser in Kontakt

kam und dieses explosionsartig verdampfte. Es entstanden also keine Vulkankegel. Das Ergebnis war vielmehr ein Explosionstrichter – im Falle des Randecker Maars mit mehr als 1200 Meter Durchmesser und mindestens 170 Meter Tiefe. Diese «Schüssel» füllte sich mit Regenwasser, das aufgrund des abdichtenden vulkanischen Gesteins nicht mehr abließ. Ein Maarsee war entstanden.

Im Laufe der Zeit formten sich verschiedene Lebensräume in dem Maarsee und seiner Umgebung aus. Diese Lebensräume wurden uns in Form von sedimentären Ablagerungen überliefert und Paläontologen können in diesen Schichten lesen wie in Büchern. Einerseits erlauben uns die darin erhaltenen fossilen Überreste von Tieren und Pflanzen eine Rekonstruktion der urzeitlichen Lebensbedingungen, andererseits sagt auch der Charakter der Sedimente selber viel über die Entstehungsbedingungen aus.

Gehen wir heute von außen nach innen, so finden wir im Randbereich des Maars groben Blockschutt. Dieser entstand nach der magmatischen Explosion und wurde am randlichen Kraterrand abgelagert. Somit haben wir zunächst eine Vorstellung, wie die Uferbereiche und die umgebenden Hänge des Maarsees ausgesehen haben könnten. Gehen wir weiter Richtung Zentrum, finden wir Seeablagerungen, die im Millimeterbereich feinst geschichtet sind. Sie bestehen vor allem aus Kalkschlamm, der in jahreszeitlichen Rhythmen abgelagert wurde. Auch Seealgen mit Armeleuchteralgen finden sich dort. Im Zentrum selber schließlich sind diese feinst



*Größere Funde wie hier eines vollständigen Krokodilschädels müssen für die Bergung sorgsam eingepackt und eingemessen werden.*

geschichteten Sedimente schwarz und werden Dysodil genannt. Dieser wurde im tieferen Wasser abgelagert, wahrscheinlich in mehreren Dutzend Metern Wassertiefe. Die dunkle Farbe zeigt an, dass das Sediment reich an organischen Resten ist, und es gibt auch einen Hinweis auf das Ablagerungsmilieu: Schwarze Sedimente entstanden gewöhnlich in einem lebensfeindlichen Ablagerungsraum ohne – oder zumindest mit wenig – Sauerstoff. Irgendwann war das Maar mit Sedimenten aufgefüllt und im letzten Stadium finden wir Quellschmelze, wie zum Beispiel Moostuffe, wie sie auch heute noch in den Bächen des Randecker Maars gebildet werden.

Die geologische Entdeckungsgeschichte des Randecker Maars erscheint aus heutiger Sicht recht kurios und hat mit dem erwähnten Dysodil zu tun. Auf der Suche nach brennbaren Rohstoffen strömten die Geologen Mitte des 19. Jahrhunderts durch die Lande, und so wurde man auch im Randecker Maar fündig. Wenn Dysodil frisch geborgen wird und noch feucht ist, ist er elastisch und die einzelnen Schichten lassen sich wie Papier abziehen. Wird er allerdings getrocknet, so ist er brennbar. Dies hängt mit den darin enthaltenen fossilen Tier- und Pflanzenresten zusammen. Daher wird der Dysodil auch Blätterkohle genannt.

*Rohstoff Blätterkohle speichert Tier- und Pflanzenreste / Fossilien erzählen über vorzeitliches Leben*

Der Paläontologe Oskar Fraas, zunächst Pfarrer und später Konservator am Königlich-naturalienkabinett Stuttgart – dem heutigen Staatlichen Museum für Naturkunde –, vermutete ein entsprechendes wirtschaftliches Potential in der Blätterkohle vom Randecker Maar und pachtete zwei Grundstücke unterhalb des Gehöfts Randeck, um diese wirtschaftlich auszubeuten. Allerdings war dieses Vorhaben auf Dauer nicht wirtschaftlich, denn die Konkurrenz war zu groß, vor allem durch die neu entdeckten Erdölvorkommen in Nordamerika. Aber immerhin stammt eine Reihe von Fossilfunden aus dem Dysodil aus diesem Abbau, wenn auch heute nur wenige davon im Museum gelandet bzw. erhalten sind.

Noch interessanter als die geologische Entstehungsgeschichte ist die vorzeitliche Lebensgeschichte des Randecker Maarsee und seiner Umgebung. In einer umfassenden Studie von Wissenschaftlern des Staatlichen Museums für Naturkunde Stuttgart wurden unter der Leitung von Michael W. Rasser 363 Pflanzen- und Tierarten ausgewertet und im Jahr 2013 veröffentlicht, um das Randecker Maar als Lebensraum und den Einfluss des Klimas zu rekonstruieren. Wie oben dargestellt, war das Randecker Maar ein



*Bei den Grabungen im Randecker Maar werden jeweils größere Mengen an Gestein horizontiert geborgen und dann gründlich mit Messer oder Kelle gespalten, um Fossilien freizulegen.*

typischer Kratersee mit relativ geringem Durchmesser, steilen Hängen und einer geschätzten maximalen Wassertiefe von bis zu 130 m. Das Besondere daran ist, dass es sich dabei um ein hydrologisch geschlossenes System handelte, weil der Kraterwall eine Barriere bildete und dadurch Zu- und Abflüsse fehlten. Daher konnten klimatische Änderungen durch Niederschläge und/oder Eindampfung deutliche Seespiegelschwankungen verursachen. Außerdem kam es durch den Wall zu einem Schutz vor Winddrift an der Wasseroberfläche und damit zu einer geringeren Durchmischung des Wassers. Dies führte häufig zu Sauerstoffarmut im tieferen Wasser, was reduziertes Bodenleben zur Folge hatte, und somit feingeschichtete Sedimente wie den Dysodil mit ausgezeichnetem Fossilisationspotential. Im offenen Wasser lebten wahrscheinlich Kieselalgen und Muschelkrebse (Ostrakoden) und Vertreter der Insektengruppe der Rückenschwimmer. Überraschenderweise waren Fische extrem selten, es gibt nur einen einzigen Fund.

Die flacheren Uferbereiche waren von Armlauchalgen und Salden bewachsen, unter den schilf-ähnlichen Pflanzen gab es Weiderichgewächse. Die feuchten Uferbereiche wurden von Riedgräsern, Süßgräsern und Gänsefußgewächsen besiedelt. Die über das Wasser ragenden Pflanzenstängel boten ideale Habitate für Napfschnecken und Libellen, welche dort jagten und sich fortpflanzten. Larven von Libellen und Waffenschnecken kamen hier massenhaft im flacheren und durchlichteten Wasser vor. Im flachen Wasser lebten Lungenschnecken, wie wir sie auch heute kennen, etwa Posthornschnecken und Schlamm- und Schnecken, gejagt von Molchen und Käfern. Hier jagten auch Schildkröten, ähnlich den heutigen Schnappschildkröten, und sogar Krokodile.





Links: Neben Molchen liegen nur Fledermäuse als vollständig erhaltene Skelette fossil vor. Mit der heutigen Bulldogfledermaus verwandt ist die Fledermaus, deren vollständiges Skelett 2009 entdeckt wurde. Rechts: Seit seiner Entdeckung durch den Bienenforscher L. Armbruster im Jahre 1928 lagerte dieser unscheinbare Insektenflügel in Kellern und Magazinen, bis ihn vor wenigen Jahren ein Diplomat als Flügel einer Hummel erkannte. Heute gilt die Randecker Hummel unter dem Namen *Bombus (Bombus randeckensis)* als weltweit älteste Hummel dieser Gruppe.

Aufgrund der speziellen geologischen Situation waren die Ränder des Kraters steil, wodurch die einzelnen Bereiche verschieden stark der Sonneneinstrahlung ausgesetzt waren. Dies führte zu unterschiedlichen Temperaturbereichen und Wasserbilanzen. So waren die trockeneren und wärmeren Bereiche der Hänge wahrscheinlich das bevorzugte Habitat von wärmeliebenden Insekten, die zum Teil gemeinsam mit Kornschnucken die Jurakalkblöcke bewohnten.

*Bilche, Rattenigel, Zuckmücken und Hirschferkel lebten zwischen Zürgelbäumen und Zypressengewächsen*

Funde von fossilen Blättern, Früchten und Pollen belegen sogenannte subhumide, sklerophylle Wälder. Das ist eine Hartlaubvegetation, die an saisonale Trockenheit angepasst ist. Dazu gehören unter anderem Zürgelbaum und Zypressengewächse. Interessanterweise fehlen Hinweise auf Sumpfyzypressen weitgehend und damit Hinweise auf das Vorkommen sumpfiger Lebensräume in der unmittelbaren Umgebung. Die Pollen belegen darüber hinaus ein breites Spektrum an sommergrünen Gehölzen in der näheren und weiteren Umgebung, wie Hickory, Kastanie, Flügelnuss, Eiche, Ulmen und Linden. Immergrüne Gewächse waren zum Beispiel vertreten durch Rautengewächse, Myrtengewächse und Stechpalmen. Araliaceae und Weinrebengewächse weisen auf die Existenz von lianenartigen Pflanzen hin. Hier lebten auch wirbellose Tiergruppen, deren rezente Verwandte dichte Vegetation, Laubstreu und größere Mengen von Humus bevorzugen, wie Larven von Zuckmücken und viele Landschnecken. Unter den vorgefundenen Kleinsäugetieren bevorzugten Bilche

und die Insekten fressenden Rattenigel diese bewaldeten Lebensräume. Unter den Großsäugetieren gab es unter anderem Pferde und Hirschferkel.

Die Umgebung des Randecker Maars war durch eine Vielfalt unterschiedlicher Habitate gekennzeichnet, von eher geschlossenen Wäldern bis hin zu offeneren Habitaten. So werden die häufig vorkommenden fossilen Überreste von Kleinsäugetieren gewöhnlich als Überbleibsel von Anreicherungen in Speiballen von Eulen interpretiert. Dies bedeutet, dass sich zumindest teilweise das Habitat der Kleinsäugetiere mit jenem ihrer Räuber überschneiden haben muss. Einige der Kleinsäugetiere weisen auf offene Habitate hin, darunter Erdhörnchen und Hamsterartige. Das Rüsseltier Gomphotherium und einzelne Nashörner dürften ebenfalls eher offene Habitate bevorzugt haben, wie auch Landschildkröten und giraffenartige Tiere.

Eine besonders spannende Frage zum Randecker Maar ist, welche Aussagen über das Klima in Südwest-Deutschland vor rund 16 Millionen Jahren möglich sind. Basierend auf Pflanzenfossilien gab es Berechnungen für die durchschnittliche Jahrestemperatur, die zwischen 15 und 16,5°C liegen (heute in Deutschland zwischen 9 und 10°C) sowie für einen jährlichen Niederschlag zwischen 1.000 und 2.000 mm (heute rund 800 mm). Anhand des Vorkommens von Amphibien wurde sogar eine durchschnittliche Jahrestemperatur von 17,4–20 bzw. 22°C und Phasen mit Trockenheit von bis zu sechs Monaten errechnet. Letzteres passt zur oben erwähnten Vegetation. Aber auch unter den Insekten des Randecker Maars gibt es diverse Klima-Anzeiger, die auf warmes Klima hindeuten. Ein wichtiger Hinweis ist das Vorkommen von Termiten, die ihre größte Vielfalt in warmen

bis tropischen Gebieten erreichen. Auch die vorkommenden Haarmücken-Gattungen kommen vorwiegend in tropischen bis warm-temperierten Gebieten vor. Die fossil belegte Familie der Fanghaften, Netzflügler, die der Gottesanbeterin ähneln, ist heute am häufigsten in warmen Klimaten vertreten, in Europa vorwiegend im Mittelmeergebiet. Ein weiterer Indikator für ein warm-temperiertes Klima am Randecker Maar ist das Vorkommen bestimmter Formen der Insektengruppe der Rückenschwimmer.

Die vorigen Kapitel zeigen, wie detailliert paläontologische Befunde ausgewertet werden können, um einen vorzeitlichen Lebensraum ökologisch zu rekonstruieren, und nun könnte man meinen, dass nach mehr als 150 Jahren Forschung bereits alles bekannt ist, was man über dieses nur 1,2 km im Durchmesser messende Becken wissen muss. Weit gefehlt! Jeder neue methodische Ansatz und jede neue Forschungsgrabung lösen nicht nur alte Fragen, sondern sie werfen auch neue auf. Drei Forschungsgrabungen wurden in den letzten Jahren vom Erstautor durchgeführt und tatsächlich warf jede einzelne mehr neue Fragen auf, als sie beantworten konnte. So widersprechen sich immer wieder die einzelnen geologischen und paläontologischen Befunde, zum Beispiel wenn ökologische Anzeiger für salziges und Süßwasser in den gleichen Schichten gefunden werden oder etwa Bodenbildungen mit Landpflanzen innerhalb von vermeintlichen Tiefwassersedimenten.

Aufgrund seiner geologischen Besonderheiten ist das Randecker Maar nicht nur Teil des Geoparks Schwäbische Alb, sondern auch ein außergewöhnliches Naturschutzgebiet. Die Weiden werden gezielt durch Kühe und die randlichen steinigten Hänge durch Schafe beweidet. Geologie und Biologie gehen

auch hier Hand in Hand: Aufgrund des besonderen geologischen Untergrunds mit vulkanischem Gestein wächst hier eine andere Flora als auf den kalkigen Hochflächen der Alb und die wasserstauenden Eigenschaften des vulkanischen Tuffs führen – ebenfalls anders als auf der verkarsteten Hochfläche der Alb – zur Bildung von sumpfigen Feuchtgebieten. Nicht zuletzt bietet die amphitheaterartige Eintiefung des Maars eine willkommene Schneise für Zugvögel, weshalb es dort eine feste Vogelbeobachtungsstation gibt. In unmittelbarer Nähe liegt auch das Schopflocher Moor, das einzige größere Hochmoor der Schwäbischen Alb. Wie das Randecker Maar verdankt es seinen Wasserreichtum dem fossilen Vulkanschlot, welcher als Wasserstauer fungiert. Vom Otto-Hofmeister-Hof ausgehend, führt ein Wanderweg durch das Moor. Ausführliche Informationen kann man – neben Kaffee und Kuchen sowie Spezialitäten aus der Region – in der ausgezeichneten Ausstellung im Naturschutzzentrum Schopflocher Alb erhalten.

Am Randecker Maar gehen also Geologie und Biologie Hand in Hand. Aber auch die Besiedlungsgeschichte wurde von der Geologie maßgeblich beeinflusst: Die Ziegelhütte hat ihren Namen nicht umsonst, hier am steilen Rande des Maars war der Wind wohl besonders geeignet für den Betrieb von Brennöfen und die Verwitterungslehme der Hochfläche – deren Abbaugruben man noch heute beim Salzmannstein sieht – lieferten Material für das Brennen von Ziegeln. In der Ziegelhütte gibt es neben hausgemachtem Käse und anderen Spezialitäten eine kleine private Ausstellung mit Fossilien vom Randecker Maar. Sie bietet sich als Ausgangspunkt für eine Wanderung durch das Randecker Maar an.



*Ein besonderer Fund war 2009 ein nur fünf Zentimeter großer Molch. Nach eingehender Bearbeitung stellte sich heraus, dass es sich um eine völlig neue Art handelt. Der Randecker Molch wird heute als naher Verwandter des Alpenmolchs angesehen.*





Neben der Ziegelhütte – der Name erinnert an frühere Ziegelbrennöfen – steht der «Salzmannstein», ein Gedenkstein für den Gründer des Schwäbischen Albvereins.

Auch die steinzeitliche Besiedlungsgeschichte ist spannend, denn unsere Vorfahren kannten das Randecker Maar ganz genau. Nicht nur die Zugvögel, auch die eiszeitlichen Menschen nutzten nämlich diese Stelle, um auf und über die Schwäbische Alb zu kommen. Der Anstieg ist nicht so steil und der obere Teil ist auch noch reich an Quellwasser. Hier gab es nicht nur die Möglichkeit, durchziehenden Beutetieren aufzulauern, sondern es gab auch scharfkantig splitterndes, für die Herstellung von Werkzeugen und Waffen begehrtes Gesteinsmaterial aus den ehemaligen Maarseeschichten. Sowohl Dysodil als auch Seekalke mit Armelecheralgen kommen verkieselt vor, was das Gestein hart und splittrig macht – opti-

male Bedingungen für die Herstellung von Messern, Schabern, Kratzern und Sticheln, die hier vor allem während der Eiszeit massenhaft produziert wurden. Im Zeitalter des Magdaliens waren diese Geräte vom Randecker Maar weit verbreitet, wie rund 13.000 Jahre alte Funde im Hohlen Fels im Achtal und in der Kleinen Scheuer am Rosenstein bei Heubach zeigen.

#### AUSGEWÄHLTE INTERNET-ADRESSEN

Geopark Schwäbische Alb mit ausführlichen Informationen und einer interaktiven Karte: <http://www.geopark-alb.de>  
 Naturschutzzentrum Schopflocher Alb: <http://www.naturschutz.landbw.de/servlet/is/67512>  
 Ziegelhütte Randecker Maar: <http://www.hof-ziegelhütte.de>  
 Forschungsstation Randecker Maar, Vogelzug und Insektenwanderungen: <http://www.randecker-maar.de>  
 Otto Hoffmeister Haus: <http://www.albengel-otto-hoffmeister-haus.de>

#### AUSGEWÄHLTE LITERATUR

HEIZMANN, E.P.J. & SCHWEIGERT, G. (2001): Das Randecker Maar – ein miozäner Kratersee am Trauf der Schwäbischen Alb. – In: WEIDERT, W.K. (Hrsg.): Klassische Fundstellen der Paläontologie, Band 4: S. 204-214; Korb (Goldschneck).  
 RASSER, M.W. (2012): Das Randecker Maar: Fossilien aus einem miozänen Kratersee. – Fossilien, Band 29: S. 86-91.  
 RASSER, M.W., BECHLY, G., BÖTTCHER, R., EBNER, M., HEIZMANN, E.P.J., HÖLTKE, O., JOACHIM, C., KERN, A.K., KOVAR-EDER, J., NEBELSICK, J.H., ROTH-NEBELSICK, A., SCHWEIGERT, G., SCHOCH, R.R. & R. ZIEGLER (2013): The Randecker Maar: Palaeoenvironment and habitat differentiation of a Miocene lacustrine system. – Palaeogeography, Palaeoclimatology, Palaeoecology, Band 392: S. 426–453.  
 RASSER, M.W., BECHLY, G., BÖTTCHER, R., EBNER, M., HEIZMANN, E.P.J., HÖLTKE, O., JOACHIM, C., KERN, A.K., KOVAR-EDER, J., NEBELSICK, J.H., ROTH-NEBELSICK, A., SCHWEIGERT, G., SCHOCH, R.R. & R. ZIEGLER (2015): Lebensraum Randecker Maar: Ein Fenster in das Miozäne Klimaoptimum. – Jahreshefte der Gesellschaft für Naturkunde Württemberg, Band 171: S. 221–236.  
 SCHWEIGERT, G. (1998): Das Randecker Maar – ein fossiler Kratersee am Albtrauf. – Stuttgarter Beiträge zur Naturkunde C, Band 43: S. 1–70.

**Partner**

- Universität Stuttgart
- UNIVERSITÄT Tübingen
- Fraunhofer

**Gefördert von**

- DFG
- SFB-TRR 141

**Hauptpartner**

- BW Bank

**Sponsoren**

- iste
- Beton
- fischer

**baubionik**  
biologie beflügelt architektur

NATURKUNDE MUSEUM STUTTGART

Schloss Rosenstein  
19.10.2017  
– 6.5.2018



Herzog Carl Eugen von Württemberg (1728–1793) ist als absolutistischer Herrscher par excellence vor allem durch Verschwendungssucht, Selbstdarstellung, Mätressentum und Unterdrückung der Bevölkerung in Erinnerung geblieben. Diese Charakterisierung trifft auf ihn vor allem in der ersten Hälfte seiner Regentschaft zu. Mit der Fortführung eines glänzenden Hofstaats, mit Bauprojekten, Förderung der Hof- und Festkultur, aber auch Opern- und Ballettaufführungen führte Carl Eugen das kleine, nur rund 500.000 Einwohner zählende Herzogtum gerade in seiner zweiten Regierungshälfte auf ein europaweit bestauntes kulturelles Niveau. Hierzu zählt auch das etwas in Vergessenheit geratene erst-rangige Stuttgarter Kupferstecherei-Institut, eine Unterabteilung der Hohen Carlsschule.

Versucht man etwas über das Kupferstecherei-Institut zu Stuttgart in Erfahrung zu bringen, kommt man nicht umhin, sich mit der Institution der Hohen Carlsschule als solcher auseinanderzusetzen. Ihre Anfänge basieren auf einer Schule für Stuckateure

und Gärtner, die 1770 von Herzog Carl Eugen mit dem Ziel initiiert wurde, Arbeitskräfte für die herzoglichen Gebäude und Gärten zu gewinnen. Diese Knabenschule, ein Internat, war in Bauten östlich des Schlosses Solitude inmitten der weitläufigen Gartenanlagen untergebracht. Zeitnah wurde diese Vorgängerinstitution um ein militärisches Waisenhaus erweitert, nannte sich fortan militärische Pflanzschule und ab 1773 Militärakademie. In dieser Akademie erhielten sowohl Kinder aus Adels-, Offiziers- und Beamtenfamilien als auch Söhne einfacher Leute gemeinsamen Unterricht. Zwei Jahre später, im Jahre 1775, wurde die Schule in eine Kaserne hinter das Neue Schloss nach Stuttgart verlegt.

*Wegen ihrer Verdienste um die wissenschaftliche Aufklärung und zu mehrer [!] Ausbreitung der Wissenschaften* wurde die Lehranstalt am 22.12.1781 durch Kaiser Joseph II. zur Hohen Carlsschule erhoben und mit den Rechten einer Universität ausgestattet. Die feierliche Verkündung der Erhöhung, die am frühen Abend des 3.1.1782 im Weißen Saal des Residenz



*Erhebung der Carlsschule zur Universität. Kupferstich von Nikolaus Heideloff nach Victor Heideloff, 1782.*





Johann Gotthard Müller (1747–1830). Kupferstich von Ernst Friedrich Morace nach Johann Friedrich August Tischbein, um 1792. Für den Nürnberger Verleger Frauenholz fertigte das Stuttgarter Kupferstecherei-Institut in Anlehnung an die *«Iconographie»* von Anton van Dyck eine Reihe von Künstlerbildnissen an.

Schlosses stattfand, überraschte die Gemüter der ganzen Versammlung, erhellte sie mit Vergnügen über den gestiegenen Glanz und den befestigten Zustand einer wissenschaftlichen Anstalt, welche von ihrer Entstehung an die Aufmerksamkeit jedes Menschenfreundes, jeden Kenners der Gelehrsamkeit erregt hatte, und erhöhte in ihnen die Bewunderung eines Fürsten, unter dessen unmittelbarer Einwirkung ein so weitschichtiges Werk von dem rohesten Anfang an in dem kurzen Zeitraum von 11 Jahren so weit gediehen war.<sup>1</sup>

Die Carlsschule wurde von Carl Eugen persönlich geleitet und war zugleich Grundschule und Gymnasium, Adelsakademie, Universität, Forst- und Gartenbauschule, Berufsschule, Kunstakademie, Musik- und Ballettschule. In der Grundausbildung wurden Sprachen, Mathematik, Geografie, Geschichte, Zeichnen und Religion vermittelt. Die Fachausbildung in Fakultäten umfasste hiernach die Militärkunde, Jura, Medizin, Philosophie, Ökonomie sowie die Freien Künste – wozu auch ab 1776 das Kupferstecherei-Handwerk zählen sollte. Die Schüler stammten aus allen Teilen Deutschlands, aus Frankreich, Russland, Schweiz, Polen, England, Italien, Holland, Dänemark, Schweden, Indien und Amerika, d.h., Zöglinge aus so vielen Ländern, die sich alle vereinigt finden, um dereins in alle die Verhältnisse einzutreten, die ihnen ihre unterschiedene Wirkungskreise bestimmen und sie zur Glückseligkeit der Staaten, woher sie kommen, fähig machen sollen. Jedes Vaterland erwartet sie zu seinem Glück zurück, um einst in mannigfaltige Stelle zu treten, und die große Kette der Gesellschaft auszufüllen. Verschiedene Bedürfnisse der Staaten erfordern verschiedene Dienste der Bürger, und der Unterschied der

Talente, welche die Natur austellt, weiset verschiedene Plätze auf.<sup>2</sup>

Eine 1783 in Buchform erschienene Beschreibung eines ehemaligen Schülers und späteren Professors der Hohen Carlschule ermöglicht einen anschaulichen Einblick in den Alltag der Schule: Um in diesem Institut aufgenommen, oder um Zögling zu werden, muß ein junger Mensch sich zu einer der drey christlichen Religionen bekennen, wenigstens ein Alter von sieben Jahren, einen gesunden von äusserlichen Gebrechen ganz freyen Körper, und Kennt-

nisse im Lesen und Schreiben haben. Diese Eigenschaften sind allein wesentlich. Auch die propre Kleidung der Eleven ist beschrieben: Wegen der militairischen Einrichtung und Ordnung, die das Institut von seiner Entstehung an hatte, und die sich bis jetzt in Ansehung des äusserlichen erhalten, wird noch von den Zöglingen eine Uniform von stahlfarbigem mit Chalons gefüttertem Tuch, Aufschlägen von schwarzem Manchester, weisen Beinkleidern, versilberten Knöpfen, silbernen Achsel-schnüren, und einem mit Silber besetzten Huth getragen.<sup>3</sup> Auch trugen alle Schüler die gleiche typische Frisur; Zopf und gepuderte Locken waren obligatorisch.

*Nicolai Guibal* vermittelte Generationen von Künstlern technisches Können und universale Bildung

Die bedeutendste Persönlichkeit im Bereich der Bildenden Kunst am württembergischen Hof in den Jahren 1755 bis 1784 war der in Lunéville geborene und in Paris und Rom ausgebildete Nicolas Guibal (1725–1784). Als Zeichner, Porträtist und Historienmaler leistete er Beachtliches. Rundum gebildet beriet er den Herzog in ästhetischen Fragen und engagierte sich erfolgreich als Kunsttheoretiker, Kunstschriftsteller und vor allem auch als Pädagoge. Er trug wesentlich dazu bei, die Kunst einerseits aus rein handwerklichen Bezügen, andererseits aus engen höfischen Bindungen zu lösen, indem er die Wechselbeziehungen von Kunstpraxis und Kunsttheorie in seinem Unterricht betonte und damit nicht nur junge Kunsttalente förderte, sondern auch das gebildete Bürgertum für die Bildenden Künste interessierte.

In grundsätzlichen Überlegungen zum Kunstunterricht nannte er *Aufgaben und Pflichten* für Unterrichtende wie für Lernende. In der Arbeitshaltung sollte der Lehrer dem Schüler stets Vorbild sein, im Unterricht Geduld und Milde walten lassen, doch streng gegen Lernunwilligkeit vorgehen. Die Korrekturen von Schülerarbeiten hatten klar und verständlich, der Unterricht wohl durchdacht zu sein. Neben viel künstlerisch-praktischer Tätigkeit, wie Lockerungsübungen der Hand, Einführung in die Ölfarbenmalerei als Grundlage für weitere Maltechniken, war auch theoretischer Unterricht in Geometrie, Perspektive und Architektur ein Anliegen Guibals. Hinzu kam für alle Kunstschüler verpflichtend die Teilnahme am allgemeinbildenden Unterricht. Ein Blick in die Lehrpläne kann dies illustrieren. 1778 sah man für alle Kunstschüler folgenden gemeinsamen Unterricht vor: eine Stunde Besuch des wöchentlichen Gottesdienstes und Religionslehre, drei Stunden Übungen in französischer und italienischer Sprache. In Mathematik wurden *die Anfangs Gründe [...], als Arithmetik, Geometrie und Trigonometrie in einer Stunde dargelegt und in den zwey andern Stunden die Lehren der bürgerlichen Baukunst* ausbreitet. Für Ästhetik und Mythologie waren zwei Stunden vorgesehen. Zur körperlichen Entspannung diente eine Tanzstunde.

Alle Kunstzöglinge nahmen in der Woche an drei zweistündigen Zeichenkursen teil. Anfänger erhielten grafische Vorlagenblätter zur Nachahmung ausgeteilt. Fortgeschrittene Eleven kopierten plastische Vorbilder, Ornamente, Büsten oder Gipsabgüsse antiker Statuen. Von Fachleuten wurde wissenschaftlich Knochen- und Muskellehre vermittelt. Zur Vertiefung standen Anatomielehrbücher zur Verfügung. Schließlich hielten sich zum Aktzeichnen Akademiedienner zur Verfügung, deren ausgesuchte, an antiken Statuen orientierte Stellungen von den sich abwechselnden Kunstprofessoren in einem regelmäßigen Turnus festgelegt wurden. Der weitere praktische Unterricht, der etwa 20 bis 25 Wochenstunden umfasste, war individueller angelegt und berücksichtigte sowohl weitere Kunst-Gattungen als auch das Können und den Fortschritt der Eleven.

*Prägende Schule: Das Kupferstecherei-Institut unter der Ägide Johann Gotthard Müllers (1747–1830)*

Zu den Schülern Nicolas Guibals zählte auch der in Bernhausen geborene Johann Gotthard Müller. Müller, der eigentlich zur Vorbereitung auf ein Studium der Theologie das Stuttgarter Gymnasium besuchte, nahm 1761 aus Interesse an einem Zeichenkurs an der Akademie teil und erregte durch seine Begabung

die Aufmerksamkeit Carl Eugens. Mit Hilfe eines herzoglichen Stipendiums von 100 Gulden absolvierte Müller hiernach ein Kunststudium an der Akademie. Nach sechsjähriger Lehrzeit wurde Müller 1770 auf ausdrücklichen Wunsch des Herzogs zur weiteren Ausbildung zum Kupferstecher nach Paris gesandt. Da Württemberg, trotz großem Bedarf, über keine ordentlich ausgebildete Kupferstecher verfügte und sämtliche Aufträge des Hofes kostenintensiv ins Ausland gegeben werden mussten, hatte dieser Beschluss zum Ziel, hiernach das Erlernte in einem eigens konzipierten Institut weiterzugeben. Weiter erhoffte man sich, dass durch den Verkauf von in Stuttgart hergestellten Druckgraphiken Einnahmen generiert werden könnten.

Die auf sechs Jahre angelegte und mit einem jährlichen Stipendium von 400 Gulden ausgestattete Ausbildung Johann Gotthard Müllers erfolgte bei einem der profiliertesten Kupferstecher seiner Zeit, dem Hof-Kupferstecher des französischen Königs Johann Georg Wille (1715–1808). In Paris fertigte Müller mehrere kleinere Arbeiten an, von denen gerade seine Portraitstiche Bewunderung hervorriefen und dazu führten, dass er 1776 in die Pariser Aca-



Johann Georg Wille. Kupferstich und Radierung von Johann Gotthard Müller nach Jean Baptiste Greuze, 1775/76. Am Ende seiner Pariser Ausbildung stach Müller das Portrait seines Lehrers Wille. Als Bürger dargestellt, gibt lediglich die Schrifttafel über die Profession des Portraitierten Auskunft.





*Ansicht der Gegend beim Hohenstaufen. Kupferstich von Friedrich August Seyffer, 1823. Neben Portrait- und Historienstichen zählten Landschaftsstiche und Veduten zu den Hauptaufgaben des Instituts. Seyffer, der ab 1822 das Königliche Kupferstichkabinett in Stuttgart verwaltete, war einer der spätesten Schüler Müllers.*

démie Royale de Peinture et de Sculpture aufgenommen wurde. Johann Georg Wille notierte hierzu: *Ich hatte die Genugthuung, meinen Zögling mit Beifall aufgenommen zu sehen, er hatte nicht eine Stimme gegen sich.*<sup>4</sup>

Über die Arbeitsweise Müllers erfahren wir in einem französischen Brief von 1804, den er seinem Sohn, der einer seiner begabtesten Kupferstecher-Schüler werden sollte, zukommen ließ. Darin heißt es z. B.: *Nutze deine Zeit und zeichne nach alten Meistern; suche sie dir gut aus und gib nicht auf, trotz aller Mühe! Du erhältst erst dann Erfolg, wirst mit der Zeit geschickter werden und wenn du es stets bis zum Abend treibst, wird es dir auch möglich sein, an die Akademie zu gehen. Weiter: Wähle unter deinen Kameraden und jenen, denen du deine Freundschaft schenken willst, die Weisen und Tugendhaften aus – damit euch stets der gemeinsame Wunsch nach Lernen und der gleiche Eifer verbinde.*<sup>5</sup> Dabei erwiesen sich gerade die akribischen Vorstudien für einen virtuosen Reproduktionsstich als essentiell: Nicht die genaue Kontur des Vorbilds sollte wiedergegeben werden. Vielmehr mussten mittels Punkten, Strichen und Linien die Farbigkeit des Originals in Grauwerte überführt, die Lichtverhältnisse beachtet, die Plastizität der Bildgegenstände berücksichtigt und die Stofflichkeit verschiedener Oberflächen charakterisiert werden. Trotz

reizvoller Angebote aus dem In- und Ausland kehrte Müller, dem Ruf des württembergischen Herzogs folgend, 1776 nach Stuttgart zurück. An der dortigen Akademie erhielt er den Titel eines *Premier Graveur*, eines Professors der Kupferstechkunst sowie ein Jahresgehalt von 1.000 Gulden. Fortan zählten die Gründung der neuen, autonom funktionierenden Kupferstecher-Abteilung samt angegliederter Druckerei und die Vermittlung der Stechkunst zu seinen Hauptaufgaben.

In seiner Funktion als Hofkupferstecher nahm Müller auch Aufträge entgegen. Einer der ehrenvollsten kam vom französischen Hof in Paris: Es sollte ein ganzfiguriges Portrait Louis XVI. gestochen werden. Hierfür reiste er im April 1785 nach Paris, um vor dem Original von Jean Siffred Duplessis (1725–1802) die Zeichnung zur Übertragung in den Kupferstich anzufertigen. Bereits diese Zeichnung wurde vom *Mercure de France* überschwänglich gelobt. Bis 1790, über fünf Jahre, sollte Müller an diesem Stich arbeiten. Der vollendete Kupferstich erschien erst 1793 – aufgrund der politischen Unruhen – nicht wie zuerst geplant in Paris oder London, sondern bei dem Nürnberger Verleger und Kunsthändler Frauenholz. Obgleich Louis XVI. bereits am 21. 1. 1793 enthauptet worden war, waren die Reak-









König Ludwig XVI. Kupferstich und Radierung von Johann Gotthard Müller nach Jean Siffred Duplessis, 1784–1793. Goethe berichtete nach einem Stuttgart-Besuch von dem Kupferstich als einem «fürtrefflichen Abdruck und bewunderungswürdigen Kupfer». Unten: Von der hohen Qualität der Reproduktionsgrafik zeugen vor allem die Stofflichkeit des Umhangs, das vermeintlich Haptische des Hermelins und die Lichtreflexe auf Metall und Stein.

Entwürfe und Schriften; Necker, Morace, Schlotterbeck und Ketterlinus konzentrierten sich auf Aufträge von Verlagen. Das Hauptvolumen der Aufträge bestand jedoch aus Schriften, Visitenkarten, Urkundenvordrucke, Wappen, Vignetten und Platten für Almanache. Im Gegensatz zu anderen Hofkünstlern waren die am Institut angestellten Kupfer-

stecher nicht verpflichtet, Aufträge des Hofes anzunehmen, sondern hatten eine autonome Position.

Da sich für das Institut weder Lehrpläne noch schriftliche Ausführungen zur Ausbildung erhalten haben, lässt sich aus den Werken der Schüler Folgendes ableiten: Für alle Schüler galt, dass sie – ebenso wie die der Hohen Carlsschule – eine erste allgemeinbildende Stufe durchlaufen mussten, bis sie zur berufsspezifischen Ausbildung zugelassen wurden. Dabei erfolgte der Kunst- und Zeichenunterricht in der akademisch üblichen Abfolge: Kopieren von Zeichnungen, arbeiten nach Gipsabgüssen und letztlich nach dem lebenden Modell. Gerade die Fähigkeit, gut und sicher zeichnen zu können, bedurfte ständigen Übens. Daher wurden auch die Stecher mit mindestens sechs Stunden pro Woche in freier Handzeichnung geschult. Später stachen die Schüler nach ersten Anfangsversuchen direkt für Verleger.

Der Tod Carl Eugens und die anlässlich der Sanierung des Staatshaushaltes beschlossene Schließung der Hohen Carlsschule im Jahr 1794 wirkten sich auch auf das Kupferstecherei-Institut aus. Das Hauptargument, das gegen die Fortführung der Stecher- und Druckerei angeführt wurde, waren die vermeintlich hohen Kosten. Zunächst durch Herzog Ludwig Eugen (1731–1795) verschont, wurde eine Fortführung des Instituts von Herzog Friedrich Eugen (1732–1797) lediglich auf Eigeninitiative und Privatrechnung durch Johann Gotthard Müller in den Akademieräumen gewährt – obgleich Müller sowie die übrigen Institutsangehörigen über drei Jahre hinweg versuchten, auf die Autonomie des Instituts und auf die einstige Gründungsidee verweisend, einer Aufhebung entgegenzuwirken. Aufgrund der veränderten Situation, der schlechten Auftragslage und fehlenden Anstellungsverhältnisse verließen viele Hofkupferstecher Stuttgart und suchten anderweitig ihr Glück. So wirkte Leybold z. B. als Hofkupferstecher in Wien, Ketterlinus als Hofkupferstecher in St. Petersburg.

Obwohl auch Müller interessante Angebote, z. B. der Dresdner oder der Wiener Kunstakademien, erhielt, blieb er in Stuttgart. Der hervorragende Ruf, den auch seine Privatschule international genoss, ließ den Zustrom an Schülern auch nach dem offiziellen Ende der Hohen Carlsschule nicht abreißen. Stipendiaten der preußischen Regierung oder des Fürsten Thurn und Taxis, wie der spätere Professor des Städel'schen Instituts in Frankfurt Johann Conrad Ulmer (1783–1820) oder Carl Barth (1787–1858), versuchten, einen der begehrten, aber begrenzten Ausbildungsplätze zu erlangen. Weitere bedeutende Kupferstecher dieser späteren Jahre sind der unter anderem durch seine Landschaftsdarstellungen

bekannt gewordene Friedrich August Seyffer (1774–1845), der später als Kupferstecher in Zürich lehrende Johann Jakob Lips (1791–1833) und der älteste Sohn und wohl begabteste Schüler Johann Gotthard Müllers, Johann Friedrich Wilhelm Müller (1782–1816).

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts siedelte die Schule in das Alte Kanzleigebäude neben dem Alten Schloss um. In einer Beschreibung der Unterrichtsbedingungen des vor allem für das Bibliographische Institut in Hildburghausen wirkenden Kupferstechers Carl Barth, der von 1805 bis 1814 in Stuttgart war, heißt es: *Die Tische sind so hochbeinig, daß sie, um stehend davor zu arbeiten, ebenso passend sind als fürs Sitzen auf einem sehr hohen dreibeinigen Stuhl ohne Lehne, dessen sattelartig geformter Sitz nöthigt [!], gleichsam reitend darauf zu sitzen, und um die Brust zu schonen, ist der Tisch vorne halbmondförmig ausgeschnitten.*<sup>6</sup>

Trotz eines Augenleidens, das dazu führte, dass Johann Gotthard Müller auf das neu entwickelte Steindruckverfahren der Lithografie umschwenken musste, führte er seine Schule als Privatmann bis zu seinem Tod im 83. Lebensjahr fort. Erst 1829, ein Jahr vor seinem Tod, sollte es wieder eine Kunstschule in Stuttgart geben: Die unter König Wilhelm I. von Württemberg gegründete Königlich Vereinigte Kunst-, Real- und Gewerbe-Schule, aus der auch die heutige Staatliche Akademie der Bildenden Künste Stuttgart sowie die Universität hervorgingen. Ein eigenständiges Institut der Kupferstecherei war jedoch hierin aufgrund der neuen mechanischen Vervielfältigungsmethoden nicht mehr vorgesehen – das Handwerk als solches verblieb aber im Kanon der Ausbildung bis heute.

#### LITERATUR (AUSWAHL):

HOLST, CHRISTIAN VON (HRSG.): Schwäbischer Klassizismus zwischen Ideal und Wirklichkeit 1770–1830, 2 Bde., Stuttgart 1993.  
HÖPER, CORINNA / HENNING, ANDREAS: Das Glück Württembergs. Zeichnungen und Druckgraphik europäischer Künstler des 18. Jahrhunderts, Ausst.-Kat. Staatsgalerie Stuttgart, Stuttgart 2004.

PETERMANN, ERWIN: Johann Gotthard Müller und die Kupferstecherschule der Hohen Carlsschule, S. 71ff, in: Die Hohe Carlsschule, Ausst.-Kat. Landesmuseum Württemberg, Stuttgart 1960.  
RÜMELIN, CHRISTIAN: Johann Gotthard Müller und das Stuttgarter Kupferstecherei-Institut, Stuttgart 2000.

#### ANMERKUNGEN

- 1 Schwäbischer Merkur 3.1.1782: HSTA Stuttgart, A21 Bü 151
- 2 Rede Carl Eugens, 22.4.1792: HSTA Stuttgart, A 272 Bü 16
- 3 August Friedrich Batz: Beschreibung der Hohen Karls-Schule in Stuttgart, Stuttgart 1783.
- 4 Andreas Andresen: Johann Gotthard v. Müller und Johann Friedrich Wilhelm Müller. Beschreibendes Verzeichnis ihrer Kupferstiche, Leipzig 1865.
- 5 HSTA Stuttgart, J50 BÜ 59
- 6 Carl Barth: Federzeichnungen nach dem Leben von einem alten Kunstjünger, Hildburghausen 1855.



Der Sündenfall (1808–1813). Kupferstich und Radierung nach Raffael von J. G. Müllers ältestem Sohn Johann Friedrich Wilhelm Müller, der ab 1808 einige der Fresken Raffaels in der Stanza della Segnatura des vatikanischen Palasts kopierte. Er wurde kurz nach Publikation des Sticks als Professor an die Dresdner Akademie berufen.

#### «Gucken lernen!»

Am 7. September 2018 organisieren wir eine **Exkursion** mit Celia F. Haller-Klingler M.A., Autorin dieses Beitrages, nach Maulbronn. Informationen und Anmeldung bei der Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbundes.  
[www.schwaebischer-heimatbund.de](http://www.schwaebischer-heimatbund.de)

Dieser Aufsatz ist ein Nachtrag an die Ausstellung des Graphik Kabinetts Backnang und des Heimat- und Kunstvereins Backnang e.V. »Mein lieber Freund und Kupferstecher. Das Stuttgarter Kupferstecherei-Institut«, die vom 2.4. bis 14. 5. 2017 im Graphik-Kabinett im Helferhaus zu sehen war.



## Nationalsozialistische Täter und Täterinnen in Ausstellungen am Beispiel der Gedenkstätte Grafeneck auf der Schwäbischen Alb\*

Heimat ist das, was vielleicht erst bemerkbar wird, wenn es verloren ist; sie ist eine völkisch verwendete Kategorie und kitschverheißende Assoziationsfolie; sie kann offen und vielfältig sein, jedoch auch als abzuschottender homogener Schutzraum verstanden werden. Heimat ist der Raum wichtiger biografischer Erfahrungen, der Raum alltäglichen Handelns, in dem man sich orientieren kann und der mit Erinnerungen verbunden ist. In Baden und Württemberg, für viele Menschen ihre Heimat, befanden sich zahlreiche Schauplätze nationalsozialistischer Verbrechen. Für diese waren hunderte Täter und Täterinnen verantwortlich, von denen die meisten nie zur Rechenschaft gezogen wurden. Das gilt auch für den größten Massenmord im deutschen Südwesten, die im Nationalsozialismus erfolgte Tötung von kranken, behinderten und arbeitsunfähigen Menschen in Grafeneck auf der Schwäbischen Alb. Eine Gedenkstätte dokumentiert mittlerweile dieses Verbrechen. Ihr zentrales Medium ist eine ständige Ausstellung. Im Folgenden möchte ich diese im Hinblick auf ihren Umgang mit NS-Täterschaft vorstellen und dabei auf spezifische Herausforderungen des Zeigens im Medium Ausstellung eingehen. Es ist von

großer Relevanz, wie die nationalsozialistischen Täterinnen und Täter dort dargestellt werden, da die deutsche Gesellschaft durch familiäre Beziehungen, öffentliches Gedenken, institutionelle sowie ideologische Kontinuitäten, populärkulturelle Bezugnahmen und mediale Berichterstattung vielfältig mit ihnen verbunden ist. Und da die Zeit des Nationalsozialismus zunehmend über Medien vermittelt wird, wird auch ihre Bedeutung immer wichtiger.

Die Forschung zu nationalsozialistischen Täterinnen und Tätern existiert erst seit etwa 20 Jahren als eigenständiges Feld. Bereits in der unmittelbaren Nachkriegszeit gab es Veröffentlichungen überlebender Verfolgter zu den nationalsozialistischen Verbrechen und im Zuge alliierter sowie west- wie ostdeutscher Strafverfolgung wurden die Täterinnen und Täter zum Gegenstand von Analysen und Beweissammlungen. Allerdings richtete sich die

---

\* Der Beitrag basiert auf meiner Doktorarbeit, für die ich sieben Dauerausstellungen, darunter diejenige der Gedenkstätte Grafeneck, im Hinblick auf ihren Umgang mit NS-Täterschaft untersucht habe. Sie wird Ende 2017 im Verlag der Tübinger Vereinigung für Volkskunde veröffentlicht.



*Künstlerisch gestalteter Gedenkbereich im Außengelände der Gedenkstätte. Er umfasst den sogenannten Alphabetgarten, ein Gedenk-/Namensbuch sowie die abgebildete offene Kapelle.*

Blick in die ständige Ausstellung des Dokumentationszentrums der Gedenkstätte: der Umgang mit den Morden nach 1945.



öffentliche Aufmerksamkeit lange nur auf die *«erste Garde»* und die besonders brutalen Schergen des NS-Systems.<sup>1</sup> Gerhard Paul schreibt zur Entwicklung bis Ende der 1950er-Jahre in Ost- und Westdeutschland sowie Österreich: *Indem man die Täter in Himmlers «schwarzes Reich» verbannte, vollzog man eine institutionelle Isolierung der Verbrechen. Die Folge war eine weitestgehende Selbstentschuldung [...] großer Bevölkerungsteile. [...] Nicht der promovierte Jurist als Kommandant einer Einsatzgruppe, sondern der SA-Schläger und der KZ-Bewacher repräsentierten pauschal den NS-Verbrecher.*<sup>2</sup> Die Zeit von Anfang der 1960er- bis Ende der 1980er-Jahre war von *Entpersonalisierung und Abstrahierung*<sup>3</sup> bestimmt. Die bisherigen Täterbilder wurden, beispielsweise durch Hannah Arendts Bericht über den Prozess gegen Adolf Eichmann, erweitert, doch kam es zu einem erneuten Distanzierungseffekt: *Der kalt-distanzierte Verwaltungs- und Systemtäter folgte dem blutrünstigen Exzess- und Gewaltkriminellen. [...] Die Shoah wurde zu einem Automatismus ohne Menschen, vor allem ohne Täter, angetrieben von abstrakten, gesichtslosen Strukturen und Institutionen.*<sup>4</sup> Zudem wurden weibliche Täterschaft und Partizipationsmöglichkeiten von Frauen im NS-Staat durch die Forschung in den Jahrzehnten nach 1945 stark vernachlässigt. Erst nach der Zäsur von 1989/90 konnten neue Deutungen Fuß fassen. Den Auftakt für die Etablierung der Täterforschung als eigenständigem Forschungsfeld bildete die Studie *«Ganz normale Männer»* von Christopher Browning. In diesem neuen Forschungsfeld kam es dann zu Studien über das männliche und weibliche SS-Personal der Konzentrationslager, zu (anderen) Direkttätern

unterer Hierarchiestufen, zu einzelnen Einsatzgruppenchefs oder zu nicht-deutschen Tätern.

Der heutige Stand der interdisziplinären Forschungen zu den nationalsozialistischen Täterinnen und Tätern lässt sich knapp so zusammenfassen, dass diese nicht pauschal *«Monster»* oder *«Schreibtischtäter»* waren, deren Verhalten und Charakterstruktur nicht einheitlich erklärt werden kann, sondern dass es sich um unterschiedliche Männer und Frauen aus verschiedenen Milieus handelte, die in die deutsche Gesellschaft gut integriert waren, die Verbrechen eigeninitiativ oder aufgrund von Befehlen verwirklichten, dabei aber über Spielräume verfügten und ihrem Handeln verschiedene Motive zugrunde legten. Die einen versprachen sich einen Karriereschub, andere handelten als Mitläufer, Pflichtgefühl oder aus Überzeugung.

#### *Herausforderungen und Chancen des Zeigens von NS-Täterinnen und Tätern in Ausstellungen*

Ausstellungen sind zentrale Institutionen des kulturellen Gedächtnisses und wichtige Geschichtsvermittler, da sie (insbesondere in Museen und Gedenkstätten) große Glaubwürdigkeit genießen. Als konzeptionelle Vorreiter im Hinblick auf den Umgang mit NS-Täterschaft können die großen NS-Gedenkstätten betrachtet werden. Dort wurden umfangreiche kuratorische Reflexionen betrieben, und in Ravensbrück, Neuengamme und Sachsenhausen liegen sogar eigene Täteraussstellungen vor. Eine Herausforderung beim Zeigen von NS-Tätern und Täterinnen in Ausstellungen besteht darin, ihre



## „EUTHANASIE-AKTION T4“



Kopie eines Briefes vom Oktober 1939 zu den „Euthanasie“-Morden im Deutschen Reich, veröffentlicht auf der 2. September 2009 auf einem Internet-Portal des Bundesarchivs.

### AUFBAU UND PLANUNG

Die konkreten Planungen für die systematische Ermordung von psychisch kranken und geistig behinderten Menschen in den deutschen Heil- und Pflegeanstalten begannen im Sommer 1939.

In Berlin werden im Herbst 1939 drei Scheingemeinschaften gegründet. Sie nennen sich „Reichsarbeitsgemeinschaft Heil- und Pflegeanstalten“, „Gemeinnützige Stiftung für Anstaltspflege“ und „Gemeinnützige Krankentransport GmbH“. Ihre Aufgabe ist es, das nebenstehend abgebildete Ermächtigungsschreiben Hitlers in die Tat umzusetzen.

Die neuentstandene Behörde wird, nach ihrem Verwaltungssitz in der Tiergartenstraße 4 in Berlin, auch „T4“ genannt.

Sie geht aus der Kanzlei des Führers der NSDAP hervor, die Reichsleiter Philipp Böhler untersteht. In die Zuständigkeit der T4-Behörde fällt die Ermordung von über 70000 Patienten aus Heil- und Pflegeanstalten in Deutschland in den Jahren 1940 und 1941.

Der gesamte Mordprozess, von der Erfassung der Opfer, über die Selektion bis hin zu ihrer Ermordung, erhält den Namen „Aktion T4“.



Philipp Böhler (links) Reichsleiter der NSDAP, mit dem Reichsleiter Karl Brandt (rechts) Reichsleiter der NSDAP.

und -macher vor manchen Schwierigkeiten bei der Wahl der Exponate: Waffen, durch Vitrinen eingehegt, wirken harmlos oder faszinieren ebenfalls; Verwaltungsdokumente verschleiern Gewalt und zeigen nicht die Opfer-Perspektive; Ego-Dokumente von Tätern sind brutal oder ebenfalls verharmlosend; Abbildungen von Tätern und Täterinnen geben die nationalsozialistischen Selbstinszenierungen wieder oder zeigen freundliche Familienmenschen. Generell ist es daher wichtig, Transparenz walten zu lassen und Fotos mit Hinweisen zu ihrem Kontext zu versehen, Handlungsspielräume aufzuzeigen und dass Geschichte nicht determiniert ist. Das Zeigen der Täter und Täterinnen muss zudem insgesamt stets in angemessener Relation zu den Opfern der Verbrechen stehen. Ein weiterer wichtiger Punkt ist, dass Kontinuitäten in die Zeit vor 1933 und nach 1945 thematisiert werden sollten, um den Nationalsozialismus nicht zu einer ‚Inselzeit‘ zu machen. Generell muss man jedoch bedenken, dass es nicht möglich ist, alle Aspekte eines Themas in Gänze zu exponieren.

Zu den Chancen des Ausstellens von nationalsozialistischen Täterinnen und Tätern gehört das historische Verstehen, das Besuchern und Besucherinnen ermöglicht werden kann. Im besten Fall ist damit Prävention verbunden, indem Einzelne für Gefahren, die beispielsweise von völkischem Denken und Korpsgeist

ausgehen, sensibilisiert werden. Auch Faszination kann als Interesse im Bildungsprozess fruchtbar gemacht werden. Im Benutzen des Täterbegriffs – gerade auch für nicht gerichtlich verurteilte Akteure – liegt das Potential, mit den Besucherinnen und Besuchern über verschiedene Formen von Verantwortung in Dialog zu treten und das Ausmaß der verbrecherischen Normalität im NS-Staat zu thematisieren. Weiterhin kann das Exponieren von nationalsozialistischer Täterschaft eine Auseinandersetzung über eigene Familiengeschichten und die Voraussetzungen gesellschaftlichen Zusammenlebens ermöglichen. Im Umgang mit den nationalsozialistischen Tätern und Täterinnen lernen wir etwas über die Gesellschaft heute und unsere eigene historisch-politische Erziehung. Die ‚Nazis und wir‘, das ist eine Verflechtungsgeschichte, die viel mit Heimat zu tun hat. Utz Jeggle erkannte das sehr gut, als er

Ausschnitt der Ausstellungstafel zur «Euthanasie Aktion T4» mit den Täterfotografien von Philipp Böhler und Karl Brandt im Ausstellungsbereich, der sich mit den Morden in Grafeneck beschäftigt.

Heterogenität bei zugleich bestehenden Kenntnislücken zu zeigen. Diese haben neben der Forschungsentwicklung auch damit zu tun, dass nach 1945 materielle Spuren der Verbrechen verloren gingen. Eine weitere Herausforderung stellt die Faszination dar, die viele Menschen den NS-Tätern und NS-Täterinnen entgegenbringen. Dies gilt insbesondere für die prominente Funktionselite, für Männer wie Hitler oder Himmler, aber auch beispielsweise für KZ-Aufseherinnen wie Hermine Braunsteiner, von denen ein besonders grausames Verhalten bekannt ist. Beim Bemühen, diese Faszination in Ausstellungen nicht zu erzeugen oder zu reproduzieren, gilt es allerdings, Besucher und Besucherinnen nicht zu entmündigen. Zu den Herausforderungen gehört außerdem die geringe und häufig projektbezogene finanzielle Ausstattung der ausstellenden Institutionen. Weiterhin stehen Ausstellungsmacherinnen

einen in den 1980er-Jahren erarbeiteten Sammelband zum Nationalsozialismus im Landkreis Tübingen mit «Eine Heimatkunde» untertitelte. Eine selbstkritische, kenntnisreiche Auseinandersetzung mit dem Versagen der Heimat, die die eigenen Familiengeschichten nicht ausnimmt und bereit ist, sich mit einem an Humanität und Menschenrechten orientierten Handeln zu verbinden, ist ein Baustein für eine bessere Welt – die vielen Menschen eine Heimat sein könnte, in der sie ohne Angst verschieden sein dürfen.

*Fragen an Grafeneck: Frauen als Täterinnen, Handlungsspielräume und biografische Wege zur Täterschaft*

Schloss Grafeneck liegt auf einer von Wäldern umgebenen abgeschiedenen Anhöhe auf der Schwäbischen Alb. Zwischen Januar und Dezember 1940 wurden dort im Rahmen des staatlichen Tötungsprogramms «Aktion T4» mindestens 10.654 Menschen ermordet,<sup>5</sup> die den nationalsozialistischen Gesundheits- und Leistungsanforderungen nicht entsprachen. Zuständig für die Ermordung waren 80 bis 100 Männer und Frauen,<sup>6</sup> die vom medizinischen bis zum Verwaltungspersonal unterschiedliche Funktionen innehatten.<sup>7</sup> Das ärztliche Leitungspersonal meldete sich freiwillig zum Dienst, eine große Zahl des Personals der mittleren und unteren Ränge war allerdings abkommandiert oder dienstverpflichtet.<sup>8</sup> Nach dem Ende der Morde wurden Angehörige des Personals beispielsweise nach Hadamar<sup>9</sup> oder in die besetzten Staaten Osteuropas versetzt. In einem Prozess vor dem Landgericht Tübingen im Frühsommer 1949 wurden acht Personen wegen ihrer Beteiligung an den Morden in Grafeneck angeklagt, fünf von ihnen wurden freigesprochen.<sup>10</sup>

Im Jahr 1994 wurde der Verein Gedenkstätte Grafeneck e.V. gegründet, der Träger des 2005 eröffneten «Dokumentationszentrum Gedenkstätte Grafeneck» ist. Da in der Gedenkstätte im engeren Sinne (einem künstlerisch gestalteten Außengelände mit Urnengräbern von Ermordeten) Täterinnen und Täter nicht gezeigt werden, wurde ein Schwerpunkt auf sie in der Kon-

zeption der Ausstellung «Grafeneck 1940 – Krankenmord im Nationalsozialismus. Geschichte und Erinnerung» gelegt, die im Dokumentationszentrum gezeigt wird. Die Ausstellung ist chronologisch aufgebaut und besteht aus großformatigen Displays mit Bildern und Texten; es gibt keine Objekte und keine ausziehbaren Schubläden oder Medienstationen. Der erste Bereich dokumentiert die Morde im Nationalsozialismus; der zweite, etwas kleinere Teil, widmet sich dem Umgang mit den Morden nach 1945.

Die Ausstellung strahlt den Anspruch nüchterner Dokumentation aus, die vermittelt, dass Grafeneck Tatort eines staatlich angeordneten arbeitsteiligen Verbrechens war. Der politische Wille zum Mord, seine ideologischen Grundlagen sowie das damit verbundene Vorgehen werden gezeigt, verantwortliche Organisationen und Personen benannt. Die Repräsentation von Tätern geschieht mehrfach und deutlich, so werden Philipp Bouhler, Heinrich Himmler, Karl Brandt, Jonathan Schmid, Christian

**GRAFENECK UND AUSCHWITZ  
„EUTHANASIE“ UND „ENDLÖSUNG“**

Der spätere Einsatz der „Euthanasie“-Täter und der Tötungstechnologie der Gasmordanstalten zur Vernichtung der europäischen Juden zeigen den direkten Zusammenhang zwischen den „Euthanasie“-Verbrechen und der „Endlösung der Judenfrage“:

Dr. Horst Schumann, erster Leiter und ärztlicher Direktor von Grafeneck, ist ab Herbst 1942 Lagerarzt in Auschwitz und selektiert an der Rampe von Birkenau Menschen für grausame und oftmals tödliche Röntgensterilisationsversuche.

Ein großer Teil des Grafeneck-Personals, darunter auch Christian Wirth, wirkt mit bei der Ermordung der europäischen Juden. Im Rahmen der „Aktion Reinhardt“ leitet Wirth den Aufbau des Vernichtungslagers Belzec. Er wird später dessen erster Kommandant und ab 1. August 1942 zum Inspekteur der Vernichtungslager Belzec, Treblinka und Sobibor, in denen 1,75 Millionen Menschen ermordet werden.

Auch das in Grafeneck tätige Verwaltungs-, Pflege- und Wachpersonal findet sich nach 1940 in den anderen Vernichtungszentren der „Euthanasie“ und den Vernichtungslagern im Osten wieder. Kurt Franz, Jahrgang 1914, der in Grafeneck als „Küchenchef“ arbeitet wird letzter Kommandant von Treblinka.

Nur ein kleiner Teil der Täter wird nach dem Krieg vor Gericht gestellt und bestraft. Die meisten kehren in die Gesellschaft zurück, aus der sie gekommen sind.



Dr. Horst Schumann (1900-1945)  
Erster Leiter und ärztlicher Direktor von Grafeneck und Selektionskommando in Auschwitz



Christian Wirth (1890-1942)  
Prinzipalinspektor der Vernichtungslager Belzec, Sobibor, Treblinka und Kommandant des Vernichtungslagers Belzec



• „Euthanasie“-Stationen im Deutschen Reich  
• Vernichtungslager im Ostern



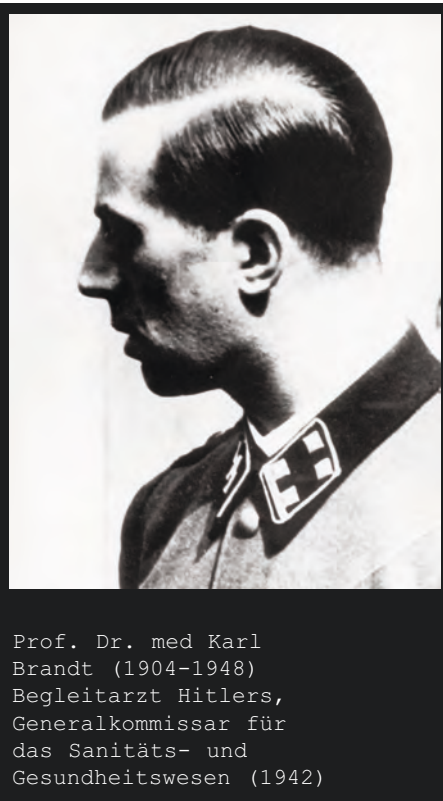
Auschwitz II - Birkenau

«Grafeneck und Auschwitz – «Euthanasie» und «Endlösung»» mit den Täterfotografien von Horst Schumann und Christian Wirth.





Philipp Bouhler  
(1899-1945)  
Leiter der Kanzlei des  
Führers



Prof. Dr. med Karl  
Brandt (1904-1948)  
Begleitarzt Hitlers,  
Generalkommissar für  
das Sanitäts- und  
Gesundheitswesen (1942)

Links: NS-Täter Philipp Bouhler in schwarzer SS-Uniform. Bouhler war Reichsleiter der NSDAP, Chef der «Kanzlei des Führers» und neben weiteren Funktionen auch Beauftragter für die «Aktion T4».

Rechts: NS-Täter Karl Brandt. Der Mediziner Brandt war chirurgischer Begleitarzt Hitlers, Generalleutnant der Waffen-SS, Generalkommissar für das Sanitäts- und Gesundheitswesen und Beauftragter für die «Aktion T4».

Wirth und Horst Schumann mittels Fotografien gezeigt, die – bis auf Aufnahmen von Schumann und Brandt vor Gericht nach 1945 – aus Personalakten aus dem Nationalsozialismus stammen. Der Begriff «Täter» wird immer wieder benutzt. Für das Handeln der Täter, die weder dämonisiert noch homogenisiert werden, sind verschiedene Deutungsangebote gegeben: der zeitgenössische politische sowie ideologische Kontext, aber auch die individuellen Motive Karrierismus, Autoritarismus, politische Einstellung und Empathie-Unfähigkeit.

Die Ausstellung geht sehr differenziert und überlegt mit der Darstellung um. Dennoch drängen sich Fragen nach Leerstellen oder fehlender Sichtbarkeit auf. Zunächst einmal fehlen Informationen darüber, wer die etwa 100 Frauen und Männern waren, die in der Tötungsanstalt arbeiteten und was nach 1945 aus ihnen wurde. Auch gruppenspezifische Prozesse, Arbeitsalltag sowie Handlungsspielräume während ihres Wirkens in Grafeneck werden nicht thematisiert. Weiterhin treten Frauen als Täterinnen kaum in Erscheinung: Der Begriff «Täterin» wird nicht benutzt und es werden keine Fotografien von Täterinnen gezeigt. Die Begründung, die ich für Letzteres im Interview erhielt, lautet, dass vor allem die Leitungsebene gezeigt werden sollte, um den staatlichen Charakter des Verbrechens zu unterstreichen.<sup>11</sup> Es fehlt jedoch eine Erklärung, weshalb dort keine Frauen vertreten waren; und es gibt namentlich

bekannte lokale Täterinnen wie die Pflegerin Pauline Kneissler,<sup>12</sup> deren Auslassung ein unvollständiges Bild der Ereignisse zeichnet. Exemplarisch für den Mangel an Informationen über die lokalen Täter und insbesondere Täterinnen möchte ich auf zwei Ausstellungsdisplays verweisen.

Auf dem Display «Grafeneck 1940 – Transport-Ankunft-Tötung» werden die Morde unmittelbar in den Blick genommen. Gezeigt werden unter anderem zwei Fotos der grauen Deportations-Busse und eine Fotografie des Tötungsschuppens. Unter den Bildern folgt links ein längeres Zitat, das mit den Worten *Eine Schwester beschreibt das Geschehen bei der Ankunft in Grafeneck* eingeleitet wird. Die Sprecherin bleibt namenlos und es ist ebenso unklar, wann sie sich folgendermaßen artikuliert: *Die ankommenden Kranken wurden von dem Schwesternpersonal in Empfang genommen, ausgezogen, gemessen, fotografiert, gewogen und dann zur Untersuchung gebracht. Jeder ankommende Transport wurde ohne Rücksicht auf die Tageszeit sofort untersucht und die zur Euthanasie bestimmten sofort vergast.* Daneben wird auf der rechten Seite des Displays das Zitat eines Pflegers wiedergegeben, der ebenfalls anonym bleibt. Er schildert detailliert den Ablauf der Morde. Hier ist ebenfalls nicht deutlich, in welchem Kontext die Aussage getätigt wurde und welche Relativierungen, beispielsweise eines eigenen Tatanteils, sie enthält.

Das Display «Grafeneck ‹Tötungsbürokratie›» präsentiert die lokalen Täterinnen und Täter. Es heißt: *Das Personal für die Vernichtungsanstalt Grafeneck – ungefähr 100 Männer und Frauen – wird ab Ende 1939 von Berlin nach Stuttgart aus rekrutiert. Es besteht aus Ärzten, Polizeibeamten, Büroangestellten, Pflege- und Transportpersonal, Wirtschafts- und Hauspersonal sowie Wachmannschaften und Leichenbrennern, sogenannten ‹Desinfektoren›, die in der Regel Verbänden der SS entstammen. Was ihre soziale Herkunft betrifft, gehören die Täter allen sozialen Schichten an. Jedoch ist ein beträchtlicher Unterschied in der Art und Weise der Rekrutierung unübersehbar. Während vor allem das ärztliche Leitungspersonal sich ohne jeglichen Druck für sein Tun entscheiden kann, wird eine große Zahl der mittleren und unteren Funktionsträger nach Grafeneck dienstverpflichtet oder kommandiert. Zum Teil geschieht dies über das Arbeitsamt, die Landwirtschaftskammer oder die NS-Frauenschaft. Daneben finden sich aber auch Personen, die von Freunden, Bekannten und Verwandten vermittelt werden [...]. Wie viele der Täter und Gehilfen sich aus tiefster Überzeugung am Krankenmord beteiligen, kann heute nicht mehr in jeder Hinsicht erschlossen werden. Angst vor Repression oder Verfolgung scheinen eine untergeordnete Rolle gespielt zu haben. Bei einem Bruch des Schweigegebots [...] sind jedoch Todesstrafe und Konzentrationslagerhaft angedroht, letzteres ist in einem Fall auch überliefert. Ausschlaggebend für die Mitwirkung von Tätern und Tatgehilfen ist mit Sicherheit ein ganzes*

*Bündel von Motiven wie Karriere und Aufstiegschancen, gute finanzielle Verdienstaussichten genauso wie Obrigkeitssdenken und Staatsgläubigkeit, nationalsozialistische Propaganda, seelische Verrohung und Gewöhnung. Ein differenziertes Bild der verantwortlichen Frauen und Männer wird gezeichnet. Dennoch wird der Begriff ‹Täterin› nicht verwendet und vieles, wie Namen und konkrete Zuständigkeiten, nicht erwähnt. Zudem suggeriert der Hinweis auf Konzentrationslager, die Täter seien in einer ähnlichen Situation wie NS-Verfolgte gewesen.*

Die Darstellung der Täterschaft wird außerdem zweitens lediglich durch eine bildliche Opfer-Repräsentation, nämlich das Foto des ermordeten Theodor K., ergänzt. Dieses kann es – obgleich es als größtes Portrait der Ausstellung eine starke Wirkung hat – nicht leisten, die Perspektive der Opfer zur Geltung zu bringen.<sup>13</sup> Weiterhin wird drittens der Begriff ‹Täter› nicht erläutert oder diskutiert. Dabei könnte damit gut auf individuelles Handeln im Rahmen von Organisationen wie der Polizei oder auf Akteure im lokalen Umfeld Grafenecks, wie 15 Arbeiter und Handwerker, die über das Arbeitsamt Münsingen zum Umbau des Schlosses für die Tötungen herangezogen wurden, eingegangen werden.<sup>14</sup> So könnten verschiedene Verantwortungssphären beim Begehen von Verbrechen illustriert werden. Dies wäre auch möglich anhand der Frage, welche Rolle ‹Dienstverpflichtungen› spielten und welche Spiel-

*Links: NS-Täter Horst Schumann. Der Mediziner verantwortete die Durchführung der Morde in Grafeneck und grausamer Sterilisierungsversuche in Auschwitz.*

*Rechts: NS-Täter Polizist Christian Wirth war bei der ‹Aktion T4› Büroleiter, später Inspekteur und damit Vorgesetzter der Kommandanten der Vernichtungslager Belzec, Treblinka und Sobibor. 1943 wurden unter seiner Aufsicht in nur zwei Tagen 42.000 jüdische Zwangsarbeiter ermordet.*



Dr. Horst Schumann (1906–1983)  
Leitender Arzt/Tötungsarzt in Grafeneck und Sonnenstein, Lagerarzt in Auschwitz



Christian Wirth (1885–1944)  
Kriminalkommissar im Polizeipräsidium Stuttgart, Büroleiter in Grafeneck und Hartheim, Kommandant des Vernichtungslagers Belzec



räume es gab, ihnen zu entgehen. Der Umgang mit Täterfotos zeichnet sich viertens zudem durch mangelnde Transparenz aus – man erfährt meistens nichts über ihren Kontext, Quelle, Fotograf, Aufnahme-datum und -anlass.

Fünftens finden Handlungsspielräume der Täterinnen und Täter sowie die Möglichkeit einer alternativen geschichtlichen Entwicklung keinen Raum. Letzteres wird exemplarisch deutlich am Display «Grafeneck und Auschwitz «Euthanasie» und «Endlösung». Der dortige Text wird eingeleitet mit den Worten: *Der spätere Einsatz der «Euthanasie»-Täter und der Tötungstechnologie der Gasmordanstalten zur Vernichtung der europäischen Juden zeigen den direkten Zusammenhang zwischen den «Euthanasie»-Verbrechen und der «Endlösung» der Judenfrage.* Die Bilder auf dem Display zeigen die Täter Horst Schumann und Christian Wirth; erwähnt wird, dass Wirth in Hartheim und in Belzec arbeitete, also in der «Euthanasie»-Tötungsanstalt in Österreich und in einem Vernichtungslager der «Aktion Reinhardt» im besetzten Polen. Darunter angeordnet sind die Grafik einer Landkarte nationalsozialistischer Mordorte mit «Gaskammern» und eine Fotografie des Torhauses von Auschwitz-Birkenau. So wichtig der Hinweis auf personelle, technische und ideologische Verbindungen zwischen den Krankenmorden und der Shoah ist: Es entsteht der Eindruck einer alternativlosen Entwicklung, in dem die Handlungsmacht von Akteuren und Akteurinnen außen vor bleibt.

Insgesamt werden anhand der Grafenecker Ausstellung drei Problemfelder des expositorischen Zeigens von Täterschaft deutlich. Erstens sind die NS-Gedenkstätten in Deutschland unterfinanziert. Trotz Mitteln aus Bundesgedenkstättenförderung, vom Land Baden-Württemberg und der Landesstiftung Baden-Württemberg gibt es auch in Grafeneck nur wenig Personal und die Ausstellung ist klein. Zu den Täterinnen und Tätern könnte mit mehr Ausstellungsfläche und mehr Personal intensiver gearbeitet werden. Das betrifft auch die Forschung, und dies ist der zweite Punkt. Die Gedenkstätte hat keine reinen Forschungsstellen, und das, was trotzdem neu erforscht wurde, konnte nicht in die Ausstellung integriert werden. Der gezeigte Stand von 2005 ist also überholt, das betrifft nicht nur die lokalen Täterinnen und Täter, sondern auch den mittlerweile besser untersuchten Zusammenhang zwischen Shoah und Krankenmorden. Wenn Geld für eine Überarbeitung zur Verfügung stünde, könnte die Gedenkstätte die weiblichen Schreib- und Pflegekräfte in die Exposition aufnehmen und Beispiele dafür anführen, dass es auch Personen gab, die nicht am Morden mitwirken wollten, wie ein SS-Angehö-

riger aus Mannheim, der seine Versetzung bewirkte.<sup>15</sup> Drittens sind Dauerausstellungen in Gedenkstätten Teil der bundesdeutschen Erinnerungskultur. Dass in Grafeneck kaum auf Täterinnen eingegangen wird, hat also nicht nur mit mangelnder Finanzierung zu tun, sondern bildet auch einen Diskurs ab, indem Frauen noch immer als Täterinnen unterrepräsentiert sind.

#### LITERATUR

- Greverus, Ina-Maria: Auf der Suche nach Heimat. München 1979.
- Jeggle, Utz (Hg.): Nationalsozialismus im Landkreis Tübingen: eine Heimatkunde. Tübingen 1988.
- Jelitzki, Jana/Wetzels, Mirko: Über Täter und Täterinnen sprechen. Nationalsozialistische Täterschaft in der pädagogischen Arbeit von KZ-Gedenkstätten. Berlin 2010.
- Kinzig, Jörg: Der Grafeneck-Prozess vor dem Landgericht Tübingen. Anmerkungen aus strafrechtlicher Sicht. In: Ders./Stöckle, Thomas (Hg.): 60 Jahre Tübinger Grafeneck Prozess. Betrachtungen aus historischer, juristischer, medizinischer und publizistischer Perspektive. Zwiefalten 2011, S. 35–53.
- Knittel, Susanne C.: Uncanny Homelands: Disability, Race, and the Politics of Memory. New York 2011.
- Paul, Gerhard: Von Psychopathen, Technokraten des Terrors und «ganz gewöhnlichen» Deutschen. Die Täter der Shoah im Spiegel der Forschung. In: Paul, Gerhard (Hg.): Die Täter der Shoah. Fanatische Nationalsozialisten oder ganz normale Deutsche? Göttingen 2002, S. 13–90.
- Ritscher, Wolf: NS-Täter und -Täterinnen: Eine notwendige Diskussion. In: Hermann G. Abmayr (Hg.): Stuttgarter NS-Täter. Vom Mitläufer bis zum Massenmörder. Stuttgart 2009, S. 21–29.
- Rößner, Franka: «Im Dienste der Schwachen.» Die Samariterstiftung zwischen Zustimmung, Kompromiss und Protest 1930–1950. Nürtingen 2011.
- Rößner, Franka/Stöckle, Thomas: Christian Wirth und Jakob Wöger. Polizeibeamte und ihr Einsatz beim Massenmord in Grafeneck. In: Abmayr, Hermann G. (Hg.): Stuttgarter NS-Täter. Vom Mitläufer bis zum Massenmörder. Stuttgart 2009, S. 82–88.
- Stöckle, Thomas: Grafeneck 1940. Die Euthanasie-Verbrechen in Südwestdeutschland. Tübingen 2012.
- Wolf, Isolde/von Cranach, Michael: «Mein Leben war nur Hingabe und Aufopferung an der Menschheit»: Pauline Kneissler. In: Proske, Wolfgang (Hg.): Täter Helfer Trittbrettfahrer. NS-Belastete aus dem östlichen Württemberg. Reutlingen 2014, S. 110–118.
- Zöller, Renate: Was ist eigentlich Heimat? Annäherung an ein Gefühl. Berlin 2015.

#### ANMERKUNGEN

- 1 Ritscher 2009, S. 21.
- 2 Paul 2002, S. 17.
- 3 Paul 2002, S. 20.
- 4 Paul 2002, S. 20.
- 5 Vgl. Stöckle 2012, S. 17.
- 6 Vgl. Stöckle 2012, S. 115.
- 7 Vgl. Stöckle 2012, S. 115. Vier Fünftel der Namen des Personals sind heute bekannt, allerdings ist darunter niemand mehr am Leben. Etwa 40 Frauen zählten zum Personal. Vgl. Thomas Stöckle im Interview mit der Autorin, 24.06.2013.
- 8 Vgl. Stöckle 2012, S. 115f.
- 9 Vgl. Stöckle 2012, S. 159.
- 10 Vgl. Kinzig 2011, S. 38–41.
- 11 Vgl. Thomas Stöckle im Interview mit der Autorin, 24.06.2013.
- 12 Vgl. Wolf/von Cranach 2014, S. 110–118.
- 13 Susanne C. Knittel hingegen nennt das Foto von Theodor K. einen «Kristallisationspunkt» der Ausstellung. Vgl. Knittel 2011, S. 236f.
- 14 Vgl. Stöckle 2012, S. 65.
- 15 Vgl. Thomas Stöckle im Interview mit der Autorin, 24.06.2013.



«Und Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, damit er ihn bebaue und bewahre», heißt es in der Schöpfungsgeschichte. Paradiesbild, Johann Wenzel Peter (1745–1829), Öl auf Leinwand.

*Fritz-Gerhard Link*

## Klöster und Kulturlandschaft: Umweltbewusstsein und die Rolle ethischer Werte im Südwesten

Eine Erfolgsstory der biologischen Vielfalt im deutschen Südwesten: Die Zahl der brütenden Weißstörche, Schleiereulen, Turmfalken, Dohlen, Mauersegler und Fledermäuse auf und in Kirchtürmen sowie trocken-warmen Dachstühlen sakraler Gebäude hat dank deren Öffnung durch naturliebende Pfarrer, Pastoren, Kirchengemeinderäte, Mesner und Kirchendiener in den letzten dreißig Jahren zugenommen. Mit 212 Kirchen, die durch das Gütesiegel «Lebensraum Kirchturm» des Beratungsausschusses für das deutsche Glockenwesen für den Artenschutz ausgezeichnet wurden, hat Baden-Württemberg bundesweit die meisten artenschutzrelevanten Kirchen.

Klerus und Laien haben den Auftrag zur Bewahrung der Schöpfung gerade bei den Gebäuden der verschiedenen kirchlichen Gemeinschaften wahrgemacht. Kirchen werden in der Nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt als Partner beim Schutz der

Natur genannt. Auch bei der Nachhaltigkeitsstrategie des Landes wirken sie als Akteure mit. Zudem setzen sich Naturschutz und Umweltbildung immer mehr mit der Rolle der Religionen zur Lösung von Artenschwund und Lebensraumverlusten auseinander. Nicht ohne Grund, denn die ökologische Krise wird ja gerade auch als eine moralische Herausforderung bewertet. Da ist es hilfreich, sich bewusst zu machen, dass der hier rettende Naturschutz selbst gerade auf ethisch-moralischen Grundlagen beruht. Fragen der Ethik und Moral sind allerdings kaum ausdrücklich Gegenstand der Debatte.

*Vom wachsenden Interesse an Ethik im Naturschutz /  
Die Rolle von Werten für das Umweltbewusstsein*

Umweltvorsorge und Ökologie sind weit mehr als nur ein naturwissenschaftliches und technologisches Thema, es geht eigentlich gerade um norma-





*Inbegriff des fürsorgenden Umgangs mit der Schöpfung ist der gute Hirte; hier auf einem Grabstein im Zentralfriedhof von Kufstein, Tirol, Mitte 19. Jh.*

tive Orientierungen. Ökologie erklärt nur, kann aber selbst keine Werte setzen – auch keine Gefühle, Weltbilder oder Haltungen etwa zu gesellschaftlichen Grundfragen.<sup>1</sup> Dagegen vermitteln ethische Quellen vor allem religiöser Natur eine Grundhaltung in Form von Werten und Wertmaßstäben im moralischen Sinne. Das ist beispielsweise in einer breit angelegten Studie über Glaube und Klimaschutz beleuchtet worden. Ergebnis: *Das Behüten der Erde, einer kostbaren Gabe – für alle Religionen ist die Sorge und Nachsicht um die natürliche Welt ein Prinzip, das stark in den Heiligen Texten und Überlieferungen eingebettet ist.*<sup>2</sup> Auch das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung stellt fest: *Religion ist eine zentrale Wert-Ressource und gibt Orientierung für ethische und rechtliche Normen.*<sup>4</sup> Religion kommt von religere (lat.), was Zurückbinden auf das Ganze bedeutet. Zur Religion gehören also auch Arten-, Natur- und Klimaschutz. Schützen hat demnach eine grundlegende ethische Dimension. Der Umwelteinsatz von Gläubigen gründet sich auf einem besonderen Selbstverständnis. Sie sprechen ja

von Schöpfung – ein Begriff, der sich aus dem Mittelhochdeutschen zunächst aus Geschöpf, also das Lebewesen, entwickelte.

Der breiten Öffentlichkeit ist diese umweltbewahrende Haltung zuletzt durch *Laudato si'* («Gelobt seist du»), der zweiten Enzyklika von Papst Franziskus, deutlich geworden. Sie trägt den Titel «Über die Sorge für das gemeinsame Haus». In dieser Verlautbarung vom 24. Mai 2015 formulierte das Kirchenoberhaupt im Vorfeld des UN-Gipfels 2015 in New York in aller Deutlichkeit die kirchliche Sorge in Sachen Umwelt- und Klimaschutz. Sie benennt soziale Ungerechtigkeiten und die Erschöpfung der natürlichen Ressourcen und verknüpft damit die Hauptbrennpunkte der ökologischen Herausforderungen. Die Enzyklika ist als Gemeinschaftsprojekt im aktiven Dialog mit den Wissenschaften und Umweltexperten entstanden.

Die klare Äußerung gegenüber der Umwelt und den menschlichen Eingriffen macht es lohnenswert, die ethische Grundhaltung zu ergründen, um damit Erkenntnisse über die Bedeutung von Werten für die Entstehung von Umweltbewusstsein und -handeln als integrierte Kompetenz zu erhalten. Ansatzpunkt für diese Untersuchung ist, dass Religionen den Wert des Lebens und der Vielfalt des Lebens vermitteln. Diesen Grundsatz belegen zahlreiche Aussagen von bekannten Theologen und Dichtern. *Schöpfungsglaube zielt nicht bloß auf moralische Appelle, sondern eine sinnstiftende Kommunikation, die ökologische Verantwortung als Teil der Selbstachtung des Menschen versteht. Das christliche Menschenbild bestimmt den Wert des Menschen nicht von der Menge der produzierten und konsumierten Güter her und kann damit zu einem maßvollen, gerechten und verantwortlichen Umgang mit ihnen befähigen*, so der katholische Theologe und Philosoph Markus Vogt.<sup>4</sup> Der schwäbische Dichter Friedrich Hölderlin (1770–1843), der die evangelischen Klosterschulen in Denkendorf und Maulbronn besuchte und für den theologischen Beruf bestimmt war, hat dieses wertorientierte Denken in seinem Roman «Hyperion» eingefangen: *Eines zu sein mit Allem, das ist Leben der Gottheit, das ist der Himmel des Menschen.*

Der evangelische Theologe und Friedensnobelpreisträger Albert Schweitzer (1875–1965) fasste die biblisch-ethische Position zur «Ehrfurcht vor dem Leben» mit dem vielzitierten Satz zusammen: *Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.* Diese verinnerlichte Werteorientierung stellt eine ethische Quelle für eine umweltvorsorgende Grundhaltung dar. Solche normenbasierenden Haltungen sind hilfreich, um etwa die Aufgaben der Naturpädagogik sowie der Fort- und Weiterbildung im

Bereich des Naturschutzes und der Landschaftspflege zu bewerkstelligen.<sup>5</sup>

Die erfolgreiche Entwicklung bei kulturfolgenden, gebäudebrütenden Arten durch die Öffnung der Kirchtürme, Dachböden und Nischen in kirchlichen Gebäuden ist nicht allein dem neu erwachten Umweltbewusstsein und der Hinwendung zur Natur seit Mitte der 1970er-Jahre zu verdanken. Nicht nur für die Umweltbildung ist es bedeutsam, dass das Umdenken gerade auch durch den im christlichen Glauben verankerten Auftrag zur Bewahrung der Schöpfung begründet ist. Die Rolle des christlichen Denkens war 1972 vehement von Carl Amery (1922–2005) in seiner Streitschrift «Das Ende der Vorsehung. Die gnadenlosen Folgen des Christentums» hinterfragt worden.<sup>6</sup> Amery vertrat die These, das Christentum bzw. Leitvorstellungen jüdisch-christlicher Traditionen hätten mit ihrer Aufforderung zur Beherrschung, Unterwerfung und Ausbeutung der Natur den gegenwärtigen Krisenzustand der Welt mit verursacht. Er hatte den Schöpfungsauftrag wie einst die Rationalisten Francis Bacon (1561–1626) und René Descartes (1596–1650) so interpretiert, dass damit der Weg zur Beherrschung und Ausbeutung der Natur geöffnet worden sei. Umso erstaunlicher, dass sich viele Kirchenglieder von dieser Interpretation nicht davon abbringen ließen, dem Auftrag zur Bewahrung der Schöpfung nachzukommen. Ist also die Auslegung von 1. Mose 1,26 durch Amery tatsächlich richtig? Ruft der Schöpfungsauftrag des Herrschens über die Natur tatsächlich zu einer Ausbeutung der Erde auf? Ergeben sich aus dieser sogenannten delegierten Herrschaft nicht wichtige normative Eckpunkte und Ansätze für den Arten- und Naturschutz? Der Aufruf Gottes am sechsten Schöpfungstag ist im 1. Buch Mose (Genesis<sup>7</sup>) wiedergegeben und wurde von Raumfahrer Neil Young nach seiner Rückkehr vom Mond im Jahr 1969 der Weltbevölkerung vorgetragen:

*Und Gott sprach: Lasst uns Menschen machen nach unserem Bild uns ähnlich; die sollen herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel des Himmels und über das Vieh und über die ganze Erde, auch über alles Gewürm, das auf der Erde kriecht.*<sup>8</sup>

Obwohl die Vorstellung von Herrschaft zunächst Assoziationen der Unterdrückung weckt, war es damals in Eden sicher nicht so. Das Wort lässt an Eigentümerschaft, Macht und Kontrolle denken, aber manchmal vergisst man heute, dass Herrschaft auch Haushalterschaft, Fürsorge und Verantwortung beinhaltet. Was ist also mit «herrschen» gemeint? Das biblische Wort «herrschen» stammt vom hebräischen Verb *radah* ab. Tatsächlich deutet dieses Wort auf das Recht und die Verantwortung

zum Regieren hin. So beschreibt Psalm 8,7 «herrschen» als etwas unter den Füßen haben. Der Begriff definiert nun weder durch sich selbst noch durch seine ursprüngliche Wortbedeutung, ob diese Herrschaft böse oder wohlwollend gemeint ist. Allerdings weist der Kontext einer nicht gefallenen Schöpfung darauf hin, dass die Motivation des Herrschens wohlwollender Gesinnung sein muss.<sup>9</sup> Die Herrschaft Adams soll zudem ein Abbild von Gottes liebevollem Umgang (*nach unserem Bild*) mit der Schöpfung sein. Schließlich steht der Begriff des Herrschens über Tiere in der Bibel oft im Zusammenhang mit dem Bild des Hirten, der seine Herde fürsorgend leitet.<sup>10</sup> Eine ähnliche Schlussfolgerung über das Verwalteramt ergibt sich aus einer nachfolgenden Feststellung über den Inhalt des Regierungsauftrags des Schöpfers:

*Und Gott segnete sie; und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllt die Erde und macht sie euch untertan; und herrscht über die Fische im Meer und über die Vögel des Himmels und über alles Lebendige, das sich regt auf der Erde!*<sup>11</sup>

Der Begriff «untertan machen» rührt vom hebräischen *kavash* her und beschreibt eine hierarchische Beziehung, in welcher die Menschen über den Planeten Erde gestellt werden und Macht sowie Kontrolle über sie erhalten. Diese delegierte Herrschaft kann



*Auch nach der Vertreibung aus dem Paradies war die Erde dem Menschen von Gott nur zur Nutzung und Pflege, nicht zur hemmungslosen Ausbeutung anvertraut. Miniatur aus einer Bibelhandschrift (Altes Testament) aus der Werkstatt von Ludwig Henfflin, Stuttgart, 1477.*





Klostermarkung Maulbronn, Karte von Johann Michael Spaeth, 1761 (Ausschnitt).

im Hinblick auf das nach dem Bild des Schöpfers gebildete, noch sündlose Menschenpaar ebenfalls nur als wohlwollender Dienst verstanden werden. Der Theologe Klaus Koch hat das Bedeutungsspektrum dieses hebräischen Wortes *radah* (herrschen) sowie *kibbes* (den Fuß setzen, untertan oder urbar machen) im Kontext der alttestamentarischen Kultur untersucht.<sup>12</sup> Demnach ist aus der Perspektive der dortigen Landnutzung unter Unterwerfung der Erde die Notwendigkeit zu sehen, Lebens- und Nahrungsraum erst zu schaffen, quasi den Boden urbar zu machen und Land zu kultivieren. Zugleich musste der Lebensraum der Wildtiere reguliert werden. Es geht also nicht darum, Natur zu zerstören oder Herrschaft über Tiere auszuüben. Der Schöpfer übertrug dem ersten Menschenpaar die Herrschaft über die Erde und berief Adam und Eva mit den Worten *Seid fruchtbar und mehret euch*, Teilhaber und Treuhänder bzw. Pächter der Schöpfung zu sein. Dieses Ergebnis wird unterstützt durch eine weitere Dimension des göttlichen Planes zum Herrschen, die sich im 2. Kapitel in einer vertiefenden Paradiespassage findet:

*Und Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, damit er ihn bebaue und bewahre.*<sup>13</sup>

Gott setzte Adam in den Garten Eden, damit er ihn bebaue (*abad* bedeutet arbeiten, dienen, kultivieren) und bewahre (*shamar*: umhegen, bewachen, beschützen, betreuen, genau hinsehen, beachten, aufbewahren). Berücksichtigt man also den ganzen Plan mit dessen Auftrag an den Menschen, dann wird klar, dass es sich bei diesem Herrschen um ein fürsorgliches, liebevolles Verwalten und haushälterisches, nachhaltiges Wirtschaften handeln muss. Der Kulturauftrag beinhaltet, dass der Mensch in die Natur eingreifen darf. Er trägt dafür auch die volle Verantwortung. Damit liegt kein Freibrief für die

Ausbeutung der Erde vor. Es handelt sich lediglich um eine moralische Bevollmächtigung. Der Schöpfung kommt insofern ein Eigenwert zu und ist nur in Grenzen dem Menschen verfügbar.<sup>14</sup>

#### *Ressource Schöpfungsglauben / Ökologie und biblische Umweltnormen*

Zu ähnlichen Einschätzungen kommen philosophischen Betrachtungen zur Idee des Nießbrauchs. So hat der englische Philosoph und Naturwissenschaftler John Locke (1632–1704) Auslegungen zur Genesis kritisiert, welche Adam zum Privateigentümer der Erde erklären wollten. Er sah bei dem Bewahrungsauftrag eher einen von Gott eingeräumten Nießbrauch. Der Biologe Aloys P. Hüttermann und sein Sohn, der Chemiker Aloys H. Hüttermann, stellten dazu fest, dass die Natur *gleichberechtigter Vertragspartner neben dem Menschen ist. Solch ein Naturverständnis gibt es in weiteren Teilen der Welt leider bis heute immer noch nicht.*<sup>15</sup>

Nun mag zunächst der zweifelnde Gedanke aufkommen, ob dieses Verständnis der delegierten Herrschaft wegen der vielfältigen Missachtung dieser Vorgabe überhaupt ein wichtiger normativer Eckpunkt und Ansatz für den Arten- und Naturschutz sowie die Umweltbildung sein kann. Doch dabei gilt es zu berücksichtigen, dass die Schöpfung permanent von Grenzüberschreitungen wie einst den Genuss von den verbotenen Früchten des Baumes der Erkenntnis des Guten und Bösen (1. Mose 2,17) leidet. Auch der Missionar Paulus beklagte zu recht in seinem um das Jahr 56 n. Chr. geschriebenen Römerbrief, *dass die ganze Schöpfung mit seufzt und mit in Wehen liegt bis jetzt.*<sup>16</sup> Die gerodeten Wälder an den Hängen des Mittelmeers nicht nur in Israel als dem Ursprungsland des Christentums mögen hier-

bei als auffälliges Beispiel der Missachtung vor Augen stehen. Es ist also die sündige Natur des Menschen, nicht die Norm an sich, welche diese Zweifel entstehen lassen mögen.

Eine Reihe von biblischen Normen schützt im Sinn der Nachhaltigkeit<sup>17</sup> entweder ausdrücklich etwa aassfressende Vogelarten wie Geier bzw. vor allem Heuschrecken fressende Bienenfresser<sup>18</sup> oder regelt das Ruhen der Landnutzung alle sieben Jahre (Sabbatruhe nach 3. Mose 25,1-5). Zahlreiche weitere normative Vorgaben bis hin zu Hygienebestimmungen des Alten Testaments und deren Beachtung in biblischen Zeiten zeugen nach Untersuchungen von A. P. und A. H. Hüttermann davon, *dass die Juden schon vor zweittausend Jahren und mehr ein unglaubliches biologisches und ökologisches Verständnis der Natur hatten. Dieser Wissensstand ist in Europa frühestens ab Mitte des 19. Jahrhunderts, zum Teils sogar erst Europa im 20. Jahrhundert wieder erreicht worden. (...) Das antike Israel ist mit großer Wahrscheinlichkeit das einzige Beispiel für eine über viele Jahrhunderte hinweg nachhaltig praktizierte Volkswirtschaft.*<sup>19</sup>

Es gibt viele Beispiele biblisch begründeter, nachhaltiger Landnutzungen auch in Baden-Württemberg. Den mittelalterlichen Zisterzienser-Mönchen etwa war durch die Regel des heiligen Benedikts vorgegeben: *Die Mönche unseres Ordens müssen von ihrer Hände Arbeit, Ackerbau und Viehzucht leben. Daher dürfen wir zum eigenen Gebrauch besitzen: Gewässer, Wälder, Weinberge, Wiesen, Äcker (abseits von Siedlungen der Weltleute), sowie Tiere, ausgenommen solche, die mehr aus Kuriosität und Eitelkeit als des Nutzens wegen gehalten werden, wie Kraniche, Hirsche u. dgl.*<sup>20</sup> So

haben die Zisterzienser und andere Mönchsorden mit deren Laienbrüdern unter dem Motto *ora et labora* (bete und arbeite) durch harte Rodungsarbeit in Bach- und Flusstälern des Schwarz- und Odenwaldes, Stromberges, Schönbuchs oder am Rande der Schwäbischen Alb eine vielfältige Kulturlandschaft geschaffen. Dazu gehören Wiesenauen, Obstwiesen mit Trockenmauern, terrassierte Weinberge oder Fischteiche von hoher ökologischer Qualität. Namen wie Marienrode, Marienfeld, Lichten-, Lilien- oder Wonnenthal bezeichnen treffend die visuell ansprechende Landschaftsgestaltung.<sup>21</sup> Heute genießen diese ökologischen Juwelen den Status als FFH<sup>22</sup>-, Vogel-, Natur- oder Landschaftsschutzgebiet. Die das Kloster Maulbronn umgebende Kulturlandschaft hat sogar das Qualitätssiegel als UNESCO Kulturerbe erhalten.<sup>23</sup>

Die Klöster haben auch ein großes botanisches und gärtnerisches Wissen gesammelt, wovon das Gedicht des leidenschaftlichen Gärtners und Poeten Walahfrid Strabo, kurz Hortulus, zu den auch literarisch herausragenden Dokumenten zählt. Hortulus selbst war von 838 bis 849 Abt des Inselklosters Reichenau, wo mit der Züchtung von Nutzpflanzen oder Obstbäumen und deren Akklimatisation weitreichende kulturelle Leistungen erfolgten. Diese Tätigkeit entsprach ganz dem im Garten Eden erteilten Auftrag.

Eine Wiederentdeckung und Wertschätzung dieser umweltbewahrenden biblischen Normen wäre eine nicht zu unterschätzende, weil verinnerlichte Ressource bei der Entwicklung von Umweltbewusstsein und -handeln. Um dies zu realisieren,



*Die von den Zisterziensern um Maulbronn herum geschaffene Kulturlandschaft lässt sich bis heute im Gelände ablesen.*





Wenn Natur auf eine materielle Ressource reduziert wird: Verheerende Kahlschläge finden im Kalimantan-Regenwald auf Borneo zur Ausdehnung von Palmöl-Plantagen statt und gefährden unter anderem die dortigen Orang Utan- und Rotnasaffen-Populationen.

ist die delegierte Herrschaft aus dem Schöpfungsbericht eine wichtige Handlungs- und Motivationsquelle für gläubige Menschen. Die vielen, mitunter wenig bekannten biblischen Normen können auch Nichtgläubigen als eine bedeutsame, weil autorisierte Gebrauchsanweisung aus der Hand des Schöpfers für den Schutz des Planeten zur suchenden Orientierung und Wertebesinnung im Naturschutz animieren.

#### ANMERKUNGEN

- 1 Ganz anders übrigens als die Nachhaltigkeit, welche eine ethisch-politische Leitidee für die globale Gesellschaft darstellt.
- 2 MARSCHALL, G., CORNER, A., ROBERTS, O. & CLARE, J. (2016): Faith & Climate Change. A guide to talking with the five major faiths. Oxford: Climate Outreach. 32 S. <http://bit.ly/2ahfpJT> (Abruf am 05.02.2017)
- 3 Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (2016): Religionen als Partner in der Entwicklungszusammenarbeit. Berlin und Bonn. 27 Seiten: <http://bit.ly/2bFzzvr> (Abruf am 05.02.2017).
- 4 VOGT, M. (2016): Ungehobene Schätze heben. Christliche Theologie im Umweltdiskurs. In: Verein für ökologische Kommunikation (Hrsg.): Religion & Spiritualität. Ressourcen für die Große Transformation? Politische Ökologie, 147/2016, oekom verlag, München. S. 106–111.
- 5 Damit hat das Naturschutzgesetz Baden-Württemberg vor allem die Akademie für Natur- und Umweltschutz, die Stiftung Naturschutzfonds, die Landesanstalt für Umwelt, Messungen und Naturschutz Baden-Württemberg sowie die Landesanstalt für Entwicklung der Landwirtschaft und der ländlichen Räume betraut.
- 6 AMERY, C. (1972): Das Ende der Vorsehung. Die gnadenlosen Folgen des Christentums, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 1972.
- 7 Genesis (altgr.): Anfang, Entstehung, Geburt, Schöpfung.
- 8 1. Mose 1,26.
- 9 COLÓN, G. & M.-E. (2016): Die Rolle der Gemeinde in der Gesellschaft. Studienanleitung zur Bibel. Advent-Verlag, Lüneburg, S. 26.
- 10 Psalm 78,71.72; Hesekiel 34,3; 1. Petrus 5,2.3
- 11 1. Mose 1,28.
- 12 KOCH, K. (2000): Imago Dei. Die Würde des Menschen im biblischen Text. – Berichte aus den Sitzungen der Joachim-Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften e. V., Jg. 18, H. 4.: 38–47, Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen.
- 13 1. Mose 2,15.
- 14 JÄHNICHEN, T. (2016): Die Haltung des Christentums zum neuzeitlichen Rationalismus. Mehr Ehrfurcht bitte! In: Religion und Spiritualität. (wie Anm. 4), S. 48–54.
- 15 HÜTTERMANN, A. P. & HÜTTERMANN, A. H. (2002): Am Anfang war die Ökologie. Naturverständnis im Alten Testament. Verlag Antje Kunstmann, München, S. 12, 13.
- 16 Römer 8,22.
- 17 5. Mose 22,6.7-9.
- 18 3. Mose 11,13-19.
- 19 HÜTTERMANN & HÜTTERMANN 2002 (wie Anm. 15), S. 30.
- 20 Exordium cistercii et capitula, XV.
- 21 SPAHR, K. (1978): Die Zisterzienser. In: Das Kloster Maulbronn 1178–1978. Hrsg. Seminärephorat Maulbronn und Landesdenkmalamt Baden-Württemberg. S. 25–45.
- 22 Flora-Fauna-Habitat.
- 23 EHLERS, M. (2010): Nutzung und Wandel der Maulbronner Kulturlandschaft seit dem 16. Jahrhundert. In: Analecta cisterciensia, 60: 31–46, (Hrsg. SCHACHENMAYR, A.), Be&Be-Verlag, Heiligenkreuz.

Alle Bibelzitate nach der neu revidierten Fassung der Schlachter-Bibel (Version 2000), Genfer Bibelgesellschaft.





Die oberschwäbische Landschaft mit der barocken Wallfahrtskapelle St. Mauritius bei Bad Waldsee und einer Ziegenherde – seit Generationen wie selbstverständlich miteinander im Einklang: Kulturlandschaften wie diese stehen im Mittelpunkt beispielhafter Leistungen der diesjährigen Preisträger.

## Volker Kracht Der Vielfalt eine Zukunft geben Kulturlandschaftspreise des Jahres 2017 für beispielhafte Projekte

Kulturlandschaften sind Produkte menschlicher Einflüsse und Eingriffe. Sie haben sich durch oder mit menschlicher Nutzung und Bewirtschaftung zu dem entwickelt, was wir heute an ihnen schätzen. Ihre charakteristischen und oft extremen Lebensgemeinschaften sind Ergebnis einer Anpassung an oder einer Selektion durch diese Nutzungen und können ohne solche Bewirtschaftung oder eine die Nutzung nachahmende Pflege nicht bestehen. Dass sich die land- und forstwirtschaftlichen Methoden und Nutzungsweisen rasant ändern und viele Kulturlandschaften vor dem Aus stehen, das ist die Situation, in der wir uns befinden. Hinter dem Bedürfnis, unterschiedliche Kulturlandschaften erhalten zu wollen, verbergen sich keinesfalls Vorstellungen absoluter oder unwandelbarer Werte. Aber hinter der Leidenschaft des Bewahrens steht eine Wertschätzung der im Wechselspiel von natürlichen Gegebenheiten und menschlicher Aneignung entstanden ökologischen und ästhetischen Vielfalt.

Diesem Anliegen soll der Kulturlandschaftspreis des Schwäbischen Heimatbundes und des Sparkassenverbandes die Baden-Württemberg Signalwirkung verleihen. Was also sind Ziele, die mit diesen Auszeichnungen erreicht werden sollen? Diese Fragen diskutiert die Jury jedes Jahr aufs Neue, bevor sie die Bewerbungen sichtet und in das Auswahl- und Bewertungsverfahren einsteigt. Ganz wichtig ist es für die Juroren, dass sie eine Richtschnur und schlüssige Kriterien zur Hand haben, wenn es wieder einmal schwierig wird, eine Entscheidung zwischen mehreren eigentlich preiswürdigen Bewerbern zu treffen. Zwei maßgebliche Antworten gibt es auf die Frage nach dem Ziel: Zum einen soll der Kulturlandschaftspreis öffentliche Anerkennung für Pflegeprojekte und Bewerber leisten, die mit teils langjährigem Engagement, beeindruckenden Leistungen und großer Liebe zu Landschaft und Natur dafür sorgen, dass unsere Kulturlandschaften in ihrer Vielgestaltigkeit erhalten bleiben. Und zum anderen soll er innovative Ideen fördern,



wie wegen mangelnder Wirtschaftlichkeit aussterbende Landnutzungen durch vergleichbare, ähnliche oder andere Nutzungen ersetzt werden können, die die Kulturlandschaften sichern. Gleichzeitig freilich sollen sie möglichst wirtschaftlich sein durch die Kreation neuer Produkte, innovative Betriebskonzepte oder Betriebskosten senkende Techniken. Wenn es uns mit dem Kulturlandschaftspreis gelingt, solche vorbildlichen Ideen und Modelle in die Öffentlichkeit zu bringen, dann kann dieser Preis etwas bewegen!

Zum vierten Mal gehört deshalb als Sonderpreis der Jugendpreis zum Kulturlandschaftspreis dazu. Er wurde geschaffen, um preiswürdiges Engagement für Kulturlandschaft auszuzeichnen, bei dem Kinder oder junge Menschen die treibende Kraft sind. Es geht um langfristig angelegte Projekte, die zeigen, dass das Thema „Erhaltung und Entwicklung unserer Kulturlandschaften“ auch bei der heranwachsenden Generation angekommen ist und Kulturlandschaften eine Zukunft haben.



65 Obstbäume haben die Kinder im Lauf der letzten Jahre entlang des Viechberges gesetzt. Aber es geht weiter: 100 sollen es einmal werden, so das Ziel. | Nicht nur draußen im Gelände, auch drinnen – etwa beim Bau von Nistkästen für Vögel und Insekten – sind die Kinder engagiert und begeistert dabei. | Die Pflege der Magerrasen am Stummelberg liegt seit Jahren vollständig in der Hand der am Osterferienprogramm teilnehmenden Mädchen und Jungen.

## Jugendliche und Kinder lenken die Aufmerksamkeit auf Magerrasen und Blumenwiesen

# Fichtenberg

Erhalten hat den Jugendpreis ist in diesem Jahr das Fichtenberger Osterferienprogramm (Landkreis Schwäbisch Hall). Damit wird ein Projekt ausgezeichnet, das 2009 von Konrad Mandl ins Leben gerufen wurde, aber ganz vorrangig von Kindern und Jugendlichen durchgeführt und vorangebracht wird. Das Osterferienprogramm bringt Jahr für Jahr 30 bis 40 Kinder und Jugendliche sowie einige engagierte Erwachsene zusammen, die sich in den schulfreien Tagen nach Ostern eine Woche lang um die Fichtenberger Kulturlandschaft kümmern. Angefangen hat die Geschichte mit Biotoppflege eines ausgedehnten Magerrasens am Stummelberg. Der steht als flächenhaftes Naturdenkmal zwar unter Schutz, ohne die notwendige Nutzung und Pflege aber wuchs immer mehr Buschwerk auf. So entwickelte sich peu à peu ein Laubwald auf der einst offenen Fläche. Mit Schattenwurf und Laubfall aber gehen die Lebensbedingungen für die lichtbedürftige Tier- und Pflanzenwelt rasch verloren. In Abstimmung mit dem Landschaftserhaltungsverband führten die Teilnehmer eine auf mehrere Jahre angelegte Erstpflege durch.

Neben einer flächigen Schwarzdornbekämpfung mit Baum- und Rebscheren über mehrere Jahre wurden von den jungen Erwachsenen etwa 50 Bäume gefällt und 20 zusammenhängende Buschgruppen beseitigt, die dann von Kindern und Jugendlichen in intensiver Handarbeit aufgearbeitet wurden. Inzwischen ist die Hilfe der Erwachsenen nicht mehr nötig, die Dauerpflege liegt fast ausschließlich in jungen Händen.

Die Freude daran, die Erfolge ihrer Arbeit in Natur und Landschaft sehen zu können, war dann Anlass zu weiteren Projekten, denen sich die Jugendlichen des Osterferienprogramms seit Jahren widmen. Schon früh – 2010 – entstand die Idee, entlang des Viechbergs 100 hochstämmige Obstbäume zu pflanzen. Unter fachlicher Anleitung der Gartenfreunde Fichtenberg hat es begonnen. Sie zeigten den Kindern, wie man Bäume setzt, sichert und gegen Wildverbiss schützt. Und seit 2011 sind von den Kindern selbst bisher 65 Obstbäume gepflanzt worden – auf Privatgrund von den Eigentümern, auf Gemeindegrund

von Spenden finanziert. Nachdem in den Jahren 2012/13 ein zusätzlicher Schwerpunkt in der Herstellung von Nisthilfen für bestimmte Vogelarten und Insekten lag, haben sich die Teilnehmer des Osterferienprogramms neuerdings auch daran gemacht, an geeigneten Stellen in und um Fichtenberg Blüh- und Blumenwiesenstreifen anzulegen und zu betreuen. Mit maschineller Unterstützung von Landwirten und Gemeinde sind so weithin sichtbare Blumenwiesen entstanden, die auch Wirkung entfalten. Zahlreiche

Mitbürger haben sich von dem Engagement anstecken lassen und Blumenbeete auf ihren Grundstücken angelegt.

Dies ist auch der wichtigste Grund für die Vergabe des Jugendpreises an das Fichtenberger Osterferienprogramm: Die Kinder und Jugendlichen haben erreicht, das Thema Kulturlandschaft in die Gemeinde hinein zu tragen, zur Angelegenheit in den Familien und in den Medien zu machen, die darüber reichlich berichten. Die Jury sieht darin ein Beispiel, das zeigt, dass Kulturlandschaft Zukunft haben kann!



## Bewirtschaftung der Hanglagen bei Waldenburg durch Familie Messer sichert markantes Landschaftsbild

# Waldenburg

Der Balkon Hohenlohes wird er auch genannt, der Bergsporn am Rand der Schwäbisch-Fränkischen Waldberge, auf dem die Stadt Waldenburg im Hohenlohe-Kreis thront. Dass der steile Abhang, der nach Osten zu in die Hohenloher-Haller-Ebene hinabführt, nur schwer und unter großem körperlichen Einsatz zu bewirtschaften ist, beklagte eindringlich schon die Oberamtsbeschreibung von 1865. Aber in dieser natürlichen Benachteiligung, die hier eine intensive Bewirtschaftung verhindert, ist der Grund zu sehen, dass diese Hänge mit ihrer mosaikartigen Landschaftsstruktur aus Wäldern, Wiesentälern, Streuobstwiesen und wenigen Äckern beeindruckende Landschaftsbilder auch heute noch erhalten sind. Wegen besonderer Artenvorkommen sind sie als FFH-Gebiete ausgewiesen, gehören also zum europäischen Naturerbe. Hier zu wirtschaften bedeutet eine besondere Herausforderung. Hier landwirtschaftliche Betriebskonzepte zu entwickeln, die eine Familie ernähren und gleichzeitig der hohen Landschafts- und Naturschutzbedeutung gerecht werden, ist absolut preiswürdig! Familie Messer, Ulrich Messer, seine Frau Ute Mack-Messer und vier Töchter tun dies mit Freude und in beeindruckender Weise.



Den „Balkon Hohenlohes“ nennt man in der Gegend den Bergsporn, auf dem die Stadt Waldenburg über der Hohenloher Ebene thront. Seine Hänge zu bewirtschaften, bedeutet harte körperliche Arbeit.





Die ganze Familie Messer packt mit an, wenn es gilt, die Wiesen unter den Streuobstbäumen mit der Sense und in Handarbeit zu mähen. | Teilweise sind die Hänge unterhalb Waldenburg so steil, dass die Mahd auch mit dem Balkenmäher echte Schwerarbeit ist.

42 ha umfasst die als Landschaftsschutzgebiet und teilweise FFH-Gebiet ausgewiesene Betriebsfläche. Familie Messer bewirtschaftet sie im Nebenerwerb zu etwa einem Drittel mit Getreide und Klee gras für den hofeigenen Tierbestand (Mastschweine und Mutterkuhherde) sowie zu zwei Dritteln als überwiegend extensives Grünland. Große Teile davon sind Streuobstwiesen mit etwa 400 Hochstämmen. Aber auch Orchideenwiesen, die wegen besonderer Artenvorkommen im Vertragsnaturschutz bewirtschaftet werden, gehören dazu. Die 30-köpfige Mutterkuhherde, ein Highlight des Betriebes mit Charolais, Limousin, Fleckvieh, hornlosen Angusrindern und robusten Kreuzungen dieser Rassen, ist ein bunter und attraktiver Blickfang für Wanderer, die rund um Waldenburg Erholung suchen. Das Fleisch der Jungtiere, in einer benachbarten Hofmetzgerei geschlachtet und vermarktet, sowie der Apfelsaft der Obstwiesen sind Qualitätsprodukte eines traditionellen Familienbetriebes, wie sie vom Verbraucher geschätzt werden.

Auch wenn der Absatz der Produkte gesichert ist, ohne die Mithilfe seiner Frau und seiner Töchter könnte Ulrich Messer, der hauptberuflich als Schlosser arbeitet, den Arbeitsanfall während der Vegetationszeit kaum bewältigen. Umso beeindruckender ist es, mit welchem Interesse und mit welcher Freude Familie Messer auch die Erfolge ihrer Naturschutzbemühungen verfolgt. Wenn etwa durch eine gezielte Anpassung des Mahd-Regimes im Folgejahr signifikant mehr Exemplare des Wiesenknopfes auf den Naturschutzflächen

sind. Die braucht nämlich der Wiesenknopf-Ameisen-Bläuling, eine FFH-Art, die zu den Besonderheiten der Naturschutzwiesen des Hofes gehört. Mit ihrer unermüdlichen

**Typisch HOHENLOHE**

- Genießerregion Hohenlohe
- Wander- und Radlerparadies Hohenlohe
- Freizeitparadies Breitenauer See
- Park- und Gartenparadies Hohenlohe
- Slow Tours Hohenlohe

Touristikgemeinschaft Hohenlohe e.V.  
 Allee 16 · 74653 Künzelsau  
 Tel. +49 (0)7940 18-490 · Fax +49 (0)7940 18-363  
 info@hohenlohe.de · www.hohenlohe.de



Arbeit in einem traditionellen Familienbetrieb, dessen breitgefächertes Betriebskonzept entscheidend dazu beiträgt, Landschaftsbild und Natur am „Balkon Hohenlohes“ zu erhalten, wird Familie Messer mit dem Kulturlandschaftspreis 2017 ausgezeichnet.



Erleben Sie die höchst gelegene Stadt Hohenlohes (505 m ü. NN) mit ihrem mittelalterlichen Flair und malerischen Gassen und genießen Sie die üppige Natur eines der ursprünglichsten Waldgebiete unserer Region.

Bei uns sind Sie dem Himmel ein Stück näher.


 Hauptstraße 13 · 74638 Waldenburg  
 Tel. 07942 108 -0 · Fax 07942 108 -88  
 stadt@waldenburg-hohenlohe.de  
 www.waldenburg-hohenlohe.de

## Biofleisch vom Weiderind, Erlebnispädagogik und eine Gästepension auf der Tannenburg bei Bühlertann

Wenn man sich die diesjährigen Bewerbungen um den Kulturlandschaftspreis und die ausgewählten Preisträger anschaut, dann ist vorsichtige Hoffnung erlaubt. Vielleicht zeigt sich Licht am Ende des Tunnels: Sah es doch die vergangenen Jahrzehnte so aus, als ob der Strukturwandel in der Landschaft nur eine Richtung zulässt – hin zu Großbetrieben mit stetig steigender Nutzungsintensität und hohem Mechanisierungsgrad zulasten landschaftsangepasster und extensiv wirtschaftender Familienbetriebe. Da lässt es hoffen, dass es überall in den verschiedenen Kulturlandschaften des Landes immer wieder und vermehrt pfiffige Ideen und kluge Betriebskonzepte für landwirtschaftliche Betriebe gibt, die es möglich machen, traditionelle Kulturlandschaften so zu bewirtschaften, dass sich ihre Erhaltung auch rechnet.

Familie Zipperer aus Bühlertann mit ihrer Tannenburg GbR repräsentieren – einerseits ähnlich wie Familie Messer, andererseits ganz anders – ein Beispiel für solche Betriebskonzepte, das Hoffnung machen können. Seit 1931 ist Familie Zipperer Eigentümer einer Stauferburg aus dem 12. Jahrhundert, der Tannenburg. Sie liegt in wunderschöner Aussichtslage auf einem Bergsporn der Ellwanger Berge. 100 ha landwirtschaftliche Betriebsfläche gehören dazu, am Hang hinunter in das Obere Bühlertal, die ähnlich landschaftsbildprägend sind, wie wir das schon beim vorigen Preisträger gesehen haben – teilweise hängig, sehr arbeitsintensiv und mit einem Mosaik aus offenen Flächen und Wald. Die



Als Mitglied in der Initiative „Lernort Bauernhof“ bietet Familie Zipperer auf der Tannenburg Kindern aller Altersgruppen vielfältige Möglichkeiten, sich aktiv zu beteiligen – hier zum Beispiel beim Verarbeiten von Obst.

Familie von Ruth und Ernst-Martin Zipperer hat sich für eine Premiumproduktion entschieden und bewirtschaftet den Hof biologisch, mit 55 ha Grünland als Steillage und Streuobstwiese, mit 30 ha Ackerland mit Biospeisegetreideanbau sowie 15 ha Wald. Eine Mutterkuhherde beweidet große Flächen des Grünlandes und trägt durch Selbstvermarktung als „Biofleisch vom Weiderind“ zur Wirtschaftlichkeit bei.





Besonders beliebt bei Erwachsenen und Kindern sind die Hängebauchschweine im Streichelzoo des Erlebnisbauernhofs.

Das zweite Standbein für den mit der Unterhaltung einer Staufenburg recht kostenintensiven Betrieb bildet seit den 1960er-Jahren eine Nutzung der Burg als Gästepension nebst Veranstaltungsräumen. Als sich vor etwa zehn Jahren zeigte, dass die Erlöse des landwirtschaftlichen Betriebes, der die Kulturlandschaft dort am Hang unterhalb der Burg sichert, stagnierten und für die Zukunft nicht ausreichend sein könnten, hat die Tannenburg GbR als zertifizierter Mitgliedsbetrieb der Initiative „Lernort Bauernhof“, einer regionalen Initiative „Klassenzimmer Bauernhof“ und als Schullandheim pädagogische Angebote für Schulklassen, Kinder- und Jugendgruppen in ihr Betriebskonzept aufgenommen. Heute gehören breite Angebote vom Erlebnisbauernhof mit Streichtieren von Pferden über Lamas, Hängebauchschweine bis zu Schafen und Kaninchen über

Lehrangebote zu Mittelalter, Ökologie, Landwirtschaft und Naturschutz und erlebnispädagogischen Events zum Konzept des Betriebes. Jugendgruppen, Schulklassen und Vereine finden rund ums Jahr interessante Angebote, die sie mit der Natur und der Landschaft in Kontakt bringen. Neben den Familienmitgliedern gehören vier weitere Arbeitskräfte zum Team. All dies ist inzwischen zukunftsfähige Grundlage dafür, dass Steillagen, Streuobst- und Naturschutzflächen dieser weithin sichtbaren Kulturlandschaft weiter so bewirtschaftet werden können, wie sie es benötigen. Dieses integrierte Konzept auf drei Säulen hat die Jury davon überzeugt, Familie Zipperer einen Kulturlandschaftspreis 2017 zuzusprechen.



- Staatlich anerkannter Erholungsort
- Top Infrastruktur mit Schulzentrum/Haus der Bildung
- Staatlich anerkannter Erholungsort
- Kultur- und Sportzentrum Bühlertalhalle
- Attraktives Wohnen ab 49 €/m<sup>2</sup>
- Ansprechende Freizeitmöglichkeiten
- Reges Vereins- und Gemeindeleben
- Renommierte Gaststätten
- Fastnachtshochburg

Gemeindeverwaltung Bühlertann  
Hauptstraße 12  
74424 Bühlertann  
Telefon 07973-9 69 60  
Telefax 07973-96 96 33  
[www.buehlertann.de](http://www.buehlertann.de)

## Die Familie Hees aus Ebersbach pflegt im Schurwald das alte Gewerbe der Köhlerei

# Ebersbach

Unsere Kulturlandschaften sind geprägt und gestaltet von menschlicher Nutzung. Die bedeutendste Nutzungsform war und ist natürlich die Landwirtschaft in ihren unterschiedlichen Formen. Durch sie und mit ihr haben sich das jeweilige Landschaftsbild und die Lebensgemeinschaften von Pflanzen und Tieren entwickelt, die den Charakter der einzelnen Kulturlandschaften ausmachen – von der Weidewirtschaft über Ackerbau bis zum Weinbau. Aber weit über die Landwirtschaft hinaus ist Kulturlandschaft auch das Ergebnis einer Vielzahl weiterer Nutzungsformen

und Handwerke, die zur heutigen Gestalt beigetragen haben. Manche spielen diese Rolle auch heute noch, wie der Sand- und Steinabbau, die Wassermüllerei – heute oft zur Stromgewinnung umgebaut – oder die Fischzucht in Teichwirtschaft. Andere Nutzungen, die noch vor 100 Jahren ganze Landschaften und deren Feld-Wald-Verteilung beeinflussten, sind nahezu oder ganz verschwunden. Und man muss schon genau hinschauen, um ihre Spuren noch zu finden. So etwa bei den Glasmachern, den Harzern und Aschenbrennern, aber auch bei den Köhlern. Und bei





Während der Köhlerprojektwochen können sich Besucher über das uralte Handwerk informieren und bei jedem Arbeitsschritt und Handgriff zuschauen. | Ist ein Meiler fertig aufgeschichtet und abgedichtet, wird er über einen zentralen Schacht angezündet.

denen ist die Blütezeit des Handwerks noch gar nicht so lange her. Noch nach dem Zweiten Weltkrieg gehörten die qualmenden Holzkohlemeiler zum Bild unserer bewaldeten Mittelgebirgslandschaften. Heute aber erinnern eigentlich nur noch Gewinn-, Flur- und Ortsnamen wie Kohlplatte, Kohlsetten oder Kohlerhof an diese uralte und einst wichtige Landnutzung. Holzkohle wurde gebraucht – in der Glasherstellung, der Eisengießerei, von Schmieden, Kalkbrennern und Töpfern, aber ebenso im Haushalt für das Bügeleisen und für die Herstellung von Kohletabletten. Doch mit dem Siegeszug von Steinkohle, Erdöl und elektrischem Strom ging der Bedarf rasch zurück. Heute wird Holzkohle nur noch für den Gartengrill gebraucht. Die Köhlerei ist ein fast ausgestorbenes Handwerk, das 2014 in die List des immateriellen Kulturerbes in Deutschland aufgenommen wurde.

Familie Hees aus Ebersbach im Schurwald zwischen Fils- und Remstal oder genauer gesagt: die Brüder Otto und Rolf Hees mit ihren Söhnen Philipp und Michael schauen stolz auf über 300 Jahre Köhlergeschichte ihrer Familie zurück. Ihr Vater hat noch die Köhlerei als Hauptberuf ausgeübt. Aber er war bereits der letzte seiner Art im Nassachtal und mit seinem Tod stand die Familie, standen die vier Söhne vor der Frage, wie es weiter gehen sollte. Sie alle hatten längst andere Berufe ergriffen und industriell hergestellte Holzkohle aus Abfallholz, wie sie im Baumarkt verkauft wird, ist natürlich viel billiger herzustellen. Doch sie wollten dieses eindrucksvolle Kulturlandschaftselement nicht in Vergessenheit geraten lassen. Darum führen sie die Köhlerei weiter – aber lassen auch die Öffentlichkeit an diesem Traditionsgewerbe teilhaben. Ein- bis zweimal





im Jahr bauen sie bei „Köhlerprojektwochen“ in schweißtreibender Arbeit zwei oder drei kunstvoll geschichtete Meiler auf, decken sie ab, brennen sie an und lassen das luftdicht verpackte Buchenholz in sechs bis sieben Tagen zu hochwertiger Holzkohle verschwelen. Harte Arbeit ist das – alle paar Stunden die Luftdichtigkeit zu überprüfen, den Schwelprozess nachzuregulieren und die Oberfläche der Meiler mit Wasser zu begießen. Wenn die Verschwelung abgeschlossen ist, ziehen sie die Holzkohle auseinander und sorgen für ein kontrolliertes Abkühlen. Bei allen Arbeiten lassen sie sich von Besuchern ihrer Projektwoche über die Schulter gucken, geben Informationen und lassen ihre Besucher dieses uralte Gewerbe live erleben. Die schließlich in Säcke verpackte Kohle ist besonders hochwertig, gibt auf dem Grill eine sehr gleichmäßige Glut und findet als Premiumprodukt auch Absatz.



Wenn das Holz vollständig zu Kohle verschwelt ist, ziehen die Köhler den Meiler auseinander und lassen die Holzkohle kontrolliert abkühlen.

HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH

Überraschend.  
**BESSER.**

Der Landkreis Göppingen gratuliert  
den Preisträgern recht herzlich zum  
**Kulturlandschaftspreis 2017!**

LANDKREIS  
GÖPPINGEN

Auch wenn sie mehr kostet als Industriekohle aus dem Baumarkt – wirtschaftlich ist der Preis angesichts der hineingesteckten Arbeit sicher nicht. Und darum hat die Jury Familie Hees den diesjährigen Kulturlandschaftspreis zugesprochen: für ihr Engagement, mit dem sie unabhängig von Wirtschaftlichkeitsdenken die Köhlererei als Element ihrer heimatlichen Kulturlandschaft bewahren und die Kenntnis davon in die Öffentlichkeit und damit auch in die Generationen unserer Kinder und Enkel tragen.

## Vorbildliches Streuobstprojekt der Naturschutzgruppe des Albvereins aus Sontheim an der Brenz

# Sontheim

Ob sie das damals, im November 1993, geahnt haben, die aktiven Mitglieder der Naturschutzgruppe des Schwäbischen Albvereins Sontheim, dass sich die Streuobstwiese mit resistenten alten Obstsorten, die sie gerade neu gepflanzt hatten, zu einem richtigen und typischen Stück der Sontheimer Kulturlandschaft auswachsen würde, mit allem Drumherum, was dazu gehört? Dazu kann man ihnen nur gratulieren und beeindruckt sein von dem Engagement, mit dem sie dauerhaft und konsequent ihr Ziel verfolgt haben und ja wohl auch weiterhin verfolgen!

Es ist ja nicht das einzige Gewinn, in dem sich die Naturschutzgruppe mit Landschaftspflege einbringt. Ob am Gerstelbrunnen oder am Dixelberg, die Gruppe hat die Extensivflächen der Kulturlandschaft um Sontheim im Blick. Beworben um den diesjährigen Kulturlandschaftspreis aber hat sie sich mit ihrem Streuobstprojekt im Greut, das sie seit nun fast 25 Jahren konsequent umsetzt und weiter entwickelt. Neben der regelmäßigen Flächenpflege kam schon im ersten Jahr nach der Pflanzung ein artenreicher, wildfrüchtetrager Heckenstreifen dazu, der zusammen mit



einer später ergänzten Wildzweitschgenhecke unter anderem dafür sorgt, dass die Obstbäume von Spätfrösten verschont bleiben. Doch natürlich gibt es darüber hinaus viele wichtige Funktionen im Naturhaushalt, die von solchen Hecken übernommen werden – vom Lebensraum und Nistplatz für verschiedenste Tierarten, als Sichtschutz und Versteck für Bodenbrüter oder als Windschutz. Mit weiteren Baumpflanzungen, einem Wildbienenhaus, das inzwischen schon erneuert wurde, und einer Infotafel haben die Mitglieder der Naturschutzgruppe das Ensemble in den folgenden Jahren dann immer wieder ergänzt. Mit Drahtzäunen für die Bäume und Einzäunungen der jungen Hecken schufen sie die Möglichkeit, die Flächen im Greut in die Schafweide zu integrieren. Inzwischen aber sind die einst kleinen Setzlinge längst zu prächtigen Hochstamm-Obstbäumen herangewachsen und so stellen sich inzwischen andere Aufgaben: der Baumschnitt im Winter, die Heckenpflege und die Obsternte im Herbst.

2008 konnte das erste Mostfest unter den Kronen der Bäume gefeiert werden. Bei den Mostfesten ebenso wie zu den Apfelblütenfesten im Frühjahr können die Sontheimer viele Gäste aus der Umgebung begrüßen. Sie nutzen diese Gelegenheit, mit Unterstützung des örtlichen Schäfers ebenso



Regelmäßiger und fachkundiger Baumschnitt während der Vegetationsruhe hatte großen Anteil daran, dass sich aus den Setzlingen von 1993 inzwischen stattliche Hochstämme entwickelt haben.



**Schloss Brenz**  
**Märchenhaftes Renaissanceschloss**

Das Wahrzeichen der Gemeinde Sontheim an der Brenz ist das weit über die Region hinaus bekannte Renaissanceschloss aus dem 17. Jahrhundert, das nach umfangreichen Sanierungsmaßnahmen in neuem Glanz erstrahlt. Dort befinden sich eine Geopark-Informationsstelle, das älteste Heimatmuseum Württembergs und sehr schöne Veranstaltungsräume, die sich für Tagungen, Konzerte und Feste anmieten lassen.

Prunkstück des Schlosses sind das Barockportal des Rittersaals und die Renaissancearkaden im Schlosshof. Brautpaare die sich im besonders romantischen Ambiente trauen lassen möchten, können im Schloss Brenz den Bund der Ehe schließen.

Die Kostümführungen versetzen die Besucher in die Zeit der Wilhelmine von Grävenitz, als das Schloss von der Mätresse des Herzogs Eberhard Ludwig bewohnt wurde. Zu den kulturellen Höhepunkten zählen die jährlich stattfindende Schloss-Serenade und der Schlosserlebnistag sowie ständig wechselnde Sonderausstellungen, die das vielseitige Programm bereichern.

**Öffnungszeiten:** Mai bis Oktober, So./Feiertag 13-17 Uhr

**Preise:** Erwachsene 2,50 Euro/ermäßigt 1,50 Euro (Kinder ab 6 Jahren)  
Führungsgebühr: Gruppen 20 Euro, Gruppen ab 20 Personen 15 Euro

**Gemeindeverwaltung Sontheim an der Brenz**  
Brenzer Straße 25 · 89567 Sontheim an der Brenz  
Telefon 0 73 25 / 170 · [www.sontheim-an-der-brenz.de](http://www.sontheim-an-der-brenz.de)



die **brenz**  
fluss der zeit

Heidenheimer  
**BRENTZREGION**

[www.die-brenz.de](http://www.die-brenz.de)



wie des Imkervereins über die Bedeutung solcher Obstwiesen für Kulturlandschaft und Naturhaushalt zu informieren. Für ihre konsequente Entwicklung und Pflege eines Stücks

charakteristischer Kulturlandschaft erhalten die Mitglieder der Naturschutzgruppe des Schwäbischen Albvereins Sontheim an der Brenz einen Kulturlandschaftspreis 2017.



Mit artenreichen Wildfrucht-Heckenstreifen haben die Sontheimer Albvereinsmitglieder dafür gesorgt, dass die Obstbäume von Spätfrösten weitgehend verschont bleiben. | Aber Pflege und regelmäßigen Rückschnitt brauchen Hecken auch. Der SAV-Gruppe Sontheim geht die Arbeit nicht aus.

## Eine zündende Idee: „Rent a Goiss“ in Bad Waldsee von Stefanie Wolf und Alfons Kohlmeier-Wolf

# Bad Waldsee

Ein zentrales Ziel, das Schwäbischer Heimatbund und Sparkassenverband mit dem Kulturlandschaftspreis verfolgen, ist es, gute und innovative Ideen zur Bewahrung unserer Kulturlandschaften zu finden und durch die Auszeichnung öffentlich zu machen – als Rückenstärkung für die Preisträger und als Beispiel für Andere. Familie Wolf und ihre Idee „Rent

a Goiss“ sind ein solches Beispiel, das sicherlich helfen kann, Probleme zu lösen, die sich vielen Kulturlandschaften im Land stellen. Angefangen hat es mit einem Kommunionsgeschenk, einer Burenziege, die Stefanie Wolf 1987 zur Kommunion geschenkt erhielt. Daraus ist inzwischen eine echte Liebe und ein Herdbuchbetrieb mit 60 Muttertieren geworden, die



**BAD WALDSEE ... tut gut**

Genießen Sie die einmalige Kombination wertvoller Heilmittel aus der Natur – Moor, Thermalwasser und kneippsche Elemente.

Nahezu einzigartig ist auch die historische Altstadt, eingebettet zwischen zwei Naturseen. Rund 40 Kilometer nördlich vom Bodensee, im Herzen Oberschwabens, erleben Sie Ruhe und Erholung pur in charmanter Atmosphäre.

Ob Schnupper- oder Verwöhntage, Wellness- oder Gesundheitsurlaub – schöne Ferienwohnungen, zahlreiche Arrangements in Pensionen und Hotels sowie ein abwechslungsreiches Kulturprogramm erwarten Sie.

Wir beraten und informieren Sie gerne.  
Ihr Team der Kurverwaltung

**Telefon 07524 94-1342, [www.bad-waldsee.de](http://www.bad-waldsee.de)**

die Hänge in der Nachbarschaft des Bad Waldseer Teilorts Mittelurbach beweidet, gut und vor allem trittschadenfrei. Diese Erfahrungen hat dann irgendwann die Idee entstehen lassen, die Ziegen ja auch an Andere vermieten zu können auf solche Flächen, die – bisher unbeweidet – eine Erstpflege benötigen: „Rent a Goiss“ war geboren. War es am Anfang nur eine spontane Idee, hat es sich seitdem zu einer echten Marke entwickelt. Und dieses Geschäftsmodell bietet Familie Wolf inzwischen an: Der Interessent stellt die Erstpflegefläche mit oder ohne Verbuschung, „Rent a Goiss“ stellt die Ziegen zur Beweidung, den Transport-LKW als Unterstand und installiert auch den Zaun, mit dem die Pflegefläche abgegrenzt wird. Bei entsprechendem Bedarf wird auch Obstbaumschutz montiert. Die Kosten rechnen sich nach den aktuellen Maschinenringsätzen.

Familie Wolf betreibt aktiv Öffentlichkeitsarbeit für ihr Modell. Am Ziegentag im Freilichtmuseum Wolfegg oder bei der regionalen Landwirtschaftsmesse „Oberschwabenschau“ und auch bei Führungen für die Kurgäste von Bad Waldsee werben sie für die Idee. Und natürlich hat Familie Wolf eine Website mit bundesweit erfreulicher Resonanz. Zahlreiche Anfragen zeugen davon, dass die Idee auch anderswo auf offene Ohren trifft und beispielhaft wirkt. Und es sieht so aus, als ob die Idee Nachahmer findet, in anderen Bundesländern kopiert wird und dazu beiträgt, eine neue Nutzungsmöglichkeit für Teile unserer Kulturlandschaften zu erschließen, deren bisherige Bewirtschaftung – aus welchen Gründen auch immer – längst aufgegeben war. Für dieses überzeugende Modell hat die Jury Familie Wolf und „Rent a Goiss“ einen der diesjährigen Kulturlandschaftspreise zugesprochen.



Die Loretokapelle von Volkertshaus ist eine weithin sichtbare Landmarke. Für Beweidung und Offenhaltung der sie umgebenden Wiesen sind die Rent-a-Goiss-Ziegen von Stefanie und Alfons Wolf zuständig. | Eine Burenziege als Geschenk zur Kommunion hat den Grundstein gelegt: Inzwischen haben Stefanie Wolf und ihr Mann Alfons einen Herdbuchbetrieb mit einer stattlichen Herde von 60 Muttertieren.

## Sonderpreis Kleindenkmale 2017: Jungenschaft Neipperg, Roland Buggle, Eberhard Klein und Günther Schwarz

# Kleindenkmale

Wer glaubt, Kleindenkmale zu erfassen sei etwas für ältere Herren, der muss umdenken. In Neipperg haben die zwölf Mitglieder der Jungenschaft der evangelischen Kirchengemeinde daraus ein spannendes Abenteuer gemacht – eine einjährige Schatzsuche mit hochmodernen Methoden und standardisierter Ergebnisdokumentation. Natürlich hatten sie Glück, dass sie mit ihrem Jugendleiter Frank Barth, der hauptberuflich Vermessungstechniker ist, einen Fachmann hatten, der ihnen die Türen zu einem Thema geöffnet hat, das ihn schon lange interessierte. Auf der Grundlage der Urvermessung von 1835 nämlich wollte er die heutige Gemarkungsgrenze des Heimatdorfes mit exakten Methoden erfassen, alle noch erhaltenen aktuellen und historischen Grenzsteine auffinden, einmessen und Steine

und Grenzverlauf mit allen Besonderheiten dokumentieren. Die Jungen haben sich in Themenabenden vorbereitet, professionell geplant und organisiert, sich beim Landkreis und dem Landesdenkmalamt kundig gemacht und sich in die Arbeitsmethodik samt GPS-Erfassung eingearbeitet. Sie haben Verantwortlichkeiten verteilt und dann ging es los: In den Teams vor Ort waren jeweils ein Fotograf, ein „Dokumentator“, ein Vermesser, ein Sucher, ein Freischneider und ein „Steinmetz“. Der war dafür verantwortlich, aufgefundene Steine zu säubern, die Inschrift mit Kreide nachzuzeichnen und erkennbar zu machen. Es war spannend, die Steine aus ganz unterschiedlichen Jahrhunderten wieder zum Sprechen zu bringen und nebenbei gab es noch eine Menge anderes über die eigene Gemarkung zu entdecken





Zur Erfassung der Gemarkungsgrenzen und aller noch erhaltenen Grenzsteine haben die Mitglieder der Jungenschaft Teams gebildet, in denen jeder ganz spezielle Aufgaben hat. | Historische Recherche: Mit der Urkasterkarte von 1835 bereiten die Jungen ihre Arbeit im Gelände vor. | Die Technik der GPS-Vermessung zu lernen und mit dem Gerät im Gelände zu arbeiten, hat die Neipperger Jungen begeistert.

und zu erfahren. Zu den ganz besonderen Erfahrungen aber gehörte es dann, nach Abschluss aller Arbeiten und mit der fertigen Dokumentation der Bürgerschaft dieses Ergebnis in einer Exkursion vorstellen zu können. Mehr als zehn Prozent der Einwohner kamen zu der Führung entlang der Gemarkungsgrenze. Und alle waren beeindruckt, was

sie da von den Jungen lernen und mit ihnen diskutieren konnten. Inzwischen gibt es schon zahlreiche Anfragen, die Führung zu wiederholen. Diese ganz besondere thematische Kleindenkmalerfassung ist unbedingt preiswürdig!

Es ist interessant, zu sehen, wie im Rahmen der landesweiten Kleindenkmalerfassung neben flächendeckenden Erfassungen von Gemarkungen immer öfter auch spezielle Themen und Kleindenkmalensembles aufgearbeitet werden, anhand derer sich interessante Einblicke in historische Kulturlandschaften eröffnen. Ein solches Thema ist für Roland Buggle aus Schorndorf der Fliegenhof, ein untergegangener Waldsiedelhof zwischen Ober- und Unterberken sowie dem Nassachtal im Schurwald gewesen. Der Hof, hat vom 16. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts bestanden und ist Beispiel einer historischen Siedlungsform, die es im Schurwald so nicht mehr gibt. Von den Gebäuden ist nichts mehr vorhanden und die Hoffläche ist Wald und im Staatsbesitz aufgegangen.



## Theodor Heuss Museum

Multimedia-Portrait eines großen Deutschen

### Öffnungszeiten:

Donnerstag: 14-17 Uhr,  
Samstag, Sonn- und Feiertag: 11-17 Uhr  
und nach Vereinbarung  
Wintersamstage (15. Dezember bis 15. März) geschlossen  
Gruppen nach Voranmeldung

74336 Brackenheim  
Obertorstraße 27  
Telefon 07135/105-105  
Telefax 07135/105-106  
info@theodor-heuss-museum.de  
www.theodor-heuss-museum.de

Die Stadt mit Schokoladenseiten

**WALDENBUCH**

- Attraktive Rundgänge durch die historische Altstadt
- Waldexkursionen durch den Naturpark Schönbuch
- Zeitreisen durch das Museum der Alltagskultur-Schloss Waldenbuch
- Wechselnde Kunstausstellungen im Museum Ritter
- Radtouren und Spaziergänge auf dem Museumsradweg und dem „Sculptoura“-Pfad

Stadt Waldenbuch, Marktplatz 1 und 5, 71111 Waldenbuch  
Tel.: 07157 1293-0, E-Mail: [stadt@waldenbuch.de](mailto:stadt@waldenbuch.de)  
[www.waldenbuch.de](http://www.waldenbuch.de)





Für sein Büchlein zum ehemaligen Fliegenhof und dessen Geschichte hat Roland Buggle über fünf Jahre intensive Geländeaufnahmen gemacht; so wurden die historischen Grenzen und ihre Versteinung wieder nachvollziehbar. | Bevor aufgefundene Steine wieder ausgegraben, aufgerichtet oder auch restauriert werden, muss zunächst einmal die Auffindsituation exakt erfasst und dokumentiert werden.

Roland Buggle hat in fünfjähriger intensiver Arbeit diese Hoffläche anhand ihrer Grenzversteinung nachvollziehbar gemacht. Ausgehend von allen Angaben, die er zur Situation und Geschichte des Hofes in Archiven erfassen konnte, hat er alle Steinorte aufgesucht, die Steine gesucht, zum Teil ausgegraben, aufgerichtet, wo nötig restauriert, mit GPS eingemessen und dokumentiert. Seine Befunde hat er in einem Büchlein zum Fliegenhof und seiner Geschichte zusammengefasst und Exemplare davon samt einem Anhang mit allen Dokumenten, Tabellen, Karten und Fotografien der Gemeinde, dem Landkreis, der Forstverwaltung und dem Landesdenkmalamt zur Verfügung gestellt. Dank seiner Arbeit

Großer Dank und herzliche Gratulation an Eberhard Klein und Günther Schwarz für die beeindruckende Erfassung und Dokumentation der Kleindenkmale im Schönbuch am Beispiel des Waldgebietes „Bezenberg“. Die Auszeichnung mit dem Kulturlandschaftspreis 2017 ist eine verdiente Würdigung für das große Engagement der beiden ehemaligen Revierförster.

Dietmar Edelmann

*Gemeinde mit Herz*

Gemeinde Schlaitdorf im Landkreis Esslingen  
Hauptstr. 32, 72667 Schlaitdorf, [www.schlaitdorf.de](http://www.schlaitdorf.de)

... vergiss den Alltag

EINFACH MAL RAUS.

*Natur. Nah.*  
Schönbuch & Heckengäu

[www.schoenbuch-heckengau.de](http://www.schoenbuch-heckengau.de)

ist ein Stück Landschafts- und Siedlungsgeschichte, das verloren war, wieder sichtbar und nachvollziehbar geworden.

Bei ihrer jahrzehntelangen Arbeit in ihren Forstrevieren am und auf dem Bezenberg, dem bewaldeten Rücken zwischen Schaichtal und Aichtal im Schönbuch, sind die beiden Förster Eberhard Klein und Günther Schwarz immer wieder auf Kleindenkmale als Spuren menschlicher Tätigkeit und Besiedlung aus unterschiedlichen Zeiten gestoßen, die sie neugierig gemacht haben. Doch spätestens seit den Verwaltungsreformen lässt der Arbeitsdruck es auch für die Forstpartie nicht mehr zu, solchen Themen im Dienst nachzugehen. Aber





Zahlreiche Sandsteinblöcke zeugen am Bezenberg vom einst intensiv betriebenen Abbau des Stubensandsteins für Bauzwecke und die Herstellung von Mühlsteinen. | Grenzsteine finden sich am Bezenberg in unterschiedlicher Ausprägung und aus unterschiedlichen Zeiten. Gefertigt sind sie alle aus dem anstehenden Stubensandstein.

losgelassen hat es sie nicht. So haben sie sich nach ihrer Pensionierung wieder an das Thema herangemacht und mit den Erfahrungen aus ihrer beruflichen Zeit den Bezenberg zu ihrer thematischen Erfassungskulisse in der Kleindenkmalerfassung gemacht. Wie fündig und erfolgreich sie dabei gewesen sind, lässt sich unter anderem seit Frühjahr 2017 in einer spannenden und attraktiven Broschüre nachlesen, die vom Förderverein Naturpark Schönbuch herausgegeben wurde. Es sind Boden- und Kleindenkmale der keltischen, der römischen, der mittelalterlichen und der neuzeitlichen Siedlungs- und Nutzungsgeschichte, die sie zusammen-

führen und in einen Gesamtabriss der Nutzungsgeschichte des Bezenberges samt Einzelverzeichnis der Denkmale und kartografischer Darstellung integrieren – von keltischen Grabhügeln und Viereckschanzen und römischen Siedlungsresten bis zu Zeugnissen vergangener Jagdpraktiken wie einem Pirschgang, einer historischen Salzlecke und Resten eines Saugartens, aber auch Kleindenkmälern aus der Geschichte des Stubensandsteinabbaus im Schönbuch. Nachdem der Bezenberg im kommenden Jahr durch einen Premiumwanderweg erschlossen wird, kann man nur empfehlen, sich mit dieser Broschüre im Rucksack auf den Weg zu machen.



## Mitgliederversammlung 2018

Die Jahreshauptversammlung 2018 des Schwäbischen Heimatbundes findet am **Samstag, 23. Juni 2018** in Weinstadt-Beutelsbach statt.

Ein interessantes Begleitprogramm erwartet die Mitglieder am Nachmittag. Tagesordnung und Programm entnehmen Sie bitte Heft 2018/1 der «Schwäbischen Heimat» sowie der Reiseprogrammbroschüre 2018.

**SHB** SCHWÄBISCHER HEIMATBUND

## Geschäftsstelle zur Jahreswende geschlossen

Von Freitag, 22. Dezember 2017, bis Freitag, 5. Januar 2018, bleibt die Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbundes geschlossen.

Sie erreichen uns wieder ab Montag, 8. Januar 2018.

## Weihnachtsspende 2017

Gerne nimmt der Schwäbische Heimatbund zum Jahreswechsel 2017/2018 wieder Ihre Sonder-spende entgegen. Ein Hauptaugenmerk des Vereins gilt nach wie vor dem **Naturschutzzentrum in Wilhelmshausen**, doch ebenso wichtig sind uns die vielfältigen Aktivitäten bei unseren **Vortragsveranstaltungen und Tagungen**, die wir über den Veranstaltungstag hinaus mit Aktionen begleiten wollen – vieles davon ist aus den laufenden Einnahmen nicht immer oder nicht im gewünschten Umfang zu leisten.

Vor allem aber sind Pflege und Unterhaltung unserer eigenen Naturschutzflächen ohne zusätzliche Geldmittel kaum mehr durchgängig möglich, obwohl dies zu unseren wichtigsten satzungsgemäßen Aufgaben gehört.

Die Zahl der ehrenamtlichen Helfer geht immer weiter zurück, und auch die öffentlichen Mittel stehen teilweise auf dem Prüfstand. Falls Sie eine dauerhafte **Pflegepatenschaft** in einem bestimmten Naturschutzgebiet des SHB übernehmen möchten, beraten wir Sie gerne und berichten darüber gerne in der SH.

Bitte bedenken Sie den SHB bei seiner umfassenden Arbeit mit Ihrer Weihnachtsspende 2017. Ein Überweisungsträger ist diesem Heft beigelegt.

Übrigens: Den Zahlungsträger zur Überweisung Ihres *Jahresbeitrags 2018* und den Mitgliedsausweis erhalten Sie wie gewohnt Anfang des kommenden Jahres in Heft 1. Wir bitten Sie, Ihren Jahresbeitrag *erst dann* zu überweisen.

# REISEPROGRAMM 2018



## Einem Teil dieser Ausgabe der „Schwäbischen Heimat“ liegt druckfrisch der Reisekatalog 2018 des Schwäbischen Heimatbundes bei.

Gemeinsam mit unseren Reiseleiterinnen und Reiseleitern – allesamt ausgewiesene Kenner und Liebhaber ihres Faches – haben wir wieder ein Programm ausgearbeitet, in dessen Mittelpunkt die schwäbische Geschichte, Natur, Kunst und Kultur stehen.

Wir blicken stets aber auch über den Tellerrand hinaus und laden zu besonderen Städtereisen ein – 2018 etwa nach Barcelona und Krakau, würdigen den 800. Geburtstag von Rudolf von Habsburg und besuchen die sensationelle Bruegel-Ausstellung in Wien. Die „Eiszeitkunst“ steht ebenso auf unserer Agenda wie Wegkapellen und religiöse Kleindenkmale auf der Donaualb. Die „lutherischen Berge“ und die Spuren von Katharern und Protestanten im Languedoc sind uns eine Reise wert, ebenso wie Englands Süden mit seinen atemberaubenden Küsten und herrlichen Landsitzen und Gärten.

Haben wir Ihre Reiselust geweckt? Wir beraten Sie gerne!

Gerne senden wir Ihnen und Ihren Freunden unsere Programmbroschüre zu.

### Unsere Schwerpunkte 2018:

- Frauenfrömmigkeit
- die 1920er-Jahre
- Kulturlandschaft des Jahres: Obere Donau

**SHB** SCHWÄBISCHER HEIMATBUND  
Kultur- und Studienreisen

Schwäbischer Heimatbund e.V.  
Weberstr. 2  
70182 Stuttgart

Tel. (0711) 23 942 0  
reisen@schwaebischer-heimatbund.de  
www.schwaebischer-heimatbund.de/studienreisen



## Tagung zum 100. Geburtstag von Prof. Dr. Hansmartin Decker-Hauff

Am **Freitag, den 8. Dezember 2017** findet in Tübingen in einer gemeinsamen Veranstaltung des dortigen Instituts für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften der Universität, des Vereins der Freunde und Förderer des Instituts für Geschichtliche Landeskunde sowie des Schwäbischen Heimatbundes ein zweiteiliges Symposium im Gedenken an den großen Landeshistoriker Hansmartin Decker-Hauff statt, der in diesem Jahr 100 Jahre alt geworden wäre.

Für den Nachmittag sind fünf landesgeschichtliche Vorträge von aktuellen Doktoranden des Instituts geplant, am Abend wird die Person Decker-Hauff selbst im Mittelpunkt stehen. Nach einer Lichtbildschau über *Decker-Hauff auf Exkursion* durch Dr. Raimund Waibel treffen hierzu in einer von Prof. Dr. Wilfried Setzler moderierten Diskussionsrunde ehemalige Decker-Hauff-Schülerinnen und -Schüler zusammen: Prof. Dr. Christel Köhle-Hezinger (Esslingen, frühere Inhaberin des Lehrstuhls für Volkskunde/Empirische Kulturwissenschaft an der Friedrich-Schiller-Universität in Jena), Dr. Eberhard J. Nikitsch (Akademie der Wissenschaften, Mainz), Prof. Dr. Franz Quarthal

(Rottenburg/N., ehemals Inhaber des Lehrstuhls für Landesgeschichte an der Universität Stuttgart) und Dr. Volker Trugenberger (Direktor des Staatsarchivs in Sigmaringen).

Die Tagung findet im Festsaal der Alten Aula, Münzgasse 30 (neben der Stiftskirche) in Tübingen statt. Die Vorträge beginnen um 14 Uhr und enden etwa um 17 Uhr. Die Abendveranstaltung mit Lichtbildern und Diskussion beginnt um 18 Uhr, woran sich gegen 19.30 Uhr ein kleiner Empfang anschließt.

Die Mitglieder des Schwäbischen Heimatbundes sind herzlich zur Teilnahme eingeladen.

**Um eine verbindliche Anmeldung bis 25. November 2017 beim Förderverein (foerderverein@ifgl.uni-tuebingen.de oder Tel. (07071) 29 72387) wird unbedingt gebeten.**

### Spenden statt schenken

Bei runden Geburtstagen, bei Jubiläen oder auch bei Trauerfällen wird oft auf persönliche Geschenke oder vergängliche Blumenspenden verzichtet und dafür eine gemeinnützige oder soziale Einrichtung als Adressat für eine Spende genannt.

Ihr Schwäbischer Heimatbund ist eine solche gemeinnützige Einrichtung, die auf Spenden ihrer Mitglieder und Freunde angewiesen ist, um ihre satzungsgemäßen Aufgaben bewältigen zu können. Mit einer derartigen Geschenkadresse können Sie den Heimatbund und seine Arbeit im Denkmal- und Naturschutz sowie in der Heimatpflege stärken.

Bei Bedarf finden Sie gerne Beratung in der Geschäftsstelle. Spenden an den Schwäbischen Heimatbund können steuerlich geltend gemacht werden.

### Vortragsreihe 2018

Für das Frühjahr 2018 planen wir eine Reihe mit landeskundlichen Vorträgen. Veranstaltungsort ist wieder der Stuttgarter Hospitalhof.

Bitte merken Sie sich die Termine vor: **Jeden Montag vom 5. März bis 9. April 2018** und, anstelle des Ostermontags, **am Dienstag, 3. April 2018**. Beginn: jeweils um 19 Uhr.

Themen und Referenten finden Sie auf [www.schwaebischer-heimatbund.de](http://www.schwaebischer-heimatbund.de)

Ein Faltblatt zur Vortragsreihe schicken wir Ihnen gerne zu.



### Unsere Geschenktipps für alle landeskundlich Interessierten

Ein **Jahresabonnement** der «Schwäbischen Heimat» für alle, die sich für württembergische Geschichte, Kunst, Naturkunde, Buchneuerscheinungen und vieles mehr interessieren (48 Euro, zzgl. Versandkosten), oder

eine **Mitgliedschaft** im Schwäbischen Heimatbund (48 EUR/jährlich, inklusive Bezug der «Schwäbischen Heimat» und vieler Informationen zu unserer Arbeit vor Ort und im Land).

Noch rechtzeitig vor dem Fest senden wir Ihnen einen Gutschein und (kostenfrei) Heft 2017/4 unserer Zeitschrift zu.

Rufen Sie uns einfach an:

(0711) 23 942 12

oder schicken uns eine E-Mail:

[info@schwaebischer-heimatbund.de](mailto:info@schwaebischer-heimatbund.de).



Wie so oft im überfüllten Hörsaal: Hansmartin Decker-Hauff bei seiner Abschiedsvorlesung 1984.

### Die Obere Donau. Kulturlandschaft des Jahres 2018



Die Obere Donau ist unsere Kulturlandschaft des Jahres 2018. Mit Veranstaltungen, Führungen und Exkursionen möchten wir auf die herrliche Natur, die interessante Geschichte und Kultur dieser Region aufmerksam machen (hier ein Blick vom Eichfelsen bei Irndorf ins Donautal und auf Schloss Werenwag). Bitte beachten Sie dazu das Faltblatt in SH 2018/1 sowie unsere Exkursionen in das Projektgebiet, die in der Reisebroschüre 2018 beschrieben sind. Informationen ab Jahresende 2017 unter: [www.kulturlandschaft-des-jahres-2018.de](http://www.kulturlandschaft-des-jahres-2018.de)



### Sanierung der Trockenmauern am Hirschauer Berg



Am 14. Juli 2017 folgte der Tübinger Regierungspräsident Klaus Tappeser gerne der Einladung des Heimatbundes, sich ein Bild von der Sanierung der Trockenmauern auf den steilen SHB-Hängen im Naturschutzgebiet oberhalb von Tübingen-Hirschau zu machen. Die Sanierungsarbeiten werden zu großen Teilen von der Stuttgarter Hofbräu Umweltstiftung finanziert. Auch einige Interessierte aus der Bürgerschaft gesellten sich hinzu, als der Landschaftspfleger und Mauerbauer Jörg Maurer (im Bild 2. v. r.) die Maßnahmen und die Besonderheiten beim Bau von Trockenmauern erläuterte. Zuvor hatte Heimatbund-Geschäftsführer Dr. Bernd Langner einige Informationen über den Hirschauer Berg und das Engagement des Vereins im Naturschutz gegeben. Den Erläuterungen an der aktuell sanierten Mauer folgten u.a. der SHB-Vorsitzende Josef Kreuzberger (links), daneben Ulrich Latus, Hirschaus Ortsvorsteher, in der Bildmitte im hellen Hemd Tübingens Regierungspräsident Klaus Tappeser sowie rechts der Geschäftsführer der Hofbräu Umweltstiftung, Franz Xaver Brummer.



### Aktion Irrenberg 2017

Es hängt doch immer vom Wetter ab: beim Mähen einige Tage zuvor und natürlich am Aktionstag! Auch in diesem Jahr hatte es in den Tagen vor der Pflegeaktion etwas gewittert und geregnet, aber am 22. Juli selbst gab es einen sonnigen und warmen Samstag, der manche Reste des feuchten Grases an vielen Stellen bis zum Mittag trocknen ließ. Über 50 Helferinnen und Helfer waren dieses Mal dabei: von einigen SHB-Mitgliedern aus dem Stuttgarter Raum bis zu jungen Pfadfindern aus Balingen, vom Verein Kohlraisle aus Tübingen bis zu zahlreichen Albvereinslern aus dem Zollerngebiet. Organisiert vom Landratsamt waren sogar neun Asylbewerber aus afrikanischen Ländern mit von der Partie. Auch mit ihnen ergaben sich bei der Mittagspause am Wurststand bei Bier und Limonade interessante Gespräche.

Da es sich bei den SHB-Flächen um ein Naturschutzgebiet handelt, richtete man in diesem Jahr den Blick darauf, die Naturschutzbelange noch stärker in die Aktion einzubeziehen. Und so bildete man an verschiedenen Stellen «Inseln», die für ein Jahr ohne Mahd stehen bleiben. Um 15 Uhr bereits war das Gras verladen und der letzte Heuwagen auf dem Heimweg.





## Albverein pflegt SHB-Grundstück in Dotternhausen



Wie schon in den vergangenen Jahren machten sich Mitglieder der Albvereins-Ortsgruppe in Dotternhausen im Zollernalbkreis auf, um mit über 10 Helferinnen und Helfern jeden Alters das sumpfige Grundstück im «Kirschenwinkel» von allerlei Krautigem und Holzigen zu befreien. Die von Bäumen und Gebüsch umrandete Lichtung am Ortsrand musste zudem wieder an den Säumen freigeschnitten werden, und so sorgte die mühevolle Arbeit für viel Schweiß an einem glücklicherweise trockenen Nachmittag im Juli 2017. Der SHB bedankte sich bei den Mitgliedern des Albvereins wieder mit einem zünftigen Vesper und ausreichend Getränken. Wir freuen uns, dass wir an dieser Stelle von einem großartigen partnerschaftlichen Verhältnis im Dienste des Naturschutzes berichten dürfen.

## Aus der Arbeit der Ortsgruppen

### Ortsgruppe Untermarchtal: Esel pflegen Grundstücke beim Kalkofen

Die Gemeinde Untermarchtal hat auf ihrer Gemarkung mehrere naturschutzrechtlich hochwertige Flächen, die extensiv bewirtschaftet werden müssen.

Besonders wichtig ist dabei das Gebiet um den historischen Kalkofen. Hier sind Magerrasenflächen vorhanden, die sinnvollerweise nicht gemäht oder gemulcht, sondern beweidet werden sollten. Besonderen Schutz genießen die kraut- und artenreichen Flachlandmähwiesen, die seit 2012 europarechtlich geschützt sind. Neben der Gemeinde Untermarchtal und dem Land Baden-Württemberg sind der Schwäbische Heimatbund und die Familie Braun aus Untermarchtal Eigentümer dieser Flächen.

In früheren Jahren wurde das Gelände durch einen Wanderschäfer beweidet. Leider ergaben sich hier zunehmend Probleme mit den örtlichen Landwirten und auch die Durchführung der Beweidung war nicht entsprechend den Vorstellungen der Besitzer. Aus diesen Gründen endete ein vorhandener Vertrag bzw. wurde dieser nicht verlängert. In der Folge wurde die Fläche nur sporadisch durch den Pflegetrupp des Regierungspräsidiums Tübingen gepflegt. Auch die Entsorgung des Mähgutes wurde zum Problem.

Über Herrn Bruno Roth vom Naturschutzbund Deutschland ergab

sich im Jahr 2016 ein Kontakt mit dem Landwirt Franz Gerstenlauer aus Burgrieden-Hochstetten. Herr Gerstenlauer hat ca. 60 Esel, mit denen er landschaftspflegerische Beweidungen durchführt.

Die Gemeinde Untermarchtal hat daraufhin in enger Zusammenarbeit mit der oberen Naturschutzbehörde beim RP Tübingen, der unteren Naturschutzbehörde beim Landratsamt, dem Vermögen und Bau Baden-Württemberg, Amt Ulm, Herrn Roth und

dem Vorsitzenden der Ortsgruppe Untermarchtal Wolfgang Kurz ein Beweidungskonzept durch die Esel von Herrn Gerstenlauer erarbeitet. Die tägliche Kontrolle der Weidezäune und die Zurverfügungstellung von Wasser für die Tiere erfolgt dabei durch die Gemeinde und die Untermarchtaler SHB-Ortsgruppe. Ein vorhandener landwirtschaftlicher Schuppen kann als Tierunterstand genutzt werden. Nachdem die Esel darauf angewiesen sind, möglichst trockenes



Zuverlässige Helfer bei der Landschaftspflege: Die Eselherde beim Museum Kalkofen Untermarchtal.

und raues Gras zu fressen, ist der Beginn einer Beweidung erst etwa zur Jahresmitte möglich. Sobald die Tiere das vorhandene Gras und die Büsche entsprechend abgefressen haben und damit das angestrebte Beweidungsziel erreicht haben, werden sie entsprechend umgesetzt.

Mittlerweile sind weite Teile um das Kalkofenmuseum von den Eseln abgeweidet. Die Ortsgruppe Untermarchtal, Herr Roth, der das Projekt in Abstimmung mit dem Regierungsprä-

sidium auch fachlich begleitet, und die Gemeinde Untermarchtal sind mit dem Ergebnis mehr als zufrieden.

Da sich das jetzige Vorgehen nach der Bewertung der Beteiligten vor Ort bewährt hat, soll in den kommenden Jahren die Beweidung fortgeführt werden, sofern das Regierungspräsidium zustimmt.

Der Dank für die Initiative und die sehr gute Zusammenarbeit gilt Herrn Bürgermeister Bernhard Ritzler und Herrn Bruno Roth. *Wolfgang Kurz*

## Regionalgruppe Herrenberg-Gäu «Wasserführung» in Herrenberg

Etwa 20 neugierige Mitglieder des Schwäbischen Heimatbundes und Freunde des Vereins trafen sich am Sonntag, 17. September 2017 auf dem Marktplatz in Herrenberg, um sich von Wolfgang Wacker durch die Geschichte des Trinkwassers in Herrenberg führen zu lassen. Nach den Aufzeichnungen von Vogt Heß und Gottlieb Friedrich Rössler gab es in Herrenberg um 1700 sechs laufende und elf Pumpbrunnen. Zwei Badestuben gab es schon vor vielen hundert Jahren.

Gleich oberhalb des Marktplatzes befindet sich noch ein intakter Brunnen, der heute sein Wasser in einem kleinen Rinnsal verschwinden lässt – eine «Verschwendung», die wir uns heute leisten können. Zu den Gründerzeiten wurde das Wasser mit einem Schwengel in die Eimer gepumpt. Das überschüssige Wasser wurde in die nächsten, darunter liegenden Brunnen weitergeleitet.

Der stillgelegte Brunnen im Dekanatsgarten hatte eine eigene Quelle, ein Privileg zu seiner Zeit. Weiter oben, Richtung Schlossberg, befindet sich noch ein Brunnenhaus, zwei darunter vergrabene Wasserspeicher wurden in den 1950er-Jahren, als sich die Stadt vergrößerte, angelegt. Die erste Druckleitung von den Ammerquellen speist diesen Speicher, der inzwischen, wie andere, stillgelegt und durch modernere ersetzt wurde. Die Bodenseewasserversorgung ersetzt heute das Wasser von den Ammerquellen, die lange die Stadt versorgten, und gewährleistet eine deutliche Qualitätsverbesserung und stabilere Versorgung.

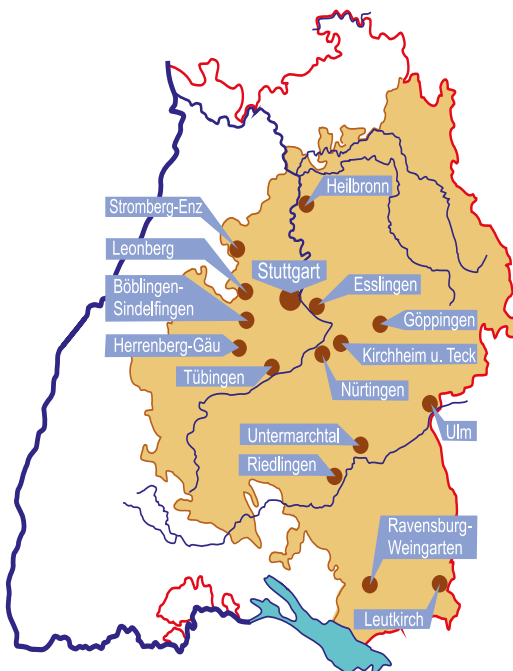
Vor dem Aufstieg auf den Schlossbergturm hatte die Gruppe die Möglichkeit, einen Blick in die gruselige Tiefe des ehemaligen Kerkers zu werfen. Auf dem Turm bot sich dann der Blick über das Gäu bis Deckenpfronn – das Einzugsgebiet des Grundwassers, das die Karstquelle der Ammer speist, die heute wieder bis zu 20% in das Wassernetz eingeleitet wird.

Ein Höhepunkt der Führung war der Zugang zum ersten, 1893 errichteten Hochbehälter. Dieser war notwendig geworden, weil die Stadt wuchs und das Wasser nicht mehr nur zum Trinken und Kochen gebraucht wurde, sondern auch zur Hygiene. *Auch zum Zähneputzen kann man es nun bedenkenlos benutzen*, zitierte Wacker. Der Wassermeister der Stadtwerke Herrenberg öffnete für die ganz Mutigen die Tür und über eine rostige Leiter konnte man drei Meter in die Tiefe steigen und sich das Gewölbe anschauen, in dem sich schon die ersten Tropfsteine bilden. Ein einfacher kupferner Schwimmer regelte damals die Wasserzufuhr, wie wir das heute von der Toiletten-spülung kennen.

Zum Abschluss stellte Wolfgang Wacker eine weitere Führung zur Geschichte des Abwassers in Aussicht. Auch dies ein Kulturgut unserer Geschichte, das die hygienischen Bedingungen und die Lebensqualität der Bevölkerung deutlich gesteigert hat. Im Laufe der Führung wurde deutlich vor Augen geführt, in welchem Luxus wir heute leben, dass wir mit dem kostbaren Wasser so verschwenderisch umgehen können.

*Fritz Deppert*

In diesen Städten und Gemeinden gibt es Orts- bzw. Regionalgruppen des Schwäbischen Heimatbundes. Die Kontaktdaten sind über unsere Geschäftsstelle in Stuttgart erhältlich oder unter [www.schwaebischer-heimatbund.de](http://www.schwaebischer-heimatbund.de)



## Stadtgruppe Stuttgart

Das neue **Halbjahresprogramm der Stadtgruppe** ist erschienen, hier sind die Termine bis März 2018:

**Vortrag: Von Wittenberg nach Württemberg – Einfluss der Reformation auf Weilmordorf**  
20. November 2017, 18:00 Uhr

**Vortrag: Die Gäubahn. Geschichte, Gegenwart und – mögliche – Zukunft**  
1. Dezember 2017, 18:00 Uhr

**Neujahrstammtisch in einer Weinstube**  
8. Januar 2018, 18:00 Uhr

**Vortrag: Bürgersolaranlagen – ein Beitrag zu einer klimaschonenden Energieerzeugung**  
1. Februar 2018, 18:00 Uhr

**Vortrag: Auswertung von Bohrkernen und Funden in der Baugrube am Stuttgarter Hbf**  
26. Februar 2018, 18:00 Uhr

**Führung durch die Villa Reitzenstein, Sitz des Staatsministeriums**  
22. März 2018, 15:00 Uhr (2. Termin)

Anmeldung: [stefan.j.frey@t-online.de](mailto:stefan.j.frey@t-online.de)



### Besuch von Umweltminister Franz Untersteller im Naturschutzzentrum und im Pfrunger-Burgweiler Ried

Im Rahmen seiner Sommertour durchs Ländle besuchte Umweltminister Franz Untersteller am Dienstag, 1. August 2017 auf Einladung der Stiftung Naturschutz Pfrunger-Burgweiler Ried und des Schwäbischen Heimatbundes das Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf (NZW) und das Ried. Begrüßt wurde der Minister von Bürgermeisterin Sandra Flucht und Josef Kreuzberger, Vorsitzender des Schwäbischen Heimatbundes. Etwa 40 Gäste aus Behörden und Gemeindegremien waren der Einladung zu diesem Besuch gefolgt.

Bei einer Führung durch die Ausstellung «Moor erleben» mit der Leiterin des NZW Pia Wilhelm erhielt der Umweltminister, zu dessen Ressort auch der amtliche Naturschutz im Land gehört, einen ersten Einblick in die Landschaftsgeschichte des zweitgrößten Moors in Südwestdeutschland und dessen Ökologie. In einer Präsentation, begleitet von einem «Ried-Vesper» mit Wurstprodukten aus der Extensivbeweidung im Ried, informierte NZW-Mitarbeiterin Sabine Behr den Minister über das Engagement des Schwäbischen Heimatbundes und der Stiftung Naturschutz («Riedstiftung») im Pfrunger-Burgweiler Ried. Im

Schnelldurchlauf wurden die Maßnahmen des Naturschutzgroßprojekts und die Aktivitäten des Naturschutzzentrums vorgestellt, das im Auftrag des Landes die Naturschutzgebiete im Ried betreut und dafür finanzielle Mittel erhält. Teil dieser Aufgaben ist auch die Information der Öffentlichkeit in Form von Veranstaltungen und in der Ausstellung im Naturschutzzentrum. Auch über die Umweltbildung mit etwa 70 Schulklassen pro Jahr und vielen anderen Kinderveranstaltungen als wichtiger Arbeitsbereich des NZW wurde berichtet.

Der Umweltminister zeigte sich beeindruckt von der vielfältigen Naturschutzarbeit im Naturschutzzentrum und bedauerte, dass es sich bei dieser Einrichtung und beim Pfrunger-Burgweiler Ried immer noch um einen «Geheimtipp» handele. Bisher kannte er von den drei großen Mooren im Land nur den Federsee und das Wurzacher Ried aus persönlicher Begegnung. Er bot Unterstützung an, wenn es darum gehe, das Moorgebiet zwischen Wilhelmsdorf und Ostrach bekannter zu machen.

Nach der Präsentation ging es mit dem Bus zum von der Gemeinde Ostrach und ForstBW gebauten Bann-

waldturm, von wo der Minister bei strahlendem Sonnenschein eine beeindruckende Aussicht ins Ried und darüber hinaus genoss, begleitet von Erläuterungen durch Bürgermeister Schulz und Stefan Kopp, Fachbereichsleiter der Forstverwaltung im Landkreis Sigmaringen.

Bei Kaffee und Hefezopf klang der zweistündige Ministerbesuch in der Dorfschänke in Ostrach-Burgweiler aus. Minister Untersteller wiederholte in seinem Schlusswort seinen positiven Eindruck über diese Moorlandschaft in der Ferienregion Nördlicher Bodensee sowie die Naturschutzarbeit im Ried und plädierte für eine intensive Öffentlichkeitsarbeit, um mehr Gästen diesen Naturschatz auf naturverträgliche Art näher zu bringen.

### 5.000 Euro Landesförderung für das Naturschutzzentrum

Das Land Baden-Württemberg schrieb im Frühjahr 2017 eine finanzielle Förderung für die Naturschutzzentren freier Träger in den Bereichen Öffentlichkeitsarbeit und Umweltbildung aus. Um die Ausstellung des Naturschutzzentrums Wilhelmsdorf «Moor erleben» für Kinder noch attraktiver zu machen, stellte die Riedstiftung einen Antrag auf Förderung eines «Lebensraumspiels» im interaktiven Tisch und anderer Umweltbildungsmodulen. Die Freude im Naturschutzzentrum war groß, als der positive Bescheid über die maximal mögliche Förderung von 5.000 Euro eintraf. Von Wilhelmsdorf aus ein herzlicher Dank an das Land Baden-Württemberg, insbesondere an das Umweltministerium in Stuttgart, für diese Förderung!

### Ausstellung «Wilde Moorlandschaft in gemalten Bildern»

Vom 21. Juli bis 30. September 2017 war im Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf die Sonderausstellung «Wilde Moorlandschaft in gemalten Bildern» zu sehen. Die Ausstellung zeigte Bilder



Josef Kreuzberger (SHB-Vorsitzender), August Schuler (Mdl), Sandra Flucht (Bürgermeisterin Wilhelmsdorf), Umweltminister Franz Untersteller, Christoph Schulz (Bürgermeister Ostrach), Ekkehard Stettner (Bürgermeister Riedhausen), Pia Wilhelm (Leiterin Naturschutzzentrum) und Stefan Kopp (Landratsamt Sigmaringen, Leiter Fachbereich Forst) (v.l.) genießen die Aussicht auf die «wilde Moorlandschaft» Pfrunger-Burgweiler Ried.

von Dr. Rolf Bosch, Ravensburg, dem früheren Vorstand der Stiftung Naturschutz Pfrunger-Burgweiler Ried und von Marlene Gräf, die bis 31. August 2017 ein Freiwilliges Ökologisches Jahr im Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf absolvierte. Dr. Rolf Bosch hat seine Eindrücke vom Moor und seinen Bäumen vor allem in Acryl- und Pastelltechnik gestaltet. Marlene Gräf befasst sich in ihrer Malerei in Mischtechnik vor allem mit der Vogelwelt, gestaltete aber auch zusammen mit ihrem FÖJ-Kollegen Simon Rudolf die «FÖJ-Monatsbilder» mit dem Computer.

Bei der Eröffnung am 21. Juli erläuterten die beiden Hobbymaler ihre Bilder, ihre Beweggründe und die verschiedenen Gestaltungstechniken. Im kreativen Umgang mit verschiedenen Farben und Materialien fand Dr. Bosch seinen Ausgleich zum oft anstrengenden Dienst in seiner Funktion als Forstamtsleiter am Landratsamt Ravensburg und später als Erster Vorstand der Riedstiftung. In der Moorlandschaft fand er auch die Inspiration zu einigen seiner Bilder. Nun hat er im Ruhestand mehr Zeit, um seinem Hobby nachzugehen und seine Landschaftseindrücke auf die Leinwand zu bringen.

Marlene Gräf hat schon als Kind gern gemalt. Während ihres Freiwilligen Ökologischen Jahres im Naturschutzzentrum hatten es ihr vor allem die Vögel im Ried wie Bekassine, Storch und Fischadler angetan. Naturgetreue Abbildungen der Tiere vor abstrakt gestaltetem Hintergrund machen den Reiz ihrer Bilder aus. Zusammen mit ihrem FÖJ-Kollegen Simon Rudolf hat sie am Computer die monatlichen Veranstaltungsplakate und die «NZW-News» für das Infotheken-Team gestaltet und bereichert.

Im Anschluss zeigte Moorführer Rolf Müller eine eindrucksvolle Bilderschau aus der wilden Moorlandschaft Pfrunger-Burgweiler Ried. Rolf Müller ist mit seiner Fotoausrüstung regelmäßig und zu allen Tageszeiten im Ried unterwegs und zeigt das Moor von seiner schönsten Seite. Er und die anderen Moorführerinnen und Moorführer des Naturschutzzentrums stehen bereit, Gruppen aller Art durch die Ausstellung «Moor erleben» im Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf und durch die «Wilde Moorlandschaft» zu begleiten.

## Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf beim WunderWelten-Festival in Friedrichshafen

Bereits zum 12. Mal lud das WunderWelten-Festival vom 3. bis 5. November 2017 seine Gäste nach Friedrichshafen direkt an das malerische Ufer des Bodensees ein. Das Festival zelebriert jährlich die Vielseitigkeit unserer Erde und bietet dem Besucher einzigartige Erlebnisse in ganz besonderer Atmosphäre. Neben 10 beeindruckenden Live-Reportagen auf Großleinwand eröffnete es allen Fotobegeisterten wieder die Chance, sich mit Experten auszutauschen, die kostenlose Fotomesse sowie die Ausstellungen zu erkunden und sich für eigene Projekte inspirieren zu lassen. Darüber hinaus konnten Interessierte in über 21 Fotokursen ihr Wissen rund um die Fotografie erweitern. Dabei lud die verträumte Herbstlandschaft mit Blick auf die Alpen dazu ein, selbst die Kamera in die Hand zu nehmen und zu fotografieren. Wie in den beiden Vorjahren war das Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf wieder mit einem Infostand und als Werbepartner hier vertreten.

Ins Leben gerufen und organisiert wurde das WunderWelten-Festival von Immanuel Schulz und seinem Bruder, dem inzwischen international renommierten und prämierten Naturfotografen Florian Schulz aus Wilhelmsdorf. Als Schüler informierte Florian Schulz bei den sogenannten «Sonntagsdiensten» die Besucher im Naturschutzzentrum über das Pfrunger-Burgweiler Ried, wo er auch seine ersten Erfahrungen als Naturfotograf sammelte.

Wer nicht in Friedrichshafen dabei sein konnte, hat noch die Gelegenheit, am 6. und 7. Januar 2018 in Heidelberg die WunderWelten zu besuchen. Einzelvorträge finden auch an anderen Orten

statt. So gibt es am 25. November 2017 in Memmingen und am 26. November 2017 um 16 Uhr im Graf-Zeppelin-Haus in Friedrichshafen die Life-Foto- und Filmshow «Über Leben» von und mit Reinhold Messner. Immer wieder hat Reinhold Messner ausprobiert, wie «Überleben» funktioniert. Freimütig hält er in seinem neuen Live-Vortrag Rückschau auf sieben Jahrzehnte, die schon früh von extremen Naturerlebnissen und Begegnungen mit dem Tod geprägt waren. Er spricht über Ehrgeiz und Scham, Alpträume und das Altern, über Neuanfänge und die Fähigkeit, am Ende loszulassen. Ungeschminkt erzählt Reinhold Messner, dessen Neugier und Zuversicht ungebrochen sind, über die Essenz seiner Lebenserfahrung und ringt mit Begriffen wie Mut, Leidenschaft und Verantwortung.

In «Über Leben» geht es um verschiedene Kapitel seines Lebens: von Heimat bis Tod. Messner erzählt offen und ehrlich, was er denkt. Wie riecht Heimat? Wie viel Freiraum braucht ein Kind? Wie überlebenswichtig sind Angst, Egoismus und Instinkt? Er skizziert bild- und wortgewaltig seinen Weg vom Südtiroler Bergbub zum größten Bergsteiger und Abenteurer unserer Zeit.

Am 26. Dezember 2017 zeigt WunderWelten in Wilhelmsdorf eine Live-Reportage mit dem Förster und Naturfotografen Klaus Echle aus Freiburg, der unter anderem durch sein Buch über seine Erlebnisse mit der Füchsin «Sophie» und seinen wunderschönen Aufnahmen aus der heimischen Natur bekannt geworden ist.

Mehr Information über das WunderWelten-Festival und die einzelnen Vorträge unter [www.wunderwelten-festival.com](http://www.wunderwelten-festival.com)

### Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf

#### der Stiftung Naturschutz Pfrunger-Burgweiler Ried

Riedweg 3–5, 88271 Wilhelmsdorf · Telefon (07503) 739

[www.naturschutzzentrum-wilhelmsdorf.de](http://www.naturschutzzentrum-wilhelmsdorf.de)

[www.riedstiftung.de](http://www.riedstiftung.de)

Öffnungszeiten:

Dienstag bis Freitag 13:30 bis 17:00 Uhr

Samstag, Sonn- und Feiertag 11:00 bis 17:00 Uhr

Über Weihnachten und Silvester/Neujahr geschlossen

Außerhalb dieser Zeiten auf Voranmeldung



## Zeit für Kultur

Exkursionen und Führungen im Herbst und Winter 2017/18

### Advent am Rhein

mit Ausstellungen «Tintoretto» in Köln und «Ferdinand Hodler» in Bonn

1. bis 4. Dezember 2017

Leitung: Sabine Lutzeier M.A.

### «Cézanne. Metamorphosen».

Ausstellungsfahrt nach Karlsruhe

17. Januar 2018 (nachmittags)

Leitung: Sibylle Setzler M.A.

### Das Krippenland diesseits und jenseits der Iller

19. bis 20. Januar 2018

Leitung: Prof. Dr. Manfred Thierer

### Der Meister von Messkirch und der Mömpelgarder Altar

1. Februar 2018

Leitung: Prof. Wolfgang Urban M.A.

### Stuttgarts verborgene Kunstschätze im Depot der Staatsgalerie, im Baumeister-Archiv und im Hölzel-Haus

14. Februar 2018

Leitung: MitarbeiterInnen der Museen und Archive



Nicolaes Maes: *Bildnis eines Knaben im Kostüm des Adonis, um 1670.*

Gemäldegalerie der Akademie der bildenden Künste Wien.

Exponat der Ausstellung «Verborgene Schätze aus Wien», Kunsthalle Würth.

SHB-Exkursion am 3. März 2018.

### «Die Etrusker»

Ausstellungsfahrt nach Karlsruhe

17. Februar 2018 (nachmittags)

Leitung: Prof. Dr. Sabine Poeschel

### «Glanz und Elend der Weimarer Republik» und «Jean-Michel Basquiat»

Ausstellungsfahrt nach Frankfurt

18. Februar 2018

Leitung: Stefanie Alber M.A.

### «Rubens

**Die Kraft der Verwandlung»**

Ausstellungsfahrt nach Frankfurt

21. Februar 2018

Leitung: Dagmar Waizenegger M.A.

### «Verborgene Schätze aus Wien»

Kunstreise in die Kunsthalle Würth, Schwäbisch Hall

3. März 2018 (nachmittags)

Leitung: Stefanie Alber M.A.



Dodo, *Logenlogik*, Für die Zeitschrift ULK, 1929.

Mit der Fahrt zur Ausstellung «Glanz und Elend der Weimarer Republik» am 18. Februar 2018, wo diese Gouache aus einer Hamburger Privatsammlung zu sehen sein wird, eröffnen wir unseren Jahresschwerpunkt 2018: «Die 1920er-Jahre».

Zu allen Studienreisen und Exkursionen beraten wir Sie gerne.

Telefon (0711) 239 42 11

reisen@schwaebischer-heimatbund.de

### Zustiegsmöglichkeiten und Taxiservice bei unseren Reisen

Bei vielen Tagesfahrten und Studienreisen können Sie auch außerhalb des zentralen Abfahrtsorts in Stuttgart einsteigen – oft ganz in Ihrer Nähe: In Tübingen, Reutlingen oder Karlsruhe; bei Ulm, Herrenberg oder Heilbronn und am Wendlinger Bahnhof. Die Übersicht der Zustiege außerhalb Stuttgarts finden Sie in unserer Programmbroschüre. Wenn es zeitlich möglich ist, vereinbaren wir gerne auch weitere Zustiege entlang der Fahrtstrecke individuell mit Ihnen.

Nutzen Sie bei unseren Reisen ab vier Tagen Dauer unseren Taxiservice. Dabei werden Sie morgens zu Hause abgeholt und am Ende der Reise wieder heimgebracht. Bei kürzeren Reisen und Tagesfahrten fahren wir in der Regel in Stuttgart-Mitte am Karlsplatz ab.



Peter Paul Rubens (1577–1640), *Selbstporträt um 1638*. Wien, Kunsthistorisches Museum.

Am 21. Februar 2018 besuchen wir die große Rubensausstellung in Frankfurt am Main.

### Das besondere Geschenk: Ein SHB-Reisegutschein

Machen Sie Ihren landeskundlich interessierten Freunden und Verwandten, Nachbarn und Kollegen ein ganz besonderes Geschenk und überreichen Sie einen Gutschein für eine Tagesexkursion oder eine Studienreise des Schwäbischen Heimatbundes.

### Willkommensbonus für Neueinsteiger

Interessieren Sie sich für unsere landeskundlichen Exkursionen zu Geschichte und Kunst, Natur und Kulturlandschaft Württembergs, haben aber den «Einstieg» noch nicht gefunden? Oder haben Sie Verwandte und Freunde, die gerne einmal mitfahren möchten?

Mit unserem «Willkommensbonus» möchten wir alle einladen, sich von der Qualität unserer Exkursionen zu überzeugen und unter fach-

kundiger Leitung Neues und Unerwartetes zu entdecken.


Unser Willkommensgeschenk für alle, die zum ersten Mal dabei sind: 25 % Nachlass auf den Reisepreis einer Tages- oder Halbtagesfahrt!

Näheres zu diesem Angebot in der Reiseprogrammbroschüre 2018 des Schwäbischen Heimatbundes und unter [www.schwaebischer-heimatbund.de/reisen](http://www.schwaebischer-heimatbund.de/reisen)

## Ausstellungen in Baden-Württemberg

Für die Schwäbische Heimat zusammengestellt von der Landesstelle für Museumsbetreuung Baden-Württemberg ([www.netmuseum.de](http://www.netmuseum.de))

### Albstadt-Ebingen

Kunstmuseum der Stadt Albstadt  
12. Nov. 2017 – 28. Jan. 2018   
**Maria Caspar-Filser. Landschaften**  
Di bis Sa 14-17, So u. Fei 11-17

### Alpirsbach

Museum im Kloster Alpirsbach  
Bis 19. Jan. 2018  
**Freiheit – Wahrheit – Evangelium.  
Reformation in Württemberg**  
Do, Sa u. So 13-15 (Führungen 13.30)

### Backnang

Städtisches Graphik-Kabinett  
Bis 21. Jan. 2018  
**Reformare. Druckgraphik der Lutherzeit**  
Di bis Fr 17-19, Sa u. So 14-19

### Bad Mergentheim

Deutschordensmuseum Bad Mergentheim  
Bis 18. Febr. 2018  
**Endlich Schnee! Holzschnitte des Jugendstils**  
Nov. bis März Di bis Sa 14-17, So u. Fei 10.30-17

### Bad Rappenau

Museum Bad Rappenau  
25. Nov. – 17. Dez. 2017  
**Fantasie und Farbe – Werke von Helga Scholl  
aus Heilbronn-Biberach**  
Sa u. So 14-17 u. nach Vereinb.

### Bad Schussenried

Kloster Schussenried  
25. Nov. 2017 – 4. Febr. 2018  
**Glaskunst im Kloster**  
Sa, So u. Fei 13-17; 24., 25., 31.12. und  
1.1. geschlossen


### Bad Wurzach

Naturschutzzentrum Wurzacher Ried  
16. Nov. 2017 – 18. März 2018  
**Unser Planet – Bilder aus dem All**  
10-17 (geschlossen 24., 25. u. 31. Dez., 1. Jan.)

### Baden-Baden

Museum für Kunst und Technik  
des 19. Jahrhunderts im LA8  
Bis 4. März 2018  
**Hans Thoma. Wanderer zwischen den Welten**  
Di bis So 11-18; Fei 11-18 außer 24. u. 31. Dez.

### Biberach an der Riß

Museum Biberach   
18. Nov. 2017 – 2. April 2018  
**Kinder**  
Di bis Fr 10-13 u. 14-17, Do bis 20, Sa u. So 11-18

### Bietigheim-Bissingen

Städtische Galerie  
Bis 7. Jan. 2018  
**Stand der Dinge –  
Künstlerbund Baden-Württemberg**  
Di, Mi u. Fr 14-18, Do 14-20, Sa, So u. Fei 11-18

### Blaubeuren

Urgeschichtliches Museum   
Bis 7. Jan. 2018  
**Als die Steine noch lebten –  
150 Millionen Jahre**  
Dez. bis Mitte März Di u. Sa 14-17, So 10-17

### Böblingen

Städtische Galerie Böblingen  
Bis 2. April 2018  
**Bildgewalt**  
Mi bis Fr 15-18, Sa 13-18, So u. Fei 11-17

### Bönningheim

Sammlung Zander  
Bis 28. Jan. 2018  
**Be happy! We do not forget you.**  
Do bis So u. Fei 11-17

### Braunlingen

Kelnhof-Museum  
Bis 7. Jan. 2018  
**Am Eingang zur inneren Stadt – Objekte und  
Zeichnungen von Reinhold Ulmschneider**  
1. So im Monat 14-17; während Sonder-  
ausstellungen jeden So

### Burgrieden-Rot

Museum Villa Rot  
Bis 11. Febr. 2018  
**Gute Kindheit | Böse Kindheit**  
Mi bis Sa 14-17, So u. Fei 11-17

### Crailsheim

Stadtmuseum im Spital  
10. Dez. 2017 – 11. Febr. 2018  
**Klein, blitz blank, kurios –  
Miniaturoiletten und Puppenbäder.  
Die Sammlung Roland Schmitt**  
Mi 9-19, Sa 14-18, So u. Fei 11-18  
u. nach Vereinb.

### Ebersbach an der Fils

Stadtmuseum «Alte Post»  
3. Dez. 2017 – 28. Jan. 2018  
**Nussknacker & Co. wünschen  
Schöne Weihnachten**  
Do 14-18, So 14-17 u. nach Vereinb.

### Eilwangen (Jagst)

Alamannenmuseum   
Bis 8. April 2018  
**Goldblattkreuze –  
Glaubenszeichen der Alamannen**  
Di bis Fr 14-17, Sa u. So 13-17 u. nach Vereinb.

### Esslingen am Neckar

Stadtmuseum im Gelben Haus  
Bis 25. Febr. 2018  
**Vom Erzgebirge komm ich her ...  
Die Sammlung Hannelore und Jürgen Pintscher**  
Di bis Sa 14-18 und So u. Fei 11-18

### Filderstadt-Bonlanden

FilderStadtMuseum  
1. Dez. 2017 – 28. Jan. 2018  
**Kulturgeschichte der Adventskalender.  
Weihnachtsausstellung 2017**  
So 13-17



## Friedrichshafen

Schulmuseum Friedrichshafen  
Bis 14. Jan. 2018

### Kult! Auf dem Schulhof

Nov. bis März Di bis So 14-17

Zeppelin Museum Friedrichshafen

8. Dez. 2017 – 8. April 2018

### Max Ackermann – Der Motivsucher.

#### 130 Werke zum 130. Geburtstag

Nov. bis April Di bis So 10-17

## Gaienhofen

Hesse Museum Gaienhofen

3. Dez. 2017 – 6. Mai 2018

### Der Künstler Ernst Würtenberger und die literarische Szene

2. Nov. bis 14. März Fr u. Sa 14-17, So 10-17

## Gerlingen

Stadtmuseum Gerlingen

Bis 15. April 2018

### Licht und Schatten –

#### 200 Jahre Kulturgeschichte des Fahrrads

Di 15-18.30, So 10-12 u. 14-17 u. nach Vereinb.

## Göppingen

Kunsthalle Göppingen

3. Dez. 2017 – 28. Febr. 2018

### Pablo Picasso und die Literatur

Di bis Fr 13-19, Sa, So 11-19

## Gundelsheim

Siebenbürgisches Museum

18. Nov. 2017 – 18. März 2018

### Geburtstag mit Freunden –

#### Die Klassische Moderne in Siebenbürgen

Di bis So 11-17

## Hechingen

Hohenzollerisches Landesmuseum

22. Nov. 2017 – 8. April 2018

### Nostalgische Zeitreise –

#### Historische Kaufäden und Puppenstuben

Mi bis So u. Fei 14-17



## Heidenheim an der Brenz

Kunstmuseum Heidenheim –

Hermann-Voith-Galerie

Bis 18. Febr. 2018

### Marc Chagall – Bilder zur Bibel

Di bis So u. Fei 11-17, Mi 13-19

## Holzgerlingen

Heimatemuseum Holzgerlingen

Bis 4. Febr. 2018

### 500 Jahre Spuren der Reformation

1. So im Monat 14-17 u. nach Vereinb.

## Isny im Allgäu

Museum am Mühlturn

Bis 31. Dez. 2017

### 500 Jahre Reformation – bitte persönlich

Do, Sa und So 14-17 u. nach Vereinb.

## Karlsruhe

Generallandesarchiv Karlsruhe

17. Nov. 2017 – 2. März 2018

### Krankenmord im Nationalsozialismus.

#### Grafeneck 1940. Die Euthanasieverbrechen in Südwestdeutschland

Di bis Do 8.30-17.30, Fr 8.30-19

Museum beim Markt.

Angewandte Kunst seit 1900

Bis 7. Jan. 2018

### #Waldschwarzschön. Black forest remixed!

Öffnungszeiten bis Ostern: Sa u. So 10–18

## Kirchberg an der Jagst

Sandelsches Museum

Bis 7. Jan. 2018

### «Steinzeit – die Anfänge der menschlichen Kultur» – Neue Funde aus Hohenlohe

So u. Fei 14-17 u. nach Vereinb. (geschlossen 24., 25. und 31. Dez.)

## Ladenburg

Lobdengau-Museum

Bis 4. Febr. 2018

### Große Welten – Kleine Welten.

#### Ladenburg und der Lobdengau zwischen Antike und Mittelalter

Nov bis März: Mi u. Sa 14-17, So 11-17

## Lauffen am Neckar

Museum im Klosterhof

Bis 19. Nov. 2017

### 500 Jahre Reformation.

#### Luther kommt nach Württemberg –

#### Berührungen, Wirkungen und Bilder

Sa und So 14-17 u. nach Vereinb.

## Ludwigsburg

Garnisonmuseum Ludwigsburg

Bis 28. Febr. 2018

### Bewahrung durch Wandel –

#### 300 Jahre Ludwigsburger Kasernen

Mi 15-18, So 13-17 u. nach Vereinb.

## Mannheim

Reiss-Engelhorn-Museen

Bis 2. April 2018

### Reformation!

#### Der Südwesten und Europa

Di bis So u. Fei 11-18



Technoseum

Bis 6. Mai 2018

### ENTSCHEIDEN: Eine Ausstellung über das

#### Leben im Supermarkt der Möglichkeiten

täglich 9-17; Museumsschiff 14-18

## Marbach am Neckar

Schiller-Nationalmuseum /

Literaturmuseum der Moderne

Bis 29. April 2018

### Die Familie. Ein Archiv

Di bis So 10-18

## Maulbronn

Klosteranlage mit Klostermuseum

Bis 19. Jan. 2018

### Freiheit – Wahrheit – Evangelium.

#### Reformation in Württemberg

Di bis So 9.30-17 (Führungen 11.15, 15 u. nach Vereinb.)

## Mühlacker

Museum Mühlacker

12. Nov. 2017 – 4. März 2018

### Ständig im Wandel. Industrie im Mühlacker des 19. und 20. Jahrhunderts

Do 15-19; So 14-17

## Nagold

Museum im Steinhaus

Bis 31. Dez. 2017

### Nagold in der Zeit des Nationalsozialismus

Di, Do, So u. Fei 14-17 u. nach Vereinb.

Museum im Steinhaus

3. Dez. 2017 – 4. Febr. 2018

### Vom Samenkorn zum Schmuckstück – Der Weihnachtsbaum

Di, Do, So u. Fei 14-17 u. nach Vereinb.

## Nürtingen

Stadtmuseum Nürtingen mit literarischer

Abteilung «Hölderlin»

25. Nov. 2017 – 25. Febr. 2018

### Ötzi, der Mann aus dem Eis

Di, Mi u. Sa 14.30-17, So 11-18

Kreuzkirche

13. Jan. bis 25. Febr. 2018

### Marc Chagall und Ernst Fuchs.

#### Auf den Spuren der Träume und des Glaubens

Di bis So 12-18

## Pforzheim

Schmuckmuseum Pforzheim

Bis Mitte Febr. 2018

### Pretty on pink –

#### graue Eminenzen des Schmucks

Di bis So 10-17



## Rastatt

Wehrgeschichtliches Museum im Schloss

Bis 15. April 2018

### «Die kahlen, kalten Berge ... »

Di bis So u. Fei 10-16.30, 24., 25.

und 31. Dezember geschl.; 1. Januar ab 13.00

Uhr geöffnet

## Ravensburg

Kunstmuseum Ravensburg

Bis 8. April 2018

### Karl Schmidt-Rottluff –

#### Das Rauschen der Farben

Di bis So u. Fei 11-18, Do 11-19

Museum Humpis-Quartier

Bis Frühjahr 2018



### Der 30-jährige Krieg:

#### Schauplatz Oberschwaben

Di bis So 11-18, Do 11-20 (24., 25. u. 31. Dez. geschlossen)

## Reutlingen

Heimatemuseum Reutlingen

Bis 11. Febr. 2018

**Der «Luther Schwabens»:** Matthäus Alber

Di bis Sa 11-17, Do 11-19, So u. Fei 11-18

Naturkundemuseum

17. Nov. 2017 – 28. Jan. 2018

**Wildlife Photographer of the Year – Die besten Naturfotos des Jahres**

Di bis Sa 11-17, Do 11-19, So u. Fei 11-18  
(24. u. 31. Dez. geschlossen)

Städtisches Kunstmuseum Spendhaus Reutlingen

15. Dez. 2017 – 8. April 2018

**Die großen Menschheitsbilder eines Ketzers**

Di bis Sa 11-17, Do 11-19, So u. Fei 11-18

## Rottenburg

Sülchgau-Museum in der Zehntscheuer

Bis 9. April 2018

**Zum Frommen von Stadt und Land.**

**500 Jahre Weggental**

Di, Do, So 15-17 und nach Vereinbarung

## Rottweil

Dominikanermuseum Rottweil

Bis 18. Febr. 2018

**TurmBau II. Turm-Modelle**

**in der zeitgenössischen Skulptur**

Di bis So 10-17 (geschl. 1. u. 6. Jan., 24., 25. u. 31. Dez.)

## Schaffhausen

Museum zu Allerheiligen

Bis 4. Febr. 2018

**Etrusker. Antike Hochkultur im Schatten Roms**

Di bis So 11-17

## Schiltach

Museum am Markt

Bis 6. Jan. 2018

**1917...18...19!**

**Revolutionäre Jahre im Schwarzwald**

Sa u. So 11-17 (25. Dez. bis 6. Jan. Sonderöffnungen)

## Schramberg

Stadtmuseum

2. Dez. 2017 – 4. Febr. 2018

**Die Krippensammlung**

**des Stadtmuseums Schramberg**

Di bis Sa 13-17, So u. Fei 11-17

## Schwäbisch Gmünd

Museum und Galerie im Prediger

Bis 4. Febr. 2018

**Friedrich Hechelmann –**

**Geflügelte Wesen: Bronzen und Aquarelle**

Di, Mi u. Fr 14-17, Do 14-19, Sa, So u. Fei 11-17

## Schwäbisch Hall

Kunsthalle Würth

Bis 8. April 2018

**Verborgene Schätze aus Wien**

täglich 10-18; 25. u. 26. Dez., 1. Jan. 12-17; 24., 27. bis 31. Dez. geschlossen



KUNSTHALLE WÜRTH

## Singen (Hohentwiel)

Kunstmuseum Singen

Bis 7. Jan. 2018

**Stand der Dinge. Der Künstlerbund Baden-Württemberg zu Gast**

Di bis Fr 14-18, Sa u. So 11-17  
(Feiertag meist wie Werktag)

## Stuttgart

Bibliorama. Das Bibelmuseum Stuttgart

Bis 8. April 2018

**Die Bibel und das liebe Geld**

Mo, Mi bis Sa 13-17, So u. Fei 12-17  
(Fü 1. So im Monat 14) u. nach Vereinb.

Haus der Geschichte Baden-Württemberg

22. Dez. 2017 – 24. Juni 2018

**The Times They Are A-Changin' –**

**Jugend. Kultur. Protest. Die 60er im Südwesten**

Di bis So 10-18, Do 10-21

Kunstgebäude Stuttgart

Bis 19. Jan. 2018

**Freiheit – Wahrheit – Evangelium:**

**Reformation in Württemberg. Eine Ausstellung des Landesarchivs Baden-Württemberg**

Di, Do bis So 11-18, Mi 11-20

Linden-Museum Stuttgart, Staatliches Museum für Völkerkunde

Bis 13. Mai 2018

**Hawai'i – Königliche Inseln im Pazifik**

Di bis Sa 10-17, So u. Fei 10-18

Literaturhaus Stuttgart

Bis 13. Dez. 2017

**LA GRIETA – Der Riss.**

**Europa, Grenzen, Identität**

Öffnungszeiten vor und nach den Veranstaltungen u. nach Vereinb.

Staatliches Museum für Naturkunde Stuttgart

Bis 6. Mai 2018

**Baubionik – Biologie beflügelt Architektur**

Di bis Fr 9-17, Sa, So u. Fei 10-18

Staatsgalerie Stuttgart

8. Dez. 2017 – 2. April 2018

**Der Meister von Meßkirch –**

**Katholische Pracht in der Reformationszeit**

Di bis So 10-18, Do 10-20

Weissenhofmuseum im Haus Le Corbusier

Bis 17. Dez. 2017

**Weissenhofwerkstatt:**

**Vom Bauhaus zum Weissenhof.**

**Der Künstleringenieur Werner Graeff**

**und die Avantgarde der zwanziger Jahre**

Di bis Fr 11-18, Sa, So u. Fei 10-18

Württembergischer Kunstverein

Bis 14. Jan. 2018

**Alexander Kluge – Gärten der Kooperation**

Di bis So 11-18, Mi 11-20

EnBW City, Schelmenwasen 15

Bis 14. Dez. 2017

**release und Kunst – Jahresgaben 2017**

Mo bis Fr 10-18

## Sulz am Neckar-Glatt

Kultur- und Museumszentrum Schloss Glatt

18. Nov. 2017 – 4. Febr. 2018

**Weihnachtsbräuche und Weihnachtskunst im schwäbischen Raum – 500 Jahre Festkultur**

Freitag bis Sonntag 14-17



## Tübingen

Kunsthalle Tübingen

2. Dez. 2017 – 18. Febr. 2018

**Korpys / Löffler.**

**Personen, Institutionen, Objekte, Sachen**

Di 11-19, Mi bis So 11-18

Stadtmuseum Tübingen

Bis März 2018

**Luther, Reuchlin und die Juden:**

**Ausstellung zum Reformationsjubiläum**

Di bis So 11-17



## Tübingen-Bebenhausen

Kloster und Schloss Bebenhausen

Bis 19. Jan. 2018

**Freiheit – Wahrheit – Evangelium.**

**Reformation in Württemberg**

Di bis Fr 14-16, Sa, So u. Fei 11-17

## Überlingen

Städtisches Museum

Bis 16. Dez. 2017

**Vom Drachen bis zur Friedenstaube –**

**Tierbilder und Tiermythen**

**vom Mittelalter bis heute**

Di bis Sa 9-12.30 u. 14-17

## Ulm

Donauschwäbisches Zentralmuseum

Bis 7. Jan. 2018

**Flucht vor der Reformation.**

**Täufer, Schwencfelder und Pietisten**

**zwischen dem deutschen Südwesten und dem östlichen Europa**

Di bis So 11-17

Museum der Brotkultur

12. Nov. 2017 – 28. Jan. 2018

**Für eine bessere Welt.**

**Plakate und Projekte von Misereor und Brot**

**für die Welt, Weihnachtsausstellung**

täglich 10-17

Museum Ulm

Bis 7. Jan. 2018

**Mit Religion kann man nicht malen –**

**Adolf Hölzel in Ulm**

Di bis So 11-17, Do 11-20

Naturkundliches Bildungszentrum Ulm

Bis 4. März 2018

**Alpen-Blicke**

Di bis Fr 10-16; Sa, So u. Fei 11-17

Stadthaus Ulm

Bis 10. Dez. 2017

**Tiere in der Stadt: Fotografien von Yoko Ishii,**

**Florian Möllers, Sam Hobson und anderen**

Mo bis Sa 10-18, Do 10-20, So u. Fei 11-18;

1. Fr im Monat 10-24

Stadt Ulm  
Ulmer Museum

ulm



#### Villingen-Schwenningen

Franziskanermuseum  
Bis 4. März 2018

#### Der Schatten des Krieges – Sammlung Heinzmann 3

Di bis Sa 13-17, So u. Fei 11-17  
Museum Altes Rathaus

1. Okt. 2017 - 4. März 2018

#### Der Schatten des Krieges:

#### Sammlung Heinzmann 3

Sa 13-17, So u. Fei 11-17

#### Waiblingen

Galerie Stihl  
Bis 7. Jan. 2018

#### Christoph Niemann. Modern Times.

Di bis So 11-18, Do bis 20



#### Waldenbuch

Museum der Alltagskultur – Schloss Waldenbuch  
26. Nov. 2017 – 4. Febr. 2018

#### Krippen entdecken – Eine weihnachtliche Spurensuche durchs Schloss

Di bis Sa, 10 bis 17 Uhr, So und Fei, 10 bis 18 Uhr

Museum Ritter – Sammlung Marli Hoppe-Ritter

Bis 8. April 2018

#### Von Alu bis Zement – Bilder, Plastiken und Objekte

Di bis So 11-18

#### Weingarten

Stadtmuseum im Schloßle

Bis 17. Dez. 2017

#### Zeichen der Macht – Die Reichskleinodien von der Waldburg

Mi bis So 14-17 u. nach Vereinb.

#### Wendlingen am Neckar

Galerie der Stadt

22. Nov. 2017 – 7. Jan. 2018

#### Abstrakte Bilder aus der Sammlung der Stiftung : Sammlung Bretschneider

Mi bis Sa 15-18, So und Fei 11-18

#### Wertheim

Glasmuseum Wertheim

3. Dez. 2017 – 6. Jan. 2018

#### Christbaumschmuck aus Glas

Di bis Fr 10-17; Sa, So u. Fei 13-18;

Glasbläser 14-16; 24.+31. Dez. geschlossen

#### Wertheim-Eichel

Museum Schloßscheschen im Hofgarten

Bis 2. April 2018

#### Die Suche nach dem Licht – Vom frühen Realismus über die Freilicht- malerei zum Impressionismus

Fr bis Sa 14-17, So u. Fei 12-18 u. nach Vereinb.

## Leserforum

### Schwäbische Heimat 3/2017

Johannes H. Voigt: Freiherr Ferdinand von Müller ehrt Königin Olga mit einem Berg in Australien

Ergänzungen zu Ihrem Artikel «Freiherr Ferdinand von Müller ehrt Königin Olga mit einem Berg in Australien» und Erinnerung an den deutschen Entdecker und Naturforscher Australiens, Ludwig Leichhardt, den «Humboldt Australiens» (1813 bis ?, letztes Lebenszeichen 4. April 1848).

Als ich mich im australischen Frühling (August/September) 2004 in den Kata Tjutas (Name in der Sprache der Aborigines, übersetzt: viele Köpfe) aufhielt, war ich total überwältigt von dem intensiven Farbspiel, das sich mir bot: dem leuchtenden Ziegelrot der wie aus Puddingformen gekippten Felsen (geologisch aber Sedimentgesteine), vor einem kontrastierenden dunklen Kornblumenblau eines wolkenfreien Himmels und einem irisierenden Dunkelgrün des Buschwerks. Man war von diesem stillen Ort, fast in der Mitte des australischen Kontinents gelegen, unwillkürlich von Ehrfurcht ergriffen und spürte, warum es für die Aborigines ein mystischer Ort ist. Diesem «Heiligtum» gab der Naturforscher Freiherr Ferdinand von Müller den Namen einer 20.000 Kilometer entfernten württembergischen Königin «Olga» (1822–1892) – «The Olga». In seinem sehr interessanten und detaillierten Bericht weist Johannes H. Voigt auf die Gemeinschaftsausgabe einer Sonderbriefmarke mit dem Portrait Ferdinand von Müllers in Deutschland und Australien am 9. Oktober 1996 hin und gibt an: *Es war die erste und letzte gemeinsame Briefmarke der deutschen und australischen Post (...)*. Johannes H. Voigts Bericht berücksichtigt aber noch nicht die Tatsache, dass 2013 eine weitere gemeinschaftliche deutsch-australische Sondermarke erschien. Ferdinand von Müller war nicht der einzige Deutsche, der Flora und Fauna in Australien erforschte. Fünf Jahre vor Ferdinand von Müllers Ankunft in Australien, begann der Naturforscher (Botaniker, Zoologe, Geologe und Literat) Ludwig Leich-

hardt, ein Sohn der Mark, 1813 in Sobroth bei Trebatsch geboren, 1842 seine Forschungen und Expeditionen in Australien. Leider ist er in Deutschland kaum bekannt, in Australien jedoch ist Leichhardt, der «Humboldt Australiens», ein Nationalheld, nach dem viele geologischen Orte, Berge, Flüsse, eine Lagune, eine Schlucht, Bergwerke, Stadtteile, Gebäude, Denkmäler und Straßen benannt sind.

Durch seine äußerst wagemutigen, ans Limit von Kraft, Anstrengung und Ausdauer gehenden Expeditionen ins Outback (lebensfeindliche Hitze, Giftschlangen, tägliche Wasserstellensuche, Möglichkeit großflächiger Überflutungen durch Starkregenfälle, Ungewissheit, wie sich ein Zusammentreffen mit den Ureinwohnern gestalten würde) verdanken ihm die Australier, die nur schmale Küstenstreifen im Osten und Süden bewohnten und denen das Land dahinter völlig unbekannt war, wichtige Informationen über geologische Verhältnisse wie Gebirgsketten, Flüsse, Berge, Bodenschätze, unbekannte Pflanzen und Tiere, Möglichkeiten der Besiedlung, Viehwirtschaft und landwirtschaftlichen Anbau. Nach seiner ersten Expedition 1846 in Sydney wie ein Popstar gefeiert, endete seine dritte Expedition tragisch. Seit 1848 gilt die siebenköpfige Mannschaft als verschollen. Über 60 Suchaktionen, auch Ferdinand von Müller wurde 1859 beauftragt, nach ihr zu suchen, blieben bis heute erfolglos. Leichhardts Verschwinden wird höchstwahrscheinlich ein ewiges Mysterium bleiben.

Deutschland und Australien ehrten Ludwig Leichhardt am 10. Oktober 2013 anlässlich seines 200. Geburtstages mit der Herausgabe einer gleich gestalteten Sondermarke mit Leichhardts Portrait und im Hintergrund angedeuteten Expeditionen. Die Gemeinschaftsausgabe unterscheidet sich wie die Briefmarke von Ferdinand von Müller nur durch unterschiedliche Wertzeichen, in Deutschland 75 Cent, in Australien 60 australische Cent.

Brigitte Bock, Großbottwar

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt  
von Reinhold Fülle

## Meister von Meßkirch wird durchleuchtet

(StN) Er hat legendäre Werke wie den Wildensteiner Altar erschaffen: Doch über den Maler weiß man wenig. Nun durchleuchten die Restauratoren die Werke des namenlosen Meisters – und fördern neue Erkenntnisse zutage. Kein Name, kein Ruhm. Da ist der Ausstellungsbetrieb gnadenlos. Anonyme Künstler werden seltener präsentiert und auch weniger intensiv erforscht – egal wie grandios und singular ihr Œuvre auch sein mag. Insofern bricht die Stuttgarter Staatsgalerie im Herbst gleich mit zwei Konventionen. Während alle Welt die Reformation feiert, widmet sich Baden-Württembergs führendes Museum in seiner kommenden Landesausstellung nicht nur einem prononciert katholischen Künstler, sondern auch einem, von dem keiner weiß, wie er eigentlich hieß: dem Meister von Meßkirch. Seinen Notnamen erhielt der geniale Unbekannte nach einem Altarensemble für die Kirche St. Martin in Meßkirch bei Sigmaringen. Doch auch andere Werke tragen seine Handschrift. Zwischen 1520 und 1540 war der Renaissance-maler vor allem im oberschwäbischen Raum tätig. Über ihn persönlich indes schweigen sich alle schriftlichen Quellen der Zeit aus.

Wer Neues über den Schöpfer anmutiger Madonnen und prunkvoll gewandeter Heiligengestalten erfahren will, muss also in seinen Bildern danach suchen. Das haben Lydia Schmidt und Eva Tasch getan. Ein Jahr lang nahmen die beiden Restauratorinnen den Maler so genau unter die Lupe wie schon lang nicht mehr. Mit kunsthistorischem Rat stand ihnen Peter Scholz zur Seite. Als kuratorischer Assistent wirkte er auch an der Vorbereitung der Schau, die Anfang Dezember startet, mit.

Insgesamt standen dreizehn Tafeln auf dem Prüfstand, prominentestes Stück: der Wildensteiner Altar. 2013 hat ihn das Museum aus den Fürstlich Fürstenbergischen Sammlungen in Donaueschingen erworben. Während sich der Kunsthistoriker auf Bildvergleiche und Quellenstudien beschränken muss, standen den Restauratorinnen auch naturwissenschaftliche Methoden zur Verfügung. «Wir wissen jetzt mehr über Technik und Werkstattorganisation des Künstlers», fasst Schmidt die Ergebnisse zusammen. Die kunsttechnologische Analyse lief so ab: Zunächst wurden die Tafeln behutsam ausgerahmt. Dann kamen Röntgen- und Infrarotgeräte zum Einsatz, gleichzeitig entnahmen die beiden Expertinnen Farbproben und schauten sich das Trägermaterial genauer an. Es ist Tannenholz, kein untypischer Bildträger für die Epoche des Malers.

Besonders die Werkentstehung konnten Schmidt und Tasch exakt rekonstruieren. Der Meister begann die Bilder mit Vorzeichnungen in Eisengallus, einer Tintelösung aus Eisensulfat und Galläpfeln. Die eigentliche Malerei führte er in einem Gemisch aus Öl und Eitempera aus.

VERSCHENKEN SIE DAS BESONDERE!

### ESSLINGER PRÄSENTE & ARRANGEMENTS

Über die Wein- und Sektpräsente freut man sich nicht nur in Esslingen. Entdecken und genießen Sie unsere feinen typischen Weine, unsere spritzigen Sekte und viele schöne Geschenkideen. Wir beraten Sie auch gerne bei individuellen Präsenten und Arrangements.

### VERKAUF & WEINVERKOSTUNG:

MO-DO 8.30 - 12.30 & 14.00 - 18.00 Uhr

FR 8.30 - 18.00 · SA 9.00 - 13.00 Uhr

Öffnungszeiten Adventsamstag:

9.00 - 16.00 Uhr



WEINGÄRTNER  
ESSLINGEN

Weingärtner Esslingen eG · Lerchenstr. 16  
0711/91 89 62-0 · [www.weingaertner-esslingen.de](http://www.weingaertner-esslingen.de)



## „DIE GROSSEN MENSCHHEITSBILDER EINES KETZERS“

Christliche Themen im Werk HAP Grieshabers

15. Dezember 2017 – 8. April 2018  
Städtisches Kunstmuseum  
Spendhaus Reutlingen

Di–Sa 11–17 Uhr, Do 11–19 Uhr, Sonntag/Feiertag 11–18 Uhr  
[www.reutlingen.de/kunstmuseum](http://www.reutlingen.de/kunstmuseum)

Abb.: HAP Grieshaber, Engel der Geschichte 13, 1989, Entwurf. (Kunstmuseum Spendhaus), © YG Bild-Kunst, Bonn 2017



Doch auch mit Blattgold sparte der Künstler nicht. «Daran wird deutlich, dass er für altgläubige Auftraggeber arbeitete», sagt Scholz. In der schlichteren reformatorischen Bildästhetik war der Einsatz des Edelmetalls unüblich. Der Meßkirch-Meister dagegen verlieh den goldenen Bischofsmützen und Gewändern seiner Heiligen sogar noch plastisch hervortretenden Reliefcharakter. Und zwar durch haarfeine Ritzungen, wie die mikroskopischen Aufnahmen der Restauratorinnen belegen.

Spannendes verriet auch die «Heilige Kunigunde», der versprengte Seitenflügel eines nicht komplett erhaltenen Altars. Hier staunten Schmidt und Tasch über merkwürdige, schwer lesbare Notizen im Untergrund: «Wir haben das als interne Abkürzungen für Farben identifiziert», erklärt Tasch. «Bla» für Blau, etwas wie «gol» für Gold. Anweisungen des Meisters an seine Gesellen, wie sie die jeweiligen Stellen auszumalen hatten. Der Mann konnte es sich also leisten, Tätigkeiten zu delegieren. Und er hatte die richtigen Leute dafür. Der Kunsthistoriker schließt aus diesem Befund: «Dass ein katholisch geprägter Künstler im protestantischen Württemberg eine offenbar recht große Werkstatt unterhielt, spricht für ein hohes zeitgenössisches Interesse an seinen Bildern. Viele seiner Kollegen sind dank Luther arbeitslos geworden.» Zu den wenigen Adeligen der Region, die eisenhart am katholischen Glauben festhielten, gehörte der Freiherr und spätere Graf Gottfried Werner von Zimmern. Er hatte 1536 den Wildensteiner Altar in Auftrag gegeben und ist, in vollem Harnisch, auf der Innenseite des linken Flügels als frommer Stifter porträtiert.

Auch bei der sogenannten Benedikt-Tafel, einem anderen Werk aus der Staatsgalerie, fiel den Museumsmitarbeitern etwas auf. Das Kreuz, vor dem der Einsiedler anbetend kniet, wurde zwischendurch versetzt. In der Endfassung ragt das Kreuzifix schräger in den Bildraum. «Möglicherweise», vermutet Scholz, «hat der Künstler noch vor der Fertigstellung ein Hieronymus-Blatt von Dürer gesehen, auf dem dies ähnlich

ist. Danach hat er seinen Entwurf abgeändert.» Immer wieder verweisen Motive auf Dürer und seinen Kreis, Architekturkulissen nehmen die Säulen und Rundbögen der italienischen Renaissance auf. Die Ausstellung wird dies mit Vergleichsbeispielen von Dürer selbst sowie von Hans Baldung Grien oder Albrecht Altdorfer weiter vertiefen. Eine Sache aber, auf die man beim Durchleuchten vielleicht insgeheim gehofft hatte, trat nicht zutage: eine Signatur, die den Maler aus seinem Inkognito geholt hätte. Doch auch ohne ihm einen Namen geben zu können – das Stuttgarter Forscherteam ist sich sicher: «Nach der Ausstellung wird der Stellenwert des Künstlers ein anderer sein.» Die Staatsgalerie Stuttgart eröffnet am 8. Dezember die erste umfassende monografische Schau zum Meister von Meßkirch.

## Deep impact-Rest im Steinheimer Museum

(epd) Ein Überraschungsfund wird im kommenden Jahr zum 40-jährigen Bestehen des Steinheimer Meteorkratermuseums glänzen: das Bruchstück des Meteoriten, der den Krater Steinheimer Becken bei Heidenheim geschlagen hat. Das etwa zwei Zentimeter lange metallisch glänzende Stück war verborgen in einem rund ein Meter großen Kalksteinblock, der schon seit 20 Jahren in dem Museum zu sehen war, teilte das Naturkundemuseum Stuttgart am 11. September 2017 mit. Durch Zufall und die tastenden Hände vieler Besucher, die den Block anfassen durften, entstand in dem Kalkstein ein Riss und gab den überraschten Experten den Meteorrest frei.

Ende des Jahres 2016 wurde das außerirdische Relikt entdeckt, hieß es in der Mitteilung. Am Naturkundemuseum Stuttgart untersuchten es der Paläontologe Michael Rasser und der Meteoriten- und Impaktforscher Elmar Buchner von der Hochschule für angewandte Wissenschaften Neu-Ulm, der zudem Privatdozent am Institut für Mineralogie und Kristallchemie der Universität Stuttgart ist. Die Forscher zogen weitere Experten

aus Houston und Kiel hinzu und kamen zu dem Schluss, dass das Bruchstück in dem Kalksteinblock «höchstwahrscheinlich» der nicht verdampfte Überrest des Meteoriten ist, der das Steinheimer Becken schuf. Bis dahin war Baden-Württemberg das einzige Bundesland ohne einen erhaltenen Meteoriten.

Rasser erläuterte, dass das aufgefundene Stück, ein sehr schwerer Stein-Eisen-Meteorit (Pallasit), einer der seltensten Meteoritentypen überhaupt ist. Der Fund klärte nebenbei auch die Frage, ob das Steinheimer Becken und das Nördlinger Ries in ihrer Entstehungsgeschichte zusammenhängen. «Nun konnte festgestellt werden, dass der Nördlinger und der Steinheimer Meteorit wohl zwei verschiedene astronomische Objekte waren», erklärte Rasser.

## «Der Mann mit dem Hut» ist jetzt 80 Jahre alt

(epd) Der ehemalige württembergische Landesrabbiner Joel Berger wurde am 7. September 80 Jahre alt. Von 1981 bis zu seiner Pensionierung 2002 arbeitete er als Landesrabbiner für Württemberg mit Dienstsitz in Stuttgart. Berger, dem auch als «Der Mann mit dem Hut» ein Buchtitel gewidmet ist, war zeitweise Sprecher der Rabbinerkonferenz Deutschland. Sein Amtsnachfolger in Stuttgart ist Landesrabbiner Netanel Wurmser.

Berger wurde in Budapest geboren und ist dort aufgewachsen. Unter den Nationalsozialisten lebte er zeitweise im «Internationalen Ghetto» in Budapest. In den Nachkriegsjahren studierte er an der Universität in Debrecen Geschichte, Pädagogik und Volkskunde und absolvierte zugleich seine Ausbildung im Rabbinerseminar in Budapest. Berger emigrierte 1968 aus dem damaligen Ostblockstaat und war als Rabbiner in Regensburg, Dortmund, Düsseldorf, Göteborg (Schweden) und ab 1974 in Bremen tätig, ehe er nach Stuttgart kam. Der orthodoxe Rabbiner erhielt die Ehrendoktorwürde der Universität Tübingen, wo er seit vielen Jahren am Institut für Empirische Kulturwissenschaft über das Judentum forscht und

lehrt. 2016 wurde ihm der Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland verliehen. Joel Berger ist mit der aus einer Rabbinerfamilie stammenden Noemi verheiratet und hat mit ihr zwei Kinder.

## Dorfladen-Landessieger ist in Langenbeutigen

(epd) Der Dorfladen in Langenbeutigen (Landkreis Heilbronn) ist von der Jury des Deutschen Nachbarschaftspreises zum Landessieger gekürt worden. Wie die Stiftung «nebenan.de» am 4. September 2017 mitteilte, seien aus 1.300 Bewerbungen 16 Landessieger ausgewählt worden, die nun Chance auf Auszeichnung zum Bundessieger hätten. Eine Gruppe aus dem Dorf Langenbeutigen habe sich zu einer Genossenschaft zusammengeschlossen und einen Dorfladen gegründet. Damit hätten sie dem Dorf einen neuen Mittelpunkt gegeben, erklärte die Jury ihre Entscheidung. Sie «nehmen das Schicksal ihres Dorfes selbst in die Hand». Der Deutsche Nachbarschaftspreis, der erst im Juni 2017 von der Stiftung ins Leben gerufen wurde, ist mit insgesamt 27.000 Euro dotiert. Die Sieger erhielten am 13. September ihren Preis vom Schirmherrn, dem Bundesinnenminister Thomas de Maizière (CDU), in Berlin. Die «nebenan.de» Stiftung wurde als Tochter des Berliner Sozialunternehmens Good Hood GmbH, das die Nachbarschaftsplattform «nebenan.de» betreibt, ins Leben gerufen.

## Eberhard Jäckel im Alter von 88 Jahren gestorben

(epd) Der Historiker und Holocaustforscher Eberhard Jäckel ist tot. Er sei am 15. August 2017 im Alter von 88 Jahren in Stuttgart gestorben, berichtete die Stuttgarter Zeitung. Die Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas würdigte Jäckel in Berlin als einen der «engagiertesten und wirkungsvollsten Streiter für die Erinnerung an den Holocaust». Jäckel und die Journalistin Lea Rosh haben den Bau der Holocaust-Gedenkstätte

in Berlin ursprünglich angeregt. Eberhard Jäckel wurde 1929 in Wesermünde geboren. Er studierte Geschichte, klassische Philologie und Öffentliches Recht in Deutschland, den USA und Frankreich. Ab 1967 lehrte er bis zur Emeritierung 1997 als Nachfolger von Golo Mann Neuere Geschichte an der Universität Stuttgart. Bekannt wurde er 1969 mit seinem Buch «Hitlers Weltanschauung». Darin hält er fest, dass Adolf Hitler bereits lange vor seiner Machtübernahme seine Ziele öffentlich formuliert hatte, unter anderem den Mord an den Juden Europas.

Im Jahr 1980 gab Jäckel die Quellensammlung «Hitler. Sämtliche Aufzeichnungen 1905-1924» heraus, in der er auch auf die «Hitler-Tagebücher» von Konrad Kujau zurückgriff. Jäckel hatte die Dokumente, die ihm ein Sammler zur Verfügung stellte, anfangs für authentisch gehalten. Später kamen ihm und seinem Mit-Herausgeber Axel Kuhn Zweifel. Sie forderten 1981 beim Bundeskriminalamt ein Gutachten an, das 1983 zum Auffliegen der Fälschungen führte.

Jäckel drehte mit Lea Rosh für die ARD außerdem die mehrteilige Dokumentation «Der Tod ist ein Meister aus Deutschland». Dafür gab es den Geschwister-Scholl-Preis. Er erhielt auch das Bundesverdienstkreuz, war Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften sowie auswärtiges Mitglied der Polnischen Akademie der Wissenschaften.

## Heimatmedaille für zehn Ehrenamtliche

(epd) Eine Frau und neun Männer haben die Heimatmedaille Baden-Württemberg 2017 erhalten. Staatssekretärin Gisela Splett zeichnete sie am 8. September 2017 in Karlsruhe aus für besondere Leistungen in der Orts- und Regionalgeschichtsforschung, ihren Einsatz für Landeskultur, Brauchtumpflege, Mundart, Archäologie und Integration, teilte das baden-württembergische Finanzministerium in Stuttgart mit. Ehrenamt und bürgerschaftliches Engagement seien ein Maßstab dafür, wie demokratisch, frei und menschlich

eine Gesellschaft ist und wie selbstbewusst ihre Bürger seien, sagte Splett bei der Verleihung. Ausgezeichnet wurden der Gymnasiallehrer im Ruhestand und Historiker Hartwig Behr aus Bad Mergentheim, die Mitbegründerin der Christlich-Islamischen Gesellschaft Karlsruhe, Najoua Benzarti, und der ehrenamtliche Beauftragte für archäologische Denkmalpflege beim Landesdenkmalamt Reiner Dick aus Stutensee. Geehrt wurde auch der frühere Herrenberger Dekan Dieter Eisenhardt, der unter anderem das Projekt «Kunst und Kirche heute» und das Herrenberger Glockenmuseum ins Leben gerufen hat. Helmut Halbhüser aus Uhldingen-Mühlhofen erhielt die Medaille für sein Engagement für die Heimat- und Trachtenverbände. Ausgezeichnet wurden auch der Karlsruher Stadthistoriker im Ruhestand Manfred Koch und Peter Nagel aus Rottenburg am Neckar, der sich unter anderem der Mundart widmet. Gottfried Rohrer aus St. Peter erhielt die Medaille als Herausgeber des Buches «Trachteneinfalt Baden-Württemberg» und Gerhard Schilling aus Renquishausen sowie Günther Wüst aus Wiesenbach als vielseitig engagierte Heimathistoriker. Mit der Verleihung der Heimatmedaillen an engagierte Ehrenamtliche werden traditionell die Landesfesttage im Rahmen der Heimattage Baden-Württemberg eröffnet. Gastgeber der Heimattage ist in diesem Jahr die Stadt Karlsruhe.

## 400.000 Euro für neue Hesse-Schau

(StN) Das Hermann-Hesse-Museum in Calw wird neu gestaltet. Bis 2021 soll der Umbau fertiggestellt und eine neue Dauerausstellung eingerichtet sein. Hierfür stehen rund 400.000 Euro zur Verfügung. Die Konzeption, die die Beziehung von Biografie und Werk des in der Stadt geborenen Autors in neun Themenräumen präsentieren wird, entwickelt die Leiterin der Calwer Museen, Felicitas Günther, gemeinsam mit ihrem Stellvertreter Timo Heiler. Für die Gestaltung beauftragte der Gemeinderat von Calw das Stuttgarter Büro Demirag Architekten.





Albert Burkart: *Ballspielende Kinder* (1933).

## Museum Biberach: Kinder, Kinder, Kinder

Möglichst rasch sollten Kinder einst erwachsen werden. Über Jahrhunderte waren ihre Freiräume, in denen sie lachen und weinen, spielen und streiten, trotzig oder anschmiegsam sein durften, auf die Lebenszeit beschränkt, in denen sie auf Hilfe angewiesen waren. Und diese war auch noch weitaus kürzer bemessen als heute. Die Notwendigkeit einer schulischen und psychischen Reifung erkannte man spät.

Viele Künstlerinnen und Künstler haben Kinder im Bild festgehalten. Eine Ausstellung im Museum Biberach präsentiert bis zum 4. April 2018 mehr als neunzig solcher Werke – Gemälde, Aquarelle, Skulpturen, Fotografien und Videoarbeiten vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Sie stammen von Künstlerinnen und Künstlern aus Oberschwaben, unter anderen von Jakob Bräckle, Anton Braith, Meret Eichler, HAP Grieshaber, Erwin Henning, Rupert Leser, Nikolaus Mohr, Christa Näher, Johann Baptist Pflug und Rose Sommer-Leybold. Zu sehen sind auch Spielsachen und Kindermöbel. Veranschaulicht werden ganz unterschiedliche Aspekte: Kinder und ihre Geschwister als Teil einer Familie, als Kranke und zusammen mit ihren Haustieren und Spielsachen. Im Typus des Madonnenbildnisses zeigt

sich die Verbindung von Mutter und Kind in idealtypischer Weise. Kinder tauchen in Märchen auf und später werden sie zum Motiv für Fotografen. Die Ausstellung lässt dabei einen Wandel erkennen: Statt würdevoll und herausgeputzt im Bildraum zu stehen, beginnen die Kleinen ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu spielen und Gefühle zu zeigen, Hoffnungen und Ängste werden angesprochen. Und nicht nur Kinder von Adelligen und Bürgern sind nun bildwürdig, auch Dienstmädchen oder Jungen, die mit Puppen spielen. Audioguides (sogar eine eigene Version für Kinder steht zur Verfügung) erläutern die Werke und geben interessante Hinweise auf Zeittypisches.

## Burg Steinsberg wird finanziell gestützt

(epd) Mit 100.000 Euro fördert die Deutsche Stiftung Denkmalschutz (DSD) die Mauerwerkssanierung der Burg Steinsberg in Sinsheim (Rhein-Neckar-Kreis). Die spätstaufische Burg in Sinsheim-Weiler mit ihrem Bergfried gehöre zu den bedeutendsten Burganlagen Baden-Württembergs, teilte die Stiftung am 27. Juni 2017 mit. Im Volksmund wird sie «Kompass des Kraichgaus» genannt. Neben der DSD beteiligen sich auch der Bund und das Landesamt für Denkmalpflege an den Restaurierungsmaßnahmen.

Von einer 1109 erwähnten Burganlage haben sich keine Reste erhalten. Der spätstaufische Bergfried und die Ringmauer der heutigen Veste seien zwischen 1225 und 1250 errichtet worden. Nach 1356 wurde die Burg bis 1436 erweitert. Burg Steinsberg sei in den Bauernkriegen 1525 geschleift und bis 1556 wieder instandgesetzt worden, heißt es weiter. 1777 brannte sie nach einem Blitzzeinschlag ab und diente anschließend als Steinbruch.

## Forscher: Fichte hält dem Klimawandel nicht Stand

(epd) Die Fichte ist nach Überzeugung zweier Freiburger Wissenschaftler dem Klimawandel nicht

gewachsen. Aufgrund der erwarteten häufigeren und intensiveren Trockenzeiten müssten deshalb für den Schwarzwald alternative Baumarten gesucht werden, schreiben Valentia Vitali und Jürgen Bauhus laut einer Mitteilung der Freiburger Universität in der Fachzeitschrift «Global Change Biology». Ihrer Einschätzung nach können die einheimische Weißtanne und die aus Nordamerika eingeführte Douglasie langfristig als Ersatz dienen.

Vitali und Bauhus haben den Angaben zufolge über 800 Bäume in unterschiedlichen Höhenlagen des Schwarzwalds untersucht. Sie wollten wissen, welche Nadelbaumarten Dürren am besten standhalten und sich danach am schnellsten und vollständigsten erholen. Dabei hätten sich Weißtannen und Douglasien als besonders widerstandsfähig erwiesen. Erstaunt äußern sich die Forscher darüber, dass die Weißtanne während der 1970er- und 1980er- Jahre gravierend unter dem sauren Regen gelitten und als bedroht gegolten habe, sich nun aber als Ersatzbaumart für die Zukunft anbiete.

## Stuttgarter Hegel-Haus wird neu gedacht

(StN) Bis zum 250. Geburtstag des Philosophen Georg Wilhelm Friedrich Hegel im Jahr 2020 soll das Museum an der Eberhardstraße 53 in Stuttgart eine zeitgemäße Konzeption erhalten. Eine echte Herausforderung: Manche halten ihn für den größten Sohn der Stadt, aber nur wenige können mit Georg Wilhelm Friedrich Hegel etwas anfangen. Seine Texte lesen sich sperrig. Hegels Idealismus hat zwar viele Intellektuelle befruchtet, aber zum Volksphilosophen taugt das in Stuttgart geborene Genie eher nicht. So ist auch das in Stuttgarter Hegelmuseum eher eine Pilgerstätte für Hegel-Fans aus dem Ausland als für die Stuttgarter selbst. Überspitzt gesagt: Es fristet in der Stuttgarter Museumslandschaft ein Schattendasein. Doch damit soll Schluss sein. Kulturamtsleiterin Birgit Schneider-Bönninger plant den großen Wurf: «Das Museum wird völlig

neu konzipiert. Denn es ist ein Schatz, den wir heben müssen.» Bisher zeigt die Pilgerstätte für Philosophen in den Vitrinen nur Bücher, Bilder und Manuskripte. Aus dem Leben Hegels finden sich fast keine Exponate. Manfred Schmid, Historiker in Diensten der Stadt, hat das Hegel-Haus 1991 zusammen mit einem inzwischen verstorbenen Hegelforscher konzipiert. «An diesem Konzept ist nichts falsch», gibt Schmid zu, «aber es ist in die Jahre gekommen.»

Daher soll das Haus anlässlich des 250. Geburtstages am 27. August 2020 neu aufgestellt werden. «Ziel ist ein besucherfreundliches und attraktives Museum, das wichtige Begriffe der Hegelschen Philosophie durch Medien und interaktive Angebote erfahrbar macht», schreibt Kulturbürgermeister Fabian Mayer (CDU) in einer Mitteilungsvorlage zum Haushaltsplan. Weiter kündigt er an: «Das Hegel-Haus soll vom Haus über den Philosophen zu einem Haus der Philosophie werden.»

Bisher kalkuliert die Stadt mit 960.000 Euro Gesamtkosten für die Neugestaltung. Darin nicht enthalten wären die Kosten für einen Umbau, der das Haus in den Obergeschossen per Aufzug barrierefrei machen soll. Doch diese Umsetzung ist noch ungewiss. Konkreter ist das weitere Vorgehen. «Hierzu wollen wir die Bürgerschaft in der Breite einladen», sagt Schneider-Bönninger. Sie will weitere Experten und Hegelianer, wie den katholischen Stadtdekan Christian Hermes, mit in den Austausch einbinden. Schneider-Bönninger: «Die Fragen in diesem Prozess lauten: Wie stellen wir uns Hegel im 21. Jahrhundert vor? Wie machen wir Hegel heimisch? Und was geht uns Hegel heute an?»

Georg Wilhelm Friedrich Hegel selbst würde diese Pläne wohl begrüßen. Spielt doch in seiner Philosophie der Fortschritt eine entscheidende Rolle. Einer seiner bekanntesten Sätze lautet: «Die Weltgeschichte ist der Fortschritt im Bewusstsein der Freiheit.» Das Hegel-Haus an der Eberhardstraße/Ecke Torstraße ist derzeit von Montag bis Mittwoch und am Freitag von 10 bis 17.30 Uhr geöffnet. Donnerstags ist die Öffnungszeit von 10 bis 18.30 Uhr und am Samstag von

10 bis 16 Uhr. Der Eintritt ist kostenlos. Mehr Infos gibt es im Internet unter [www.stadtmuseum-stuttgart.de](http://www.stadtmuseum-stuttgart.de).

## Sandra Richter: Neu im Literatur-Archiv

(StZ) 2018 geht Ulrich Raulff, der Direktor des Deutschen Literatur-Archivs in Marbach, in Ruhestand. Die 43-jährige Literaturwissenschaftlerin Sandra Richter gilt als seine Nachfolgerin. Angeblich hat sich darauf eine Findungskommission im Oktober geeinigt. Die 43-jährige Richter ist derzeit Professorin für Neuere Deutsche Literatur an der Universität Stuttgart; sie wurde dort 2008 Nachfolgerin des emeritierten Heinz Schlaffer. Richter gilt als eine der Shooting-Stars der deutschen Geisteswissenschaften jüngerer Zeit. Sie war an zahlreichen Forschungsprojekten beteiligt und lehrte unter anderem am King's College in London. Nach Informationen der «Südwest Presse» argumentiert die Kommission, Richter passe damit sehr gut zur Strategie der Internationalisierung der Marbacher Forschungseinrichtung. Tatsächlich zählt die akademische Professionalisierung und Vernetzung der Marbacher Literaturinstitution zu den wichtigsten Leistungen des derzeitigen Direktors Ulrich Raulff (67), der seit 2004 Direktor des Deutschen Literaturarchivs ist; insofern ergäbe sich Kontinuität. Raulff führte die Einrichtung zudem auf Betreiben der Finanzgeber von Bund und Land durch eine jahrelang aufreibende Satzungsdebatte, an deren Ende die Deutsche Schillergesellschaft, der Trägerverein, wesentlich an Einfluss auf die Institution verlor. In den nunmehr 13 Amtsjahren von Raulff wurde 2006 auch das Literaturmuseum der Moderne eröffnet.

## «Goldblattkreuze» im Alamannenmuseum

(epd) Das Alamannenmuseum Ellwangen (Ostalbkreis) zeigt seit 16. September 2017 die Sonderausstellung «Goldblattkreuze – Glaubenszeichen der Alamannen». Diese Kreuze aus Goldfolie wurden im 6. bis 8. Jahrhundert auf einem Leichentuch oder Schleier aufgenäht und Toten mit ins Grab gegeben. Die Kreuze würden als die ersten christlichen Symbole in Süddeutschland eingestuft, teilte Museumsleiter Andreas Gut mit. Der Brauch ist fast ausschließlich bekannt aus Regionen, die von Alamannen und Bajuwaren in Süddeutschland bewohnt waren sowie von Langobarden in Italien. Über 400 solcher Kreuze wurden gefunden. In Lauchheim im Ostalbkreis kamen insgesamt 14 Goldblattkreuze aus sechs Gräbern zutage, so viele wie nirgends nördlich der Alpen. In der Ausstellung sind Exemplare aus Museen Süddeutschlands zu sehen. «Noch nie waren in einer Ausstellung so viele Goldblattkreuze versammelt», teilte Gut mit. Schirmherr der bis 8. April 2018 dauernden Ausstellung ist Bischof Gebhard Fürst.

## 500 Jahre altes Rathaus in Dillingen ausgebrannt

(lsw) Bei einem Großbrand ist am 26. Juli 2017 das historische Rathaus im schwäbischen Dillingen an der Donau weitgehend ausgebrannt. Das etwa 500 Jahre alte Gebäude stand lichterloh in Flammen. Nach etwa zwei Stunden hatte die Feuerwehr den Brand unter Kontrolle. Verletzte gab es nicht. Die Ursache des Feuers war zunächst völlig unklar.



**Stühlgau-Museum**  
in der Zehntscheuer  
Bahnhofstraße 16  
72108 Rottenburg a. N.

Tel. 07472 / 165-351  
[museen@rottenburg.de](mailto:museen@rottenburg.de)  
[www.rottenburg.de](http://www.rottenburg.de)

Öffnungszeiten:  
Di, Do, So  
15.00 – 17.00 Uhr  
und nach Vereinbarung

**Zum Frommen  
von Stadt  
und Land  
500 Jahre  
Weggental**  
18.10.2017 - 09.04.2018



## Landschaftsbilder von Maria Caspar-Filser in Albstadt

Insbesondere durch ihre Landschaftsbilder zählt die in Riedlingen geborene Malerin Maria Caspar-Filser (1878–1968) zu den wegweisenden deutschen Künstlerinnen des 20. Jahrhunderts. Maßgebliche Anregungen für ihre Arbeit bezog sie von ihren Wirkungsstätten auf der Schwäbischen Alb und später in Bayern sowie in Italien, das zu ihren Lieblingsreisezielen zählte. Ihre Malerei ist sowohl vom Impressionismus wie vom Expressionismus beeinflusst. Eine Ausstellung im Kunstmuseum Albstadt würdigt bis zum 28. Januar 2018 die Landschaften als zentralen Komplex im Œuvre der Künstlerin mit selten gezeigten Gemälden und Lithographien aus eigenen Beständen, ergänzt durch Leihgaben. Im Mittelpunkt steht ein vergleichsweise kurzer Abschnitt ihres Lebens, nämlich die Schaffensphase von 1908 bis 1911, erweitert um Ausblicke bis in die 1930er-Jahre, die Caspar-Filters zunehmende Kühnheit im Umgang mit Farbe vor Augen führen. Eine herausragende Stellung nehmen im die Werke ihres ersten Italienaufenthalts 1911 ein. Gerade bei dieser Gelegenheit führte Caspar-Filser Kompositionen teils zugleich als Ölgemälde und als Lithographie aus. So entstehen spannende Vergleichsmöglichkeiten des künstlerischen Ausdrucks in unterschiedlichen Bildmedien.



Maria Caspar-Filser: Florenz, 1911, Öl auf Leinwand.

## Monte Scherbelino soll wieder Mahnmal werden

(StN) Jahrelang befand sich Stuttgarts geschichtsträchtigster Berg, der Birkenkopf, in einer Art Dornröschenschlaf. Die Natur bemächtigte sich mehr und mehr des Trümmerbergs im Stuttgarter Westen, auf dem als Folge der Luftangriffe im Zweiten Weltkrieg rund 1,5 Millionen Kubikmeter Schutt lagern. Jetzt reagiert die Stadtverwaltung. Das zuständige Garten-, Friedhofs- und Forstamt teilte mit, man wolle den Birkenkopf «schöner und würdiger gestalten». Im kommenden Jahr soll ein Landschaftsarchitekt mit einem Konzept beauftragt werden. Das notwendige Geld soll im Doppelhaushalt 2018/19 bereitgestellt werden.

Ziel eines Architektenentwurfs sei es auch, «der denkmalpflegerischen Verpflichtung» gerecht zu werden. Der Stuttgarter Architekt Roland Ostertag sagte, der Birkenkopf sei für die Landeshauptstadt ein wichtiges Mahnmal: «Die halbe Stadt liegt da oben. Das muss erkennbar sein.» Der Degerlocher Historiker Gerhard Raff ergänzte: «Bei aller Liebe zur Vegetation sollte der aus den Trümmern des alten Stuttgart aufgeschüttete Birkenkopf auch aus der Ferne als Denkmal für die Opfer des Zweiten Weltkriegs in Stuttgart und als Mahnmal gegen Krieg und Gewalt in aller Welt zu erkennen sein.» Trümmerberge gibt es in mehreren Städten, im Volksmund

häufig als Monte Scherbelino bekannt – so etwa in Pforzheim. Der dortige Wallberg wurde in den 1950er-Jahren mit mehr als 1,6 Millionen Kubikmeter Trümmern aufgeschüttet und 2005 zum Mahnmal ausgebaut.

## Klaus Töpfer verspricht eine faire Endlagersuche

(StN) Bei den dritten Karlsruher Atomtagen der Grünen hat der Vorsitzende des Nationalen Begleitgremiums, Ex-Bundesumweltminister Klaus Töpfer (CDU), am 8. Juli in Karlsruhe eine transparente und faire Endlagersuche in Deutschland zugesagt. Das neunköpfige Begleitgremium war 2016 geschaffen worden, um den mit der Standortsuche eines Endlagers betrauten beiden Bundesämtern eine dritte unabhängige Instanz zur Seite zu stellen. «Wir stehen als Ombudsstelle dem Bürger zur Verfügung, wir sorgen für Transparenz und sind in jeder Hinsicht als neutrale, die Bürgerschaft einbindende Institution zu sehen», sagte Töpfer. Man stehe sozusagen «über dem Verfahren», das operativ vom Bundesamt für Endlagerung sowie dem Bundesamt für kerntechnische Entsorgungssicherheit gesteuert wird. Der 79-jährige Töpfer, der früher Bundesminister sowie Direktor des UN-Umweltschutzprogramms und Leiter der Ethikkommission nach dem Atomausstieg war, kündigte an, dass er von den Rechten des Gremiums in hohem Maße Gebrauch machen werde. Dazu gehören die Bestellung von Gutachten, das Fragerecht an die Bundesregierung, die Akteneinsicht bei den beteiligten Bundesämtern. Nach den Endlagersuchverfahren der letzten vier Jahrzehnte, die sich auf Gorleben konzentrierten, sei das Vertrauen in der Bevölkerung «massiv erschüttert» worden, die Atmosphäre sei vergiftet, so Töpfer. Es sei daher zukunftsweisend, dass der Bundestag parteiübergreifend ein Endlagersuchgesetz geschaffen habe, das eine wissenschaftsbasierte und vergleichende Endlagersuche zum Ziel habe. Bei der Suche gilt Deutschland als «weiße Landkarte», jede Region kommt infrage, in der geeignete geo-

logische Schichten wie Salz, Ton oder Granit im Untergrund für ein Endlager vorhanden sind. «Es geht nicht darum, Akzeptanz zu schaffen. Das würde bedeuten, man informiert die Bevölkerung und will sie überzeugen», sagte Töpfer. Es gehe vielmehr darum, «die Menschen in die Entscheidungsfindung» für den am besten geeigneten Standort einzubinden. Es sei Konsens aller Parteien, dass ein Export des Atommülls nicht infrage komme. Die Wüste Gobi, die in manchen Gazetten als Atommüllplatz genannt werde, sei keine Lösung. Konkret wird die Endlagersuche im Herbst, wenn die Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe erstmals Daten für eine Vorauswahl des Standortes nennen wird. Gebiete, die aufgrund der geologischen Gegebenheiten nicht infrage kommen, sollen ausgeschlossen werden. Töpfer kündigte an, «diese Lieferung von Daten für die Vorauswahl» der Bundesanstalt prüfen zu wollen: «Wir werden schauen: Was kommen da für Daten, sind die schon objektiv und vollständig?» Gegebenenfalls werde man eigene Gutachten anfordern.

Als weitere Schritte kündigte der ehemalige Umweltminister Klaus Töpfer an, dass im Januar in Karlsruhe eine Sitzung seines Gremiums zu den Zwischenlagern stattfinden werde. Zurzeit ist die neue Instanz damit beschäftigt, eine Geschäftsstelle mit zehn Mitarbeitern aufzubauen. Gesucht wird auch ein hauptamtlicher Partizipationsbeauftragter, eine mit A14 dotierte Planstelle, der laut Töpfer «für die Analyse zur Verfügung steht und für die begleitende Arbeit bei Streitfällen». Auch diesen Posten sieht das Gesetz vor.

## Welterbetitel als Katalysator

(lsw/KNA) Der Welterbetitel der Unesco für sechs Eiszeithöhlen auf der Schwäbischen Alb hat schon viele Besucher zu der ausgegrabenen Kunst in die Museen gelockt. Im Museum der Universität Tübingen und im Urgeschichtlichen Museum Blaubeuren habe es seit der Würdigung ein Besucherplus gegeben. «Wir können

**Ich würde meinen Freunden  
reinen Wein einschenken.  
Aus eigenem Anbau.**





**LOTTO**  
Baden-Württemberg

[www.lotto-bw.de](http://www.lotto-bw.de)  
f t

Spielteilnahme ab 18 Jahren. Glücksspiel kann süchtig machen. Nähere Informationen bei LOTTO und unter [www.lotto-bw.de](http://www.lotto-bw.de). Hotline der BZgA: 0800 1 372 700 (kostenlos und anonym).

deutlich mehr Besucher als üblich verzeichnen», sagte die Direktorin des Museums in Blaubeuren, Stefanie Kölbl. Ins Tübinger Museum kamen an einzelnen Tagen schon dreimal so viele Gäste wie zuvor üblich, wie Museums-Direktor Ernst Seidl mitteilte. In Tübingen sind 16 Originalstücke aus den Höhlen ausgestellt – darunter etliche Tierfiguren und mehrere Flötenfragmente, die vor etwa 40.000 Jahren hergestellt wurden. Die sechs Höhlen der Eiszeitkunst auf der Schwäbischen Alb waren Anfang Juli von der Unesco in die Welterbeliste aufgenommen worden. Laut Unesco gehörten sie zu den frühesten Zeugnissen figurativer Kunst weltweit und liefern wichtige Erkenntnisse über die Entwicklung der Kunst. Die Dichte der Funde, die Bedeutung für die Geschichte der Entwicklung der Künste sowie der Beitrag der Stätten zur Erforschung des Jungpaläolithikums seien weltweit einzigartig.

Archäologen in Hochstimmung: Aus den Weltkulturerbe-Höhlen der Schwäbischen Alb haben sie bis zu 42.000 Jahre alte Perlen aus Mammutelfenbein geborgen. Die 40 Schmuckstücke seien für die Eiszeitforschung so bedeutend, dass sie nun als «Fund des Jahres 2017» im Urgeschichtlichen Museum in Blaubeuren (Alb-Donau-Kreis) ausgestellt würden, sagte der wissenschaftliche Leiter der Grabungen, Professor Nicholas Conard, bei

der Präsentation der Perlen. Sie ergänzen Sammlungen baden-württembergischer Museen mit eiszeitlichen Statuetten von Tieren und Menschen, Flöten und Schmuckgegenständen aus den Höhlen im Ach- und Lonetal.

Nach der Ernennung mehrerer Höhlen auf der Schwäbischen Alb zum Weltkulturerbe soll dort ein Infocentrum entstehen. «Unsere Vision ist, dass man dort die Grabungsarbeiten darstellt», sagte der Bürgermeister von Schelklingen im Alb-Donau-Kreis, Ulrich Ruckh. Das Zentrum soll an der Schelklinger Hohle-Fels-Höhle entstehen.

## Fische in der Jagst erholen sich nur langsam

(lsw) Zwei Jahre nach dem Düngemittel-Unglück an der Jagst erholt sich der Fluss nach Einschätzung von Umweltminister Franz Untersteller (Grüne) nur langsam von den Auswirkungen. «Die Folgen des Unglücks sind leider auch heute noch festzustellen», sagte er. In dem am stärksten geschädigten Bereich zwischen Kirchberg und Bächlingen erhole sich der Fischbestand nur langsam. Bei einem Mühlenbrand in Kirchberg (Kreis Schwäbisch Hall) war am 23. August 2015 mit dem Löschwasser Ammoniumnitrat aus Düngemitteln in das Gewässer gespült worden. Tausende Fische verendeten.





Feier des 1. Mai 1946 vor der Ruine des Stuttgarter Neuen Schlosses.

## Protest-Geschichte der deutschen Nachkriegszeit

Dürfen die das überhaupt? Dass Stuttgart etwas verschlafen sei, kulturell wie politisch – diesen Eindruck konnten aufgeweckte Zeitgenossen schon manchmal haben. Das lag vielleicht auch an einer jahrzehntelang etwas bräsig daherkommenden Landesregierung und den nicht minder bieder wirkenden Stadtoberhäuptern. Vor allem politischer Protest wurde unter dem Deckel gehalten. In Wahrheit aber prägte gesellschaftlicher Protest auch die Stuttgarter Nachkriegszeit, denn entgegen dem Klischee der spießigen Kesselmetropole entwickelten deren Bewohner eine lebendige Protestkultur. Und die reichte von Einzelaktionen über Kunst-Happenings bis hin zu Sitzblockaden und Massendemonstrationen. Ob Teuerungsproteste unmittelbar nach der Währungsreform 1948 oder Gewerkschaftskundgebungen in den 1950er-Jahren: In der Stadt herrschte in der Nachkriegszeit ein streitbares Klima. Im Zuge der Studentenunruhen von 1968 fanden dann auch in Stuttgart zahlreiche Demonstrationen, Sit-ins und Kundgebungen statt, zahlreiche bunte Aktionen thematisierten in den 1970er und 1980er-Jahren das neue Umweltbewusstsein. Zu dieser Zeit entwickelten sich im Streit um den NATO-Doppelbeschluss

zahlreiche Proteste der Friedensbewegung, die in der berühmten Menschenkette zwischen Stuttgart und Neu-Ulm am 22. Oktober 1983 ihren Höhepunkt fanden; nicht zu vergessen Anwohnerproteste in einzelnen Quartieren wie dem Bohnenviertel, diverse besetzte Häuser und Protestinitiativen wie «Kaputtgart», die sich gegen die Kommerzialisierung der Stadt richteten.

Eine Ausstellung des Stadtarchivs Stuttgart (in Cannstatt!) vom 13. Dezember 2017 bis 4. Mai 2018 greift das Thema «Protest» auf und zeigt die Vorgänger des «Wutbürgers», der in den letzten Jahren im Protest gegen «Stuttgart 21» republikweite Aufmerksamkeit gefunden hat. Doch das ist dann schon eine andere – noch heiße – Geschichte. Die Ausstellung wird kuratiert von der freischaffenden Architekturohistorikerin Inken Gaukel, die bereits eine Vielzahl von Ausstellungen zur Stuttgarter Stadtgeschichte erarbeitet hat.

## Christoph-Martin-Wieland-Übersetzerpreis 2017

(red) Andreas Jandl und Frank Sievers haben am 28. September 2017 in Biberach den Christoph-Martin-Wieland Übersetzerpreis 2017 erhalten. Er wurde zum 20. Mal vom Freundeskreis zur Förderung literarischer und

wissenschaftlicher Übersetzungen e.V. vergeben. Um übersetzerische Leistungen auch auf wenig bekannten Gebieten zu würdigen, wird der Wieland-Preis seit 1967 alle zwei Jahre für herausragende Übersetzungen wechselnder Genres ausgeschrieben – dieses Jahr für «Reise- und Naturbeschreibung».

Gemeinsam haben Jandl und Sievers erstmals *The Peregrine* von J.A. Baker ins Deutsche übersetzt. Unter dem Titel *Der Wanderfalke* erschien ihre Übersetzung 2014 in der von Judith Schalansky herausgegebenen Reihe *NATURKUNDEN* bei Matthes & Seitz in Berlin. Die fünfköpfige Jury, der die Übersetzerinnen Martina Kempfer, Karin Uttendörfer und Elisabeth Ranke, sowie Hannes Hintermeier (FAZ) und der Germanist Prof. Dieter Martin (Universität Freiburg) angehörten, begründet ihre Entscheidung so: «J. A. Bakers *The Peregrine* (1967) ist ein Klassiker der philosophisch-literarischen Naturbetrachtung, prägend für das bis heute fruchtbare Genre des «nature writing». Das in Tagebuchform gefasste Buch, in dem der Autor den Raubvogel in der Landschaft von Essex von Oktober bis April verfolgt und beobachtet, zeichnet sich durch eine extreme Einfühlung des Beobachters in den Falcken aus, ja durch seine allmähliche Verschmelzung mit ihm.

Wie Baker finden und schaffen Andreas Jandl und Frank Sievers für diesen Prozess eine neue, ganz eigene Sprache – konzentriert, atmosphärisch dicht, bildkräftig und klangvoll –, die sich Blick und Wesen des Tiers zu eigen und dem Leser erlebbar macht. Die Genauigkeit und elementare Wucht der Übersetzung macht die Lektüre zum spektakulären Erlebnis, als sähe man Welt und Natur mit den Augen des Wanderfalcken.»

Diese überzeugende übersetzerische Leistung würdigte die Jury mit der Zuerkennung des renommierten Preises. Der Christoph-Martin-Wieland-Preis ist mit 12.000 € dotiert. Finanziert wird er vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg. «Wieland, in dessen Werk der Mensch immer im Zentrum steht, wäre sicherlich nicht einem Wanderfalcken

gefolgt», kommentiert der Vorsitzende des Wieland-Wissenschaftsrats Prof. Dr. Dieter Martin die Entscheidung. «Aber der Gedanke, dass man gelegentlich die vermeintlich überlegene menschliche Perspektive verlassen muss, um den Geheimnissen von Mutter Natur auf die Spur zu kommen, hätte ihm sicherlich ebenso gefallen wie das Bemühen um eine gleichzeitig präzise, einfühlsame und gelegentlich poetische Sprache bei der Darstellung dieser Erfahrung.»

Andreas Jandl, geboren 1975, studierte Theaterwissenschaften, Anglistik und Romanistik in Berlin, London und Montréal. Seit 2000 arbeitet er freiberuflich als Redaktionsassistent, Dramaturg und Übersetzer aus dem Englischen und Französischen. Der Übersetzer Frank Sievers arbeitet für die Verlagsgruppe Random House.

### «Wildkatzensprung» zeigt Wirkung

(epd) Die gefährdete Europäische Wildkatze breitet sich in Baden-Württemberg wieder aus. Gesichtet wurde sie in der Rheinebene, im Enzkreis und im Odenwald, teilte der Bund für Umwelt- und Naturschutz (BUND) Baden-Württemberg Anfang August 2017 in Stuttgart mit. Dies sei ein Ergebnis des Projekts «Wildkatzensprung» im Bundesprogramm Biologische Vielfalt, das jetzt nach sechs Jahren abgeschlossen wurde. In anderen Gebieten, die auch als Lebensräume geeignet wären, etwa im Schwarzwald und der Schwäbischen Alb, wurden dagegen nur einzelne Wildkatzen nachgewiesen.

Das vom BUND Deutschland koordinierte Projekt sei eines der größten Naturschutzprojekte Europas auch in Hinblick auf die vielfältige Beteiligung. Beteiligt waren Behörden, Jagd, Forstwirtschaft, Wissenschaft und Ehrenamt vor allem in Baden-Württemberg. Unter anderem waren rund 1.200 Freiwillige und Wildkatzen-Botschafter im Einsatz, die beispielsweise Haarproben mit Hilfe von Lockstöcken in der Rheinebene und im Schwarzwald sammelten. Naturnahe Wälder, die Hauptlebensräume der Wildkatze, sollten bundesweit ver-

netzt werden, nennen die Naturschutzexperten als Ziel. In Baden-Württemberg, Hessen, Niedersachsen und Thüringen wurden Wälder bereits durch «grüne Korridore» wieder miteinander verbunden. Das Projekt «Wildkatzensprung» zeige, dass diese Wiedervernetzung von Wäldern machbar und für die Natur und die Artenvielfalt in Deutschland wichtig sei. Ziel sei ein 20.000 Kilometer langer Waldverbund, der große Teile Deutschlands umfasst.

Die im Projekt entwickelte Gendatenbank für die Wildkatze sei für die Wissenschaft einzigartig und wegweisend für weitere Projekte, sagte Professor Volker Mosbrugger, Generaldirektor der Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung, mit deren Forschungsinstitut der BUND für die genetischen Analysen zusammenarbeitet. Die Datenbank liefere Hinweise, wo die Vernetzung von Wäldern für die Wildkatze besonders sinnvoll sei.

### Atom-Kommunen fordern zentrales Castor-Lager

(Hst) Die Standortkommunen von Atomkraftwerken fordern den Bund auf, bis 2031 ein zentrales Eingangslager für hochradioaktiven Müll zu bauen. Das erklärte die Arbeitsgemeinschaft der Standortgemeinden mit kerntechnischen Anlagen (Asketa) im Anschluss an eine Tagung am 11. Juli 2017 in Neckarwestheim, wie die «Heilbronner Stimme» berichtet. In dieser Einrichtung sollen die Castoren so lange stehen bleiben, bis die unterirdische Deponie in Betrieb gehen kann. Auf diesem Weg könnten die Zwischenlager an den Kernkraftwerken früher geräumt werden. Die Asketa-Mitglieder bezweifeln allerdings, dass bis 2031 ein Endlagerstandort gefunden werden kann. Kommt es zu einer deutlichen Verzögerung, fordern die Kommunen eine finanzielle Entschädigung. Die Suche ist mit Inkrafttreten des Endlagersgesetzes im Mai dieses Jahres angelaufen. Die Asketa wurde 1994 gegründet und vertritt derzeit 25 deutsche Städte und Gemeinden.



**Revölte in Beutelsbach!**

Landesgeschichte in Weinstadt:  
Museum zur Stammung der Württemberger und zum Bauernaufstand 1514.

Landesgeschichte hautnah erleben im Württemberg-Haus Beutelsbach.

Weinstadt Museen



**Württemberg-Haus Beutelsbach**  
Museum Wiege Württembergs  
Museum Bauernkrieg

Telefon 071 51 9854798  
Stiftstraße 11, 71384 Weinstadt  
[www.wuerttemberghaus-weinstadt.de](http://www.wuerttemberghaus-weinstadt.de)



## EnBW fördert Kunst und soziales Engagement

Kultur fördern und dabei auch sozial tätig sein – das hört sich kompliziert an, doch ist es nicht, denn die «Geschäftsidee» ist so intelligent wie einfach: Seit 17 Jahren betreiben die EnBW und release Stuttgart e.V., die angesehene Institution zur Vorbeugung, Hilfe und Beratung bei Drogenproblemen, ein Kooperationsprojekt: eine Jahresgaben-Ausstellung mit Verkauf. So auch 2017 wieder bis zum 14. Dezember im Haus «EnBW City» in Stuttgart-Fasanenhof. Release greift bei der Finanzierung der eigenen, oft schwierigen Arbeit zur Selbsthilfe und bestreitet mit dieser sozio-kulturellen Aktion einen erheblichen Teil des eigenen Finanzierungsbedarfs. Doch nicht nur release zieht aus der Verkaufsausstellung Nutzen, es haben auch die beteiligten Kunstschaffenden ihren Gewinn: Der Erlös der verkauften Kunstwerke wird geteilt. Die Arbeit von release ist in heutiger Zeit wichtiger denn je. Der Konsum von Drogen ist bei Jugendli-

chen nach wie vor ungebrochen. Gerade in Zeiten, da die Sozialtats vieler Kommunen immer stärker gekürzt werden, ist die nachhaltige Unterstützung der EnBW mittels dieser Ausstellung ein wichtiger Pfeiler. Das Unternehmen stellt release seine Räumlichkeiten als Plattform zur Präsentation der Jahresgaben zur Verfügung, unterstützt die Werbemaßnahmen und beteiligt sich an der Herstellung der Ausstellungsbroschüre. Die Kooperation mit release Stuttgart e.V. gehört zu den wichtigen und nachhaltig betriebenen Engagements der EnBW und passt hervorragend zum Selbstverständnis des Energieunternehmens, denn man fühlt sich nach eigenem Bekunden dem Bundesland, dessen Namen man trägt, im Besonderen verpflichtet. Deshalb unterstützt die EnBW – auch in schwierigen Zeiten – innovative und intelligente Kunst und außergewöhnliches Engagement im Kultursektor von Baden-Württemberg und übernimmt damit soziale Verantwortung.

## Sebastian Blau-Preis für Mundart-Literatur 2018

Der schwäbische Dialekt in allen Ausprägungen, regionalen und lokalen Ausformungen ist auch in Zeiten der Globalisierung existenziell für die Kommunikation unter und mit Schwaben. Der zum Gedenken an den wohl bedeutendsten Mundartdichter des Schwäbischen, Dr. Josef Eberle alias Sebastian Blau, gestiftete und seit 2002 zweijährig verliehene Sebastian Blau Preis soll das Bewusstsein für den Wert des Dialekts in der Öffentlichkeit schärfen und stärken. Der Wettbewerb 2018 richtet sich an neben- und hauptberuflich tätige Autorinnen und Autoren, die Texte in schwäbischer Mundart verfassen, unabhängig vom Wohnort. Jede/r Teilnehmer/in kann einen bisher unveröffentlichten Mundart-Prosa- oder Lyriktext von maximal etwa 18.000 Zeichen (keine dramatische Arbeit) einreichen. 1. Preis 2500 Euro, 2. Preis 1500 Euro, 3. Preis 1000 Euro, Publikumspreis 500 Euro und weitere Sachpreise. Zehn in die engere Wahl gekommene Beiträge werden bei

einer Mundartgala am Sonntag, 14. Oktober 2018 im Rottenburger Kulturzentrum «Zehntscheuer» der Öffentlichkeit vorgestellt. Einsendeschluss: 30. April 2018.

Teilnahmebedingungen unter [www.sebastian-blau-preis.de](http://www.sebastian-blau-preis.de)

**schwäbische  
mund.art**  
schwäbische mund.art e.V.

## Neckarwestheim verliert im Castor-Streit

(lsw) Im Streit um Atommülltransporte auf dem Neckar hat die Gemeinde Neckarwestheim eine weitere Schlappe vor Gericht erlitten. Das Oberverwaltungsgericht Berlin-Brandenburg (OVG) wies am 25. August 2017 die Beschwerde der Gemeinde ab, mit der sie eine Aufschiebung der Transporte vom stillgelegten Atommeiler Obrigheim ins Zwischenlager Neckarwestheim erreichen wollte. Die Gemeinde darf aber nochmals Stellung nehmen, bevor das OVG in der Hauptsache entscheidet, ob die Transporte doch noch untersagt werden.

Neckarwestheims Bürgermeister Jochen Winkler (parteilos) äußerte sich enttäuscht über die OVG-Entscheidung. Wäre zugunsten der Gemeinde entschieden worden, hätte bis zur Entscheidung im Hauptsacheverfahren kein Transport mehr stattfinden dürfen. Die Hoffnungen ruhen nun auf dem Hauptsacheverfahren.

Die ersten Castoren mit ausgedienten Brennelementen, der bundesweit erste Transport hoch radioaktiven Atommülls auf einem Fluss, waren bereits Ende Juni vom stillgelegten Kernkraftwerk Obrigheim ins Zwischenlager Neckarwestheim gebracht worden. Mittelfristig sind vier weitere Transporte mit je drei Castoren geplant. Insgesamt sollen damit 342 ausgediente Brennelemente in das etwa 50 Kilometer entfernte Zwischenlager gebracht werden.



Marlis Albrecht: Walden XXXIV, 2017. Bienenwachs-Mischtechnik.

## Rosensteintunnel: Nutzung ist schwierig

(StN) Wie geht es weiter mit dem alten Stuttgarter Rosensteintunnel? Der Verein zur Förderung und Erhaltung historischer Bauten hat Kontakt mit dem Land aufgenommen, um über die Zukunft der 363 Meter langen Röhre direkt unter dem Schloss Rosenstein zu reden. Der Verein will, dass das Portal des 1846 erbauten Tunnels wieder hergerichtet und die Röhre zumindest teilweise als Veranstaltungsort zugänglich wird. Das Landesfinanzministerium hält eine öffentliche Nutzung allerdings für «außerordentlich schwierig», sagte eine Sprecherin. Es habe aber bisher noch keine weiterführenden Gespräche mit dem Verein gegeben. Das Land ist seit 1993 Besitzerin des ältesten Eisenbahn-Bauwerks Württembergs. Der von Carl Etzel gebaute und Ende September 1846 erstmals befahrene Tunnel war noch in den ersten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts in Betrieb – als Verbindung von Bad Cannstatt zum Stuttgarter Bahnhof an der Bolzstraße. Nach Angaben des Landes wurde er 1914 außer Dienst gesetzt und entwidmet. Für ihn wurde in den Jahren 1912 und 1913 der heute genutzte Rosensteintunnel gebaut. Durch diesen neuen Rosensteintunnel wurde zusammen mit der 1915 fertiggestellten Eisenbahnbrücke über den Neckar der neue Bonatz-Bahnhof an der Schillerstraße angefahren, der im Oktober 1922 in Betrieb ging. Im stillgelegten Tunnel wurden anschließend bis 1965 Champignons gezüchtet. Seitdem steht er leer.

Das historische Portal wurde – ziemlich unschön – zugemauert, um ungebetene Übernachtungsgäste fernzuhalten. Den Zugang versperrt eine verschlossene Tür, Graffiti verunstalten seit Jahren das historische Bauwerk. Nur bei Führungen ist der Tunnel zu besichtigen.

Die Besitzverhältnisse an dem unterirdischen Bauwerk waren jahrelang unklar. Zuletzt stritt sich die Bundesbahn mit dem Land sogar vor dem Landgericht Stuttgart. Dort einigte man sich 1992 auf einen Vergleich. Seitdem hat «die damalige



Bundesbahn beziehungsweise ihre Rechtsnachfolgerin keine eigentumsähnlichen oder eigenbesitzähnlichen Rechte mehr», bestätigt die Sprecherin des Finanzministeriums. Ein Kaufpreis sei nicht entrichtet worden, da «das Land bereits Eigentümer des durch den Tunnel unterbauten Grundstücks war» – spricht dem Rosensteinpark mit dem Schloss.

Allerdings habe die Bahn einen Baukostenzuschuss im «mittleren sechsstelligen Euro-Bereich» bezahlt, der die Kosten für die Verfüllung des Tunnels zur Hälfte gedeckt hätte. Seitdem ist das Land für den Unterhalt und die Sicherung des Tunnels verantwortlich. Eine Verfüllung fand übrigens nicht statt, warum ist unklar.

Der Vorsitzende Frank Schweizer und der Verein wollen, dass zumindest das Tunnelportal mitsamt der überwucherten Galerie, von der aus die jungen Herzöge die Züge beobachteten und Philipp von Württemberg sogar Fotos machte, wieder hergerichtet wird. Aber auch eine Nutzung der Röhre als Veranstaltungs- und Ausstellungsraum müsse diskutiert werden, fordert Schweizer. Aber es gibt noch weitere Ideen. So könne am Portal auch eine Außengastronomie eingerichtet werden. Zudem sei denkbar, das zugemauerte Portal wieder zu öffnen und mit einer

Glaswand den Innenraum von außen sichtbar zu machen.

In der Röhre selbst könnte beispielsweise die Geschichte der württembergischen Eisenbahn dargestellt werden. Das Bauwerk könne aber auch bei der im Rosensteinquartier geplanten Internationalen Bauausstellung (IBA) eine Rolle spielen. Schweizer: «Die unbeleuchtete Röhre eignet sich natürlich auch für Lichtinstallationen». Einzigartig ist die Atmosphäre auf jeden Fall.

Das Land äußert sich dazu aber zurückhaltend. Zwar habe der Stuttgarter Verein bereits mit dem beim Finanzministerium angegliederten Landesbetrieb Vermögen und Bau, das die Liegenschaften verwaltet, Kontakt aufgenommen. «Weiterführende Gespräche gab es bislang nicht», sagt die Sprecherin. Dass das Naturkundemuseum über einen direkten Abgang aus dem Schloss Rosenstein die Röhre für Ausstellungen nutzt, wie vor Jahren einmal vorgeschlagen, sei aber nicht mehr aktuell. Und auch einer anderen öffentlichen Nutzung begegnet man im Finanzministerium mit großer Skepsis. «Das ist wegen des Alters und des baulichen Zustands des Tunnels außerordentlich schwierig», sagt die Sprecherin. Schweizer hofft jetzt auf die Landtagsabgeordneten.





Wechselausstellung in der Galerie des Aschingerhauses.

## Aschingerhaus in Oberderdingen: Museum und Galerie

Der Name August Aschingers ist wohl jenseits der Gemeindegrenze von Oberderdingen im Stromberg wenig bekannt – sieht man ab vielleicht von Berlin. Doch war der vielseitige Unternehmer eine der herausragenden Persönlichkeiten der Gemeinde. Bis zum Zweiten Weltkrieg galt er als der bedeutendste Gastronom Berlins und bekam im Jahre 1910 als erster Bürger von seiner Heimatgemeinde das Ehrenbürgerrecht verliehen. Als Zeichen seiner Verbundenheit hinterließ er der Gemeinde sein Geburtshaus. Das kleine, unter Denkmalschutz stehende Fachwerkhaus aus dem Jahre 1746 beherbergt heute ein Museum und eine Galerie, die einen spannungsvollen Bogen vom Gestern zum Morgen schlägt.

Die Vergangenheit wird in der alten, engen Bausubstanz des Fachwerkhauses und im groben Holzwerk der Scheune spürbar. So genannte «Zeitfenster» offenbaren die Kargheit dieser ländlichen Baukonstruktion des Barock. In einem belebenden Kontrast dazu stehen moderne bauliche Ergänzungen und ein kompromisslos modernes Ausstellungskonzept. Die ständige Ausstellung im Museum verbindet die Lebensgeschichte der drei Ehrenbürger August Aschinger, Karl Fischer und Heinrich

Blanc (Letztere waren Gründer erfolgreicher und heute weltweit tätiger Unternehmen der Elektro- und IT-Branche) mit der wirtschaftsgeschichtlichen Entwicklung Oberderdingens. Der Einsatz moderner Medien unterstützt das visuelle Erleben der Exponate. In der weiträumigen ehemaligen Scheune neben dem Aschingerhaus finden Kunstausstellungen unterschiedlichster Couleur statt – Gemälde, Fotografien, Kunsthandwerk und vieles mehr. Die besondere Atmosphäre des Fachwerkgemäuers verleiht ihnen einen einzigartigen Charme.

## Windkraft-Gutachten in der Kritik

(Bund/red) NABU, BUND und LNV haben artenschutzrechtliche Gutachten, die bei der Genehmigung von Windenergieanlagen eine Schlüsselrolle spielen, einer umfangreichen Prüfung unterzogen. Ihr Fazit: Die Gutachten weisen teilweise erhebliche methodische Mängel auf.

Anhand einer Stichprobe von acht Genehmigungsverfahren haben BUND, LNV und NABU geprüft, ob die Vorgaben der Landesanstalt für Umwelt, Messungen und Naturschutz (LUBW) bei der Erstellung dieser Gutachten eingehalten worden sind oder nicht. Dabei kam eine umfangreiche Checkliste mit rund

100 Prüfkriterien zum Einsatz. Im gesamten Jahr 2016 wurden rund 45 Verfahren zur Genehmigung von Windenergieanlagen abgeschlossen. Mit acht Verfahren haben die Verbände in ihrem Gutachten-Check knapp 18 Prozent davon auf den Prüfstand gestellt. Da das Ziel der Verbände eine strukturelle Verbesserung der Gutachten- und der Genehmigungspraxis ist, werden die Ergebnisse ausschließlich in anonymisierter Form veröffentlicht.

Die BUND-Landesvorsitzende Brigitte Dahlbender kritisiert: «Im Einzelfall reichen die Gutachten nicht aus, um eine fundierte naturschutzfachliche Bewertung möglicher Standorte für Windenergieanlagen vorzunehmen. Und die Genehmigungsbehörden in den Landratsämtern prüfen sie nicht genügend und genehmigen zu lasch.»

Die artenschutzrechtlichen Gutachten sind der Schlüssel für die Bewertung, ob der Bau einer Windenergieanlage am geplanten Standort mit dem Natur- und Artenschutz in Einklang gebracht werden kann oder nicht. Damit bilden sie die Grundlage dafür, ob die Behörden eine immissionsschutzrechtliche Genehmigung zum Bau erteilen oder verweigern.

Als häufigsten Mangel bezeichnen die Verbände, dass Gutachter\*innen bei der Datenerhebung die anerkannten und empfohlenen Methoden der LUBW nicht konsequent anwenden. «In den LUBW-Richtlinien ist zum Beispiel festgelegt, wie oft und nach welcher Zählmethode Vögel und Fledermäuse erfasst werden müssen. Hält sich der Gutachter oder die Gutachterin ohne plausible Begründung nicht an diese Vorgaben, sind die Daten nicht stichhaltig und das ganze Gutachten ist infrage gestellt», erklärt der LNV-Landesvorsitzende Gerhard Bronner. Häufig werden auch Beobachtungsdaten Naturschutz-Aktiver vor Ort entgegen der LUBW-Vorgabe nicht ausreichend berücksichtigt. «Die Erhebungen ausgewiesener Gebietskenner\*innen zu ignorieren, ist mehr als ein Versäumnis.»

«Obwohl diese Defizite für geschultes Personal leicht zu erkennen wären, wurden sie von den Genehmigungsbehörden bei den

Landratsämtern häufig nicht beanstandet. Entweder hat man bewusst weggeguckt oder wir haben ein Problem beim Personal», sagt der NABU-Landesvorsitzende Enssle. Den zuständigen Mitarbeiter\*innen in den Landratsämtern fehle häufig die Zeit, um der Fülle an Aufgaben gerecht zu werden. Außerdem habe gerade vor dem Jahreswechsel ein enormer Druck auf ihnen gelastet, noch möglichst viele Verfahren zu genehmigen. Die Betreiberfirmen hatten den Behörden teilweise mit Klagen gedroht, da seit Januar 2017 geänderte Vergütungsregelungen für Windräder gelten. «Das zeigt, wie wichtig die Personalaufstockung im Umwelt- und Naturschutzbereich auf der unteren und mittleren Verwaltungsebene ist», betont Enssle.

Die Landesvorsitzende des BUND Dahlbender betont, dass die drei Umweltverbände den Ausbau der Windenergie begrüßen, dieser jedoch nur naturverträglich vonstatten gehen könne, wenn sich alle an die vereinbarten Standards hielten.

## Jahresbericht des Landesdenkmalamts

(StN) Die gute Konjunktur bringt eine rege Bautätigkeit und damit eine Menge Arbeit für die Archäologie mit sich. So wurden allein an der ICE-Trasse einige Schwerter und Schmuck gefunden. Baden-Württemberg entwickelt sich immer weiter zu einem Kernland der Archäologie. Gleich mit drei Beiträgen zum Unesco-Weltkulturerbe hat sich das Land zur Weltspitze vorgeschoben. Jüngst waren es die Höhlen der Schwäbischen Alb, die den Status erhielten – immerhin wurden dort das älteste Kunstwerk und das älteste Musikinstrument der Menschheit gefunden. Doch das war nur ein Aspekt beim Jahresbericht des Landesdenkmalamtes, den der Präsident Claus Wolf vorstellte. Interessant war es zu erfahren, wie sehr sich wirtschaftlicher Aufschwung und archäologische Forschung bedingen. Je besser es dem Land geht, desto mehr wird gebaut und desto öfter müssen die Archäologen ihre Werkzeuge auspacken. «Wir sind halt ein Land der

Schaffer», sagte der Stuttgarter Regierungspräsident Wolfgang Reimer.

Als Claus Wolf nach 20 Jahren Tätigkeit in der Schweiz sein Amt in Stuttgart übernahm, musste er feststellen, dass in dem Kanton, in dem er gearbeitet hatte, um einiges mehr gegraben worden war, als in ganz Baden-Württemberg. Unter seiner Ägide hat sich jetzt die Anzahl der Grabungen von 2012 bis 2016 von 50 auf 200 vervierfacht. Einen neuen Blick auf Baden-Württemberg geben die Trassen für Gas und Strom, die durch das Land gezogen werden. Hier können die Archäologen erstmals flächendeckend die Siedlungsgeschichte erforschen, und sie waren erstaunt, an wie vielen Orten sich Menschen zu vorgeschichtlichen Zeiten niedergelassen haben. Die Grabungsschwerpunkte liegen in den Ballungszentren, und es handelt sich fast immer um Rettungsgrabungen. Von diesem Modell will das Landesdenkmalamt wegkommen und flächendeckend Sondierungsgrabungen unternehmen, um die möglichen Fundstätten besser dokumentieren zu können.

Das Paradox der Archäologie ist ja, dass sie ihre Quellen, die Fundstellen also, bei einer Grabung unwiderruflich zerstört. Deshalb seien die Dokumentation und die Publikation der Funde so immens wichtig, erklärte Claus Wolf, der nicht müde wurde zu betonen, dass das Stuttgarter Landesdenkmalamt im Ländervergleich bei weitem die größte Zahl der Publikationen aufweise. Der Forschungsbericht 2016, der ebenfalls bei der Veranstaltung präsentiert wurde, zeigt wieder eine Fülle von Fundstücken. Der Höhepunkt ist sicher der Reiter von Unlingen, der in einem keltischen Grabhügel zum Vorschein kam. Er war vermutlich Teil eines Wagens und zeigt die älteste Reiterdarstellung nördlich der Alpen. Neben diesem Sensationsfund haben die Archäologen und ihre ehrenamtlichen Helfer auch Stücke von großer Schönheit ausgegraben. Germanische goldene Anhänger wurden in Bad Cannstatt gefunden und eine wunderschöne Scheibenfibel in Wendlingen (Kreis Esslingen). Beim Bau der ICE-Trasse war dort ein Gräberfeld aus der

Merowingerzeit aufgetaucht, das bislang unbekannt gewesen war. Dort konnten die Archäologen 118 Funde sichern, meist Schwerter und Schmuck.

## Gefeiertes Unesco-Biosphärenreservat

(epd) Der Schwarzwald ist seit dem 8. Oktober offiziell Unesco-Biosphärenreservat. Die Übergabe der Urkunde an Umweltminister Franz Untersteller (Grüne) wurde mit einem großen Mitmach- und Erlebnisfest in Bernau (Waldshut) gefeiert. Im Juni 2017 war der Schwarzwald zum 16. Unesco-Biosphärenreservat in Deutschland gekürt worden. Weltweit gibt es den Angaben zufolge über 660 Unesco-Biosphärenreservate. Als Biosphärenreservate würdigt die Unesco Modellregionen, in denen nachhaltige Entwicklung verwirklicht und Lebensräume erhalten werden sollen. Die Region im Schwarzwald erstreckt sich auf 630 Quadratkilometern Fläche über 28 Gemeinden, darunter auch Teile der Stadt Freiburg. Gemeinschaftlich genutzte Bergweiden bis in die höchsten Lagen, die «Allmendweiden», zeichneten die Region besonders aus, erklärte die Unesco.

## Eva Bell ist neue LUBW-Präsidentin

(lsw) Die Ernährungswissenschaftlerin und frühere Verbraucherschützerin Eva Bell (53) ist neue Präsidentin der Landesanstalt für Umwelt, Messungen und Naturschutz (LUBW). Wie das Umweltministerium in Stuttgart mitteilte, löste sie am 1.9. die langjährige Präsidentin Margareta Barth ab, die auf eigenen Wunsch vorzeitig aus dem Amt schied.

Neben der Neuausrichtung stehe der Karlsruher Behörde in der Belegschaft ein Generationswechsel bevor, ein Neubau der Landesanstalt sei beschlossene Sache, erklärte der Verwaltungsratsvorsitzende und Umweltminister Franz Untersteller (Grüne). Auch soll die LUBW mit Mess- und Umweltschulen der anderen Bundesländer stärker kooperieren.





«Ambrosius Blarer im Alter von 46 Jahren», Medaille aus dem Jahr 1539.

## Reformationsschau in Stuttgart und drei Klöstern im Land

Das Bild, das die große, vom Landesarchiv und den Staatlichen Schlössern und Gärten Baden-Württemberg ausgerichtete Reformationsschau «Freiheit – Wahrheit – Evangelium. Reformation in Württemberg» vermittelt, ist eindeutig: Die ersten Jahrzehnte der Reformation waren in Württemberg eine dramatische Zeit. Und dies schlägt sich auch in der an drei Orten bis zum 19. Januar 2018 gezeigten historischen Präsentation nieder. Neben dem Hauptstandort Stuttgart führt die Ausstellung in den ehemaligen großen Klöstern Maulbronn, Bebenhausen und Alpirsbach vor Augen, was in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts geschah.

Die drei Klöster verbindet ein Paradoxon: Sie sind bis heute in ihrem eindrucksvollen spätmittelalterlichen Bestand erhalten, weil sie im reformierten Württemberg aufgehoben wurden. Dann aber wurden sie als evangelische Klosterschulen und Klosterämter «umgenutzt». Barocke Neubaupläne, wie sie etwa Schöntal oder die großen oberschwäbischen Konvente erlebten, gingen an ihnen vorüber. Das Ausstellungskonzept versteht deshalb auch die Gebäude als die wichtigsten Exponate: Ein Prospekt macht an jedem der Orte auf die Spuren der Umwälzung aufmerksam. Teilweise sind für die Ausstellung Originale aus der Klosterzeit zurückgekehrt, so etwa in Bebenhausen, einst reichstes Kloster Württembergs,

ein Stück des längst zerstreuten Reliquienschatzes: ein nach der Reformation an die katholische Kirche von Hirrlingen bei Rottenburg verkaufter «Sebastianspfeil». In Alpirsbach steht Ambrosius Blarer im Mittelpunkt – Alpirsbacher Mönch und später Reformator für ganz Württemberg «ob der Staig». Extra für die Ausstellung eingespielt wurden Stimmen und Lieder der Reformationszeit, darunter auch ein bisher nicht bekannter Choral von Ambrosius Blarer. Das stimmungsvolle Klangbild des 16. Jahrhunderts ist in den Ausstellungen zu hören und auch auf CD erhältlich, gleichfalls erschien ein Ausstellungskatalog. Und für Schwaben wie Nichtschwaben interessant: Ein Kombiticket (15 €) macht den Besuch der drei Klöster und vier Ausstellungen zu einem preisgünstigen Erlebnis.

Mehr dazu: [www.reformation-in-wuerttemberg.de](http://www.reformation-in-wuerttemberg.de) und [www.ueberkreuz2017](http://www.ueberkreuz2017)

## Pfahlbaumuseum: Fast 300.000 Euro für Forschung

Nachhaltige Würdigung seiner Arbeit verbunden mit finanzieller Förderung in bemerkenswerter Höhe erfuhr jüngst das Pfahlbaumuseum Unteruhldingen. Im Rahmen der Landesinitiative zur Stärkung der so genannten «Kleinen Fächer» fördert das Wissenschaftsministerium Baden-Württemberg das Projekt «Archäologie der Zukunft» mit 197.500 Euro. Unter der Federführung von Professor Gunter Schöbel, Direktor des Pfahlbaumuseums, werden in einer Kooperation zwischen dem Freilichtmuseum und dem Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters der Universität Tübingen tragfähige Lehrpläneinheiten und Unterrichtsprogramme entwickelt. Ziel ist es, das Fach Ur- und Frühgeschichte zu stärken und zukunftsfähig machen. Ebenso groß war die Freude über die Zusage des Förderprogramms zum Europäischen Kulturerbe-Jahr 2018: 90.000 Euro erhält das Museum für das Projekt «Experimentelle Archäologie in Europa – Best-practice-Beispiele für die nach-

haltige Vermittlung archäologischer Erkenntnisse an ein junges Publikum», mit dem Jugendlichen historische Kernkompetenzen vermittelt werden sollen.

## 66 Hektar werden täglich neu zugebaut

(epd) Der Pro-Kopf-Flächenverbrauch der Deutschen liegt nach Angaben des Naturschutzbunds (Nabu) jährlich bei drei Quadratmetern. Damit sei der Flächenverbrauch in Deutschland immer noch zu hoch, erklärte der Nabu Anfang August 2017 in Berlin. Für Siedlung und Verkehr würden derzeit täglich durchschnittlich 66 Hektar neu verbaut. Das entspreche der Größe von 92 Fußballfeldern, die nicht mehr für natürliche Nutzungen zur Verfügung stehen. Das Ziel der Bundesregierung, den täglichen Flächenverbrauch auf 30 Hektar pro Tag zu reduzieren, liege somit in weiter Ferne. Zwar wurde laut Nabu der tägliche Flächenverbrauch von etwa 120 Hektar um das Jahr 2000 mittlerweile nahezu halbiert. Trotzdem seien zusätzliche Anstrengungen unverzichtbar, um die Neuinanspruchnahme von Flächen möglichst gering zu halten.

## Keiner will Bauschutt aus Atommeilern

(lsw) Der Bauschutt aus dem Abriss der Atomkraftwerke (AKW) in Obrigheim und Neckarwestheim verursacht Streit. Die grün-schwarze Regierung müsse es vermeiden, die Ablagerung auf Kreisgebiet gegen die Sorgen und Ängste der Menschen zu erzwingen, bat der Landrat des Neckar-Odenwald-Kreises, Achim Brötel (CDU), schriftlich Ministerpräsident Winfried Kretschmann und Umweltminister Franz Untersteller (beide Grüne). Brötel ist sich sicher: Es gibt «alternative Entsorgungsszenarien» für die sogenannten freigesetzten Abfälle aus dem Rückbau der Kraftwerke. Minister Untersteller hatte wenig Verständnis geäußert. Eine Granitplatte in der Küche oder ein Sack Kunstdünger aus dem Bau-

markt strahlten stärker als der Müll, der beim Abbruch der AKW nach Messungen aus dem Atomgesetz fallen und auf Deponien der Kreise entsorgt werden müssten. Sarkastisch fügte er hinzu: Der mit Granit ausgelegte Marktplatz von Schwieberdingen, auf dem jüngst gegen die Ablagerung von freigemessenem Schutt aus dem AKW Neckarwestheim demonstriert wurde, strahle mehr als die Deponie, um die es gehe.

Das Land ärgerte sich vor allem über eine ältere Äußerung Brötels, die Annahme freigemessener Abfälle aus dem Rückbau des AKW Obrigheim generell zurückzuweisen. Nach dem Kreislaufwirtschaftsgesetz des Bundes seien die jeweiligen Landkreise zur Entsorgung verpflichtet, schrieb das Ministerium. Mit der Deponie Sansenhecken verfüge der Neckar-Odenwald-Kreis über eine geeignete zugelassene Deponie.

## Federseemuseum öffnet neue Dauerausstellung

(SZ) Die ganze Saison über hat sich das Leben im Bad Buchauer Federseemuseum im archäologischen Freigelände abgespielt. Am Sonntag, 2. September, öffnete nach monatelanger Umgestaltung auch wieder die Dauerausstellung im Innenbereich. «15.000 Jahre Leben am See» sind hier künftig auf 500 Quadratmetern Ausstellungsfläche zu sehen. Die neue Dauerausstellung umfasst rund tausend archäologische Funde.

Die Vergangenheit rückt mitunter ziemlich nahe in der neuen Dauerausstellung. Und das ist beabsichtigt. Was im Freigelände mit rekonstruierten Siedlungsausschnitten der Stein- und Bronzezeit für die Besucher erfahrbar ist, das wird hier anhand von Fundstücken, Schautafeln und Modellen eingeordnet, vertieft, ergänzt. Nach einem chronologischen Überblick über «15.000 Jahre Leben am See» setzt die Ausstellung thematische Akzente: Pfahlbauten und Unesco-Weltkulturerbe, Fischfang, Mobilität und der Bereich Kult und Religion, in dessen Zusammenhang auch die beiden ausgestellten Kinderschädel stehen. Und dies sei auch

dringend notwendig gewesen, sagte Dr. Barbara Theune-Großkopf, Direktorin des Archäologischen Landesmuseums Konstanz: «Die Ausstellung war inhaltlich, didaktisch, aber auch vom Baulichen her überhaupt nicht mehr zeitgemäß.» Dies habe sich nun geändert. Rund ein Fünftel der präsentierten Funde, schätzt Museumsleiter Ralf Baumeister, stammen aus den Grabungen der jüngsten Zeit. Denn der Federsee-Raum gilt als «Hotspot siedlungsarchäologischer Forschung in Europa». Verborgen im Moor, geschützt vor den zersetzenden Bakterien der Luft, konnten sich hier organische Stoffe wie Holz, Pflanzen und Textilien «auf ganz ausgezeichnete Weise erhalten». Ein archäologisches Highlight der neuen Ausstellung sind deshalb menschliche Fäkalien, auch diese erstaunlich gut erhalten. Nahrung, Parasiten, Krankheiten, Lebensbedingungen der Pfahlbausiedler – all dies lasse sich aus den menschlichen Hinterlassenschaften herauslesen, sagt der Archäologe.

Nicht weniger interessant, optisch aber um einiges beeindruckender sind stein- und bronzezeitliche Räder, die 2000 Jahre Verkehrsgeschichte abbilden, einer von knapp 60 am Federsee gefundenen Einbäumen oder eine jungsteinzeitliche Totenmaske aus Schussenried-Riedschachen.

Die Totenmaske ist eines von mehreren Exponaten, die bereits in der Großen Landesausstellung 2016 zu sehen war und nun dauerhaft in das Federseemuseum wechselt. «Ohne Große Landesausstellung gäbe es also die neue Dauerausstellung nicht», betont Theune-Großkopf. Das Federseemuseum könne aber nicht nur von den eigens für die Ausstellung restaurierten Exponaten profitieren, auch ein Teil der klimatisierten Vitrinen wurde dem Federseemuseum überlassen. So konnte der Umbau der Dauerausstellung mit gerade mal 50.000 Euro bewältigt werden, auch wenn sich Museumsleiter Baumeister einen üppigeren finanziellen Rahmen gewünscht hätte. «Aber man sieht der Ausstellung nicht an, dass sie mit geringem Budget verwirklicht wurde.»

## WELTKULTUR

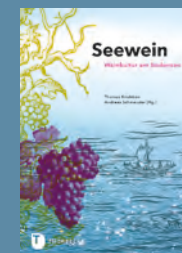


**JETZT  
WELTKULTUR-  
ERBE**

112 S., zahlr. Abb.,  
Hardcover, € 19,90,  
ISBN 978-3-7995-1168-1

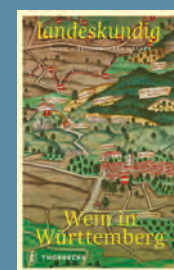
Vor 40.000 Jahren entstanden am Südrand der Schwäbischen Alb einmalige Tier- und Menschen-darstellungen sowie Musikinstrumente aus Knochen und Elfenbein. Der Bildband »Weltkultursprung« beschreibt die Hauptwerke der Eiszeitkunst und stellt die verschiedenen Fundstellen und Ausstellungsorte vor.

## WEINKULTUR



296 S., zahlr. Abb.,  
Hardcover, € 19,99,  
ISBN 978-3-7995-1153-7

Der Weinbau am Bodensee hat eine mehr als tausendjährige Tradition. In zahlreichen Beiträgen wird der Leser mit auf eine Zeitreise genommen, die auf der Reichenau und in St. Gallen beginnt und bei den heutigen Winzern endet.



270 S., 60 Abb.,  
Hardcover, € 16,95,  
ISBN 978-3-7995-2072-0

Wein prägt bis heute die Landschaft, Kultur und Sprache des Neckars und seiner Nebenflüsse. Daher gehen in diesem Buch Historiker, ein Sprach- und ein Literaturwissenschaftler sowie ein bekannter Winzer zentralen Fragen zum württembergischen Weinbau von der Zeit der Alemannen bis heute auf den Grund.

Bei Ihrem Buchhandler  
oder bei [www.thorbecke.de](http://www.thorbecke.de)

**T** THORBECKE



## Landesmuseum gibt Messinggefäße zurück

(epd) Das Landesmuseum Württemberg hat zwei kunstgewerbliche Objekte aus Messing an die jüdische Besitzerfamilie zurückgegeben. Das achtseitige Kohlenbecken aus dem Jahr 1770 und eine ovale Messingdose aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatten der Stuttgarterin Hedwig Neuhäuser (1881–1944) gehört. Neuhäuser war 1942 nach Theresienstadt deportiert worden und ist dort umgekommen.

Die Messinggefäße aus ihrem Besitz wurden versteigert und gingen an das damalige Landesgewerbemuseum in Stuttgart. Dessen Bestände wurden in den 1960er-Jahren dem Württembergischen Landesmuseum übereignet. So gelangten die beiden unrechtmäßig erworbenen Objekte in das Landesmuseum. Weil zunächst nicht möglich war, die Objekte an mögliche Erben zu restituieren, spendete im November 2011 das Landesmuseum Württemberg einen Stolperstein für Hedwig Neuhäuser in der Stuttgarter Rosenbergstraße 149.

Anja Heuß, von 2009 bis 2014 Provenienzforscherin im Landesmuseum Württemberg, identifizierte zunächst die ursprüngliche Eigentümerin der Objekte und machte schließlich eine Enkelin in den USA ausfindig. Weil diese aber mittlerweile verstorben ist, wurden die beiden Messingobjekte am 11. September 2017 im Stuttgarter Alten Schloss an Max Fishman, einen Urenkel von Hedwig Neuhäuser, übereignet.

## Reformationspreis für Tübinger Theologen

(epd) Der Tübinger Theologe und Historiker Michael Becker hat am 8. August 2017 den Wissenschaftspreis der staatlichen und kirchlichen Gemeinschaftsinitiative zum diesjährigen Reformationsjubiläum erhalten. Seine Hochschulschrift zum Thema «Kriegsrecht im frühneuzeitlichen Protestantismus» sei ein wichtiger Beitrag zum Diskurs um die Auswirkungen des Protestantismus auf die Kultur der Moderne, erklärte der Wis-

enschaftliche Beirat der Gemeinschaftsinitiative «Reformationsjubiläum 2017». Die Auszeichnung ist mit einem Preisgeld von 10.000 Euro dotiert.

## Wechsel beim Verein Zeichen der Erinnerung

(epd) Der Stuttgarter Verein «Zeichen der Erinnerung» hat einen neuen Vorsitzenden. Der Architekt Professor Roland Ostertag hat das Amt abgegeben, das er seit der Gründung des Vereins 2004 innehatte. Als neuer Vorsitzender wurde Andreas Keller gewählt, der ehemalige Intendant der Bachakademie Stuttgart, teilte der Verein im August 2017 in Stuttgart mit. Stellvertretende Vorsitzende bleibt Barbara Traub. Schatzmeister bleibt Josef Klegraf.

Ostertag war maßgeblich beteiligt an der Einrichtung der Gedenkstätte «Zeichen der Erinnerung», die im Frühjahr die «Otto-Hirsch-Auszeichnung» der Stadt Stuttgart erhalten hat, teilte der Verein weiter mit: Beim Stuttgarter Nordbahnhof erinnert eine Gedenktafel an die Deportation von über 2.600 jüdischen Bürgern aus Stuttgart, Württemberg und Hohenzollern.

## Brüssel will Glyphosat weiter zulassen

(dpa) Der umstrittene Unkrautvernichter Glyphosat soll nach dem Willen der EU-Kommission für weitere zehn Jahre in Europa zugelassen werden. Das geht aus dem Vorschlag der Brüsseler Behörde hervor. Die Behörde hatte den Schritt bereits im Mai angekündigt, allerdings jetzt erst einen detaillierten schriftlichen Vorschlag ausgearbeitet. Die Entscheidung darüber sollen Vertreter der EU-Staaten treffen, bevor zum Jahresende die aktuelle Zulassung ausläuft.

Das auch auf deutschen Feldern breit eingesetzte Glyphosat steht im Verdacht, Krebs zu verursachen. Allerdings kam die europäische Chemikalienagentur Echa im März zu dem Schluss, dass verfügbare wissenschaftliche Erkenntnisse nicht die Kri-

terien erfüllten, um Glyphosat als krebserregend zu bewerten. Die Substanz schädige indes ernsthaft die Augen und sei giftig für Organismen im Wasser.

## Fritz Genkinger 83-jährig gestorben

(StN) Viele Berührungspunkte haben Sport und Kunst nicht, Fritz Genkinger dagegen schaffte es, Sportler für die Kunst und Kunstfreunde für den Sport zu begeistern. Er nahm als Künstler an den Olympischen Spielen in München teil oder erstellte Anfang der Achtzigerjahre für den VfB Stuttgart eine Mappe mit Serigrafien rund um den Fußball. Fritz Genkinger fand seine Motive bei Kunstturnen, Leichtathletik und Fußball und entwickelte für seine Sportbilder einen markanten, flächigen, grafischen Stil.

Am 2. August 2017 ist Fritz Genkinger mit 83 Jahren gestorben. Geboren in Tübingen, aufgewachsen in Nürtingen, absolvierte er zunächst eine Lehre als Werkzeugmacher, bevor er an der Karlsruher Kunstakademie bei HAP Grieshaber studierte. 1968 zog er nach Stuttgart und später nach Marbach am Neckar, wo ein Freundeskreis derzeit versucht, in der Altstadt das «Kunsthaus» einzurichten, um Genkingers Werk zu würdigen. Zuletzt lebte Genkinger in Böttingen auf der Schwäbischen Alb, der sogenannte Böttinger Marmor inspirierte den Sportkünstler zu ganz neuen Schichtskulpturen.

## Agrarhistoriker Klaus Herrmann geehrt

(StN) Darauf hat der Agrarhistoriker Klaus Herrmann lange warten müssen: Jetzt bekam der langjährige Leiter des Deutschen Landwirtschaftsmuseums in Stuttgart-Hohenheim und Autor vieler Publikationen (unter anderem «Der Goldene Pflug») nach zahlreichen anderen Auszeichnungen von der Uni Hohenheim für sein Engagement die Ehrennadel verliehen. 24 Jahre lang, von 1988 bis zu seinem Ruhestand im Jahr 2012, hatte sich Herrmann mit Akribie und Lei-

denschaft um den Ausbau des Landwirtschaftsmuseums zu einer der weltweit größten agrartechnischen Sammlungen gekümmert. Der Platz reichte nie aus, um all die Schätzchen der Öffentlichkeit präsentieren zu können. Also musste das Museum wachsen. Tat es auch: von 1800 Quadratmetern Ausstellungsfläche auf derzeit 5700 und mit 16.000 Besuchern im Jahr. Herrmann wollte die historischen Maschinen der Öffentlichkeit auch in Aktion zeigen: 1995 initiierte er den Hohenheimer Feldtag – ein Spektakel für die ganze Familie.

## Lotto-Museumspreis für Schauwerk Sindelfingen

(StN) Das Schauwerk Sindelfingen ist Sieger der dritten Auflage des Lotto-Museumspreises Baden-Württemberg. Der mit 20.000 Euro dotierte Preis wird in Kooperation mit dem Museumsverband vergeben. 50 Museen aus dem Land nahmen am Wettbewerb teil. Das DDR-Museum Pforzheim erhält den Extra-Preis in Höhe von 5.000 Euro.

## Schillers zwei falsche Schädel

(StN) Der falsche Schädel des Klassikers Friedrich Schiller (1759–1805) soll wieder bestattet werden. Der Zeit-

punkt dafür sei jetzt gekommen, sagte der Präsident der Klassik-Stiftung Weimar, Hellmut Seemann. Konkret geht es um den Frauenschädel, der sich als einer von zwei Schädeln bis 2006 im Schiller-Sarkophag in der Weimarer Fürstengruft befunden hatte. Bei einer wissenschaftlichen Untersuchung hatte sich herausgestellt, dass keiner der beiden Schädel von dem Dichter stammen kann. Einer gehört demnach zu einem unbekanntem Mann. Der zweite stamme von einer Frau, wahrscheinlich Luise von Göchhausen, einer Hofdame Herzogin Anna Amalias. Der männliche Schädel solle noch nicht bestattet werden, sagte Seemann. Unter anderem aufgrund seiner Ähnlichkeit mit Schillers Schädel gebe es die Hypothese, dass er einst bewusst vertauscht wurde.

## Wolf im Schwarzwald wurde erschossen

(epd) Der Anfang Juli 2017 im Schluchsee im Schwarzwald tot aufgefundene Wolf ist erschossen worden. Umweltminister Franz Untersteller (Grüne) gab am 8. August in Stuttgart das Untersuchungsergebnis des Leibniz-Instituts für Zoo- und Wildtierforschung (Berlin) bekannt. Das Tier wurde am 8. Juli 2017 mit einer Wunde im Brustbereich gefunden. Die stammte von einem Projektil,

das bei der Obduktion in der Leber des Wolfes gefunden wurde. «Einen Wolf zu erschießen ist eine Straftat. Ich bedauere es sehr, dass ein Mensch das Leben dieses seltenen Geschöpfes mit Gewalt ausgelöscht hat», sagte Untersteller nach Angaben seines Ministeriums. Der Wolf unterliegt internationalen und nationalen Schutzvorschriften, darunter dem Washingtoner Artenschutzübereinkommen und der Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie der Europäischen Union. Nach dem Bundesnaturschutzgesetz ist er eine streng geschützte Tierart, hieß es in der Mitteilung. Der aus Schneverdingen (Niedersachsen) stammende Welpe, der unter dem Kennzeichen GW 630 M registriert war, hat einen weiten Weg zurückgelegt. Die Entfernung zwischen Schneverdingen und dem Schluchsee beträgt rund 600 Kilometer Luftlinie. Der Wolf sei mindestens zwei Wochen in Baden-Württemberg unterwegs gewesen. Es lägen keine Hinweise vor, dass das Tier in dieser Zeit Nutztiere wie Schafe oder Ziegen angegriffen hätte. Die Forstliche Versuchs- und Forschungsanstalt in Freiburg gehe davon aus, dass es sich um dasselbe Tier handelt, das am 21. Juni bei Überlingen, 2017 dann in der Nähe von Stockach sowie bei Bad Dürkheim und letztmals am 4. Juli in der Gegend von Breitnau im Hochschwarzwald gesichtet wurde. (Siehe Schwäbische Heimat 2017/3, S. 381).



**Öffnungszeiten**  
Mittwoch bis Sonntag  
und an Feiertagen  
14:00 - 17:00 Uhr

**Führungen nach Vereinbarung**



**Die Galerie** im Aschingerhaus bietet ein vielfältiges Angebot mit unterschiedlichen Kunstausstellungen. Ob Gemälde, Fotografien, Kunsthandwerk u.v.m. Die besondere Atmosphäre des Fachwerkgemäuers verleiht dabei einen einzigartigen Charme. **Im Museum** befindet sich die ständige Ausstellung der drei Ehrenbürger August Aschinger, Karl Fischer und Heinrich Blanc.

75038 Oberderdingen · Aschingerstr. 3 · Tel. 07045.202650  
aschingerhaus@oberderdingen.net · www.oberderdingen.de

© projekt-k.de





# Buchbesprechungen

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Prof. Dr. Wilfried Setzler

## Ulmers Gartenkalender 2018

Verlag Eugen Ulmer Stuttgart 2017.  
208 Seiten mit 120 Farbfotos.  
Spiralbindung € 9,90.  
ISBN 978-3-8001-0299-0

Wenn der Ulmer-Verlag in seinem Gartenkalender Blumen sprechen lässt, dann gibt es keine Verständigungsprobleme. Dieser opulente, aber nicht überkandidelte Jahresbegleiter mit seiner praktischen Ringbindung bereitet dem Pflanzenfreund ganz einfach Vergnügen. Der Ziergarten wird ebenso behandelt wie der Gemüse- und der Obstgarten. Jedem Monat ist eine Gartenpflanze zugeeignet. Im Januar ist es die Winterkirsche, im Dezember die Silbertanne. Dazwischen sprießen das Echte Lungenkraut und die Wildtulpe, die Purpur-Glanzmispel oder Englische Rosen. Nützliche Back- und Kochtipps sind eingeschlossen. Wir finden in der Beerenzeit ein Rezept für die Stachelbeertorte und eines für Pancakes. Wir finden eine Anleitung für fermentierte Pasten und für die Zubereitung einer «Feige Helene» (Zutaten Orange, Birne, getrocknete Feige, Cranberries und Walnüsse, um die wichtigsten zu nennen). Wir lernen, dass die Seifenkrautwurzel, nachdem sie kurz und klein geschnitten wurde, als Waschmittel für feine Stoffe und Seide erhalten kann. Auch werden wir darüber informiert, wann die Rothirschbrunft ansteht. Diese Information dürfte allerdings für Waldanrainer nützlicher sein als für Städter mit einer Grünparzelle.

Als Ausflugsziel wird der Bergpark Wilhelmshöhe in Kassel genau beschrieben. Im Anhang finden sich Dutzende Termine und Adressen rund um den Garten. Dem Praktiker wird ein Kulturkalender der wichtigsten Gemüsearten an die Hand gegeben, ebenso wie ein Kombinati-

onsplan für Mischkulturen. Bekanntlich kennen auch Pflanzen Sympathie und Antipathie. Buschbohne neben Knoblauch und Erbse geht nicht gut. Buschbohne zwischen Mangold und Kopfsalat aber schon.

Die angegebenen Auf- und Untergangszeiten von Sonne und Mond sind auf wissenschaftlicher Basis festgestellt worden. Ob, und wie der Mond als kosmischer Spiegel für Tierkreiszeichen bei seiner Wanderung durch die Tierkreiszeichen wirkt, ist eher Glaubenssache. Monatlich markiert ein grüner Balken günstige Pflanzzeiten. Gleichzeitig wird vor ungünstigen Saat- und Setzzeiten gewarnt. Da heißt es dann beispielsweise am Freitag, 10. August 2018: «Mond am Knoten ist ungünstig für Saat und Pflanzung». Oder am selben Tag: «Mond in Erdnähe ist sehr ungünstig für Saat und Pflanzung». Der Rezensent jedenfalls hält sich dran. Frei nach dem Motto: «Wenns' nichts nützt, schadet's doch nicht.»

Reinhold Fülle

Wolfgang Walker (Hg.)

**Schwäbischer Heimatkalender 2018.**  
W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 2017.  
128 Seiten mit zahlreichen farbigen  
Abbildungen. Broschur € 14,-.  
ISBN 978-3-17-033210-2

Der «Schwabenskalender», so hieß es 1884 bei der Vorstellung des ersten Werkes, soll «belehrend und unterhaltsam sein für Jung und Alt». Tatsächlich erfüllt er, seit 1949 unter dem Namen «Schwäbischer Heimatkalender» erscheinend, diesen hohen Anspruch bis heute. Einen guten Beleg dafür bildet der gerade erschienene neueste Jahrgang. Wer Land und Leute kennenlernen will, Vertrautes auffrischen und Neues entdecken möchte, sollte zu diesem Kalender



greifen, der nach wie vor ausgesprochen lesenswert, informativ und unterhaltsam ist.

Traditionell besteht er im Wesentlichen aus zwei unterschiedlichen Teilen, die in ihrer Gesamtheit einen guten Begleiter durchs Jahr ergeben. Da sind zunächst die Seiten 4 bis 27, das sogenannte Kalendarium. Jedem der zwölf Monate werden darin zwei Seiten gewidmet. Die eine beherbergt die Kalenderdaten mit Angabe der Wochentage, ergänzt durch nützliche Informationen zu Veranstaltungen und zum «Hundertjährigen Kalender». Die zweite Seite gibt Tipps zu besonderen Museen (beispielsweise zum Württemberg-Haus in Beutelsbach oder zum Fasnet- und Ölmühlennuseum in Bad Waldsee), zu interessanten Ereignissen (Feuer- und Artistikschau in Freudenstadt) oder zu Ausflugsmöglichkeiten (zum Baumwipfelpfad in Scheidegg im Allgäu oder zum Wildrosengarten bei Rottenburg am Neckar). Den Abschluss des Kalendariums bildet dann der Mondkalender mit seinen Empfehlungen und Hinweisen, an welchem Tag bzw. in welcher Nacht man

am besten Pflanzen sät, setzt, umpflügt, Gehölze schneidet, Rasen mäht, Unkraut jätet, gießt, Kompost ansetzt oder Haare schneidet. Kropf überflüssig im Kalendarium ist aber nach wie vor eine sehr merkwürdige Rubrik «Geburts- und Todestage berühmter Personen» Hier findet man ein komisches, merkwürdig zusammengestelltes Sammelsurium von Menschen (berühmt? Schwaben?). Als Beispiel diene der Dezember: Jan Ullrich, Rennfahrer; Katarina Witt, Eiskunstläuferin; Udo Jürgens, Sänger; Helmut Schmidt, Politiker; Guido Westerwelle, Politiker; Hildegard Knef, Schauspielerin.

Dem Kalendarium folgt der Hauptteil des Buches, der aus einem bunten Strauß kleiner Berichte, interessanter Aufsätze, tiefgründiger Essays oder spannender Reportagen besteht. Den Reigen mit seinen rund dreißig Themen eröffnet, wie schon öfter, Reinhold Fülle: dieses Mal mit einer flüssig geschriebenen Betrachtung über die hohenzollerischen Lande nach ihrem Übergang an Preußen 1850/51. Die weiteren Beiträge lassen sich in fünf unterschiedliche Bereiche einordnen. Unter der Rubrik «Natur und Wandern» findet man Artikel über den Wolf und den Luchs in Baden-Württemberg, über die Silberdistel auf der Schwäbischen Alb, über eine Falknerei im Schönbuch oder einen Pferdezuchtbetrieb im Kraichgau. Ein weiteres Thema bilden Portraits. Vorgestellt werden unter anderem der Ravensburger Musiker Gregor Hübner, der «in dem angesagtesten Jazzschuppen New Yorks spielt», die Schauspielerin und Autorin Monika Hirschle, der Behindertensportler Niko Kappel, der 2016 bei den Paralympics die Goldmedaille im Kugelstoßen gewonnen hat, das Zahnarztehepaar Knupfer aus Laichingen, das «den Kindern des Himalaya auf den Zahn fühlt», oder Marita Malicke, die das Erbe ihres Vaters Heinz Erhardt («Noch ein Gedicht») in Brackenheim hochhält. Die weiteren Beiträge des Buches fallen unter die Rubriken «Geschichte», «Kultur und Gesellschaft», sowie «Wirtschaft und Technik».

Alles in allem: wieder ist dem Herausgeber und dem Verlag ein

schönes kleines Werk gelungen, das sich als Weihnachtsgabe ebenso eignet, wie als kleines «Mitbringsel» bei einer adventlichen Einladung.

*Sibylle Wrobbel*

*Bundesamt für Naturschutz*

### **Rote Liste der gefährdeten**

### **Biotoptypen Deutschlands –**

### **3., fortgeschriebene Fassung 2017**

*(Naturschutz und Biologische Vielfalt, Heft 156) 2017, 640 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Gebunden € 49,-. ISBN 978-3-7843-4056-2*

Kein Buch für den Nachttisch – zu dick, zu schwer, zu trockene Materie. Kein Wunder also, dass vom Drama des Rückgangs naturnaher Lebensräume kaum jemand Kenntnis nimmt, dabei wäre es so wichtig, dass weite Teile der Bevölkerung erfahren, wie es eigentlich um die Natur in unserem Land steht. Das kann man aber eben nicht im Krimiformat schreiben, sondern da muss man schon Sitzfleisch haben, um sich mit diesem Situationsbericht zu beschäftigen. Und das gilt nicht nur für den speziellen Teil (ab Seite 127), sondern auch für die Interpretation der Tabellen und die Ergebnisse der ganzen Arbeit (Seite 11 bis 123).

Lassen wir hier Methodisches unbeachtet, gehen wir in medias res: «So hat sich insbesondere die Situation für viele Offenlandbiotope aufgrund weiterer Nutzungsintensivierungen in vielen Bereichen unserer Kulturlandschaften bei gleichzeitiger Nutzungsaufgabe in wirtschaftlich peripheren Regionen weiter verschlechtert. Dies hat zum Teil dramatische Auswirkungen insbesondere auf Biototypen der Agrarlandschaft, die von einer extensiven bis mittlintensiven Nutzung abhängig sind.» Diese Sätze (Seite 9) können quasi als Zusammenfassung des ganzen Buches angesehen werden. Man muss vielleicht dolmetschen: Auf der einen Seite wird Ackerland immer intensiver und damit immer naturferner bewirtschaftet, auf der anderen Seite findet sich für besonders artenreiche Lebensräume wie Streuobstwiesen, Feuchtwiesen, Halbtrockenrasen, Wacholderheiden, aber auch für

schwer zu bewirtschaftendes Gelände wie die Hanglagen auf der Schwäbischen Alb oder in den Muschelkalktälern von Neckar, Kocher, Jagst und Tauber niemand mehr, der sich den Mühen einer Nutzung unterzieht. Das kann man seit Jahren beobachten, nun ist es auch statistisch erwiesen. «Landwirtschaftliche Intensivnutzung sowie Eutrophierung durch die Landwirtschaft» sind die Hauptgründe (Seite 67); die Nutzungsaufgabe ist bei über 60 Prozent der gefährdeten Biototypen der Hauptgefährdungsfaktor (Seite 67): Weitere Gründe: Intensivierung der Tierhaltung bei gleichzeitigem Rückgang an Tieren, Energiepflanzenanbau und zunehmender Stickstoffeintrag – ach, lassen wir es, es ist ja alles schon so oft analysiert, festgestellt und beschrieben und genauso oft von den Bauernverbänden und der Landwirtschaftsverwaltung bestritten worden. Klar, den einzelnen Bauern trifft keine Schuld an dieser Entwicklung, kaum jemand gefährdet gezielt eine «Pfeifengraswiese auf kalkreichem Standort» (Lebensraumtyp 35.02.01.02, Seite 442), Tatsache aber ist eben, dass dieser Lebensraumtyp – beispielhaft herausgegriffen – dramatisch im Niedergang begriffen ist aus folgenden Gründen: «Änderung des hydrologischen Regimes und Funktionen, Aufgabe der landwirtschaftlichen Nutzung, Bioenergieproduktion, Düngung (Landwirtschaft), intensive Mahd, landwirtschaftliche Nutzungsintensivierung, Entnahme von Grundwasser, Umwandlung von Grünland in Acker.» (Seite 442).

So kann man in dem Buch alles finden, angefangen von den Meereslebensräumen bis hin zu den Gipfeln der Alpen. Aber man will eigentlich gar nicht alles wissen, will nicht weiterlesen, erinnert sich an Christian Wagner, Leonberg-Warmbronn, der das vor 130 Jahren vorausschauend so ausgedrückt hat: «Vernehmet mein Lebewohl, ihr Orchis und Ophrys...: Die Poesie schwindet aus der Natur, und der Prosa gehört die künftige Welt!» So ist es! Dieser Satz könnte genauso gut Endergebnis des stattlichen Werkes sein.

Wundern tut einen eigentlich bloß eines: Die EU-Agrarpolitik, die über



viele Jahre diesen beklagenswerten Intensivierungsprozess mit hohen Subventionen eingeleitet hat und bis heute forciert, bemüht sich seit Jahren, mit nicht weniger hohen Ausgleichszahlungen an die Bauern diese gefährdeten Lebensräume zu erhalten. Irgendwas stimmt da doch nicht: Wieso kann die Bilanz so verheerend sein?

Für derartige Überlegungen bietet das Buch reichlich Material! Die Gefahr ist, dass man beim Lesen übel-launig wird. Aber dafür können das Buch, das Bundesamt für Naturschutz und die Autoren nichts; Ihnen gehört großes Lob ob dieser außerordentlichen Leistung! Reinhard Wolf

*Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland (Hg.)*

### **Denkmale der Industrie und Technik in Deutschland.**

*Hendrik Bäßler Verlag Berlin 2016.  
432 Seiten mit ca. 1.500 meist farbige  
Abbildungen. Gebunden € 39,90.  
ISBN 978-3-945880-09-8*

*Landesamt für Denkmalpflege (Hg.)*

### **Erhaltung von Kulturdenkmalen der Industrie und Technik in Baden-Württemberg.**

#### **(Arbeitshefte des Landesamts für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Band 31).**

*Konrad Theiss Verlag, Darmstadt 2016.  
128 Seiten mit ca. 120 meist farbigen  
Abbildungen, Plänen und Karten.  
Paperback € 24,-.  
ISBN 978-3-8062-3165-6*

Denkmale der Industrie und Technik werden zuweilen nicht besonders hoch geschätzt. Dabei haben es einige bereits zum Status einer Weltkulturerbestätte geschafft, wie die Völklinger Hütte, die Zeche Zollverein in Essen, das Fagus-Werk in Alfeld oder die Hamburger Speicherstadt. Die Zugehörigkeit von Schlössern, Klöstern und Kirchen, Bürgerhäusern und Villen, einer Stadtmauer oder eines historischen Gasthofs zum kulturellen Erbe steht in der Regel außer Frage, aber eine schlichte Fabrikhalle, ein Förderturm, eine Saline, ein Pumpenhaus oder eine Tiefgarage?

Dabei gehören technische Kulturdenkmale in Baden-Württemberg seit

rund 30 Jahren zum Arbeitsfeld der hiesigen Landesdenkmalpflege. Sie sind Teil der Archäologie ebenso wie der Bau- und Kunstdenkmalpflege. Was ihre Erhaltung und auch die Vermittlung ihrer Bedeutung allerdings häufig erschwert, ist der Verlust ihrer ursprünglichen Funktion. Wenn ein Schlot nicht mehr raucht, eine Grube stillgelegt wurde oder ein Pumpwerk nicht mehr pumpt, war in der Vergangenheit der erste Schritt zum teilweisen oder völligen Verlust des Denkmals oft getan.

Zwei umfangreiche Publikationen der jüngeren Zeit machen es sich nun zur Aufgabe, diese Gefahr abzuwenden, die Denkmalgattung näher in den Blick zu rücken und die Wertigkeit vermeintlich weniger bedeutender, unscheinbarer oder gar funktionslos gewordener Denkmale der Industrie und Technik herauszustellen.

Das über 400 Seiten starke Opus über **Denkmale der Industrie und Technik in Deutschland** hat dabei – der Titel sagt es – das gesamte Bundesgebiet im Auge. Überraschenderweise gibt es, mit Ausnahme großer Hafenanlagen, bundesweit kaum eine Funktion, die nicht auch in Baden-Württemberg zu finden ist: vom Leuchtturm über Schleusen bis zur Sternwarte, ganz zu schweigen von Fabrikbauten jeglicher Art. Die Vereinigung der Landesdenkmalpfleger unter der Ägide ihrer Arbeitsgruppe Industriedenkmalpflege (deren Spre-

cher Michael Hascher wiederum der Technikreferent des baden-württembergischen Landesamts für Denkmalpflege ist) bietet mit diesem Buch einen spannenden Überblick über die gesamte Denkmallandschaft der Industrie und Technik und spannt dabei den Bogen von der römischen Moselbrücke in Trier als frühem Objekt der Verkehrsinfrastruktur über mittelalterliche Schiefergruben in Thüringen und spätmittelalterliche Grabensysteme in Sachsen-Anhalt, über Salinen und Mühlen des 18. Jahrhunderts bis zum Focke-Windkanal in Bremen von 1960 und zur Hamburger Köhlbrandbrücke von 1974.

Die Publikation, die mit einer Vielzahl ausgezeichneter Fotografien meist neueren Datums ausgestattet ist, widmet sich ausführlich insgesamt rund 190 unterschiedlichen Objekten. Die meisten stammen aus den Epochen der Industrialisierung sowie dem frühen 20. Jahrhundert. Vier Hauptkapitel stellen Denkmale (I) der Produktion und Reparatur, (II) des Verkehrs, des Handels und der Kommunikation, (III) der Versorgung und Infrastruktur sowie (IV) der Wissenschaft und Forschung vor. Es würde an dieser Stelle zu weit führen, näher auf die vielen unterschiedlichen Funktionen einzugehen, aber es sind höchst interessante Sonderobjekte darunter, wie eine Forstsamendarre, eine Filmfabrik, eine Schmalspurbahn, eine Autobahnmeisterei, ein Rundsilo, ein Sendesaal oder eine Überlandleitung.

Das Buch ist nicht als vollständiges Inventar gedacht (was nicht nur angesichts der schier grenzenlosen Menge an Beispielen, sondern auch aufgrund der Dynamik in der Denkmalerfassung ein nahezu aussichtsloses und jeden Rahmen sprengendes Unterfangen wäre), sondern wirft Schlaglichter auf wichtige Beispiele, um den Wert solcher Kulturdenkmale und den Umgang mit ihnen anschaulich zu machen. Dass dabei der Fernsehturm auf dem Brocken stellvertretend auch für seinen Stuttgarter Bruder steht, spricht nicht gegen den Leonhard-Turm, sondern für die Bedeutung der Bauaufgabe insgesamt. Dafür ist Baden-Württemberg mit elf anderen Beispielen vertreten: die Flammofen-



anlage in Königsbronn, die Pulverfabrik Rottweil, die Badische Schwarzwaldbahn, die Stuttgarter Standseilbahn, die Fahrzeuge der Trossinger Eisenbahnen, die Eisenbahnbrücke über den Rhein bei Waldshut, der Neckarkanal, die historischen Bodensee-Schiffe, der Alaufstieg am Drackensteiner Hang, das Diesellochwerk in Schramberg sowie die Nord-Süd-Leitung.

Die vielfach auftretende Problematik, wie Gebäude unterschiedlichster Natur nach dem Verlust der einstigen Funktion saniert und einem neuen Nutzen zugeführt werden können, spielt in diesem Buch allerdings eine untergeordnete Rolle. Dafür bietet eine objektbezogene Bibliografie hilfreiche Hinweise für eine vertiefende Beschäftigung.

Einige der baden-württembergischen Beispiele erscheinen auch in der zweiten unserer beiden Publikationen. Es ist kein Übersichtswerk wie das zuvor besprochene, sondern ein Band der Reihe «Arbeitshefte» des Landesamts für Denkmalpflege, der sich explizit der **Erhaltung von Kulturdenkmälern der Industrie und Technik in Baden-Württemberg** widmet. Erwartungsgemäß gehen die Autorinnen und Autoren deshalb auch näher auf Fragen der denkmalpflegerischen Praxis und des Umgangs mit den Kulturdenkmälern ein. Dies macht die Publikation aber keineswegs weniger spannend für eine breitere Leserschaft, denn die Geschichte der einzelnen vorgestellten Projekte und einige dazugehörige Geschichten verdeutlichen – und für den interessierten Laien in besonderem Maß –, warum der Hochofen der Zollernwerke in Lauchertal, die Stollenanlagen in Wasseralfingen, die Glashütte in Schmidtsfelden, die Pausa-Werke in Mössingen, das Forbacher Wehr oder die Linachtalsperre überhaupt als Kulturdenkmal anzusehen sind. Das Arbeitsheft ist in die zwei Hauptkapitel «Produktion – Rohstoffe, Industrie und Handwerk» sowie «Infrastruktur» untergliedert. Daneben wenden sich einzelne Aufsätze Spezialfragen zu, wie *Alter Bergbau und Denkmalpflege* (Guntram Gassmann und Tim Schönwetter), *Kulturdenkmale der*



*Industrie und des Handwerks zwischen Nutzung und Umnutzung* sowie *Kulturdenkmale der Infrastruktur* (zwei hervorragend kommentierte Auswahlbibliografien durch Michael Hascher), *Innovative Wasserkraftnutzung im Mittelalter und die zugehörige wasserbauliche Infrastruktur* (Andreas Haasis-Berner) oder als Eingangsbeitrag *Technikgeschichte und Archäologie* (Jörg Bofinger und Jonathan Scheschkewitz). Über allem steht die grundsätzliche und zur Lektüre sehr empfohlene Betrachtung *Denkmalpflege und Technikgeschichte – 15 Thesen und Aspekte* von Michael Hascher.

Beide Veröffentlichungen haben trotz der unterschiedlichen Ausrichtung als Überblicksdarstellung bzw. Praxisbericht dieselbe Stoßrichtung: zu zeigen, dass die hier vorgestellten Objekte ebenso Teile unseres kulturellen Erbes sind wie die vermeintlich «höheren» Bauaufgaben der Kirche, des Adels und des Bürgertums. Das Beispiel der Bauten der Firma Friedrich Krupp in Essen in der ersten der beiden vorgestellten Publikationen führt das auf besondere Weise vor Augen, weil hier die Villa Hügel der Krupp-Dynastie auf eine Stufe gestellt wird mit der zugehörigen ehemaligen Gussstahlfabrik und dem Gasthaus auf der Margarethenhöhe.

Eine abschließende Anmerkung sei dem Rezensenten erlaubt: Auch in unserem Land haben wir genügend Beispiele dafür, dass technische Denkmale in ihrer Funktion und ihrer technischen und architektonischen

Ausprägung nicht nur von der breiten Öffentlichkeit, sondern auch von manchen politischen Entscheidern nicht immer hinreichend gewürdigt werden. Wie sonst ist es möglich, dass die Gleisanlagen und Trassen nebst ihrer vielen Funktionsbauten im Vorfeld des Stuttgarter Bahnhofs (und dieser natürlich selbst auch) derzeit Gefahr laufen, vollständig verloren zu gehen oder ihrer Aussagefähigkeit unwiderruflich beraubt zu werden? Wenn die architektur- und kulturhistorische Bedeutung der Brücken, Dämme, Überführungsbauwerke, Hallen und Schuppen nicht wie ein lästiges Hindernis beiseite geschoben wird, sondern viel stärker als bisher in die Diskussionen um das «Rosensteinviertel» Eingang findet, ist die Chance groß, dass diese bedeutenden Zeugnisse der Ingenieursbaukunst erhalten und sogar nutzbar bleiben.

Bernd Langner

#### **Ellwanger Jahrbuch, Band 45, 2014-2015.**

Herausgegeben vom Geschichts- und Altertumsverein Ellwangen e. V. 2016. 528 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Fester Einband € 40,-. ISBN 978-3-945380-09-3

Wieder einmal hat der Ellwanger Geschichts- und Altertumsverein ein umfangreiches und inhaltlich gewichtiges Jahrbuch vorgelegt. Es ist das erste von Prof. Immo Eberl, Stadtarchivar im Ruhestand, betreute. Über 50 Jahre lang hat vor ihm Dr. Hans Pfeifer die Schriftleitung wahrgenommen. Ganz wie sein Vorgänger hat Eberl nun einen Band zusammengestellt, dessen Beiträge einen weiten inhaltlichen und zeitlichen Bogen spannen. Die Themen stammen aus den verschiedensten Bereichen wie Archäologie, Bildende Kunst, Literatur, Geschichte, Musik, Gewerbe. Chronologisch geordnet umfassen sie die Zeit vom Frühmittelalter bis heute.

Den Reigen eröffnen drei Aufsätze zu archäologischen Befunden. Andreas Gut bringt das 2006 in der Nähe von Bopfingen-Trochtelfingen beim Bau einer Pipeline gefundene, aus dem 4. Jahrhundert stammende



Collier mit Bernsteinperlen zum «sprechen», dann bettet Barbara Scholkmann die Gründung des Klosters Ellwangen in den Kontext der frühmittelalterlichen Klosterlandschaft ein und schließlich erläutern Maditha-Sophie Kairies und Joachim Wahl, was die in den drei frühneuzeitlichen Massengräbern in Ellwangen aufgedeckten Skelette über die Lebensbedingungen im 15. bis zum 17. Jahrhundert aussagen können.

Ein Dutzend weitere Beiträge folgen. Fast alles wird auch außerhalb Ellwangers auf Interesse stoßen. Beispielsweise ein Bericht von Barbara Haas, warum Wolfgang Amadeus Mozart sich am 28. Oktober 1777 in Ellwangen aufgehalten hat oder eine Beschreibung der klassizistischen Ausstattung in der Ellwanger Stiftskirche St. Vitus durch Anselm Grupp. Hübsch zu lesen ist ein kurzer Beitrag von Bernhard Staudacher über ein Graffito in St. Gangolf in Bühlertann mit der Jahreszahl 1524, das er als einen Hinweis auf die damals weit verbreitete Ankündigung des berühmten Astronomen Johannes Stöffler enträtselt, 1524 käme es zu einer großen Flutkatastrophe. Ganz und gar als Beispiel für die adlige Karriereplanung im 18. Jahrhundert ganz allgemein kann auch der Aufsatz von Thomas Freller über den Ellwanger Vizedom Ignaz Gottlieb von Etzdorf und der Kurkölnisch-Bayerische Orden vom Hl. Michael dienen. Gleiches gilt, wenn auch in einem ganz anderen Bereich, für den Aufsatz von Hans-Helmut Dieterich über das Kriegsende und den Neubeginn in Ellwangen 1945.

Sehr speziell ist der Beitrag von Michael Spang über ein lateinisches Gedicht von Hermann Weller (1878–1956). Den Rezensenten etwas irritierend beginnt er seinen Text mit dem Satz «es ist wohl keine Übertreibung, wenn man Hermann Weller als einen der berühmtesten und renommiertesten Lyriker bezeichnet». Ob den außerhalb Ellwangers wirklich noch jemand kennt? Was sich nun ja zumindest beim Rezensenten geändert hat.

Ein umfangreicher Anhang (S. 353–510) mit Nachrichten aus dem Schulbereich, Buchbesprechungen,

Nachrufen, Vereinsnachrichten und einer Jahreschronik 2014/2015 schließen den Band ab

Alles in allem: Auch wenn es manches Mal so scheint, als seien die Themen eher zufällig und beliebig zusammengewürfelt (vielleicht täte es dem Jahrbuch ja künftig ganz gut, auch mal Schwerpunkte zu setzen oder stärker zu bündeln), man darf Immo Eberl gratulieren: es ist ihm nicht nur ein umfangreiches, sondern auch sehr interessantes und lesenswertes Jahrbuch gelungen, das neugierig macht auf die kommenden Bände.

Wilfried Setzler

Helmut Eck

### Die Tübinger Straßennamen.

#### Vielfach umbenannt. Ein stadogeographischer Beitrag zur Geschichte und Bedeutung der Tübinger Straßennamen. (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Tübingen, Band 7).

Universitätsstadt Tübingen, Fachbereich Kunst und Kultur, 2017. 304 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Broschüre € 19,80. ISBN 978-3-941818-32-3

«Was lange währt, wird endlich gut», kommentierte die Leiterin des Fachbereichs Kunst und Kultur die Vorstellung dieses Buches im Tübinger Rathaus. Und man sieht es dem Buch an, dass sehr viel Arbeit und Zeit hinter den einzelnen Kapiteln und Straßenbeschreibungen steckt, sehr viel Forschungsarbeit, sehr viel Liebe zum Detail, Liebe zum Detail eines Raumes, in dem wir uns täglich bewegen. Neben der Liebe zu kleinen heimatkundlichen Einzelheiten ist es aber auch Neugier, wohlwollende

Neugier auf die Hintergründe, wie und warum eine Straße, ein Weg, eine Treppe oder Staffel zu gerade diesem Namen gekommen ist.

Dieses spannende Thema beschäftigt Helmut Eck, Ruheständler des Geographischen Instituts der Universität Tübingen, seit den 1980er-Jahren. Viele Geschichten sind bei diesen Recherchen zusammengewürfelt, und sie bereichern die Stadtgeschichte Tübingens auf vielfältige Weise, was Udo Rauch, den Leiter des herausgebenden Stadtarchivs, im Geleitwort zu der Aussage veranlasst, dass mit diesem Buch «eine missliche Lücke in der Stadtgeschichtsforschung» geschlossen wird. Beim Durchblättern fallen dem Leser vor allem ungewöhnliche Namen auf und wecken seine Neugier: in der Altstadt etwas das Mordiogäßle oder das Süßenloch, am Österberg die Germanenstaffel oder die Hundskapfklänge, in Bahnhofsnähe der Indianerstieg und das Seufzerwäldchen, im Wohngebiet Aeule die Welzenwilerstraße oder am Denzenberg die Stiffurtstraße, schließlich die Straße «Ob dem Himmelreich» in Lustnau. Helmut Eck löst diese Rätsel weitgehend auf, indem er jedem einzelnen Straßennamen und seinen Quellen systematisch und akribisch nachgeht.

Bevor die einzelnen der insgesamt etwa 1000 Straßennamen analysiert und beschrieben werden, wird das Thema Straßennamen in einer allgemeinen Einführung behandelt. Frühere Kennzeichnungen werden beschrieben, so die Hausbeschreibung nach Anliegern, wie sie in den Lagerbüchern der Grundstücke üblich war, oder, in größeren Städten wie Basel oder Frankfurt üblich, die Orientierung mithilfe von Hausnamen und Hauszeichen. Seit dem 18. Jahrhundert setzte sich dann die Nummerierung der Häuser durch, wobei das Haus 4711 in Köln, Stammhaus der Marke «Kölnisch Wasser», eines der bekanntesten Beispiele ist, denn hier wurde die Hausnummer zum weltbekannten Markennamen. Im Herzogtum Württemberg, und damit auch in Tübingen, erfolgte die erste Hausnummerierung mit der Einführung der Gebäudebrandversicherung ab 1772.



Der interessanteste Teil des Einführungskapitels ist, etwas umständlich formuliert, den «Prozessen der Straßennamentstehung» gewidmet. Im Mittelalter haben die Namen eine rein beschreibende Funktion: «Sie beschreiben bauliche (Kirch-gasse, Burgsteige), wirtschaftliche (Metzgergasse, Marktplatz) oder topographische Verhältnisse (Lange Gasse, Krumme Brücke). Soweit Personennamen überliefert sind, sind es die Namen von Heiligen, etwa Kirchenpatrone (Jakobsgasse), oder ehemaligen Bewohnern (Wienergässle).» Später erst, im 18. oder 19. Jahrhundert, werden die Straßennamen bewusst ausgewählt, so vor allem bei Personen aus den damaligen Herrscherhäusern: Wilhelmstraße (1843), Olgastraße, Charlottenstraße.

Aber wer überhaupt hat die Namen festgelegt, welche Quellen belegen das? Zuständig war eigentlich die Stadtverwaltung, später der Gemeinderat, in der Nazizeit, in der viele neue politische Namen aufkamen, verfügte darüber der Oberbürgermeister, vorausgesetzt der Kreisleiter aus der Partei stimmte zu. Seit 1956 ist die Gemeindeordnung von Baden-Württemberg die Rechtsgrundlage, d. h. die Gemeinden selbst haben wieder das Bestimmungsrecht. Dies gilt nicht nur für neue Namen, sondern auch für die Umbenennung von Straßen, ein gerade in Tübingen sehr häufiges Phänomen. Insgesamt wurden 1850-2016 in der Kernstadt Tübingen 41 Straßen umbenannt, in Derendingen 25, in Lustnau 28. Vor allem in der Nazizeit wurden Straßen nach Parteigrößen neu benannt und nach 1945 bereinigt, davor aber machte die Eingemeindung von Derendingen und Lustnau die Umwidmung von Namen notwendig, um Doppelnamen zu vermeiden. Kurz nach der Machtergreifung der Nazis 1933 wurde die Mühlstraße zur Adolf-Hitler-Straße, jedenfalls bis 1945; auch in Lustnau und Derendingen gab es Straßen dieses Namens. Ähnlich die Ebertstraße, die zeitweilig den Namen des nationalsozialistischen Kultministers Mergenthaler trug. Umbenennungen gab es bis in die jüngste Zeit, nun unter anderen politischen Vorzeichen, als manchen

Ehrenbürgern diese Würde entzogen wurde, was in der Regel auch zur Umbenennung der betreffenden Straße führte. Geteilter Meinung ist die Stadtbevölkerung über die Umbenennung der bisherigen Scheefstraße, benannt nach dem von 1927 bis 1939 amtierenden nazifreundlichen Oberbürgermeister Scheef, in eine Fritz-Bauer-Straße, dies im Gedenken an Fritz Bauer (1903–1968), hessischer Generalstaatsanwalt mit Tübinger Wurzeln, Ankläger im ersten Auschwitzprozess und Pionier in der so lange verzögerten juristischen Aufarbeitung der Nazi-Verbrechen. Weitere Neu- und Umbenennungen erinnern an die einst aktive jüdische Bevölkerung Tübingen, an Simon Hayum (1867–1949), Rechtsanwalt und ehrenamtlich tätiger Bürger in vielen Positionen, an Max Löwenstein (1874–1944), nach Tübingen eingehirateter Viehhändler, der 1944 im KZ Theresienstadt jämmerlich verhungerte, an Josef Wochenmark (1860–1943), Vorsänger der Tübinger Jüdischen Gemeinde und Religionslehrer am Uhland-Gymnasium oder an die sozial tätige Hanna Bernheim geb. Bach (1895–1990).

Die Substanz des Buches ist natürlich der mehr als 200 Seiten umfassende Teil, in dem die einzelnen Straßennamen beschrieben werden, ihre Geschichte und ihre Bedeutung akribisch und mit Einfühlungsgefühl analysiert werden. So erfahren wir, dass die Judengasse schon 1342 urkundlich erwähnt wird, heute eine Erinnerung an das alte Tübinger Judenviertel, bevor Graf Eberhard im Bart 1477 die Juden aus dem Land vertreiben ließ; erst 1850 siedelten Juden aus dem nahen Wankheim wieder in Tübingen. Das «Süßenloch» oder «Süße Löchle» in der direkten Nachbarschaft der Judengasse wird zwar erst 1788 erwähnt und war Anlass für mancherlei Spekulationen, die aber nicht überzeugen wollen. Ähnliches gilt für das Mordio-gäßle: Man denkt an Mord und Totschlag, «wahrscheinlicher aber ist, dass der Name von heimziehenden betrunkenen Zechern herührt». Oder man denkt an das «Zeter- und Mordio-Schreien» im

Zusammenhang mit mittelalterlichen Hinrichtungen.

Die Welzenwilerstraße im Aeule und die Stiffurtstraße am Denzenberg, beide in Neubauvierteln 1913 verliehen, erinnern über alte Flurnamen an Wüstungen, also an ehemals hier bestehende Siedlungen, die aber schon im Mittelalter wüstgefallen waren. Neu dagegen ist der schöne Name «Ob dem Himmelreich», im Adressbuch 1928 erstmals so genannt, drei Jahre zuvor allerdings noch schlicht als Berghof bezeichnet. Es geht um die Villa von Friedrich Zundel, einem Künstler und Kommunisten, der mit Karl Liebknecht, August Bebel und mit Lenin verkehrte, in zweiter Ehe mit der Industriellentochter Paula Bosch verheiratet, der Tübingen seine Kunsthalle verdankt. Das Umfeld des Hofs soll einst eine «himmlische» Weinlage gewesen sein, was schwerlich zu glauben ist.

Werfen wir noch einen Blick auf die Namen, die der Gemeinderat in jüngerer Zeit für die Neubauviertel vergeben hat. In Waldhäuser-Ost – schon der Name des Viertels ist eine Missgeburt der deutschen Sprache – wurden in den 1960er- und 1970er-Jahren Baumnamen verwendet, und dies in alphabetischer Reihenfolge: Ahorn-, Erlen-, Eichen-, Falken-, Eschen-, Fichten-, Forchen-, Hainbuchen-, Kastanienweg bis – über weitere zehn Baumnamen – schließlich zum Weißdornweg. Welche Langeweile im Vergleich zur Buntheit der historisch gewachsenen Namen! Auch Professorenamen (Bohnenberger, Correns, Olpp, Hartmann, Niethammer, Gradmann u. a.) wurden auf diese Weise missbraucht, doch vermitteln diese wenigstens Blicke auf interessante Tübinger Biographien, nicht nur auf ein Baum-Alphabet. Übrigens ist einer der wenigen Nicht-Baum-Namen im Neubaugebiet «WHO», dem ehemaligen Truppenübungsplatz, die Straße «Bei den Römergräbern», die zu einem sehr schönen, walddahen und gut besuchten Kinderspielplatz führt. Der Name ist krottenfalsch, und das Straßenschild tut dem hier lebenden Rezensenten täglich weh. Römer gab es hier nie, dafür aber ein Gräberfeld von 45



Grabhügeln, deren Ausgrabung um 1835 eindeutig Relikte der Kelten erbrachte, Funde aus der Hallstattzeit, aus dem siebten vorchristlichen Jahrhundert.

Ein Letztes. Helmut Eck lässt ein Phänomen nicht unerwähnt, die «stadtplanmäßige Frauenunterdrückung»: 188 Straßen sind nach Männern benannt, nur 23 nach Frauen. Hier herrscht Nachholbedarf. Aber in einem der jüngsten Neubauviertel, der «Alten Weberei» in Lustnau, wurden 2012 immerhin neben drei Männern auch zwei Frauen als Namengeber neuer Straßen geehrt: die in Tübingen aufgewachsene, 1977 in Buenos Aires ermordete Sozialarbeiterin Elisabeth Käsemann und die Liederkomponistin Josephine Lang (1815-1880), die den in Tübingen studierenden württembergischen Königskindern Klavierunterricht erteilte.

Insgesamt ist dem Autor ein großartiges, höchst lesenswertes Buch gelungen, das zwar nicht als Nachtschlektüre geeignet, aber ein wunderbares Nachschlagewerk ist, ein Werk zur Geschichte der Stadt und für Geschichten, die unsere täglichen Wege begleiten und erhellen.

*Günther Schweizer*

*Sigrid Hirbodian und Tjark Wegner*  
(Hg.)

### **Was ist schwäbisch?**

#### **(Landeskundig, Tübinger Vorträge zur Landesgeschichte, Band 2).**

*Thorbecke Verlag Ostfildern 2016.*

*228 Seiten mit 37 Abbildungen.*

*Hardcover € 16,95.*

*ISBN 978-3-7995-2071-3*

Was ist schwäbisch? Darauf weiß mancher naturalisierte oder genuine Schwabe spontan eine Antwort: Eine große Portion Ehrgeiz und immer noch ab und zu am Bruddeln, das seien schwäbische Eigenschaften, die er sich selbst zuschreibe, sagte der Ex-VfB-Fußballer Sami Khedira im Stuttgarter Kindermuseum, als er die Mitmachausstellung «7 Superschwaben. Helden und Erfinder» besuchte. Beim Risiko reagiert der Schwabe erst einmal zurückhaltend, sagte ein Rechtsanwalt und Unternehmensbe-

rater anlässlich einer Diskussion zum Thema, ob der VfB Stuttgart seine Profiabteilung in eine Aktiengesellschaft umwandeln solle: Ehrgeizig, bruddelnd, risikoscheu! Das also ist schwäbisch. Und dann natürlich noch das Häuslesbauen! Der (bayerische) Kommunikationswissenschaftler Anton Hunger tourt mit seiner «Gebrauchsanweisung für Schwaben», in der es um Schaffer und Häuslesbauer geht, durchs Land. Seit Jahren hält Uli Keuler den Schwaben den Spiegel vor und die erkennen darin ihre Mödele und Marotten lachend wieder. Auch der Schwabenberliner Albrecht Metzger hat mit seiner «Schwabenoffensive» dem Schwäbischen kabarettistisch oft so tief auf den Zahn gefühlt, dass es einer Wurzelbehandlung gleich kam. Im SWR-Fernsehen amüsieren seit neuestem wieder Äffle & Pferdle in Honoratiorenschwäbisch die Zuschauer zwischen den Werbeblöcken.

Ja und bei der Großen Landesausstellung «Die Schwaben – zwischen Mythos und Marke» gab es große, tüchtige, sportliche, fleißige, tüftlerische, erfolgreiche, geistreiche und grüblerische Schwaben und Schwäbinnen en masse zu sehen. Man sollte also meinen, dass zum Thema alles gesagt sei, dass Konsens bestünde in der Frage: Was ist schwäbisch? Nun fängt mit diesem Buch, das als Protokoll einer Tübinger Vortragsreihe gelten kann, alles wieder von vorne an. Nach neun (interdisziplinären) Kapiteln mit Anhängen, legt man es aus der Hand und stellt mit einem abgewandelten Brecht fest: Und so sehen wir betroffen/Den Vorhang zu und manche Fragen offen.

Aber es gibt auch Antworten: Thomas Zotz liefert in seinem Aufsatz über «Das Herzogtum Schwaben in der Stauferzeit» eine spannende Historienkizze und bilanziert: Schwaben wurde zum Namen des (einstigen) Stauferlandes. Seine Ausführungen illustriert er u. a. mit Territorialkarten und mit den Stammbäumen der drei wichtigsten Handlungsgeschlechter (Staufer, Zähringer und Welfen) zwischen dem 11. und 13. Jahrhundert. Andreas Schmauder steuert das Kapitel der Schwabenkinder aus Tirol, Vorarlberg und Grau-

bünden bei, die als juvenile und billige Saisonarbeiter den Sommer über den Bauern in Oberschwaben zur Hand gingen. Dieses Kapitel ausbeuterischer Kinderarbeit von acht bis vierzehnjährigen Mädchen und Jungen ist gut erforscht, nicht zuletzt bieten die Dienstbotenverzeichnisse der württembergischen Gemeinden im Bereich Bodensee/Oberschwaben die Basis dafür. Die Zeit der «Schwabenkinder» währte vom 17. bis zur ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Sie ist auch in zwei Museen (Freilichtmuseum Allgäu-Oberschwaben Wolfegg und im Humpis-Quartier Ravensburg) gut dargestellt.

Hochinteressant lesen sich auch die zwei Beiträge von Hubert Klausmann und Damaris Nübling. Ersterer spürt der «Entstehung, Gliederung und Entwicklung eines südwestdeutschen Dialekts» nach, einem alemannischen Zungenschlag, den er als junge Mundart einordnet. Die Dreiteilung der Sprachgrenzen in Westschwäbisch, Zentralschwäbisch und Ostschwäbisch wird grafisch unterfüttert. Dass an anderer Stelle auch noch von einem südschwäbischen Sprachraum die Rede ist, irritiert zunächst, wird aber damit erklärt, dass der Autor in einer jüngeren Arbeit den schwäbischen Sprachraum viergeteilt hat. Eine Fundgrube sind seine tabellarisch notierten Dialektmerkmale: Schnee in Westschwäbisch heißt Schnae, in Zentralschwäbisch Schnae, in Ostschwäbisch Schnäa. Solche Beispiele sind kein Schnee von gestern, sondern durchaus noch aktuell gesprochene Sprache, wie der Autor feststellt. Damaris Nübling überträgt «Befunde aus dem Deutschen Familienatlas» auf die schwäbischen Familiennamen. Man könnte in ihrem Kapitel darüber nachsinnieren, wie die Faktoren Zeit und Zufall erstaunliche Ergebnisse zeitigen können. Ob sich zum Beispiel heute jemand Oesterle oder Österle schreibt, ob einer Aeugle oder Äugle heißt, hat sich um 1500 entschieden, als sich die Rufnamen zu Familiennamen verfestigten. Gutenbergs Buchdruckerfindung ist etwa zeitgleich einzuordnen. Seine beweglichen Lettern steckten aber noch in den Anfängen. Die Schriftschneider des 15./16.

Jahrhunderts schafften es anfangs nicht, die Versalien A O U als Umlaute mit zwei Pünktchen zu versehen, weil diese nicht auf den Schriftkegel passen. Deshalb kamen diese Typen im Setzkasten nicht vor. Die Schriftsetzer waren gezwungen, Ae, Oe oder Ue zu setzen. Später haben die Schrift- und Stempelschneider das Problem buchstäblich auf die Reihe bekommen, aber bis dahin hatten sich manche Aeugles, Oesterles, Oechsles, Oesterreichers, Ueckers oder Uedings schon dauerhaft verfestigt. Folgt man dieser Theorie, sind Familiennamen mit Ö, Ü und Ä jüngeren Datums als die mit Oe, Ue und Ae.

Zum schon genannten Schlagwort «Schaffe, schaffe Häusle baue» steuert Paul Münch ein eigenes Kapitel bei und stellt die Zusatzfrage: «Sind Schwaben besonders fleißig?» Und natürlich fehlt auch nicht die Überlegung, ob die Schwaben das Volk der Dichter seien. Stefan Knödler beleuchtet hundert Jahre «Schwäbische/Württembergische Literatur zwischen 1770 und 1870». Den schwäbischen Trobadors widmet sich Annette Gerok-Reiter mit «Minnelieder aus dem Schwäbischen Zeitalter: Von den Anfängen des deutschsprachigen Minnesangs».

Die kulinarische Komponente stammt von dem amerikanischen Professor Paul Freedman. Ihm verdankt die Welt nicht nur eine Geschichte des guten (Essens-) Geschmacks (History of Taste), sondern auch ein jüngst erschienenes Buch, in dem jene zehn Restaurants beschrieben werden, die Amerika veränderten (Ten Restaurants That Changed America). Jener Paul Freedman also hat sich im vorliegenden Fall über die schwäbische Küche hergemacht. Ariane Hof übersetzt seine wenig überraschenden Erkenntnisse, dass die Schwäbische Spätzles-Küche unter italienischem Einfluss entstanden ist. Es kann einem bei dieser Gelegenheit die Frage durch den Kopf gehen, ob die Herausgeber nicht auch einen italienischen Geisteswissenschaftler mit einem Faible für Pasta zu diesem Thema hätten finden können. Doch verdanken wir Mr. Freedman immerhin auch die erstaunliche Nachricht, dass die von

vielen für die am ältesten gehaltenen aller schwäbischen Speisen zum ersten Mal 1831 in einer schriftlichen Quelle erwähnt wird und erst 1850 in einem Kochbuch auftaucht. Die Maultasche nämlich.

Wer dieses Buch nach 226 gelesenen Seiten aus der Hand legt, weiß eines mit Sicherheit: Schwäbisch bleibt ein weites Feld. Denn so viele interessante Geschichten auch von gestandenen Autoren erzählt werden, es bleiben Fragen offen. Auch die zentrale: Wer sind sie, woher kommen sie, die Schwaben? Steffen Patzold bezweifelt in seinem Beitrag «Was ist schwäbisch? Alamannen und Schwaben am Beginn des Mittelalters» die Vorstellung, dass von Elbe und Havel in den Südwesten gezogene Suevie den Kern des größeren Verbandes der Alamannen bildeten. Sein Glaubenssatz: ... Weil wir nicht annehmen dürfen, dass es so etwas wie einen «alten», «reinen» «Wesenskern» des Schwäbischen gäbe, den wir durch einen Blick in die Geschichte erkennen könnten ... Sein Fazit: Schwäbisches ist nicht einfach, sondern wird gemacht. Immer aufs Neue. Zygmunt Bauman kommt einem in den Sinn und seine These von der liquid society.

Nachdenklich schlägt man das Buch zu, blickt auf den Umschlag, den der Lichtenstein zierte. Verhält es sich womöglich mit «schwäbisch» so wie mit diesem Märchenschloss? Eine schiere Fiktion? *Reinhold Fülle*

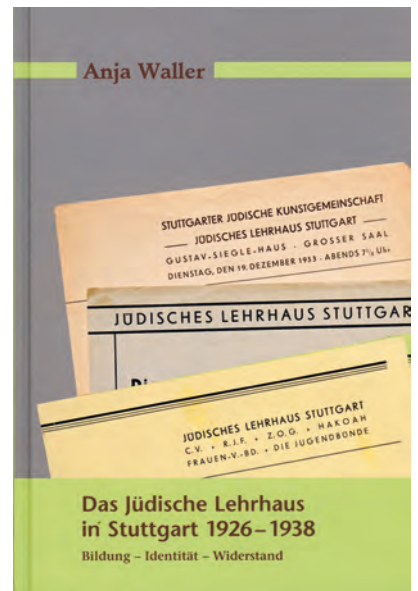
*Anja Waller*

### **Das Jüdische Lehrhaus in Stuttgart 1926–1938.**

**Bildung – Identität – Widerstand.**

*Verlag Regionalkultur Ubstadt-Weiher 2017. (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart, 111). 325 Seiten mit 8 Abbildungen. Fester Einband € 20,-. ISBN 978-3-95505-006-1*

Am 14. Januar 1933, also wenige Tage vor der NS-«Machtergreifung», kam es im Jüdischen Lehrhaus Stuttgart zu einem Religionsgespräch zwischen dem jüdischen Religionsphilosophen Martin Buber und dem protestantischen Theologen Karl Ludwig Schmidt: «Schmidts scharfe Dialektik



und Bubers aus tiefer Gläubigkeit gestaltete Antwort» – so ein resümierender Zeitungsartikel – «offenbarten das Trennende, das aber als Glaubenserlebnis zweier von ihrer Wahrheit durchdrungener Männer nicht verletzend, sondern versöhnlich anmutende» (Zit. S. 15). Das Glaubensgespräch der beiden Männer, das die Autorin auch als Ausgangspunkt ihrer Darstellung wählt, kann mit Recht als ein «Höhepunkt jüdisch-christlicher Annäherung» (ebd.) verstanden werden. Es war zugleich einer der Höhepunkte in der Geschichte des Jüdischen Lehrhauses in Stuttgart, dessen Entwicklung die Autorin in ihrer Stuttgarter Dissertation zwischen der Gründung 1926 und der 1938 im Gefolge der Reichspogromnacht durch die Nationalsozialisten erzwungenen Auflösung nachzeichnet.

Die Autorin ordnet die Gründung des Lehrhauses in die Geschichte des Lehrens und Lernens in der jüdischen Tradition ein. Im Judentum wird Lernen als religiöse Pflicht verstanden und zugleich als lebenslange Aufgabe. Dementsprechend gab es in der jüdischen Religion schon seit der Antike Lehrhäuser. Selbstverständlich waren diese auf den religiös-theologischen Bereich bezogen. Im Zentrum von Lehren und Lernen standen Tora und Talmud. Im Zuge der Aufklärung gingen religiöse Werte und Tradition im Judentum bzw. im Bildungswesen immer stärker verloren.



Dies bedeutete, dass an der Wende zum 20. Jahrhundert die Mehrzahl der deutschen und der württembergischen Juden assimiliert lebte und nur noch wenig Bezug zu ihrer Religion hatte. Detailliert und anschaulich legt die Autorin diesen Verlust jüdischer Tradition dar.

In Frankfurt wollte Franz Rosenzweig, der ursprünglich auch seine religiösen Wurzeln verloren hatte und eine Konversion zum Christentum anstrebte, sich vor dieser Konversion noch einmal intensiv mit seiner Religion auseinandersetzen. Diese Auseinandersetzung mit dem Judentum wurde für Franz Rosenzweig zum religiösen Schlüsselerebnis und veranlasste ihn schließlich, die Gründung des Freien Jüdischen Lehrhauses in Frankfurt zu betreiben. Ausgesprochenes Ziel des seit 1920 bestehenden Frankfurter Lehrhauses war es also, Juden wieder an ihren Glauben heranzuführen. Man sollte, so wie Rosenzweig es selbst getan hatte, von außen nach innen zum Kern des Judentums und dessen Tradition vorstoßen. Seine Zielsetzung verband Rosenzweig mit reformpädagogischen Ansätzen. So wollte er nicht nur Frontalunterricht mit Vorträgen durch Rabbiner, vielmehr sollten Glaubensinhalte in Arbeitsgemeinschaften gemeinsam verstanden werden. Die Grenze zwischen Lehrenden und Lernenden sollte sich gemäß der sehr detaillierten Konzeption Rosenzweigs verwischen. Wer etwas lernte, sollte das Verstandene unmittelbar selbst weitergeben. An der Gründung des Frankfurter Lehrhauses war auch der Religionsphilosoph Martin Buber beteiligt, der seit 1925 auch regelmäßig Vorträge in Stuttgart hielt und im Rahmen seiner Vortragstätigkeit beim Fabrikanten Leopold Marx abzustiegen pflegte. Dabei entfiel Marx die Bemerkung, daß eine solche Lehrhausgründung in Stuttgart wohl nicht zustande kommen würde, worauf Buber entgegnete, das hinge letztlich von den Menschen ab, die eine solche Gründung wollten.

Diese Bemerkung Bubers wurde für Marx zur Initialzündung, um die Gründung des Jüdischen Lehrhauses in Stuttgart voranzutreiben. Bei der

Gründung und in der weiteren Geschichte des Lehrhauses spielten neben Leopold Marx u.a. auch Otto Hirsch, Karl Adler und immer wieder Martin Buber als Referent und Gesprächspartner eine wichtige Rolle. Von christlicher Seite flossen die Konzeptionen Theodor Bäuerles – eines der Pioniere der Erwachsenenbildung – mit ein. Anders als die Frankfurter Gründung war das Stuttgarter Lehrhaus also nicht durch eine einzige Person dominiert, sondern ruhte auf den Schultern eines Kreises von Persönlichkeiten.

Nach Wallner läßt sich die Geschichte des Stuttgarter Lehrhauses in zwei Perioden unterteilen. Die erste Phase dauerte dabei von 1926 bis 1933, dem Jahr der NS-Machtübernahme, die zweite von 1933 bis 1938. Die Autorin untersucht für beide Phasen eingehend die verschiedenen Vorträge, Arbeitsgemeinschaften und Kurse. In der ersten Phase stand, ähnlich wie in Frankfurt, die Vermittlung von Wissen über das Judentum und die jüdische Religion im Vordergrund mit dem Ziel, bei der jüdischen Bevölkerung die eigene Identität zu stärken und der zunehmenden Assimilierung entgegenzuwirken: «Wichtig sei es», so Leopold Marx in einigen grundsätzlichen Ausführungen anlässlich der Gründung des Lehrhauses, «dass das Judentum wieder lebendig werde und <nicht zum leeren Wort ohne Sinn verblasse» (Zit. S. 74). Thematisch ging es also um jüdische Religion, die eingebettet wurde in den historischen und philosophischen Kontext. Das Jüdische Lehrhaus legte Wert darauf, nicht Exponent einer Richtung des Judentums zu sein, vielmehr sollten hier alle maßgeblichen Strömungen innerhalb des Judentums ein Forum finden. Dementsprechend kamen in den Veranstaltungen sowohl «West- und Ostjudentum, Deutschgläubige und Zionsgläubige sowie Gesetzesstrenge und Liberale» (S. 78) zu Wort. Ergänzt wurden die theologisch-philosophischen Ausführungen durch Hebräischkurse. Das Publikum bestand übrigens in erster Linie aus Erwachsenen, Veranstaltungen für Kinder und Jugendliche spielten allenfalls am Rande eine Rolle. Als neue Form der Wissensvermittlung

nahm das Jüdische Lehrhaus in Stuttgart Exkursionen in sein Programm auf. So erfolgten bspw. Fahrten nach Buchau und Haigerloch, um die dortigen jüdischen Gemeinden mit ihrer Geschichte und ihrer Tradition kennenzulernen.

Unter den Veranstaltungen des Jüdischen Lehrhauses bildeten die bereits genannten Religionsgespräche ohne Zweifel einen Höhepunkt. In deren Rahmen diskutierte Martin Buber mit wechselnden Partnern sowohl der katholischen als auch der protestantischen Seite über Glaubensfragen. Detailliert schildert die Autorin Vorgeschichte, Verlauf und Rezeption der einzelnen Religionsgespräche. Auch ordnet die Autorin die Religionsgespräche in die philosophisch-theologische Konzeption Martin Bubers ein und erörtert die Wirkung der Gespräche sowie das weitere Verhältnis Bubers zu seinen Gesprächspartnern in der Zeit des Nationalsozialismus und auch für die Jahre nach 1945. Bei den Religionsgesprächen im Jüdischen Lehrhaus diskutierten erstmals Juden und Christen auf Augenhöhe miteinander. Natürlich gab es, wie die Autorin zeigen kann, eine lange Tradition christlich-jüdischer Religionsgespräche. Diese hatten allerdings unter ganz anderen Voraussetzungen stattgefunden. Im Rahmen von mittelalterlichen Religionsgesprächen wurden Juden im Grunde immer angeklagt und mussten sich rechtfertigen. Ein erster Dialog hat im ausgehenden 18. Jahrhundert zwischen Moses Mendelssohn und dem protestantischen Theologen Johann Caspar Lavater stattgefunden, jedoch kann auch bei diesem Glaubensgespräch nur mit ganz erheblichen Einschränkungen von einem Dialog gesprochen werden, denn von Seiten Lavaters wurde massiv die Bekehrung der Juden zum Christentum eingefordert. Im Stuttgarter Lehrhaus war der Hintergrund der Religionsgespräche ein ganz anderer. Die jüdische Glaubensgemeinschaft lud mit Martin Buber als hoher intellektueller Potenz ihrerseits einen Gast zu sich ein, um mit diesem über ein ausgewähltes Thema vor einem jüdischen und christlichen Publikum zu diskutie-

ren, um dabei Trennendes, aber vor allem auch immer wieder das Gemeinsame und das Verbindende herauszuarbeiten.

Nach 1933 waren solche Gespräche nicht mehr möglich. Das Jüdische Lehrhaus in Stuttgart erfuhr nun in seiner Konzeption, aber auch in der Zahl und der Art der Veranstaltungen, wesentliche Veränderungen. So nahm die Zahl der Veranstaltungen erheblich zu. Wie vor 1933 war es weiterhin das Ziel des Jüdischen Lehrhauses, Wissen über jüdische Kultur und Religion zu vermitteln. Daneben traten jedoch zwei weitere Schwerpunkte hinzu. So ging es jetzt in den Veranstaltungen nicht mehr nur um religiöse und philosophische Fragen, sondern vielmehr wurden jetzt Sprachkurse bzw. auch ganz praktische handwerkliche Kurse gegeben. Kurse in Englisch, Spanisch und Portugiesisch sollten auf die Auswanderung vorbereiten. Außerdem wurden handwerkliche Lehrveranstaltungen gegeben, um praktische Kenntnisse ebenfalls zur Vorbereitung der Auswanderung zu vermitteln. Gerade diese Kurse hatten auch zur Folge, dass sich die Zusammensetzung der Lehrenden erheblich veränderte. Hatte in der ersten Phase des Lehrhauses bis 1933 fast ausschließlich Rabbiner unterrichtet, so traten jetzt eben auch theologische Laien hinzu, die bspw. ihre handwerklichen Fertigkeiten einbrachten und gleichzeitig theologische Kurse besuchten. Insoweit näherte sich das Stuttgarter Lehrhaus in dieser zweiten Phase der Konzeption Rosenzweigs, gemäß der Lernende zugleich unterrichten sollten.

Neben den praktischen Kursen, die sich jetzt natürlich auch an Jugendliche und Kinder wandten, trat in der Tätigkeit des Lehrhauses noch ein künstlerischer Schwerpunkt. So kam es zur Gründung der Stuttgarter Jüdischen Kunstgemeinschaft, die zwischen 1933 und 1935 Teil des Jüdischen Lehrhauses war und anschließend auf Grund gesetzlicher Bestimmungen des NS-Staates abgetrennt werden musste. Teil der Jüdischen Kunstgemeinschaft war eine jüdische Sing- und Spielgruppe, die regelmäßig Konzerte in Stuttgart gab, aber auch auswärts auf Tournee ging und

bei jüdischen Organisationen gastierte. Gleichzeitig fanden auch in Stuttgart immer wieder durch das Lehrhaus bzw. die Jüdische Kunstgemeinschaft organisierte Konzerte und Rezitationen jüdischer Künstler statt, die andernorts nicht mehr auftreten durften und die vor der jüdischen Gemeinschaft künstlerische Leistungen auf hohem Niveau darboten. Veranstaltungsort war übrigens in der Regel das Gustav-Siegle-Haus in Stuttgart. Sämtliche Veranstaltungen wurden dabei bewusst in enger Fühlung mit anderen jüdischen Organisationen durchgeführt. Natürlich ging es bei diesen Veranstaltungen darum, den Mitgliedern der jüdischen Minderheit einen Rückzugsort zu bieten in einer Situation, die immer stärker durch Ausgrenzung und Schikane seitens des NS-Systems geprägt war. Zugleich wurde auch die Betonung der jüdischen Identität und der Leistung jüdischer Künstler zu einem Akt des «geistigen Widerstandes» (S. 199). So war man stolz darauf, was Juden auf künstlerischem Gebiet zu leisten vermochten.

Die Autorin schildert schließlich, wie seitens der NS-Behörden versucht wurde, den Zuschauerkreis der jüdischen Kunstdarbietungen immer weiter einzugrenzen, und sich möglicherweise auch Spitzel im Publikum befanden. Das Ende des Lehrhauses wurde eingeläutet durch die Reichspogromnacht, in deren Folge keine Veranstaltungen mehr durchgeführt werden durften. Der Band schließt mit einer konzisen Zusammenfassung und einem Blick auf «das Erbe des Jüdischen Lehrhauses» (S. 278). Zu diesem gehört heute die Stiftung Stuttgarter Lehrhaus, deren Ziel es ist, den interreligiösen Dialog zwischen Christentum, Islam und Juden zu fördern. Anja Waller legt mit ihrer lesenswerten Studie zur Geschichte des Stuttgarter Jüdischen Lehrhauses einen weiteren wichtigen Baustein zur Erforschung jüdischen Lebens in der Landeshauptstadt vor.

Michael Kitzing

In ausführlicher Form zuerst im digitalen Rezensionsorgan für Bibliotheken und Wissenschaft, <http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=8573>

## In einem Satz

Atlas archäologischer Geländedenkmäler in Baden-Württemberg: **Der Heidengraben auf der Uracher Alb (Vor- und frühgeschichtliche Befestigungen, Heft 23).**

Dr. Ludwig Reichert Verlag Wiesbaden 2017. 168 Seiten mit meist 158 farbigen Abbildungen und drei Beilagen.

Broschur € 29,90.

ISBN 978-3-95490-247-7



In dem neu erschienenen Heft zum «Atlas archäologischer Geländedenkmäler in Baden-Württemberg» werden die Ergebnisse langjähriger, arbeitsintensiver topographischer

Geländeaufnahmen zum Oppidum Heidengraben umfassend dargestellt, das mit annähernd 1700 Hektar Fläche das größte unter den frühstädtischen Anlagen aus spätkeltischer Zeit in ganz Mitteleuropa ist; dabei konnte auch die durch den Ort Grabenstetten verlaufende Wallanlage neu bewertet werden.

Wolfgang Alber, Brigitte Bausinger und Hermann Bausinger (Hg.)

**Wundersame blaue Mauer!**

**Die schwäbische Alb**

**in Geschichten und Gedichten.**

Klöpper & Meyer Tübingen 2017.

350 Seiten. Hardcover € 25,-.

ISBN 978-3-86351-460-0



Eine schöne Sammlung von Erzählungen, Essays und Gedichten, ein literarisches «Schatzkästlein», das neben Bekanntem viel Unbekanntes, insbesondere auch Geschichten gegenwärtiger

Autorinnen und Autoren enthält.

Thomas Schulz (Redaktion)

**Ludwigsburger Geschichtsblätter**

**Heft 70. Historischer Verein für Stadt und Kreis Ludwigsburg 2016.**

248 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Broschur. ISSN 0179-1842



Drei der acht Beiträge befassen sich mit der Eisenbahngeschichte von Stadt und Kreis Ludwigsburg: Günther Bergan berichtet über den Ludwigsburger Bahnhof 1846–2016, Ulrich Volkmer über die Vorgeschichte der Strohgäubahn und das Autorenduo Wolfram Berner und Hans-Joachim Knupfer über die letzte Blüte der Bottwartalbahn.

Albert Raff

**Die Jagdfeste des Herzogs Carl Eugen im Degerlocher Ramsbachtal 1763 und 1764.**

*Geschichtswerkstatt Degerloch e. V. 2017. 40 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Broschur € 9,80. (zu beziehen über die Buchhandlung Müller in Stuttgart-Degerloch).*



Auf gründlichen Archivrecherchen aufbauend, zeigt der Autor sehr anschaulich ein Detail aus den Geburtstagsfeiern des absolutistisch regierenden württembergischen Herzogs, das aus einem mehrere Monate lang vorbereiteten, gigantischen Jagdgemetzel bestand, bei dem in kürzester Zeit rund 5000 Tiere «erlegt» wurden.

Sigrid Hirbodian und Peter Rückert (Hg.)  
**Württembergische Städte im späten Mittelalter. Herrschaft, Wirtschaft und Kultur im Vergleich (Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte, Band 26).**

Jan Thorbecke Verlag Ostfildern 2016. 364 Seiten mit 139, teils farbigen Abbildungen. Hardcover € 35,-. ISBN 978-3-7995-5527-2



Die elf hier publizierten Vorträge einer Tagung zum 650-jährigen Stadtjubiläum von Bietigheim beschäftigen sich aus ganz unterschiedlichen Perspektiven mit württembergischen Städten im späten Mittelalter, wobei insbesondere herrschaftliche, wirtschaftliche und

kulturelle Aspekte angesprochen werden.

Wilhelm Betz und Uwe Bogen  
**Stuttgarter Charakterköpfe.**

Silberburg-Verlag Tübingen 2016. 128 Seiten mit 60 Abbildungen. Fester Einband € 29,90. ISBN 978-3-8425-1493-5  
Der Fotograf Wilhelm Betz zeigt in diesem Band 56 «Typen mit Ecken und Kanten, Männer, die in ihrer Heimatstadt das Gesicht ihrer Zeit geprägt haben und noch prägen» – begleitet werden diese meisterlichen Porträts von Texten aus Gesprächen des Journalisten Uwe Bogen mit den Abgebildeten.

**I wünsch dir s Chriskendle ens Herz.**

**Ein schwäbischer Weihnachtsgruß** zusammengestellt von Edi Graf und Bernhard Bitterwolf. Silberburg-Verlag Tübingen 2016. 200 Seiten mit einigen Zeichnungen von Uli Gleis. Fester Einband € 14,90. ISBN 978-3-8425-1473-7



In ihrem ideenreichen und stimmungsvollen Advents- und Weihnachtsbuch haben die beiden Herausgeber Texte namhafter schwäbischer Autoren (u.a. Willy Reichert,

Oskar Heiler, Bernd Kohlhepp) mit weihnachtlichen Texten von Nichtschwaben (u.a. Udo Jürgens), die sie ins Schwäbische übersetzt haben, vereint.

Edoardo Costadura, Klaus Ries (Hg.)  
**Heimat gestern und heute Interdisziplinäre Perspektiven** transcript Bielefeld 2016. 254 Seiten, kart. € 34,99.

ISBN 978-3-8376-3524-9  
Heimat haben, Heimat verlieren – das altmodische Wörtchen spaltet, ist befrachtet und belastet mit widersprüchlichen Einstellungen, Hoffnungen und Gefühlen. Der Begriff schillert in einem weiten Feld zwischen Heile-Welt-Kitsch, Sehnsüchten nach Geborgenheit und Sicherheit, seiner Instrumentalisierung als Kampfvokabel gegen Fremdes und



existenziellen Erfahrungen der Heimatlosigkeit. Im Namen der Heimat wurde gemordet, vertrieben und verfolgt. Im Namen der Heimat wurde geliebt, geschützt und gesorgt. Das Thema »Heimat« ist nicht nur aktuell, sondern in Zeiten der Globalisierung und wachsender Migration hochbrisant. Die Frage, wo wir zuhause sind, spaltet gerade in Zeiten politischer Radikalisierung. Der interdisziplinäre Jenaer Tagungsband dokumentiert eine intensive Auseinandersetzung des sich wandelnden Begriffs von der Antike bis heute unter Beteiligung von Geschichts-, Geistes-, Rechts-, Sozial- und Naturwissenschaften.

**Weitere Titel**

Christhard Schrenk  
**Die 1950er Jahre in Heilbronn. Erinnerungen – Erkenntnisse – Aktualität. Heilbronner Wissenspause 2016.**



Stadtarchiv Heilbronn 2017. 244 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Fester Einband € 16,80. ISBN 978-3-940646-24-8

Roland Deigendesch (Redaktion)  
**Reutlinger Geschichtsblätter. Neue Folge 55 (2016).**

Hrsg. von Stadtarchiv und Reutlinger Geschichtsverein 2017. 276 Seiten mit zahlreichen teils farbigen Abbildungen. Leinen € 21,-. ISSN 0486-5901

Hugo Breitschmid  
**Kloine Wunder. Schwäbische Gedichte. Besinnlich, heiter, gewagt.**



Silberburg-Verlag Tübingen 2017. 144 Seiten. Hardcover € 12,90. ISBN 978-3-8425-2062-2

---

# Inhaltsverzeichnis für den 68. Jahrgang 2017

---

## Aufsätze

|  |  |            |
|--|--|------------|
| Aicher, Julian   | Sterben die Wassermühlen? Jahrhunderte alte Kulturbauten sind bedroht  | 294        |
| Archid, Rami   | Gemeinsamkeiten der Kulturen   | 326        |
| Baumann, Dorothee  | <i>Heimat einmal mit anderen Augen gesehen ...</i><br>Eine Stadt, viele Kulturen – Vielfalt durch Unterschied  | 135        |
| Bausinger, Hermann   | <i>Heimat einmal mit anderen Augen gesehen ...</i> «Schön ist anderst»   | 405        |
| Beckmann, Ralf   | Ein Hauch von Barock   | 41         |
| Bildhauer, Judith  | <i>Heimat einmal mit anderen Augen gesehen ...</i><br>Zukunft braucht Herkunft   | 5          |
| Blümcke, Martin  | Hofrat und literarischer Einsiedler – Karl Julius Weber zum 250. Geburtstag  | 12         |
| Bonhard, Bettina Ute   | Kulturdenkmal Inselbad Untertürkheim   | 176        |
| Degreif, Uwe   | <i>Heimat, einmal mit anderen Augen gesehen ...</i><br>Verbeugung vor amerikanischen Bauformen und Ausdruck der Vermassung?  | 261        |
| Dinkelaker, Hansjörg   | Der Grafenberg – ein landschaftprägendes Naturschutzgebiet, gestaltet und gepflegt vom Schwäbischen Heimatbund   | 302        |
| Ebersbach, R.,<br>Mainberger, M., Nelle, O.,<br>Schlichtherle, H.<br>Endemann, Fritz | Das Westallgäu und die Pfahlbauten<br>Die ersten Bilder der Reformation in Württemberg.<br>Der «Mömpelgarder Altar» als Nachbildung in der Stiftskirche von Herrenberg     | 418<br>411 |
| Graßmann, Peter  | Die Villingen Fasnet: Alter Brauch oder erfundene Tradition?   | 201        |
| Gura, Susanne  | Regionale Vielfalt oder globale Monopole? Nutzpflanzen als kulturelles Erbe  | 184        |
| Haller-Klingler, Celia /<br>Limbach, Rudolf  | Das Kupferstecherei-Institut der Hohen Carlsschule in Stuttgart<br>Heimatkunde im Schaufenster – 50 Jahre Oberschwäbische Barockstraße                                     | 451<br>75  |
| Heißenbüttel, Dietrich   | Das «entzückende Gutsgebäude» des Mäzens Louis Laiblin.<br>Der Erlenhof bei Pfullingen   | 286        |
| Hockenjos, Wolf  | Albtraum Badische Alb – Wie ein Waldgebiet der Windkraft geopfert wird   | 208        |
| Hönes, Jiří  | Poetische Volks-Sagen  | 55         |
| Jordan, Alexander  | <i>Jubelnd und hüpfend kann er nicht schnell genug gefangen sein.</i><br>Erwin Rommel und die württembergischen «Gebirgler»<br>auf dem italienischen Kriegsschauplatz 1917 | 336        |
| Kabierske, Gerhard   | Vom mittelalterlichen Kleinhaus bis zur Tankstelle der 1950er-Jahre  | 311        |
| Kapfer, Alois  | <i>Denken Sie groß und langfristig.</i><br>Das Naturschutzgroßprojekt Pfrunger-Burgweiler Ried (2002–2015)   | 21         |
| Keuler, Dorothea   | «Wir heten ein heilige swester, die hieß...» Schreibende Nonnen im Mittelalter und in der frühen Neuzeit   | 168        |
| Kleinmann, Sarah   | Nationalsozialistische Täter und Täterinnen in Ausstellungen<br>am Beispiel der Gedenkstätte Grafeneck   | 458        |
| Kracht, Volker   | Der Vielfalt eine Zukunft geben. Kulturlandschaftspreise des Jahres 2017   | 471        |
| Kreuzberger, Josef   | Zur Sache: Die Zukunft von Heimatverbänden   | 3          |
| Kreuzberger, Josef   | Zur Sache: Initiative zur Modernisierung des Schwäbischen Heimatbundes   | 259        |
| Lenz, Roman,<br>Mammel, Woldemar   | Alte Sorten, wiederentdeckter Geschmack.<br>Von Alblinsen und Filderspitzkraut   | 187        |
| Link, Fritz-Gerhard  | Klöster und Kulturlandschaft: Umweltbewusstsein<br>und die Rolle ethischer Werte im Südwesten  | 465        |
| Maier, Ulrich  | Ein Bösewicht bis an den Himmel – Der Turm der Heilbronner Kilianskirche<br>als Zeuge der Reformation  | 32         |
| Quarthal, Franz  | Warum wir «Schwabern» sind.<br>Die Entstehung eines Stammesbildes im Laufe der Geschichte  | 150        |



|   |  |                   |
|---|--|-------------------|
| Rasser, M. W.,<br>Lehmkuhl, A., Hagmann, D.<br>Rückert, Peter<br>Schedler, J., Lieb, M.,<br>Riexinger, W.-D.<br>Schilling, Jonathan | Das Randecker Maar – ein Fenster in die geologische Vergangenheit<br>Reformation in Württemberg – Medialität, Kunst und Musik<br>Wandern mit der Stadtbahn Heilbronn Nord (Teil 2)<br>«gott- und red- und schreibselig». Ottilie Wildermuth als religiöse Frau<br>und Schriftstellerin | 445<br>345<br>328 |
| Schmauder, Andreas<br>Schmid, Ulrich  | Frühe Hexenverfolgung in Ravensburg und am Bodensee<br>Sammler aus Leidenschaft – Ferdinand von Krauss, Ferdinand von Müller<br>und das Stuttgarter Naturalienkabinett   | 161<br>279        |
| Schmoll, Friedemann<br>Schoch, Rainer   | Zur Sache: Auszug aus dem Paradies<br>Opaschildkröte: Ein neuer Fund aus Baden Württemberg<br>beleuchtet den Ursprung der Schildkröten   | 403<br>48         |
| Setzler, Wilfried   | Kein Glückwunsch für den Gründer, kein Bedauern nach 1945.<br>Der Schwäbische Heimatbund und Wilhelm Meyer-Ilschen (1878–1946)   | 438               |
| Slunitschek, Matthias   | Leben und Tod der Pfarrer von A ...berg und Y ...burg.<br>Arbeitsjournal für Hermann Kurz (1813–1873)  | 429               |
| Staudacher, Barbara<br>Untersteller, Franz  | Fritz Frank, schwäbischer Jude und leidenschaftlicher Chronist seiner Zeit<br>Artenvielfalt und Kultur der Heimat erhalten.<br>Eine Antwort auf den Beitrag «Sterben die Wassermühlen?»  | 142<br>426        |
| Voigt, Johannes H.<br>Wilke, Katharina  | Freiherr Ferdinand von Müller ehrt Königin Olga mit einem Berg in Australien<br>Ein hochbegabter Bauernbub.<br>Der Stuttgarter Bildhauer Christian Scheufele (1884–1915)   | 272<br>68         |
| Wörz, Arno<br>Zur Sache:  | Aktien für die Botanik – der Esslinger Botanische Reiseverein 1825–1845<br>Schwäbische-Heimat-hat-Zukunft! Eine Initiative zur Modernisierung<br>des Heimatbundes  | 193<br>131        |

### Buchbesprechungen

|   |   |                   |
|---|---|-------------------|
| Andresen, Felicitas<br>Bauer, Roland<br>Bergstermann, Sabine  | Sex mit Hermann Hesse<br>Einfach leben<br>Stammheim. Eine moderne Haftanstalt als Ort der Auseinandersetzung<br>zwischen Staat und RAF  | 118<br>395<br>389 |
| Blümcke, Martin /<br>Schmoll, Friedemann (Hrsg.)<br>Bonenschäfer, Achim<br>Bundesamt für Naturschutz  | Karl Julius Weber. Verneigung vor einem aufgeklärten Kopf<br>Stuttgarter Wasserkräfte und die Industrialisierung im Mittleren Neckarraum<br>Fledermäuse und Windkraft im Wald (Naturschutz und biologische Vielfalt,<br>Band 153) | 392<br>122<br>394 |
| Bundesamt für Naturschutz   | Rote Liste der gefährdeten Biotoptypen Deutschlands –<br>3. fortgeschriebene Fassung 2017   | 515               |
| Dangelmaier, Günther<br>Eck, Helmut   | Kleindenkmale unserer Heimat – Hussenhofen<br>Die Tübinger Straßennamen. Vielfach umbenannt   | 395<br>518        |
| Geschichts- und Altertums-<br>verein Ellwangen e. V. (Hrsg.)<br>Gesellschaft für Naturkunde<br>in Württemberg e. V.<br>Haag, Simon M. (Hrsg.) | Ellwanger Jahrbuch 2014–2015<br>Jahreshefte 2016, 172. Jahrgang, Stuttgart 2016<br>Die Lorcher Chorbücher. Aufsätze zur Sonderausstellung<br>«500 Jahre Chorbücher» im Kloster Lorch  | 517<br>395<br>121 |
| Heinzer, Felix,<br>Zotz, Thomas (Hrsg.)   | Hermann der Lahme. Reichenauer Mönch und Universalgelehrter<br>des 11. Jahrhunderts   | 123               |
| Held, Thomas,<br>Raff, Albert und Gerhard<br>Hirbodian, S.,<br>Kretschmar, R. /<br>Schindling, A.   | Raff. Familiengeschichte(n) aus sieben Jahrhunderten<br>«Armer Konrad» und Tübinger Vertrag im interregionalen Vergleich  | 248<br>121        |

|   |  |     |
|---|--|-----|
| Hirbodan, Sigrid,<br>Kurz, Petra (Hrsg.)<br>Hirbodan, S., Klapp, S.,<br>Wegner, T. (Hrsg.)      | Die Chronik der Magdalena Kremerin im interdisziplinären Dialog  | 251 |
|   | Frauen in Württemberg (Landeskundig, Tübinger Vorträge<br>zur Landesgeschichte, Band 1)  | 396 |
| Hirbodan, Sigrid /<br>Wegner, Tjark (Hrsg.)   | Was ist schwäbisch? (Landeskundig, Tübinger Vorträge<br>zur Landesgeschichte, Band 2)  | 520 |
| Homa, Bernhard  | Die Tübinger Philosophische Fakultät 1652–1752   | 391 |
| Hutter, Claus-Peter   | Heimat des Weines – Weinberge, Reben und Regionen  | 120 |
| Knape, Joachim,<br>Schindler, Anton (Hrsg.)   | Fassaden Botschaften. Zur Denkmalgeschichte und Programmatik<br>der Tübinger Porträt-Galerie am Bonatzbau  | 252 |
| Kremer, Joachim   | «Von dem Geschlecht deren Bachen» –<br>Kommentierte Quellen zur Musikbiographik des 18. Jahrhunderts   | 248 |
| Kremer, Joachim (Hrsg.)<br>Landesamt für<br>Denkmalpflege (Hrsg.)                               | Musik an den württembergischen Lehrerseminaren   | 250 |
|   | Erhaltung von Kulturdenkmalen der Industrie und Technik<br>in Baden Württemberg  | 516 |
| Overlak, Anne   | «In der Heimat eine Fremde».<br>Das Leben einer deutschen jüdischen Familie im 20. Jahrhundert   | 124 |
| Pfahlbau- und Heimat-<br>kundeverein e.V.<br>Unteruhldingen (Hrsg.)<br>Rademacher, Lisa (Hrsg.) | Plattform. Jahrbuch des Vereins für Pfahlbau und Heimatkunde e.V., Band 23/24  | 123 |
|   | Archäologieführer Baden Württemberg:<br>62 Ausflüge in die Ur- und Frühgeschichte  | 393 |
| Rothenberger,<br>Raimund M. (Hrsg.)   | Die Dreikaiserberge und das Stauferland  | 119 |
| Schäfer, Volker   | Erlebt nochmals Eure Schulzeit! Tuttlingens Schullandschaft nach 1945  | 391 |
| Schöttle, Silke   | Männer von Welt: Exerzitien- und Sprachmeister am Collegium Illustre<br>und an der Universität Tübingen 1594–1819  | 249 |
| Schwaigern, Stadt (Hrsg.)   | Zeugen ihrer Zeit – Kleindenkmale in Schwaigern  | 395 |
| Seidel, Hans-Joachim /<br>Scheller, Monika<br>Sekol, Thilo                                      | Grenzsteine am Hochsträß und in den Hängen des Blautals<br>... und Hirschberg ist dann weg!? –<br>Kommunaler Wahnsinn am Beispiel einer Gemeinde am Rande der Bergstraße | 395 |
|   | Trachteneienvielfalt in Baden Württemberg  | 251 |
|   | Ulmers Gartenkalender 2018   | 120 |
|   |  | 514 |
| Vereinigung der Landes-<br>denkmalpfleger (Hrsg.)   | Denkmale der Industrie und Technik in Deutschland  | 516 |
| Walker, Wolfgang (Hrsg.)  | Schwäbischer Heimatkalender 2018   | 514 |
| Waller, Anja  | Das Jüdische Lehrhaus in Stuttgart 1926–1938   | 521 |

## Sonstiges

|   |                    |
|---|--------------------|
| Anschriften der Autoren und Bildnachweise   | 128, 256, 400, 528 |
| Ausstellungen in Baden-Württemberg          | 90, 223, 369, 493  |
| Buchbesprechungen                           | 118, 248, 389, 514 |
| Impressum                                   | 128, 256, 400, 528 |
| Jahresinhaltsverzeichnis 2017, 68. Jahrgang | 525                |
| Leserforum                                  | 77, 212, 351, 496  |
| Mitgliederversammlung 2017                  | 355                |
| Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf             | 86, 220, 365, 490  |
| Personalien                                 | 127, 254           |
| SH aktuell                                  | 94, 227, 372, 497  |
| SHB intern                                  | 79, 214, 355, 485  |
| SHB-Reiseprogramm                           | 88, 221, 368, 492  |



## Anschriften der Autoren

Prof Dr. Hermann Bausinger,  
Burgsteige 11, 72070 Tübingen  
PD Dr. Renate Ebersbach, Landesamt für  
Denkmalpflege, Dienststz Hemmenhofen,  
Fischersteig 9, 78343 Hemmenhofen  
Fritz Endemann, Äckerlesweg 8,  
70329 Stuttgart-Uhlbach  
Celia Haller-Klingler, Petrus-Jacobi-Weg 1,  
71522 Backnang  
Rudolf Limbach, Rathausplatz 15,  
73635 Rudersberg  
Dr. des. Sarah Kleinmann, Institut für  
Sächsische Geschichte und Volkskunde e.V.  
Zellescher Weg 17, 01069 Dresden  
Dr. Volker Kracht, Regierungspräsidium  
Tübingen, Referat Naturschutz und Land-  
schaftspflege, Konrad-Adenauer-Straße 42,  
72072 Tübingen  
Fritz-Gerhard Link, Akademie für Natur-  
und Umweltschutz Baden-Württemberg,  
Dillmannstr. 3, 70193 Stuttgart  
Dr. Martin Mainberger, UWARC – Fach-  
betrieb für Unterwasserarchäologie,  
Bahnhöfe Grunern, 79219 Staufen  
Dr. Oliver Nelle, Landesamt für Denkmal-  
pflege, Dienststz Hemmenhofen,  
Fischersteig 9, 78343 Hemmenhofen  
Dr. Michael W. Rasser, Achim Lehmkuhl,  
Dieter Hagmann, Staatliches Museum für  
Naturkunde Stuttgart, Rosenstein 1,  
70191 Stuttgart  
Dr. Helmut Schlichtherle, Landesamt für  
Denkmalpflege, Dienststz Hemmenhofen,  
Fischersteig 9, 78343 Hemmenhofen  
Prof., Dr. Friedemann Scholl,  
Achalmstraße 26, 72072 Tübingen  
Prof. Dr. Wilfried Setzler, Zwehrenbühl-  
straße 11, 72070 Tübingen  
Dr. Matthias Slunitschek, Neustetter  
Straße 23, 74523 Schwäbisch Hall  
Franz Untersteller MdL, Ministerium für  
Umwelt, Klima und Energiewirtschaft,  
Kernerplatz 9, 70182 Stuttgart

## Bildnachweise

Titelbild, S. 412, S. 413 rechts, S. 414, 415,  
416, 417: KHM-Museumsverband (Öster-  
reich); S. 403: Pia Wilhelm, SHB; S. 405:  
Württembergische Landesbibliothek / Gra-  
phische Sammlung; S. 407: Schwäbisches  
Heimatbuch 1932; S. 408 oben: commons.  
wikimedia.org/wiki/File:Lembergturn-  
01.jpg; S. 408 unten: Schwäbisches Heimat-  
buch 1928; S. 409: picture alliance / Rolf Hai;  
S. 410: Schwäbisches Heimatbuch 1935;  
S. 411: Agentur Krauss, Herrenberg; S. 413  
links: Kath. Pfarramt Meßkirch, Vorlage  
Kreisarchiv Sigmaringen; S. 418: Grundlage:  
M. Mainberger, Überarbeitung: A. Kal-  
kowski, LAD; S. 419 oben: M. Mainberger,  
LAD; S. 419 unten, S. 421 oben: Foto: M.  
Mainberger, LAD, Überarbeitung: M. Erne,  
LAD; S. 420 oben: Ph. Gleich, LAD; S. 420  
unten: J. Merkt; S. 421 unten links: M. Erne,

LAD; S. 421 unten rechts: Zeichnung: Ph.  
Gleich, LAD; S. 422: Foto: R. Ebersbach,  
Überarbeitung: M. Erne, LAD; S. 423, 424:  
Entwurf: M. Mainberger, Überarbeitung:  
A. Kalkowski, LAD; S. 426: Umweltministe-  
rium Baden-Württemberg; S. 427, 428: Lorin-  
ser/Umweltministerium Baden-Württem-  
berg; S. 429: Privatbesitz, Göppingen/  
Faurndau; S. 430 oben, S. 436: Universitäts-  
bibliothek Tübingen, Handschriftenabtei-  
lung; S. 430 unten: Heimatmuseum Reutlin-  
gen; S. 431: DLA Marbach; S. 433: Sammlung  
Raimund Waibel; S. 434: Humboldt-Univer-  
sität Berlin, Historische Sammlungen der  
Universitäts-Bibliothek; S. 435: Württem-  
bergisches Landesmuseum / Zwietsch; S. 438,  
439 oben, S. 443: Privatbesitz; S. 439 unten,  
S. 440 unten: Archiv Schwäbischer Heimat-  
bund; S. 440 oben. S. 442: Staatsarchiv Lud-  
wigsburg; S. 441: Baurechtsamt Stuttgart;  
S. 445: Reinhard Wolf; Skizze: Michael W.  
Rasser; S. 446, 447, 448, 449, 450: Michael  
Rasser; S. 451, 452, 453, 455, 456: Heimat-  
und Kunstverein Backnang e.V. und Ernst-  
Riecker-Stiftung der Stadt Backnang / Peter  
Wolf; S. 454, 457: Heimat- und Kunstverein  
Backnang e.V. und Ernst-Riecker-Stiftung  
der Stadt Backnang / Volker Kühn; S. 458,  
459, 460, 461, 462, 463: Dokumentationszen-  
trum Gedenkstätte Grafeneck; S. 465: Rom,  
Vatikanische Museen, Internet; S. 466:  
[https://commons.wikimedia.org/w/index.  
php?curid=9439198](https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=9439198); S. 467: UB Heidelberg,  
Cod. Pal. Germ. 16, fol. 13v; S. 468: Reinhard  
Wolf, Marbach; S. 469: KuLaDig, Kultur.  
Landschaft.Digital. URL: [https://www.  
kuladig.de/Objektansicht/O-76305-  
20131008-2](https://www.kuladig.de/Objektansicht/O-76305-20131008-2); S. 470: [http://climatejustice.  
org.au/seeing-redd-complaints-grievance-  
redress-mechanisms](http://climatejustice.org.au/seeing-redd-complaints-grievance-redress-mechanisms); S. 471: Rene Kreupl,  
Friedrichshafen; S. 472: Konrad Mandl, Fich-  
tenberg; S. 473 links: Karl-Heinz Rückert,  
Fichtenberg; S. 473 rechts, S. 474 links: Klara  
Friederich; S. 474 rechts: Messer, Walden-  
burg; S. 475, 476: Zipperer, Bühlertann;  
S. 477, 478: Hees, Ebersbach; S. 479, S. 480  
links: privat; S. 480 rechts: Großhable, Sont-  
heim/Brenz; S. 481 links: Rene Kreupl,  
Friedrichshafen; S. 481 rechts: Wolf, Bad  
Waldsee; S. 482, S. 483 links: Barth, Bracken-  
heim; S. 482 rechts: Preisträger; S. 483 Mitte:  
privat; S. 483 rechts: Buggle, Schorndorf;  
S. 484: Schwarz, Waldenbuch; S. 486: Rai-  
mund Waibel; S. 487, links oben: Notburg  
Geibel; S. 487, links unten und rechts oben:  
Bernd Langner; S. 488 oben: Rolf Schatz;  
S. 488, unten: Wolfgang Kurz; S. 490: Bernd  
Langner; S. 492 links: Privatsammlung Ham-  
burg, © Krümmer Fine Art; S. 492, Mitte:  
Gemäldegalerie der Akademie der bildenden  
Künste Wien; S. 492, rechts: Wien,  
Kunsthistorisches Museum, Gemäldegalerie  
© KHM-Museumsverband; S. 500: Stiftung  
pro arte sbc; S. 502: VG Bild-Kunst, Bonn;  
S. 504: Stadtarchiv Stuttgart; S. 506: release  
Stuttgart e.V.; S. 508: Gemeinde Oberderdin-  
gen; S. 510: Württembergisches Landesmu-  
seum.

## Impressum

ISSN 0342-7595

Die **Schwäbische Heimat**  
erscheint vierteljährlich.

Mitglieder des SCHWÄBISCHEN HEIMAT-  
BUNDES erhalten die Zeitschrift als Vereins-  
gabe. Der Mitgliedsbeitrag beträgt  
€ 48,- im Jahr. Für noch in Berufsaus-  
bildung stehende Personen € 10,-,  
für juristische Personen € 70,-.

Der Preis für das Jahresabonnement  
beträgt € 48,-, für Einzelhefte € 12,-,  
zuzüglich Versandkosten, inkl. 7% MwSt.

Zahlungen für den SCHWÄBISCHEN  
HEIMATBUND nur auf dessen Konto: LBBW  
Stuttgart IBAN DE3360 0501 0100 0216  
4308, BIC SOLADEST600. Spenden-  
konto: Schwäbische Bank Stuttgart  
IBAN DE9860 0201 0000 0000 1992,  
BIC SCHWDESSXXX.

### Gesamtherstellung

druckpunkt tübingen, Jopestraße 8,  
72072 Tübingen  
Telefon (07071) 9150611  
Telefax (07071) 9150620  
[info@druckpunkt-tuebingen.de](mailto:info@druckpunkt-tuebingen.de)

### Bildbearbeitung und Titelgestaltung

Creative Case • Torsten Müller  
[www.creativecase.de](http://www.creativecase.de) • [tm@creativecase.de](mailto:tm@creativecase.de)

### Anzeigenverwaltung

Anzeigengemeinschaft Süd  
Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart  
Telefon (07 11) 601 00-41  
Telefax (07 11) 601 00-76  
[sh@anzeigengemeinschaft.de](mailto:sh@anzeigengemeinschaft.de)

Nachdruck und andere Vervielfältigung  
– auch auszugsweise – nur mit Geneh-  
migung der Redaktion. Für unverlangt  
eingesandte Manuskripte, Fotos,  
Besprechungsexemplare usw. wird keine  
Garantie übernommen.

### Anschrift von Redaktion und Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbundes:

Weberstraße 2, 70182 Stuttgart  
Telefon (07 11) 239 42 0,  
Telefax (07 11) 239 42 44  
[info@schwaebischer-heimatbund.de](mailto:info@schwaebischer-heimatbund.de)  
[www.schwaebischer-heimatbund.de](http://www.schwaebischer-heimatbund.de)

### Geschäftsführer:

Dr. Bernd Langner (07 11) 239 42 22

### Verwaltung und Organisation:

Beate Fries (07 11) 239 42 12  
Sabine Langguth (07 11) 239 42 47

### Buchhaltung:

Astrid Weinaug (07 11) 239 42 21

### Studienreisen:

Gabriele Tesmer (07 11) 239 42 11  
Beate Fries (07 11) 239 42 12

### Geschäftszeiten:

Montag bis Freitag:  
9.00–12.00 und 14.00–16.00 Uhr

# release und Kunst – Jahresgaben 2017 >

Verkaufsausstellung zugunsten der Stuttgarter Drogenhilfe  
[www.release-drogenberatung.de](http://www.release-drogenberatung.de)

Mit Werken von:

|                   |                       |
|-------------------|-----------------------|
| Anni Albers       | Horst Egon Kalinowski |
| Marlis Albrecht   | Hannes Kilian         |
| Horst Antes       | Karoline Kroiß        |
| Werner Berges     | Gerold Miller         |
| Christiane Conrad | John Rooney           |
| Adam Lude Döring  | Astrid Schindler      |
| Niko Grindler     | Rainer Schlecker      |
| Ludwig Großmann   | Günter Schöllkopf     |
| Uli Gsell         | Rüdiger Tamschick     |
| Erwin Holl        | Ben Willikens         |
| Jan Hooss         |                       |

Vernissage: Donnerstag, 9. November 2017, 19:00 Uhr  
Ausstellung von 10. November bis 14. Dezember 2017  
montags bis freitags 10:00 bis 18:00 Uhr  
EnBW City, Schelmenwasenstr. 15, 70567 Stuttgart

**release** und Kunst

— EnBW





# Nähe ist einfach.



Weil man die Sparkasse  
immer und überall erreicht.  
Von zu Hause, mobil und  
in der Filiale.